

*Artikel zur Dissertation:
HERRSCHER UND SCHRIFTSTELLER : Das ZK der KPdSU der Brežnev-Ära als
literarische Agentur [Dissertation] / Pahl, Alexander. - Konstanz, Univ., Diss., 2019
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-rrzao8ibxcur4>*

ARTIKEL ZUM THEMA DER DISSERTATION

Alexander Pahl

**Der „Fall Solženicyn“ und das ZK der KPdSU
der Brežnev-Ära
(Gedanken anlässlich des Brežnev-Jubiläums 2006)**

Von der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet fand am 19. Dezember 2006 der 100. Geburtstag Leonid Il'ič Brežnevs statt. Dieses Jubiläum nahm die *Literaturnaja gazeta* zum Anlass, eine breit angelegte Diskussion zur Person Brežnevs und zur Brežnev-Ära (1964-1982) zu führen.¹ Die Diskussion in der *Literaturnaja gazeta* blieb dabei keine Ausnahmeerscheinung. Sie wurde im Dezember 2006 durch unzählige Artikel über Brežnev und seine achtzehnjährige Amtszeit als Generalsekretär des ZK der KPdSU in vielen russischen Zeitungen und Zeitschriften ergänzt.² Auch das russische Fernsehen widmete dem Jubiläum große Aufmerksamkeit und strahlte auf den Kanälen *Kul'tura* und *Pervyj kanal* mehrere Sendungen zum Thema aus.³ Und selbst im *Staatlichen Historischen Museum* in Moskau würdigte man den Jubilar mit einer Ausstellung.⁴ Hier wurden erstmals Fotografien auch aus dem Privatleben Brežnevs gezeigt.

Alle diese Aktivitäten zum Jubiläum lassen – trotz der vorhandenen Unterschiede in der Bewertung der (Miss-) Erfolge der Brežnevschen Politik - Eines deutlich erkennen:

Alexander Pahl (1973), Doktorand, Fachgebiet Literaturwissenschaft (Slavistik) der Universität Konstanz; seit Juni 2006 zu Forschungszwecken in Moskau.

¹ *Literaturnaja gazeta* 39/40 (2006), 42 (2006), 44-50 (2006); Nachtrag zur Diskussion in *Literaturnaja gazeta* 52 (2006).

² Siehe z. B. Artikel in der *Nezavisimaja gazeta* (http://www.ng.ru/ideas/2006-12-19/9_brezhnev.html), der *Komsomol'skaja Pravda* (<http://www.kp.ru/daily/23826/61340>), der Zeitung *Naše vremja* (<http://www.gazetanv.ru/article/?id=384>).

³ Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die im Jahre 2005 für den Ersten Kanal produzierte vierteilige Spielfilmreihe *Brežnev*, die bereits 2005 und dann noch einmal Ende 2006 zur Hauptsendezeit gezeigt wurde (<http://tv.mail.ru/?gosetup=1&date=2006-12-18&channel=1>).

⁴ Die Ausstellung *Gensek i fotograf* lockte von Mitte November 2006 bis ins Jahr 2007 hinein eine große Anzahl von Besuchern ins Historische Museum in Kreml-Nähe und wurde auch in der russischen Presse ausführlich besprochen. So veröffentlichte zum Beispiel die Wochenendausgabe der *Komsomol'skaja Pravda* vom 18.11.2006 einen zweiseitigen Beitrag über den Brežnev-Fotografen Vladimir Musaël'jan und seine Fotos, die erstmals in der o. g. Ausstellung dem interessierten Publikum gezeigt wurden (<http://www.kp.ru/daily/23816.3/60485>).

Gegenwärtig vollzieht sich in der russischen intellektuellen Öffentlichkeit ein Prozess der Um- und Neubewertung der Brežnev-Ära. Indizien für diesen Prozess sind die ständigen Vergleiche, die zwischen Brežnev-Ära einerseits und Perestroika- bzw. Postperestroika-Zeit andererseits gezogen werden – und die im Großteil der Fälle zu Gunsten der Brežnev-Ära entschieden werden. In diesem Zusammenhang ist es auch interessant zu erwähnen, dass der Negativ-Begriff *zastoj* (dt.: Stagnation, Stillstand), der während der Perestroika-Zeit für die (späte) Brežnev-Ära geprägt wurde, in der gegenwärtigen Diskussion immer öfter durch solche positiven Begriffe wie *zolotoj vek* (dt.: Goldenes Zeitalter)⁵, *velikaja época* (dt.: Große Epoche)⁶ oder gar *venec sovetskoj civilizacii* (dt.: Krone der Sowjetzivilisation)⁷ ersetzt wird.

Auch die Person Brežnevs wird derzeit einer Neubewertung unterzogen.⁸ So bezeichnet ihn beispielsweise Michail Antonov, der Initiator der Diskussion in der *Literurnaja gazeta*, als *velikij organizator* (dt.: großer Organisator), *čelovečnyj vožd'* (dt.: menschlicher Führer) und *obrazcovyj sovetskij rukovoditel'* (dt.: vorbildlicher sowjetischer Führer).⁹

Insgesamt haben wir es also mit einem Prozess der Mythologisierung Brežnevs und der Brežnev-Ära zu tun, der mehr ist als nur pure Nostalgie. Vielmehr spielt hier die Sehnsucht breiter Schichten der russischen Gesellschaft nach einer inneren (wirtschaftlichen und sozialen) Stabilität eine Rolle. Diese Stabilität war – nach Meinung der überwiegenden Mehrheit der russischen Bürger – in der Brežnev-Ära gegeben. In der Perestroika- und Postperestroika-Zeit wurde sie dem Großteil der Bevölkerung aber genommen und wird seither von diesem schmerzlich vermisst. Als

⁵ Siehe z. B. Kara-Murza, S., *Zolotoj "zastoj"?*, in: *Literurnaja gazeta* 44 (2006), S. 4.

⁶ Kolesov, V., *U nas byla velikaja época*, in: *Literurnaja gazeta* 49 (2006), S. 4.

⁷ Antonov, M., *Obrazcovyj sovetskij rukovoditel'*, in: *Literurnaja gazeta* 39/40 (2006), S. 4.

⁸ Vgl. S. Semanovs Überlegungen zur Person Brežnevs in der *Litgazeta*-Diskussion: „До недавней поры жёлтые газетчики [...] и [...] телевизионные «хохмачи» поминали Брежнева исключительно в карикатурном виде. Косноязычный туповатый старикашка с густыми бровями – такова сделанная для него маска. Как и для тогдашнего строя – косноязычного и туповатого. Однако сейчас уже опубликовано множество документов и мемуаров, по которым видно, что всё было не совсем так или даже совсем не так.“ // „Bis vor kurzem erinnerten sich die Boulevardpresse [...] und [...] die >Possenreißer< aus dem Fernsehen an Brežnev ausschließlich als Witzfigur. Ein dümmlicher Alter mit Sprachfehler und dichten Augenbrauen – solch eine Maske hat man ihm aufgesetzt. Und nicht nur ihm, sondern dem ganzen damaligen System – dem stammelnden und dümmlichen System. Mittlerweile sind allerdings eine Vielzahl von Dokumenten und Memoiren veröffentlicht worden, die zeigen, dass alles nicht ganz so oder vielmehr überhaupt nicht so war.“ (Semanov, S., *Leonid neodnoznačnyj*, in: *Literurnaja gazeta* 48 (2006), S. 3.)

⁹ Antonov, M., *Obrazcovyj sovetskij rukovoditel'*, a. a. O., S. 4. Diese Charakteristik Brežnevs treffen wir übrigens auch in der für den *Pervyj kanal* produzierten Spielfilmreihe *Brežnev* (2005) an.

Kämpfer für eine neue Stabilität wird seit einigen Jahren Vladimir Putin von vielen Russen verehrt. Und da kann es auch niemanden wirklich verwundern, wenn Michail Antonov - gleichsam als Resümee der Diskussion in der *Literaturnaja gazeta* - schreibt:

„[...] только слепой может не видеть, что Россия медленно, но неуклонно возвращается к плановому хозяйству и социальному государству, и с этого пути её уже никто не в состоянии свернуть. [...] новый строй России будет «облагороженным и интеллектуальным брежневизмом». Вот в чём смысл изучения эпохи Брежнева.“ //

„[...] nur ein Blinder sieht nicht, dass Russland langsam, aber sicher zur Planwirtschaft und zum Sozialstaat zurückkehrt und dass es von diesem Weg schon niemand mehr abbringen kann. [...] die neue Ordnung in Russland wird ein >veredelter und intellektueller Brežnevismus< sein. Das ist es, was wir von der Brežnev-Ära lernen sollten.“¹⁰

Ob dies jedoch die wichtigste Lehre ist, die die russische Gesellschaft aus der Brežnev-Ära ziehen sollte, ist wohl mehr als anzuzweifeln. Denn wenn man sich bei der Bewertung einer historischen Epoche nur auf die wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften derselben konzentriert und alle übrigen Erscheinungen, die in dieser Epoche auch Platz hatten, übersieht, ist diese Einschätzung der Epoche wohl mehr als oberflächlich.

Oberflächlichkeiten und Vereinfachungen, die bei der Entstehung von Mythen geradezu unumgänglich sind, können sich jedoch äußerst negativ auf die Gegenwart und die Zukunft einer Gesellschaft auswirken, da sie dieser eine bestimmte Entwicklungsrichtung aufzeigen, der dem Mythos gemäß zu folgen ist. Und deshalb ist es unbedingt erforderlich, einer Mythologisierung der Vergangenheit (in unserem Fall: einer Mythologisierung der Brežnev-Ära) entgegenzuwirken. Dieses Ziel verfolgt der vorliegende Artikel, indem er den Umgang des ZK der KPdSU der Brežnev-Zeit mit Andersdenkenden - und hier speziell mit dem schärfsten Kritiker des Systems: Aleksandr Isaevič Solženicyn – näher untersucht. Gerade am Umgang des ZK der KPdSU, der Schaltstelle der Macht in der Sowjetunion, mit Andersdenkenden werden nämlich die Schwachstellen des Systems offenbar – Schwachstellen, die bei der Mythologisierung einer historischen Epoche gern übersehen oder gar bewusst ausgeblendet werden.

¹⁰ Antonov, M., Uroki ušedšej epochi. Otvet opponenam, in: *Literaturnaja gazeta* 50 (2006), S. 4.

Sichtweisen auf den „Fall Solženicyn“ gestern und heute.

Eine Übersicht über den Forschungsstand

Literatur zum „Fall Solženicyn“, d. h. zum Kampf Solženicyns gegen das repressive Sowjetsystem einerseits und zum Umgang der Machtorgane der UdSSR mit dem Dissidenten Solženicyn andererseits, gibt es schon seit Beginn der 1970er Jahre. Die erste Arbeit, die den „Fall Solženicyn“ darstellte, wurde von Schores Medwedjew¹¹, einem engen Freund des Schriftstellers, verfasst. Fast zeitgleich mit diesem Werk erschienen im Westen verschiedene Dokumentensammlungen, die sich ganz oder teilweise dem „Fall Solženicyn“ widmeten. Zu erwähnen sind hier besonders die Dokumentensammlungen von Bernd Nielsen-Stokkeby¹², Helen von Ssachno/Manfred Grunert¹³ und Leopold Labedz¹⁴. In diesen Sammlungen wurden Dokumente veröffentlicht, die den „Fall Solženicyn“ aus der Perspektive des Dissidenten beschreiben. Diese dissidentische Sicht auf den Fall eines durch die sowjetischen Staatsorgane des Brežnevschen Regimes verfolgten Schriftstellers wurde auch von Solženicyn selbst verbreitet. Seine literarischen Erinnerungen *Bodalsja telenok s dubom*¹⁵ bestimmen bis in die Gegenwart hinein die Auseinandersetzung mit dem „Fall Solženicyn“.

Zu kritisieren ist in diesem Zusammenhang aber, dass bei der dissidentischen Sicht auf den „Fall Solženicyn“ die Perspektive der Machthabenden oft völlig ausgeblendet bzw. verzerrt dargestellt wird. Es wird sich meistens auf die Position des vom System verfolgten Dissidenten zurückgezogen. Die Sicht der Machtorgane auf den „Fall Solženicyn“ wird – bis auf wenige Ausnahmen - überhaupt nicht behandelt oder nur

¹¹ Medwedjew, S., Zehn Jahre im Leben des Alexander Solschenizyn. Eine politische Biographie, Darmstadt 1974. Die russische Tamizdat-Ausgabe erschien 1973 unter dem Titel „Desjat' let posle >Odnogo dnja Ivana Denisoviča<< im Londoner Verlag *Macmillan*.

¹² Nielsen-Stokkeby, B. (Hrsg.), Der Fall Solschenizyn, Frankfurt/Main 1970.

¹³ Ssachno, H. von/Grunert, M. (Hrsg.), Literatur und Repression. Sowjetische Kulturpolitik seit 1965, München 1970 (hier insbesondere Kapitel 4 *Die Auseinandersetzung um Alexander Solschenizyn*, S. 87-189).

¹⁴ Labedz, L. (ed.), Solzhenitsyn. A Documentary Record, Bloomington 1973.

¹⁵ Solženicyn, A., *Bodalsja telenok s dubom: očerki literaturnoj žizni*, Paris 1975. Diese russische Tamizdat-Ausgabe mit einem umfangreichen Dokumententeil im Anhang erschien drei Jahre später auch in deutscher Übersetzung (Solschenizyn, A., *Die Eiche und das Kalb. Skizzen aus dem literarischen Leben*, Reinbek bei Hamburg 1978).

stark vereinfacht dargestellt.¹⁶ Meist wird sie nur als Argument gegen das menschenverachtende Sowjetsystem und für die dissidentische Bewegung, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion als „Sieger der Geschichte“ gefeiert wird, gelten gelassen. Dies ist umso erstaunlicher, als dass es seit Beginn der 1990er Jahre die Möglichkeit gibt, sich in den russischen Archiven auch mit der Sichtweise des Regimes vertraut zu machen. Besonders im Russischen Staatlichen Archiv der neuesten Geschichte (RGANI; Anfang der 1990er Jahre trug es den Namen CChSD) in Moskau wird man viele Dokumente finden können, die den Umgang der staatlichen Machthaber mit den Dissidenten näher beleuchten.¹⁷

In diesem Zusammenhang ist unbedingt auch auf die im Jahre 1994 veröffentlichte Sammlung von Dokumenten aus dem Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation (APRF)¹⁸ hinzuweisen, die den „Fall Solženicyn“ aus der Sicht des Politbüros des ZK der KPdSU, des Sekretariats des ZK der KPdSU, der Kulturabteilung des ZK der KPdSU, des KGB, des Kulturministeriums der UdSSR und des Sowjetischen Schriftstellerverbandes umfassend darstellt.¹⁹ Diese Sammlung wurde bislang jedoch nur von wenigen Forschern aktiv rezipiert.²⁰

So entsteht der Eindruck, dass bis in die Gegenwart hinein eine bestimmte Sichtweise auf den „Fall Solženicyn“ von der Forschung bevorzugt wird – eine Sichtweise, die stark von Vertretern der dissidentischen Bewegung der Sowjetunion der

¹⁶ Ausnahmen stellen hier u. a. die Arbeiten zur sowjetischen Kulturpolitik von Dirk Kretzschmar und Wolfram Eggeling (Kretzschmar, D., Die sowjetische Kulturpolitik 1970-1985. Von der verwalteten zur selbstverwalteten Kultur. Analyse und Dokumentation, Bochum 1993; Eggeling, W., Die sowjetische Literaturpolitik zwischen 1953 und 1970. Zwischen Entdogmatisierung und Kontinuität, Bochum 1994) dar. Beide Arbeiten bemühen sich um Objektivität bei der Darstellung des „Falles Solženicyn“. Anhand zeitgenössischer Dokumente (Artikel aus der offiziellen Presse u. ä.) wird auch die Sicht des Regimes auf den Fall dargestellt.

¹⁷ Eine interessante Auswahl von Dokumenten aus dem RGANI (darunter auch sechs Dokumente zum „Fall Solženicyn“) findet man bei Bredichin, V. (Hrsg.), *Lubjanka – Staraja ploščad'. Sekretnye dokumenty CK KPSS i KGB o repressijach 1937-1990 gg. v SSSR*, Moskau 2005.

¹⁸ Das APRF ist für Ausländer gesperrt. Aber selbst russische Forscher können nicht den gesamten Dokumentenbestand einsehen, da noch sehr viele Dokumente nicht zur Einsicht freigegeben wurden.

¹⁹ Korotkov, A./Mel'č'in, S./Stepanov, A. (Hrsg.), *Kremlevskij samosud (Sbornik dokumentov)*, Moskau 1994. Die deutsche Übersetzung dieser Sammlung von 139 Geheimakten zum „Fall Solženicyn“ aus den Jahren 1965-1977 erschien noch im gleichen Jahr im Berliner Verlag *Ed. q* (Korotkow, A. u. a. (Hrsg.), *Akte Solschenizyn: 1965-1977*, Berlin 1994).

²⁰ Ausnahmen sind die bislang umfangreichste Solženicyn-Biographie, geschrieben von Donald M. Thomas (Thomas, D., *Alexander Solshenitsyn. A Century in his Life*, New York 1998), das gegen den Solženicyn-Kult der Dissidentenbewegung ankämpfende Buch Aleksandr Ostrovskijs *Solženicyn. Proščanie s mifom* (Moskau 2004) und kleinere Arbeiten (z. B. Reffes, A., *Alexander Solzhenitsyn*, Berlin 2006).

Brežnev-Ära geprägt wurde.²¹ Typisch für diese Sichtweise ist ein ständiges Verweisen auf den Repressivcharakter des politischen Systems der Brežnev-Ära.

Nun sollen in diesem Artikel keineswegs die repressiven Züge des politischen Systems unter Brežnev geleugnet werden. Es muss jedoch in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass solch eine Sichtweise – die leider allzu oft ohne gründliches Studium der Archivadokumente vertreten wird – „blinde Flecken“ bei der Beurteilung der politischen Elite jener Zeit mit sich bringt. Durch eine Pauschalverurteilung der damaligen Machthaber und eine dazu parallel laufende Verherrlichung der Dissidentenbewegung wird man nur wenig Aufschlussreiches über das wahre Wesen der zwei „Kommunikationspartner“²² in Erfahrung bringen können. Im Gegenteil; solch eine Betrachtungsweise ist kurzsichtig und hat oft nur den Zweck, im Nachhinein die Dissidentenbewegung als Märtyrerbewegung und die politische Elite als Vertreter eines Unrechtssystems zu deuten.

Die Anhänger dieses Deutungsmusters übersehen aber allzu oft die Unsicherheiten, die die politische Elite bei der Machtkommunikation – gerade im „Fall Solženicyn“ (!) – zeigte. Diese Unsicherheiten sind es aber, die die bereits erwähnten Schwachstellen des Systems offenbaren und somit einer Mythologisierung desselben (und seiner Symbolgestalt L. I. Brežnev) entgegenwirken könnten.

Nach diesen Unsicherheiten in der Machtkommunikation der politischen Elite der Brežnev-Ära soll im Folgenden gesucht werden. Dies soll durch eine systematische Analyse der RGANI- und APRF-Dokumente zum „Fall Solženicyn“ geschehen. Durch solch eine Analyse kann man sich neue Aufschlüsse über die Handlungsweise der politischen Elite der Brežnev-Ära (ZK der KPdSU) erhoffen.

²¹ Typisch für den Umgang mit dem „Fall Solženicyn“ sind auch weiterhin solche Werke wie die von Vladimir Glocer und Elena Čukovskaja herausgegebene Artikel- und Dokumentensammlung *Slovo probivaet sebe dorogu. Sbornik statej i dokumentov ob A. I. Solženicyne 1962-1974* (Moskau 1998), die den dissidentischen Blick auf das Phänomen Solženicyn reproduzieren, ansonsten jedoch keine neuen Erkenntnisse zum „Fall Solženicyn“ liefern. Bezeichnenderweise handelt es sich bei diesem Werk um eine Reprintausgabe einer Samizdat-Schrift aus dem Jahre 1969, die durch einige Dokumente und Artikel aus den Jahren 1969-1974 „aufgefrischt“ wurde.

²² Für das richtige Verständnis der Beziehungen zwischen politischer Elite und Dissidentenbewegung in der Brežnev-Ära ist der Luhmannsche Machtbegriff äußerst produktiv. Luhmann schreibt Macht nämlich nicht nur einem der Kommunikationspartner zu. Macht ist nach seinem Verständnis nichts anderes als „codegesteuerte Kommunikation“, an der beide Kommunikationspartner beteiligt sind, bei der beide Seiten handeln. (Luhmann, N., *Macht*, Stuttgart 1988, S. 15.)

Zur Quellenlage

Auskunft über die Sichtweise der sowjetischen Machthaber auf den „Fall Solženicyn“ findet man vor allem in den Dokumenten aus dem Russischen Staatlichen Archiv für neueste Geschichte (RGANI) und aus dem Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation (APRF). Beide Archive befinden sich in Moskau. Das RGANI ist für russische und ausländische Forscher geöffnet, das APRF nur für russische (und auch das nur in sehr beschränktem Umfang).

Eine spezielle Edition von RGANI-Dokumenten zum „Fall Solženicyn“ gibt es bislang nicht. Lediglich im Sammelband Vladimir Bredichins, der RGANI-Dokumente aus den Jahren 1937-1990 enthält, finden wir einige Dokumente zum „Fall Solženicyn“.²³ Diese Dokumente sind auch jetzt noch im RGANI für jedermann einsehbar. Sie befinden sich im Fonds 89 des Archivs. Im Einzelnen handelt es sich um die Dokumente f. 89, op. 37, d. 23, l. 2-3; f. 89, op. 60, d. 1, l. 3; f. 89, op. 60, d. 6, l. 1-3; f. 89, op. 60, d. 13, l. 1-4; f. 89, op. 37, d. 49, l. 2 und f. 89, op. 37, d. 49, l. 3. Sie stammen aus dem Zeitraum 1970-1976. Es sind in ihrer Mehrheit Schriftstücke, die das ZK der KPdSU als Adressaten haben. Sie belegen, dass die Kampagnen gegen Solženicyn im ZK der KPdSU geplant wurden. Anstöße für die Kampagnen kamen aber meist aus dem KGB – und hier speziell vom Leiter des KGB, Jurij Andropov.

Über diese sechs Dokumente aus der Bredichin-Sammlung hinaus findet man im RGANI noch weitere 36 Schriftstücke zum „Fall Solženicyn“.²⁴ Sie stammen größtenteils aus dem Fonds 5 (29 Dokumente), der den Schriftverkehr in die bzw. aus den verschiedenen ZK-Abteilungen enthält. Mit Fragen der Kulturpolitik (und deshalb auch mit dem „Fall Solženicyn“) beschäftigten sich in der Brežnev-Ära folgende ZK-Abteilungen: die Ideologische Abteilung des ZK der KPdSU (bis Mai 1965), die ZK-Abteilung für Propaganda und Agitation (Mai 1965-April 1966) sowie die Kulturabteilung des ZK der KPdSU (nach April 1966).

²³ Vgl. Fußnote 17.

²⁴ Der Autor des Artikels befand sich von Juni 2006 bis Januar 2007 zu Forschungszwecken im RGANI und hat sich dort einen Überblick über den (zugänglichen) Dokumentenbestand verschafft. Er hat herausgefunden, dass neben den Schriftstücken aus dem Fonds 5, deren Adressat eine ZK-Abteilung war, es noch weitere Solženicyn betreffende Dokumente gibt. Diese stammen aus dem Fonds 89 und wurden nicht in die Bredichin-Sammlung aufgenommen.

Die RGANI-Dokumente aus den beiden Fonds belegen, dass die zuständigen Abteilungen im ZK der KPdSU sehr gut über die Person Solženicyns und deren Aktivitäten unterrichtet waren. Hauptinformationsquellen waren für sie der KGB und die Zensurbehörde Glavlit. Letztere informierte die zuständigen Stellen im ZK (und über diese indirekt in den meisten Fällen auch die Mitglieder des engsten Führungszirkels im ZK: die Mitglieder des Politbüros) regelmäßig über die Pressemitteilungen zum „Fall Solženicyn“ aus dem Westen. Außerdem verfasste sie kurze Zusammenfassungen der Samizdat- und Tamizdatveröffentlichungen Solženicyns und seiner Mitstreiter (Ž. Medvedev, L. Čukovskaja u. a.).

Ausführlicher als die Schriftstücke aus dem RGANI dokumentieren die Akten aus dem APRF den Umgang des Regimes mit Solženicyn. Diese Akten wurden bereits 1994 unter der Federführung Aleksandr Korotkovs, des damaligen Direktors des APRF, veröffentlicht.²⁵ Sie stellen die bislang umfangreichste Sammlung von Schriftstücken zum „Fall Solženicyn“ dar. Zusammen mit den 42 Dokumenten aus dem RGANI vermitteln die 139 Dokumente aus dem APRF ein nahezu vollständiges Bild von der Auseinandersetzung des Regimes mit Solženicyn.

Eingang gefunden in die Sammlung haben Dokumente aus dem Politbüro des ZK der KPdSU, dem Sekretariat des ZK der KPdSU, dem KGB, dem Kulturministerium der UdSSR und dem Schriftstellerverband der UdSSR. Die meisten Dokumente stammen dabei aus dem Fonds 3 des Präsidentenarchivs, dem so genannten Politbüro-Fonds. In ihm wird der Schriftverkehr aus dem/in das Politbüro des ZK der KPdSU der Brežnev-Ära aufbewahrt. Außerdem beinhaltet die Sammlung Auszüge aus Protokollen von Politbürositzungen aus den Jahren 1972-1974.

Zeitlich umfassen die 139 APRF-Dokumente zum „Fall Solženicyn“ hauptsächlich die Jahre 1965-1977, also annähernd die gesamte Brežnev-Ära. Der Dokumentensammlung aus diesen Jahren ist ein „Prolog“-Dokument aus dem Jahre 1963 vorangestellt. Es verweist auf die Zeit, als Brežnevs Vorgänger, Nikita Chruščev, gegen die Bedenken des damaligen Politbüros gerade die Veröffentlichung von Solženicyns *Odin den' Ivana Denisoviča* durchgesetzt hatte. Abgeschlossen wird die Dokumentensammlung mit mehreren „Epilog“-Dokumenten aus den Jahren 1979/80.

²⁵ Vgl. Fußnote 19.

Diese zeigen, wie sich das Regime noch sechs Jahre nach der Ausbürgerung Solženicyns an diesem „rächte“, indem es die Ausreise der Tante des Regimekritikers in den Westen ablehnte.

Die 139 Dokumente aus dem APRF wurden von den Herausgebern der Sammlung chronologisch und thematisch folgendermaßen geordnet:

Teil 1 (Dokumente 1-28): Vom Publikationsverbot bis zum Ausschluss Solženicyns aus dem Sowjetischen Schriftstellerverband (1965-1969),

Teil 2 (Dokumente 29-60): Aktionen gegen den Literatur-Nobelpreisträger (1970/71),

Teil 3 (Dokumente 61-94): Verschärfte Observation und Vorbereitung der Ausbürgerung (1972/73),

Teil 4 (Dokumente 95-127): Die Ausbürgerung (1974),

Teil 5 (Dokumente 128-139): Den Staatsfeind weiter im Visier (1975-1977).

Diese Aufteilung der Dokumente könnte im Großen und Ganzen auch bei den Schriftstücken aus dem RGANI angewandt werden - allerdings mit einer Einschränkung: zur Ausbürgerung Solženicyns im Jahre 1974 gibt es im RGANI keine Akten. Daraus könnte geschlossen werden, dass die Ausbürgerung des Regimekritikers nicht Sache der verschiedenen ZK-Abteilungen war, sondern im engsten Zirkel der Macht – im Politbüro des ZK der KPdSU – diskutiert und beschlossen wurde. Diese These belegen im Übrigen auch die entsprechenden Dokumente aus dem Sammelband Korotkovs und seiner zwei Mitstreiter.

Unsicherheiten in der Machtkommunikation.

Das politische System der Brežnev-Ära und der „Fall Solženicyn“

Aus den fast 200 Dokumenten, die uns aus dem RGANI und dem APRF zum „Fall Solženicyn“ vorliegen, lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

- Mit dem „Fall Solženicyn“ beschäftigte sich fast die gesamte Brežnev-Ära hindurch eine Vielzahl von Institutionen des sowjetischen Machtapparates. Für den Zeitraum von 1965 bis 1980 findet man in den zwei Archiven Schriftstücke aus dem Präsidium des Obersten Sowjets, aus dem Politbüro

des ZK der KPdSU, dem Sekretariat des ZK der KPdSU, aus verschiedenen ZK-Abteilungen, aus dem Moskauer Stadtkomitee der KPdSU, aus dem KGB, dem Kulturministerium der UdSSR, dem Innenministerium der UdSSR, der obersten Zensurbehörde Glavlit, dem ZK des Komsomol und dem Schriftstellerverband der UdSSR zu diesem Fall. Bezeichnenderweise waren die Verfasser der Schriftstücke durchweg die Leiter oder Stellvertretenden Leiter dieser Institutionen. Der „Fall Solženicyn“ schien also „Chefsache“ zu sein.

- Eine besondere Rolle bei der Verfolgung Solženicyns spielte Jurij Andropov, der unter Brežnev Vorsitzender des KGB war. Andropov war derjenige, der am kontinuierlichsten gegen Solženicyn auftrat – wenn auch nicht immer mit Erfolg. Alle großen Kampagnen gegen den Regimekritiker sind mit seinem Namen verbunden. Der KGB, dem er vorstand, observierte Solženicyn seit 1965. Und selbst nach der Ausweisung des „Staatsfeindes Nr. 1“ in den Westen sammelte er weiterhin Material über Solženicyn und war an Medienkampagnen gegen den Schriftsteller beteiligt.
- Kein Dissidenten-Fall beschäftigte den sowjetischen Machtapparat unter Brežnev so sehr wie der „Fall Solženicyn“. Dafür sprechen die Fülle an Dokumenten und der lange Zeitraum, über den hinweg sich mit diesem Fall auseinandergesetzt wurde.²⁶
- Es ist erstaunlich, wie viel Energie die Machtorgane beim Aufspüren und bei der (ideologischen) Analyse der Äußerungen Solženicyns aufgebracht haben. Private Meinungsäußerungen des Schriftstellers, beschlagnahmte Briefe und andere Postsendungen an den Schriftsteller bzw. von ihm an andere Personen oder Einrichtungen, Interviews Solženicyns für die Westpresse, die Samizdat- und Tamizdat-Veröffentlichungen seiner literarischen Werke inklusive Vor- bzw. Nachworte für dieselben, ideologische Kurzanalysen der offiziell zugelassenen Veröffentlichungen einiger seiner Werke in der Sowjetunion etc. – all dies wurde (vor allem von Glavlit und dem KGB, aber auch von anderen staatlichen Institutionen) ans ZK der KPdSU mit der „Bitte um

²⁶ Im RGANI (Fonds 5 und 89) findet man neben den Dokumenten zum „Fall Solženicyn“ auch Dokumente zu den Auseinandersetzungen mit Sinjavskij/Daniël', Tarsis, Bukovskij, Tvardovskij/„Novyj mir“, Vojnovič, Evtušenko etc.

Handlungsanweisungen“ weitergeleitet. In den einzelnen ZK-Abteilungen wurden diese Informationen dann meistens noch einmal gefiltert, bevor die wichtigsten von ihnen nach „ganz oben“ weitergereicht wurden. Die Machtzentrale des Regimes - das ZK der KPdSU - war also sehr gut über die Aktivitäten Solženicyns informiert.

- Anhand von (zum Teil handschriftlichen) Bearbeitungsvermerken auf den Akten oder angehefteten Zetteln kann man auch den Informationsfluss innerhalb des ZK gut rekonstruieren. Er vollzog sich in den meisten Fällen folgendermaßen: von der ZK-Abteilung wurden die wichtigsten Akten an verschiedene ZK-Sekretäre bzw. das gesamte ZK-Sekretariat weitergeleitet und von dort kamen sie ins Politbüro. Zwischen Andropov und Brežnev kann man auch innerhalb des Politbüros einen (privaten) Austausch von Informationen zum „Fall Solženicyn“ nachweisen.²⁷ Allerdings blieb dieser private Informationsaustausch eine Ausnahmeerscheinung. Regel war der offizielle Informationsfluss von einer ZK-Abteilung über bestimmte ZK-Sekretäre bzw. das gesamte ZK-Sekretariat ins Politbüro. So zumindest sagen es die nachgelassenen RGANI- bzw. APRF-Akten bzw. die Verweise auf denselben aus.
- Durch den komplizierten Informationsfluss innerhalb des ZK der KPdSU, der wohl auf die starke Hierarchisierung der Machtzentrale der UdSSR zurückzuführen ist, wurde die Entscheidungsfindung oft verzögert. Trotz des insgesamt guten Informationsflusses hinein ins ZK gingen die einzelnen ZK-Abteilungen, ZK-Sekretäre und Politbüro-Mitglieder eher planlos gegen Solženicyn vor. Eine über den gesamten Zeitraum der Auseinandersetzung verfolgte Strategie im Umgang mit Solženicyn schien es in den zuständigen ZK-Stellen nicht gegeben zu haben. Vielmehr gab es einzelne Kampagnen gegen den Andersdenkenden, die von bestimmten Ereignissen ausgelöst wurden, denen die politische Elite aber eher hilflos gegenüberstand (zufälliges Auffinden geheim gehaltener Manuskripte Solženicyns durch den

²⁷ Korotkow, A. u. a. (Hrsg.), Akte Solschenizyn, a. a. O., S. 391-394 (Dokument 114). Dass hier der offizielle Dienstweg verkürzt wurde, ist wohl der Dringlichkeit des Anliegens geschuldet. Andropov wollte unbedingt eine schnelle Ausweisung Solženicyns in den Westen erreichen. Die Zeit drängte, und für lange Diskussionen, die im Politbüro die Regel waren, hatte man einfach keine Zeit.

KGB, 1965; offener Brief Solženicyns an die Teilnehmer des IV. Sowjetischen Schriftstellerkongresses, 1967; Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Solženicyn, 1970; Scheidung Solženicyns von seiner ersten Frau und Bemühungen, bei seiner zweiten Frau in Moskau registriert zu werden, 1972/73; Herausgabe des *Archipelag Gulag* im Tamizdat, 1974).

- Ein weiterer Faktor, der das Treffen von Entscheidungen verzögerte, ja manchmal sogar verhinderte, war der Anspruch, alle wichtigen Probleme gemeinschaftlich im ZK der KPdSU (und hier besonders im Politbüro) zu lösen. Anhand der von Aleksandr Korotkov u. a. im Dokumentensammelband zum „Fall Solženicyn“ veröffentlichten Protokolle der Politbürotagungen aus den Jahren 1972-1974 kann zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass der „Fall Solženicyn“ (in der Zeit vor der Ausbürgerung des Regimekritikers) durchaus kontrovers im Politbüro diskutiert wurde. Einig waren sich die Politbüro-Mitglieder nur in der Schädlichkeit der oppositionellen Ansichten und Aktivitäten Solženicyns. Wie man jedoch gegen ihn vorgehen sollte – dazu gab es verschiedene Ansichten.

Nach diesen eher allgemeinen Schlussfolgerungen auf der Basis der RGANI- und APRF-Dokumente soll im Folgenden anhand eines konkreten Beispiels aus der Praxis das Vorgehen der politischen Elite (ZK der KPdSU) gegen Solženicyn veranschaulicht werden. Als Fallbeispiel wird die Handlungsweise des ZK in Sachen Aufenthaltsgenehmigung (propiska) für Solženicyn in Moskau vorgestellt.

Dokumente, die das Vorgehen des ZK in dieser Sache beschreiben, findet man sowohl im APRF als auch im RGANI. In der APRF-Dokumentensammlung von Korotkov geben die Akten Nr. 54, 69 und 78 Auskunft zu dieser Angelegenheit, im RGANI findet man in fünf Dokumenten aus den Fonds 89 und 5 (f. 89, op. 60, d. 7, l. 1; f. 89, op. 60, d. 7, l. 2; f. 5, op. 66, d. 1053, l. 18-20; f. 5, op. 66, d. 1053, l. 21; f. 5, op. 66, d. 1053, l. 22) Informationen zu diesem Fallbeispiel. Die Dokumente umfassen den Zeitraum von Oktober 1971 bis August 1973.

Ausgangspunkt des Problems war der Umstand, dass Solženicyn sich schon seit Mitte der 1960er Jahre mehr in Moskau aufhielt als in Rjazan', wo er bis zu seinem Erfolg mit *Odin den' Ivana Denisoviča* als Lehrer gearbeitet hatte und wo er auch

weiterhin offiziell gemeldet war. In Moskau bzw. im Moskauer Gebiet wohnte er bei Freunden, hatte aber keinen festen Wohnsitz. Auch eine Aufenthaltsgenehmigung für Moskau fehlte ihm, wodurch er sich faktisch illegal in der sowjetischen Hauptstadt aufhielt. Brisant für den Machtapparat wurde die Frage des Aufenthalts Solženicyns in Moskau Anfang der 1970er Jahre, als der Literatur-Nobelpreisträger auch im Ausland ungeheure Popularität erlangt und westliche Pressevertreter sich mit ihm in der sowjetischen Hauptstadt treffen wollten, um ihn zu interviewen. Für solche Treffen wurde immer öfter die Wohnung seiner damaligen Lebensgefährtin und späteren Frau Natal'ja Svetlova²⁸ im Zentrum Moskaus (ul. Gor'kogo 12-169) genutzt.

In diesem Zusammenhang kann man in der Akte 54 der APRF-Dokumentensammlung von Korotkov („Aus der Mitschrift der Sekretariatsitzung des ZK der KPdSU“, 7. Oktober 1971) folgende Meinungsäußerungen von vier ZK-Sekretären nachlesen:

„SUSLOW [...] Wir müssen über die Aufenthaltsgenehmigung für Solschenizyn entscheiden. Der Musiker Rostropowitsch, in dessen Datscha in Shukowo er gegenwärtig wohnt, möchte gern, dass Solschenizyn auszieht. Aber er muss irgendwo wohnen können. Gegenwärtig hat er keine Zuzugsgenehmigung für Moskau. In seiner Wohnung in Rjasan lebt seine geschiedene Frau. Solschenizyn ist gegenwärtig mit einer anderen Frau liiert, die in Moskau eine Zweizimmerwohnung hat. Bei ihr hält Solschenizyn sich fast ständig auf.

PONOMARJOW Ist es nicht besser, wenn wir ihn wieder nach Rjasan zurückschicken?

DEMITSCHEW Aber in Rjasan hat er doch keine Wohnung.

KATUSCHEW Man könnte ihm die Genehmigung erteilen, eine Datscha auf dem Gelände der Gartensiedlung bei Maly Jaroslawzew zu errichten, wo er ein Sommerhäuschen hat. Das ist aber nicht empfehlenswert, weil dort viele Funktionäre aus Moskau und anderen Städten wohnen.

SUSLOW Vielleicht sollten wir so verfahren: Wir schieben die Entscheidung dieser Frage auf und beraten uns mit dem KGB, ob es besser ist, Solschenizyn aus dem Gebiet Moskau zu verweisen oder ihm zu gestatten, in der Moskauer Wohnung seiner neuen Frau zu wohnen, wo wir ihn besser unter Beobachtung haben. Wir könnten dann die Frage erneut erörtern.“²⁹

²⁸ Natal'ja Svetlova wurde im März 1973 die zweite Frau Solženicyns. Von seiner ersten Frau, Natal'ja Rešetovskaja, mit der er zusammen in Rjasan' gemeldet war, ließ sich Solženicyn ein Jahr vorher endgültig scheiden, nachdem bereits 1968 von Seiten Rešetovskajas die Scheidung eingereicht, später aber wieder zurückgezogen wurde. Der gesamte Scheidungsprozess Solženicyns von seiner ersten Frau sowie die Heirat des Schriftstellers mit der Regimekritikerin Svetlova wurden vom Regime aufmerksam verfolgt und - soweit es ging - gesteuert (siehe RGANI, f. 89, op. 60, d. 7, l. 1; f. 89, op. 60, d. 7, l. 2; f. 89, op. 60, d. 7, l. 3; f. 89, op. 60, d. 7, l. 4; f. 5, op. 66, d. 1053, l. 18-20).

²⁹ Korotkow, A. u. a. (Hrsg.), Akte Solschenizyn, a. a. O., S. 198 f.

Und so wurde es auch beschlossen: Die Entscheidung bzgl. der Moskauer Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn wurde vertagt, man wollte sich erst mit dem KGB beraten. Aber anscheinend brachte auch die Beratung mit dem KGB keine Klärung dieses Problems, denn weder in den Monaten Oktober, November und Dezember des Jahres 1971 noch im gesamten Jahr 1972 wurde die Frage der Moskauer Aufenthaltsgenehmigung für den Schriftsteller entschieden. Anhand der uns vorliegenden Akten aus dem RGANI kann lediglich nachgewiesen werden, dass der KGB (in Person seines Vorsitzenden Jurij Andropov) das ZK der KPdSU über die Entwicklung der Beziehung Solženicyn – Svetlova auf dem Laufenden hielt und dabei auch immer das Problem des absehbaren Einzugs Solženicyns in die Wohnung seiner neuen Frau (und das sich damit automatisch ergebende Problem der Aufenthaltsgenehmigung des Schriftstellers für Moskau) ansprach.³⁰ Das ZK führte aber keine Entscheidung in dieser Angelegenheit herbei.

Selbst auf einer Politbüro-Sitzung im März 1972, auf der Andropov anscheinend eine Klärung des Problems durch den engsten Führungszirkel der Macht erreichen wollte, konnte man sich nicht zu einer sofortigen Entscheidung in Sachen Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn durchringen.³¹ Wieder vertagte man die endgültige Entscheidung in dieser Frage und setzte eine Arbeitsgruppe (bestehend aus den Politbüro-Mitgliedern Podgornyj und Andropov sowie Vertretern aus der Staatsanwaltschaft, dem Innenministerium, dem Justizministerium und anderen Institutionen) ein, um „sich Klarheit zu verschaffen und Vorschläge zu unterbreiten“.³²

In diesem Zusammenhang ist es jedoch wichtig, darauf hinzuweisen, dass auf der Politbüro-Sitzung vom 30. März 1972 die Frage der Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn so gar nicht mehr gestellt wurde. Vielmehr diskutierte man auf dieser Sitzung schon über die Frage, ob Solženicyn überhaupt in der Sowjetunion geduldet werden darf. Hierzu gab es durchaus unterschiedliche Ansichten innerhalb des Politbüros. Einig war man sich aber dahingehend, dass der Oppositionelle aus Moskau

³⁰ Siehe RGANI, f. 89, op. 60, d. 7, l. 1 (Schreiben des Vorsitzenden des KGB Andropov vom 13. Juni 1972 an das ZK der KPdSU); f. 89, op. 60, d. 7, l. 2 (Schreiben des Vorsitzenden des KGB Andropov vom 21. Juni 1972 an das ZK der KPdSU). Beide Schreiben wurden innerhalb des ZK der KPdSU „nach oben“ weitergeleitet (siehe handschriftliche Vermerke auf den Akten).

³¹ Siehe Korotkow, A. u. a. (Hrsg.), Akte Solschenizyn, a. a. O., S. 233-247.

³² Ebd., S. 247.

ausgewiesen werden sollte. Dazu kann man im Protokoll der Politbürositzung folgende Meinungsäußerungen nachlesen:

„GRISCHIN [...] Ich denke, dass mit dem Fall Solschenizyn [...] Schluss gemacht werden muss. Die Frage ist nur, wie. Wir brauchen konkrete Vorschläge, aus Moskau [muss er] jedenfalls entfernt werden. [...]

SOLOMENZEW [...] Ich bin *auch* (?) der Meinung, dass Solschenizyn [...] *aus der Sowjetunion ausgebürgert* (!) werden [muss]. [...]

SUSLOW [...] Ich bin der Meinung, dass Solschenizyn nicht länger unbehelligt bleiben darf. Wir müssen mit ihm fertig werden. Er muss raus aus Moskau. Eine andere Frage ist, ob wir ihn ins Landesinnere oder ins Ausland abschieben. Das muss überlegt sein. [...]

KIRILENKO [...] Solschenizyn ist ein erbitterter Feind der Sowjetunion. [...] Warum dulden wir ihn in Moskau? Er muss des Landes verwiesen werden. [...]

PODGORNY [...] Solschenizyn ist subversiv tätig. Er ist feindlich eingestellt und darf nicht in Moskau bleiben. Aber ich bin der Meinung, dass er nicht ausgewiesen werden soll. Er wollte ja selbst nicht nach Schweden fahren, um den Preis entgegenzunehmen. Er sollte nicht ausgebürgert werden. In der Sowjetunion gibt es Orte, an denen er aus dem Rampenlicht der Öffentlichkeit ist. [...]

KOSSYGIN [...] Solschenizyn hat den zulässigen Rahmen und alle Grenzen überschritten. *Genosse Andropow muss nun entscheiden, was in Übereinstimmung mit unseren Gesetzen mit dieser Person geschehen soll. Wir werden überwachen, wie er diese Frage löst, und ihn gegebenenfalls korrigieren.* [...]

BRESHNEW [...] Solschenizyn [muss] ... unbedingt aus Moskau ausgewiesen werden.³³

Aber selbst eine Ausweisung Solženicyns aus Moskau brachte man nicht zustande. Es sollten noch fast zwei Jahre vergehen, bis man den Regimekritiker am 14. Februar 1974 aus der Sowjetunion ausflog. Und auch diese Entscheidung ist zu großen Teilen dem Zufall und dem nicht nachlassenden Engagement Andropovs in dieser Angelegenheit geschuldet.³⁴ Aus Moskau hat man Solženicyn bis zum 14. Februar 1974 jedenfalls nicht ausgewiesen. Allerdings machte man ihm und seiner neuen Frau im Jahre 1973 noch allerhand Schwierigkeiten in Moskau.

Diese Schwierigkeiten begannen, als mit der Eheschließung Solženicyns und Svetlovas am 20. April 1973 auch endgültig der Einzug des Schriftstellers in die Wohnung seiner zweiten Ehefrau angestrebt wurde – und mit diesem Einzug die (dem Ehepartner einer in Moskau registrierten Person rechtlich zustehende) Aufenthaltsgenehmigung für Moskau beantragt werden konnte.

³³ Ebd., S. 238-246 (Hervorhebungen A. P.).

³⁴ Ebd., Teil 4.

Bereits in seinem Schreiben an das ZK der KPdSU vom 19. April 1973 wies Andropov darauf hin, dass die neue Frau Solženicyns eine Dissidentin sei und ihrem zukünftigen Mann die Wohnung für Treffen mit Korrespondenten einer Reihe kapitalistischer Länder zur Verfügung stelle. Außerdem fänden in der Wohnung Treffen mit Personen statt, die dem Schriftsteller Material für dessen Werke liefern und große Teile seines Archivs aufbewahren würden. Dies könne jedoch nicht gutgeheißen werden. Und deshalb sei es auch geboten, Solženicyn die Aufenthaltsgenehmigung für diese Wohnung (und damit für Moskau) zu verwehren. Die Ablehnung eines möglichen Antrags auf Aufenthaltsgenehmigung in Moskau solle durch das Exekutivkomitee des Moskauer Stadtsowjets („Ispolkom Mossoveta“) erfolgen.³⁵

Dieser Antrag wurde dann auch tatsächlich von der Besitzerin der Wohnung Gor'kij-Strasse 12-169 am 24. April 1973 im zuständigen Milizbüro des Wohnbezirks gestellt, worüber der Innenminister der UdSSR Ščelokov in seinem Schreiben vom selben (!) Tag dem ZK der KPdSU Rechenschaft ablegt und um Handlungsanweisungen bittet.³⁶

Sofortige Handlungsanweisungen für Ščelokov oder die Miliz scheint es aber aus dem ZK der KPdSU nicht gegeben zu haben. Vielmehr wurde die Lösung des Problems wieder hinausgezögert. In einem Bericht³⁷ des Leiters der ZK-Abteilung für Kultur Šauro und seines Kollegen aus der ZK-Abteilung für Verwaltung Savinkin vom 10. Mai 1973 lesen wir, dass die zuständigen Stellen im ZK der KPdSU einer Bitte des KGB gefolgt seien und mit der Miliz vereinbart hätten, dass diese vorerst in Sachen Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn nichts unternehmen solle. Nach Ablauf einer gewissen Zeit würden das Innenministerium der UdSSR (dem die Miliz untergeordnet war) und der KGB sich noch einmal mit diesem Problem beschäftigen.³⁸

Einen letzten Hinweis in Sachen Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn finden wir im Schreiben Andropovs an das ZK der KPdSU vom 26. August 1973.³⁹ In ihm erklärt der Vorsitzende des KGB noch einmal ausführlich, warum Solženicyn eine

³⁵ RGANI, f. 5, op. 66, d. 1053, l. 20. Das Schreiben Andropovs wurde innerhalb des ZK der KPdSU „nach oben“ weitergeleitet (siehe handschriftliche Aktennotiz in f. 5, op. 66, d. 1053, l. 18).

³⁶ RGANI, f. 5, op. 6, d. 1053, l. 21.

³⁷ Der Bericht trug die Überschrift „Zur Frage der Moskauer Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn“ und war an das ZK der KPdSU adressiert. Er wurde vom ZK-Sekretär und Politbüro-Mitglied Suslov eingesehen (siehe Unterschrift Suslovs auf dem linken Rand des Dokuments).

³⁸ RGANI, f. 5, op. 6, d. 1053, l. 22.

³⁹ Korotkow, A. u. a. (Hrsg.), Akte Solschenizyn, a. a. O., S. 265-269 (Dokument 78).

Aufenthaltsgenehmigung für Moskau verwehrt werden müsse. Er führt vier wichtige Gründe dafür an:

„Erstens, wenn SOLSCHENIZYN legitim in Moskau wohnt und damit ihm zugestandene Straffreiheit demonstriert, wird er zum natürlichen Anziehungspunkt für Unzufriedene aller Art.

Zweitens nutzt SOLSCHENIZYN schon jetzt die Wohnung seiner Frau für Treffen mit Ausländern. Wenn er den Zuzug erhält, wird er das noch offener tun [...]

Drittens würde die Gewährung des Zuzugs einen politischen Aspekt erlangen, denn SOLSCHENIZYN hat alle Aufforderungen, Position zu beziehen und eine Stellungnahme zu einer Mitwirkung an den antisowjetischen Kampagnen abzugeben, zurückgewiesen und sich geweigert, die Meinung der sowjetischen Öffentlichkeit und die Gesetze des Landes, in dem er lebt, zu achten.

Und schließlich müssen auch die Meinung des Schriftstellerverbands der UdSSR, dass das Wohnrecht für SOLSCHENIZYN nicht erwünscht ist, sowie auch die zahlreichen gleichlautenden Äußerungen namhafter Vertreter der sowjetischen künstlerischen Intelligenz in Betracht gezogen werden.⁴⁰

Nach dieser Aufzählung der Gründe für eine Verweigerung der Moskauer Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn geht Andropov dazu über, konkrete Handlungsanweisungen für die Lösung dieser Angelegenheit zu formulieren. Er schreibt:

„Formal-rechtlich hat SOLSCHENIZYN natürlich Anspruch darauf, sich in der Wohnung seiner Frau anzumelden. Aber sein Verhalten steht im Widerspruch zu den Bestimmungen für eine Zuzugsgenehmigung für Moskau. [...] *Da das Innenministerium der UdSSR SOLSCHENIZYN auf seine Forderung nach Zuzug für Moskau geantwortet hat (?),* dass für diese Frage der Moskauer Stadtsowjet zuständig ist, wäre es zweckmäßig, für den Fall einer Appellation SOLSCHENIZYNS an dieses Gremium folgende Antwort vorzusehen: >Der Moskauer Stadtsowjet hat Ihre Bitte um Zuzug geprüft und kann ihr nicht stattgeben, da sie bis zur jüngsten Zeit Ihre antisowjetische Tätigkeit nicht eingestellt haben. Für Moskau gelten diesbezüglich strenge Vorschriften, weshalb Personen wegen derartigen Verhaltens ausgewiesen (!) werden.<⁴¹

⁴⁰ Ebd., S. 268.

⁴¹ Ebd., S. 268 f. (Hervorhebungen A. P.). Anhand dieses Dokuments wird deutlich, dass wir nicht den gesamten Handlungsverlauf in Sachen Moskauer Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn mit Hilfe der vorliegenden Akten aus dem RGANI und dem APRF rekonstruieren können. Ein (vom ZK der KPdSU abgesegnetes) Schreiben des Innenministeriums der UdSSR an Solženicyn ist unter den o. g. RGANI- bzw. APRF-Akten nicht zu finden. Auch erwähnt Solženicyn in seinem Buch *Die Eiche und das Kalb* nichts von solch einem Schreiben. Er führt im Anhang des Buches lediglich seinen Brief vom 21. August 1973 an den Innenminister der UdSSR Ščolokov an, in dem von einer Ablehnung des Antrags auf Registrierung in Moskau durch die Miliz und den Innenminister persönlich (!) die Rede ist.

Diese Handlungsanweisung in Sachen Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn wurde innerhalb des ZK der KPdSU bis ins Politbüro weitergeleitet und dort auch abgesegnet.⁴² Ob dann im Weiteren auch wirklich nach diesem Szenarium gehandelt wurde, ist anhand der RGANI- und APRF-Akten jedoch nicht mehr nachzuvollziehen. Eines ist jedoch sicher: Bis zu seiner Abschiebung in den Westen, die ein halbes Jahr später erfolgte, bekam Solženicyn keine Aufenthaltsgenehmigung für Moskau mehr, wurde aber auch nicht aus Moskau ausgewiesen.

Zusammenfassung

Die Analyse der RGANI- und APRF-Dokumente zum Fallbeispiel „Aufenthaltsgenehmigung für Solženicyn“ hat beträchtliche Unsicherheiten der politischen Elite (ZK der KPdSU) auf dem Gebiet der Machtkommunikation zum Vorschein gebracht. In der Auseinandersetzung mit dem Dissidenten Solženicyn hat der ZK-Apparat in diesem Fall seine Handlungsunfähigkeit unter Beweis gestellt.

Anhand des Fallbeispiels konnte gezeigt werden, dass das ZK zwar über alle Schritte des Dissidenten gut unterrichtet war, nichtsdestotrotz aber Schwierigkeiten beim Lösen konkreter Probleme (Erteilung oder Verweigerung einer Zuzugsberechtigung, Ausweisung etc.) hatte. Falls Entscheidungen überhaupt gefällt wurden, so nur in unzureichendem Maße. Meistens wurden endgültige Entscheidungen immer wieder hinausgezögert bzw. konnten nicht getroffen werden. Selbst auf das Drängen des Politbüros des ZK (und hier insbesondere Andropovs) hin, konnte bzgl. des o.g. Problems keine endgültige Lösung herbeigeführt werden. Des Weiteren scheint es Koordinationsschwierigkeiten (oder zumindest zeitliche Verzögerungen bei der Weitergabe von Handlungsanweisungen) zwischen dem ZK und dem Innenministerium bzw. der ihm untergeordneten Miliz gegeben zu haben. All dies weist auf

(Solschenizyn, A., Die Eiche und das Kalb, Reinbek bei Hamburg 1978, S. 521 f.) Solch ein Brief widerspricht jedoch inhaltlich (und auch zeitlich) den Aussagen der mit dieser Angelegenheit beschäftigten Vertreter des Brežnevschen Machtapparates. Haben wir es hier vielleicht mit einer bewussten Verzerrung der Fakten durch Solženicyn zu tun – einer Verzerrung der Fakten, die seiner nachträglichen (Selbst-) Stilisierung als Held im Kampf gegen das unmenschliche Regime dienen sollte?

⁴² Ebd., S. 269.

Unsicherheiten in der Machtkommunikation der politischen Eliten – in unserem Fall: des ZK-Apparates unter Brežnev - hin.

Die Hauptursache für diese Unsicherheiten in der Machtkommunikation des ZK liegt wohl darin, dass das ZK, das unter Stalin vollkommen seine Macht verloren hatte, nach 1953 zwar wieder an Macht gewann, durch seine ständige Vergrößerung aber letztendlich handlungsunfähig wurde. Bereits unter Brežnev scheint der ZK-Apparat sich selbst – eben wegen dieser extremen Aufgeblätheit – in seiner Machtausübung behindert zu haben.

Des Weiteren sind Unsicherheiten in der Machtkommunikation der poststalinistischen politischen Elite (und das betrifft nicht nur das ZK, sondern alle Machtstrukturen der sowjetischen Gesellschaft) wohl auf den politischen Kurswechsel, der nach Stalins Tod vorgenommen wurde, zurückzuführen. Sie scheinen also im Gefolge des gesellschaftlichen Umgestaltungsprozesses in der UdSSR während der Chruščev-Ära („Tauwetter“, Entstalinisierung) entstanden zu sein. Seit dieser Zeit befand sich die politische Elite offenbar – was die Kommunikation von Macht betrifft – gegenüber den Kritikern im Inneren (Dissidenten) und den Gegnern im Ausland (bürgerliches Gesellschaftssystem) im Hintertreffen. Die alten (stalinistischen) Machterhaltungsmechanismen hatten sich mit dem Tod des Diktators und der danach langsam einsetzenden Entstalinisierung selbst abgeschafft, neue effiziente Mechanismen der Machterhaltung wurden von Chruščev aber nicht entwickelt. So verwundert es auch nicht, dass sich die politische Elite auf dem Oktoberplenum 1964 von ihm abwandte, da sie seine unberechenbare Reformpolitik als Gefahr für die eigene Existenz wahrnahm. Nach der Abkehr von der Chruščevschen Reformpolitik befand sich die politische Elite unter Brežnev aber in einer äußerst misslichen Lage: Ein Zurück zu den alten (stalinistischen) Mitteln der Machtkommunikation wurde von der Mehrheit der politischen Elite abgelehnt, ein Fortführen der als „voluntaristisch“ gebrandmarkten Tauwetter-Politik Chruščevs aber auch. Als einzigen Ausweg konnte man sich auf eine „Light“-Version der Stalinschen Machtkommunikation einigen: Medienkampagne statt Schauprozess, Nervenheilanstalt statt Gulag-Haft, Ausweisung bzw. Verbannung in die Provinz statt physischer Vernichtung. – Das waren die Waffen, mit denen man unter Brežnev gegen Andersdenkende vorging. Aber selbst diese Waffen wurden – wie die

Archivdokumente zum „Fall Solženicyn“ bezeugen – nicht immer konsequent eingesetzt, da sich der aufgeblähte Machtapparat selbst behinderte.

Die Inkonsequenz bei der Machtkommunikation offenbart die Schwachstellen der politischen Elite unter Brežnev. Diese Schwachstellen werden heutzutage bei der Einschätzung der Brežnev-Ära allzu oft übersehen. Hier zeigen sich übrigens „blinde Flecken“ sowohl bei Anhängern der ehemaligen Dissidentenbewegung als auch bei Verfechtern der These von der Brežnev-Ära als „Goldenem Zeitalter“. Beide Lager neigen nämlich dazu, die Stärke (In-sich-Geschlossenheit, Handlungsfähigkeit etc.) der politischen Elite unter Brežnev zu überschätzen. Dass das politische System unter Brežnev aber alles andere als stark war und dass sich in seinem Organismus bereits der Virus, der zu seiner Selbstzerstörung führen sollte, eingenistet hatte – davon sprechen die Archivakten, die allerdings nur sehr wenige Leute zur Kenntnis nehmen. Die, die dies aber tun, werden niemals dem Mythos von der Brežnev-Ära als *zolotoj vek* oder von Brežnev als *obrazcovyj sovetskij rukovoditel'* zustimmen können. Und auch die Lehre aus der Brežnev-Ära ist für sie eine andere als für solche Mythenschöpfer wie Michail Antonov...

Alexander Pahl

**Die umstrittenen Kriegstagebücher Simonovs
(Anmerkungen zur Veröffentlichungsgeschichte von
Konstantin Simonovs „Sto sutok vojny“)**

Konstantin Simonov ist einer der bekanntesten Schriftsteller der Sowjetunion überhaupt. Er wurde als Lyriker, Dramatiker und vor allem Prosaiker weit über die Grenzen der russischen Literatur hinaus bekannt. Bereits in der Stalin-Ära wurde sein literarisches Schaffen mit sechs Stalinpreisen ausgezeichnet. 1974 bekam er dann auch noch den Leninpreis und den Titel *Held der Sozialistischen Arbeit* verliehen. Neben seinem literarischen Schaffen war Simonov auch als (Kultur-) Politiker sehr aktiv. So war er z. B. von 1952 bis 1956 Kandidat des ZK der KPdSU sowie von 1956 bis 1961 und dann wieder von 1976 bis zu seinem Tode im Jahre 1979 Mitglied der Zentralen Revisionskommission der KPdSU. Außerdem war er eine wichtige Person im Schriftstellerverband der Sowjetunion, in dem er von 1946 bis 1959 und dann wieder von 1967 bis 1979 leitende Funktionen innehatte. Wir haben es also bei Simonov nicht nur mit einem geachteten Sowjetschriftsteller zu tun, sondern auch mit einem Vertreter der politischen Eliten und einem wichtigen Vertreter des offiziellen sowjetischen Literaturbetriebs.

Nichtsdestotrotz war aber auch Simonov nicht vor Angriffen aus dem Lager der konservativen politischen Eliten gefeit. Und diese gab es bereits in der Zeit, als er Chefredakteur der Zeitschrift *Novyj mir* war (1954-58). Unter seiner Leitung wurden damals nämlich solche umstrittenen Werke wie V. Dudincevs Roman „Ne chlebom edinym“ (1956) veröffentlicht – Werke, die das sogenannte Tauwetter unter Chrusčev literarisch begleiteten. Seit dieser Zeit war Simonov bei vielen Konservativen im Herrschaftsapparat als Liberaler verschrien.

Zu einem Zusammenstoß zwischen Simonov und Vertretern des konservativen Lagers (vor allem aus der Armee) sollte es auch in der Brežnev-Ära kommen. Anlass für diesen Konflikt war der Versuch, in der liberalen Zeitschrift *Novyj mir* (unter der Leitung von Aleksandr Tvardovskij) im Jahre 1966 Simonovs Kriegstagebücher aus dem Jahre 1941, ergänzt mit späteren Kommentaren des Autors, unter dem Titel „Sto sutok vojny“ zu veröffentlichen. Der Kampf Simonovs und seiner liberalen Gesinnungsgenossen um die Herausgabe dieser umstrittenen kommentierten Kriegstagebücher von 1941 dauerte fast die gesamte Brežnev-Ära lang. Dieser Kampf wurde zu einem eindrucksvollen Zeugnis der Auseinandersetzung von Konservativen und Liberalen in verschiedenen Abteilungen des sowjetischen Herrschaftsapparates. Deshalb soll er im Folgenden auch näher untersucht werden.

Die Untersuchung basiert vor allem auf Dokumenten aus dem RGANI, die die Zeit von September 1966 bis August 1967 umfassen.¹ Diese Dokumente geben uns allerdings keine Informationen über den Fortgang des Falles bis in die 1970er Jahre hinein, weshalb man für eine umfassende Analyse des Falles auch noch andere Quellen heranziehen muss, und zwar die kommentierten Tagebuchaufzeichnungen von Aleksej Kondratovič², der unter Aleksandr Tvardovskij von 1961 bis 1970 Stellvertretender Chefredakteur von *Novyj mir* war, sowie die Erinnerungen von Al'bert Beljaev³, der in der ZK-Abteilung für Kultur von 1966 bis 1986 den Sektor für schöngeistige Literatur leitete.

Wie man in den Aufzeichnungen Kondratovičs nachlesen kann, brachte Simonov seine kommentierten Kriegstagebücher des Jahres 1941 Anfang 1966 in die Redaktion von *Novyj mir*.⁴ Dort wurden sie mit Interesse gelesen:

Alexander Pahl (1973), Doktorand, Fachgebiet Literaturwissenschaft (Slavistik) der Universität Konstanz; seit Juni 2006 zu Forschungszwecken in Moskau.

¹ Diese Dokumente findet man im RGANI in f. 5, op. 58, d. 29, l. 38-40, 98-101, 122 f.; f. 5, op. 58, d. 39, l. 21 sowie in f. 5, op. 59, d. 56, l. 115.

Erstmals wurden diese Dokumente in Heft 2 (1994) der Zeitschrift *Voprosy literatury* in der Rubrik *Dokumenty svjdetel'stvujut... Iz fondov Centra chranenija sovremennoj dokumentacii (CChSD)* der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt (Ju. Burtin, *Vlast' protiv literatury (60-e gody)*. Publikacija dokumentov I. Brajnina i A. Petrova, in: *Voprosy literatury* 2 (1994), S. 252-269).

² A. Kondratovič, *Novomirskij dnevnik 1967-1970*, Moskau 1991.

³ A. Beljaev, *Na Staroj ploščadi*, in: *Voprosy literatury* 3 (2002), <http://magazines.russ.ru/voplit/2002/3/bel.html>.

Ders., „Polučili rešenie CK s razrešeniem na vypusk romana v svet“. Interv'ju E. Žirnova s A. Beljaevym, in: *Vlast'*, 28.9.2009, <http://kommersant.ru/doc.aspx?DocsID=1239513>.

⁴ A. Kondratovič, *Novomirskij dnevnik*, a. a. O., S. 80.

„В дневниках много интересного: подневные записи, которые К. М. (Симонов, А. П.) умудрился делать в той во всех смыслах сложной обстановке первых дней войны, лучше иного романа (в том числе и его романов) являли картину сумятицы, растерянности и паники, разгрома наших армий, не ожидавших и морально не подготовленных к тяжелому удару врага и отступления.“ //

„Die Tagebücher enthalten viel Interessantes: die täglichen Aufzeichnungen, die K. M. (Simonov, A. P.) in den in jeder Hinsicht schwierigen Verhältnissen der ersten Kriegstage gemacht hat, zeichnen besser als jeder Roman (auch besser als seine eigenen Romane) ein Bild des Durcheinanders, der Konfusion und der Panik, ein Bild des Zusammenbruchs unserer Armeen, die der schwere Schlag des Feindes unerwartet traf und die auch moralisch auf ihn nicht vorbereitet waren, ein Bild des Rückzuges.“⁵

Die Zeitschriftenredaktion entschloss sich, das Manuskript Simonovs zur Veröffentlichung vorzubereiten. Mit großer Anstrengung gelang es, die Erlaubnis der Zensurbehörde *Glavlit* für eine Veröffentlichung von Simonovs „Sto sutok vojny“ in der Oktoberausgabe der Zeitschrift zu bekommen.

Schon in dieser ersten Phase des Kampfes um die Kriegstagebücher hatte *Glavlit* Simonov stark kritisiert und zur Überarbeitung einiger Stellen der Tagebücher veranlasst. Vor allem war die Zensurbehörde mit den Kommentaren des Autors zur Person Stalins unzufrieden (es ging um die Schuld Stalins an den militärischen Niederlagen der Roten Armee im Jahr 1941, die Simonov vor allem auf die von Stalin angeordnete Vernichtung der Führungsspitze der Armee in den Jahren 1937 und 1938 zurückführte).⁶ Kondratovič erinnerte sich in diesem Zusammenhang an Folgendes:

„К большому дневнику, листов около 12-13, Симонов добавил огромный комментарий, почти такого же объема. [...] в самом начале (комментария, А. П.) есть размышления о причинах наших военных неудач в 1941 г. [...] И в этот кусок комментариев вцепились. [...] нас все время уговаривали: снимите пока комментарии, напечатайте их в следующем номере, чтобы не затягивать подпись в печать. [...] Говорили и так: напечатайте один дневник. [...] Но мы не могли этого сделать уже хотя бы потому, что требование снять три журнальных страницы – страницы о Сталине – было явно сталинистским, и уступить значило сдать очень важный для нас окоп. Мы

⁵ Ebd., S. 80.

⁶ Vgl. Schreiben des Glavlit-Leiters i. V., A. Ochotnikov, vom 21.9.1966 an das ZK der KPdSU, in dem der Kommentarteil der Kriegstagebücher Simonovs einer heftigen Kritik unterzogen und dem Autor eine voreingenommene, auf persönlichen Eindrücken und psychologischen Mutmaßungen beruhende, unwissenschaftliche Sicht auf Stalin und dessen Politik vorgeworfen wird (RGANI, f. 5, op. 58, d. 29, l. 38-40).

все же добились подписи. Я настаивал, чтобы срочно напечатали именно эти листы с комментариями...“ //

„Dem großen Tagebuch, das ungefähr 12-13 Druckbögen umfasste, hat Simonov noch einen riesengroßen Kommentarteil hinzugefügt, der fast den gleichen Umfang hatte. [...] gleich zu Beginn (des Kommentarteils, A. P.) gibt es da Gedanken über die Gründe unserer militärischen Misserfolge im Jahre 1941. [...] Und in diesen Teil der Kommentare haben sie sich festgebissen. [...] die ganze Zeit haben sie versucht, uns zu Folgendem zu überreden: nehmt erst einmal die Kommentare raus, damit wir keine Zeit verlieren und endlich unser Einverständnis zur Drucklegung geben können, die Kommentare könnt ihr in der nächsten Nummer drucken. [...] Auch haben sie gesagt: druckt nur das Tagebuch. [...] Aber das konnten wir schon deshalb nicht tun, weil die Forderung, drei Zeitschriftenseiten rauszunehmen – und hierbei handelte es sich um die Seiten über Stalin – ganz klar stalinistisch war, und hier nachzugeben, hätte bedeutet, einen für uns sehr wichtigen Stützpunkt aufzugeben. Trotzdem haben wir dann alle Unterschriften bekommen. Ich habe darauf bestanden, gerade die Bögen mit den Kommentaren sofort in den Druck zu geben...“⁷

Allerdings freuten sich Simonov und seine Gesinnungsgenossen aus der Zeitschrift *Novyj mir* zu früh. Simonovs kommentierte Kriegstagebücher „*Sto sutok vojny*“ konnten doch nicht, wie geplant und bereits von *Glavlit* abgesehen, in der liberalen Zeitschrift erscheinen. Grund dafür war ein unerwarteter Anruf aus der Zensurbehörde, die ihr Einverständnis zur Drucklegung der Kriegstagebücher Simonovs zurücknahm.⁸ So mussten sechs bereits fertiggestellte Druckbögen des Oktoberheftes der Zeitschrift vernichtet werden, was – laut Kondratovič – einen finanziellen Verlust von ca. 10 000 Rubel für die Zeitschrift ausmachte und darüber hinaus die Herausgabe der Nummer 10 (1966) der Zeitschrift auf unbestimmte Zeit verzögerte.⁹ Solch ein Vorgehen von *Glavlit* war selbst für die an Zensurwillkür gewöhnten *Novyj mir*-Mitarbeiter und ihre Autoren ein unerhörtes Ereignis. Deshalb entschloss man sich, Protestbriefe nach „ganz oben“ zu schreiben.

Das Familienarchiv der Simonovs enthält einen Brief des Autors vom 29.10.1966 an den Generalsekretär des ZK der KPdSU, den Genossen L. I. Brežnev.¹⁰ In ihm schildert der Autor noch einmal in allen Einzelheiten das Vorgehen der Zensur bis zum Rückzug der Druckerlaubnis. Erst durch diesen Brief wird deutlich, dass Simonov bereits in dieser Phase des Kampfes um die Herausgabe seiner kommentierten Kriegstagebücher

⁷ A. Kondratovič, *Novomirskij dnevnik*, a. a. O., S. 81.

⁸ Ebd., S. 81.

⁹ Ebd., S. 81 f.

¹⁰ Diesen Brief findet man vollständig abgedruckt in: Ju. Burtin, *Vlast' protiv literatury (60-e gody)*, a. a. O., S. 257-259.

sowohl mit der zivilen (Glavlit) als auch mit der militärischen Zensur (Glavpur) zu tun hatte. Von beiden Zensurbehörden wurde er zu über 40 Überarbeitungen und Streichungen im Text der Kriegstagebücher veranlasst.

Den Grund für die Forderungen der Zensurbehörden nach Überarbeitung des Textes sieht Simonov in der antistalinistischen Grundaussage seiner Kriegstagebücher, die den Gegnern der Chruščevschen Politik der Entstalinisierung ein Dorn im Auge war. Er schreibt:

„[...] суть дела в том, что в моей книге о первых месяцах войны содержится и не может не содержаться критика культа личности Сталина. Очевидно, есть люди, которые на словах говорят, что Постановление ЦК КПСС 1956 года «О преодолении культа личности и его последствий» является правильным и остается в силе. А на деле стремятся не пустить в печать литературное произведение, написанное в духе этого Постановления о самом трудном периоде нашей истории.“ //

„[...] die Sache ist die, dass mein Buch über die ersten Kriegsmonate Kritik am Personenkult um Stalin beinhaltet. Das kann auch gar nicht anders sein. Offensichtlich gibt es Leute, die viel davon reden, dass der ZK-Beschluss von 1956 «Zur Überwindung des Personenkultes und seiner Folgen» richtig ist und in Kraft bleibt. Aber in Wirklichkeit streben sie danach, dass die literarischen Werke, die im Geiste dieses Beschlusses über die schwerste Zeit unserer Geschichte geschrieben wurden, nicht gedruckt werden.“¹¹

Ob Simonov allerdings mit diesem Bekenntnis zur Chruščevschen Politik der Kritik am Personenkult bei Brežnev Sympathie hervorrief, bleibt zu bezweifeln. Wenn man davon ausgeht, dass mit dem Sturz Chruščevs auch eine „von oben abgesegnete“ Neubewertung der Stalin-Ära – und hier besonders der Bedeutung des Generalissimus’ im Großen Vaterländischen Krieg (1941-45) – verbunden war, verwundert es nicht, dass Simonovs Brief an Brežnev unbeantwortet blieb. Der neue Generalsekretär der ZK der KPdSU, der sich ansonsten oft und gern für Kriegskameraden einsetzte und den Simonovs Werke über den Krieg emotional durchaus bewegten¹², half dem bekannten Kriegsautor in dieser Angelegenheit nicht.¹³

¹¹ Ebd., S. 258.

¹² Vgl. A. Kondratovič, Novomirskij dnevnik, a. a. O., S. 80.

¹³ Die Annahme, dass Brežnev nicht mit den umstrittenen Kriegstagebüchern Simonovs vertraut war oder dass er den o. g. Brief des Schriftstellers nicht zu lesen bekam, muss verworfen werden. Brežnev war über den Fall der Kriegstagebücher Simonovs informiert und verhielt sich ihnen gegenüber ablehnend. Vgl. V. Lakšin, Solženicyn i koleso istorii, Moskau 2008, S. 331; Vestnik Archiva Prezidenta. Special’noe izdanie. General’nyj sekretar’ L. I. Brežnev 1964-1982, Moskau 2006, S. 60.

Auch ein Protestbrief, den der Chefredakteur von *Novyj mir*, Aleksandr Tvardovskij, am 31.10.1966 an das ZK der KPdSU schrieb und in dem er ausführlich über den materiellen und moralischen Schaden berichtete, den die Glavlit-Entscheidung für die Zeitschrift mit sich brachte, blieb unbeantwortet.¹⁴

Auch wenn die beiden Protestbriefe nicht zu einer Veröffentlichung der Kriegstagebücher Simonovs in der Zeitschrift *Novyj mir* führten, so sind sie doch als historische Dokumente für uns von großem Interesse. In beiden Briefen wird nämlich indirekt auf die Frage geantwortet, wer die Zensurbehörde *Glavlit* zur Rücknahme der Druckerlaubnis für die Kriegstagebücher bewegte. Diesbezüglich können wir in Simonovs Brief Folgendes nachlesen:

„Когда я прямо спросил руководителя цензуры тов. Романова П. К., почему неделю назад он сам дал официальное разрешение печатать мою вещь, а теперь взял свое же разрешение обратно, - он сказал мне, что он сделал свои выводы из совещания-семинара идеологических работников и на основе этих сделанных им выводов теперь отказывает мне в праве напечатать мою работу. Я ответил, что не могу согласиться с его сугубо административными выводами из идеологического семинара. Тогда он заявил мне, что все сделанные мною по советам и настояниям цензуры многочисленные поправки все равно не меняют «общей концепции» моей книги. Мне осталось ответить на это, что я писатель, а не флюгер...“ //

„Als ich direkt beim Leiter der Zensur, Gen. P. Romanov, nachfragte, warum er vor einer Woche selbst die offizielle Druckerlaubnis für meine Sachen gegeben habe, jetzt aber seine Erlaubnis wieder zurücknehme, sagte er mir, dass er seine Schlussfolgerungen aus dem Seminar für Mitarbeiter des ideologischen Apparates gezogen hätte und dass er auf der Grundlage dieser von ihm gezogenen Schlussfolgerungen mir jetzt das Recht entziehen würde, mein Werk zu drucken. Ich antwortete ihm, dass ich mit seinen obrigkeitshörigen Schlussfolgerungen aus dem ideologischen Seminar nicht einverstanden sei. Daraufhin erklärte er mir, dass die von mir auf Rat und Drängen der Zensur hin vorgenommenen zahlreichen Korrekturen trotzdem nicht die «Gesamtkonzeption» meines Buches verändern würden. Da blieb mir nichts anderes übrig als ihm zu antworten, dass ich ein Schriftsteller sei und kein Wendehals...“¹⁵

Welche Aussagen waren es wohl, die den Leiter der Zensurbehörde auf dem erwähnten ideologischen Seminar so beeindruckten, dass er seine Entscheidung bzgl. des Buchs von Simonov zurücknahm? Auf diese Frage gibt das Seminar-Stenogramm,

¹⁴ Den besagten Brief Tvardovskijs findet man im RGANI in f. 5, op. 58, d. 39, l. 21.

¹⁵ Ju. Burtin, *Vlast' protiv literatury (60-e gody)*, a. a. O., S. 258.

das man im RGANI einsehen kann¹⁶, Auskunft. In ihm findet man auch Äußerungen führender Funktionäre des ideologischen Apparates über eine angeblich verzerrte Darstellung des Kriegsbeginns in einigen Werken der Sowjetliteratur. So sagte z. B. der damalige Stellvertretende Leiter der Propagandaabteilung des ZK der KPdSU, T. Kuprikov, Folgendes:

„Одна за другой выходят книги и очерки, посвященные одному и тому же вопросу – неудачам первого период войны [...] Внимание авторов сосредоточено [...] на временных, преходящих факторов. Изображая первоначальный период войны только как цепь поражений и неудач, многие авторы, попросту говоря, находятся не в ладу с исторической истиной.“ // „Immerfort kommen Bücher und Essays heraus, die alle ein und demselben Problem gewidmet sind – nämlich unseren Misserfolgen in der ersten Periode des Krieges [...] Das Hauptaugenmerk der Autoren liegt dabei [...] auf vorübergehenden, vergänglichen Faktoren. Indem sie den Anfang des Krieges als eine einzige Kette von Niederlagen und Misserfolgen schildern, befinden sich viele Autoren, einfach ausgedrückt, nicht im Einklang mit der historischen Wahrheit.“¹⁷

Ähnliche Kritik äußerten unter anderem auch der damalige Leiter der Kulturabteilung des ZK, V. Šauro,¹⁸ und General Epišev¹⁹, der damalige Leiter der Militärzensurbehörde *Glavpur*, der von 1964 bis zu seinem Tode im Jahre 1985 auch ZK-Mitglied war.

Diese Statements führender Vertreter des sowjetischen Herrschaftsapparates schienen den Glavlit-Leiter so verunsichert zu haben, dass er gleich nach Beendigung des besagten ideologischen Seminars seine Zustimmung zur Veröffentlichung der Kriegstagebücher Simonovs wieder zurücknahm. Da dies aber ohne Rückendeckung aus dem ZK kaum möglich gewesen wäre, muss man davon ausgehen, dass Romanov von konservativen Kreisen aus dem ZK gedeckt wurde.

¹⁶ RGANI, f. 5, op. 58, d. 376: Vsesojuznoe soveščanie-seminar ideologičeskich rabotnikov 11-25 oktjabrja 1966 g. Sokraščennaja stenogramma, Moskau 1966. Da das Seminar nur für ausgewählte Funktionäre des ideologischen Apparates veranstaltet wurde, trägt die Broschüre mit dem Stenogramm der Veranstaltung den Vermerk „Dlja služebnogo pol'zovanija“ (dt.: Nur für den Dienstgebrauch bestimmt).

Das ideologische Seminar vom Oktober 1966 kann durchaus, wie A. Beljaev es in einem Interview für die Zeitschrift *Vlast'* im Jahre 2009 formulierte, als Ausdruck eines offiziellen Kurswechsels – weg von der Entstalinisierungspolitik Chruščevs und hin zu einer positiven Neubewertung der Stalin-Ära – gesehen werden. Vgl. A. Beljaev, „Polučili rešenje CK s razrešeniem na vypusk romana v svet“, a. a. O.

¹⁷ RGANI, f. 5, op. 58, d. 376, l. 49-50.

¹⁸ Ebd., S. 124.

¹⁹ Ebd., S. 76 f.

Wer nun genau hinter Romanov stand, kann anhand der uns vorliegenden RGANI-Akten nicht mehr rekonstruiert werden. Der Autor der vorliegenden Arbeit ist allerdings geneigt, hier den Vermutungen Aleksej Kondratovičs Recht zu geben, der in seinen Erinnerungen von mächtigen Personen im Militär (Marschälle, Leiter der Militärzensurbehörde *Glavpur* u. a.)²⁰ als der treibenden Kraft in Sachen Blockierung der Kriegstagebücher Simonovs spricht.

Dass gerade der konservative Leiter der Militärzensur, General Epišev, ein entschiedener Gegner der Simonovschen Kriegstagebücher war, davon zeugt seine Rezension von „Sto sutok vojny“, die er im Auftrag des ZK der KPdSU im November 1966 verfasste.²¹ In dieser Rezension wirft er dem Autor unter anderem „fehlerhafte politische Verallgemeinerungen“, „Schwarzmalerei“, eine „Gereiztheit, die einem sowjetischen Schriftsteller unwürdig ist“, eine „nicht objektive historische Sicht“, „Verunglimpfung der Kommunistischen Partei, des sowjetischen Volkes und der Streitkräfte“, eine „negative Darstellung der Ereignisse“ sowie eine „Herabwürdigung des Heldentums der Sowjetmenschen“ vor.²² Weiter schreibt er:

„Новая книга К. Симонова является глубоко ошибочной, недостойной советского писателя. Она может нанести серьезный вред патриотическому воспитанию нашей молодежи [...] Опубликование книги К. Симонова «Сто суток войны» может нанести серьезный ущерб авторитету нашей страны, т. к. буржуазная пропаганда постарается использовать эту книгу в своих целях. Учитывая порочность записок Константина Симонова «Сто суток войны» и тот вред, который они могут принести, Главное политическое управление СА и ВМФ (Главпур, А. П.) считает, что издавать их нецелесообразно.“ // „Das neue Buch K. Simonovs ist durch und durch fehlerhaft und eines Sowjetschriftstellers unwürdig. Es kann der patriotischen Erziehung unserer Jugend einen ernstzunehmenden Schaden zufügen [...] Eine Veröffentlichung des Buches «Sto sutok vojny» von K. Simonov kann der Autorität unseres Landes nachhaltig schaden, da die bürgerliche Propaganda sich bemühen wird, dieses Buch für ihre Ziele zu benutzen. In Anbetracht der Fehlerhaftigkeit der Aufzeichnungen «Sto sutok vojny» von Konstantin Simonov und des Schadens, den sie zufügen können, hält es die Politische Hauptverwaltung der Sowjetischen Armee und der Kriegsflotte (Glavpur, A. P.) für unzweckmäßig, sie zu veröffentlichen.“²³

²⁰ Vgl. A. Kondratovič, *Novomirskij dnevnik*, a. a. O., S. 81.

²¹ Die umfangreiche Rezension Epiševs vom 19.11.1966 findet man im RGANI in f. 5, op. 58, d. 29, l. 98-101.

²² Ebd., S. 98 f.

²³ Ebd., S. 101.

Und selbst bei dieser vernichtenden Kritik des Buches belässt es Epišev nicht. Am Ende seiner Rezension kritisiert er auch noch heftig die Zeitschriftenredaktion von *Novyj mir*, die es gewagt habe, die Aufzeichnungen Simonovs „trotz ihrer augenscheinlichen Tendenziösität und Fehlerhaftigkeit“ in Druck zu geben. Diese Redaktion gehe nicht auf die schon mehrfach geäußerte Kritik der Gesellschaft an der Zeitschrift ein und sei anscheinend nicht bereit, Maßnahmen zur Beseitigung der weltanschaulichen Fehler der Zeitschrift zu ergreifen.²⁴

Wie aus dieser Rezension ganz klar hervorgeht, hatten es Simonov und die Zeitschriftenredaktion von *Novyj mir* bei General Epišev mit einem eindeutigen Gegner ihrer liberalen und antistalinistischen Ansichten zu tun. Da verwundert es einen dann auch nicht mehr, dass gerade im Oktober 1966 *Glavpur* allen Bibliotheken der Sowjetarmee untersagte, folgende zwei liberale Zeitschriften zu abonnieren: *Novyj mir* und *Junost*.²⁵

Nach der vernichtenden Rezension der Simonovschen Kriegstagebücher durch General Epišev hatten diese natürlich keine Chance mehr, in *Novyj mir* veröffentlicht zu werden. Daran änderten auch weitere Interventionen des Autors und Tvardovskijs nichts.²⁶ Der gesamte Vorgang schien für das ZK, das mit dem Verweis auf die negative Rezension Epiševs jegliche Nachfragen bzgl. Veröffentlichung der Kriegstagebücher in *Novyj mir* abblockte, abgeschlossen zu sein.²⁷ In der zweiten Hälfte des Jahres 1967 (das letzte Schriftstück aus dem RGANI zu diesem Fall stammt vom 2.8.1967)²⁸ sah es also so aus, als hätten der liberale Schriftsteller und seine Gesinnungsgenossen aus der

²⁴ Ebd., S. 101.

²⁵ Vgl. Ju. Burtin, *Vlast' protiv literatury (60-e gody)*, a. a. O., S. 264.

²⁶ Vgl. den Brief Simonovs an ZK-Sekretär Demičev vom 16.4.1967 (RGANI, f. 5., op. 59, d. 56, l. 115) sowie das Schreiben T. Kuprikovs, des Stellvertretenden Leiters der Propagandaabteilung des ZK, und Ju. Melent'evs, des Stellvertretenden Leiters der Kulturabteilung des ZK, vom 2.8.1967 an das ZK (RGANI, f. 5., op. 58, d. 29, l. 123).

²⁷ Ob es, wie K. Sokolov in seiner Monographie zur sowjetischen Kulturpolitik nach Stalins Tod behauptet, einen Vorschlag von Seiten der Zensurbehörden gab, die umstrittenen Kriegstagebücher in einer kleinen Auflage von 2000-3000 Exemplaren als Buch herausgeben zu lassen – unter der Voraussetzung, dass der Autor von einer Veröffentlichung in der auflagenstarken Zeitschrift *Novyj mir* Abstand nimmt (!) –, kann anhand der uns vorliegenden Archivdokumente und anderer Quellen nicht bestätigt werden. Leider gibt es bei Sokolov bzgl. dieser Aussage auch keinen Quellenverweis. Es könnte sich also nur um ein Gerücht handeln, das wir in dieser Arbeit nicht weiter verbreiten wollen. Vgl. K. Sokolov, *Chudožestvennaja kul'tura i vlast' v poststalinskoj Rossii: sojus i bor'ba (1953-1985 gg.)*, Sankt Petersburg 2007, S. 267.

²⁸ RGANI, f. 5., op. 58, d. 29, l. 123.

Zeitschriftenredaktion von *Novyj mir* eine vollständige Niederlage in Sachen Veröffentlichung der Kriegstagebücher „Sto sutok vojny“ erlitten.²⁹

Dass Simonov sich nicht mit dieser Niederlage abfinden wollte und auch in der Folgezeit das Vorgehen der Zensurbehörden gegen „Sto sutok vojny“ nicht vergessen konnte, belegt eine Notiz Pavel Romanovs, des Leiters der Zensurbehörde *Glavlit*, an das ZK vom 29.4.1971.³⁰ In diesem Schreiben macht die Zensurbehörde, die auch für die Kontrolle der westlichen Medien zuständig war, das ZK mit Interviews Simonovs vertraut, die dieser der „westdeutschen reaktionären Presse“ und dem „antisowjetischen Radiosender «Deutsche Welle»“ bei einem Aufenthalt in Westberlin im April 1971 gab. Unter anderem wird das ZK darüber informiert, dass sich Simonov negativ über den Ausschluss Solženicyns aus dem Sowjetischen Schriftstellerverband geäußert habe und für eine Veröffentlichung von Solženicyns „Avgust, 1914 g.“ in der Sowjetunion eingetreten sei.³¹ Außerdem, so der Leiter von *Glavlit*, kritisiere Simonov die „übertriebene Form der sowjetischen Zensur“.³² In diesem Zusammenhang wird folgender Aussage Simonovs zur Zensur in der Sowjetunion besondere Aufmerksamkeit geschenkt (diese Aussage wird von Romanov in aller Ausführlichkeit zitiert):

„Я не намерен скрывать, что у нас существует цензура, и было бы странным, если бы я как писатель сказал, что люблю ее. *Однако она нужна.* Она была введена Лениным на трех условиях: не допускать к печати ни контрреволюционной, ни мистической, ни порнографической литературы. Тогда, когда цензура выходит из рамок этого ограничения, она мне совсем не по душе.“ //

„Ich beabsichtige nicht zu leugnen, dass es bei uns eine Zensur gibt, und es wäre seltsam, wenn ich als Schriftsteller sagen würde, dass ich sie mag. *Allerdings wird sie gebraucht.* Sie wurde von Lenin unter drei Voraussetzungen eingeführt: mit ihrer Hilfe sollte weder konterrevolutionäre, noch mystische, noch pornographische Literatur in den Druck gelangen. Wenn die Zensur über den Rahmen dieser Beschränkungen hinausgeht, ist sie überhaupt nicht mein Fall.“³³

²⁹ Das ist auch die Meinung Ju. Burtins, der in Heft 2 (1994) der Zeitschrift *Voprosy literatury* die RGANI-Dokumente zum Fall erstmals kommentierte. Vgl.: Ju. Burtin, *Vlast' protiv literatury* (60-e gody), a. a. O., S. 269.

³⁰ Die erwähnte Notiz findet man im RGANI in f. 5, op. 63, d. 146, l. 123-126. Auch in die Dokumentensammlung von S. Tavanec wurde sie als Dokument 238 aufgenommen. Siehe S. Tavanec (Hrsg.), *Apparat CK KPSS i kul'tura. 1965-1972. Dokumenty*, Moskau 2009, S. 938-941.

³¹ S. Tavanec (Hrsg.), *Apparat CK KPSS i kul'tura. 1965-1972*, a. a. O., S. 938 f.

³² Ebd., S. 939.

³³ Ebd., S.939 (Hervorhebung von mir, A. P.).

Bei dieser salomonisch vorgetragenen Kritik an der Zensur ließ es Simonov allerdings nicht bewenden. Den westdeutschen Vertretern von Presse und Rundfunk klagte er auch ausführlich sein Leid wegen der nicht herausgegebenen Kriegstagebücher. Dabei vergaß er aber nicht zu betonen, dass er selbst in dieser für ihn so unerfreulichen Angelegenheit stets „als Kommunist gehandelt“ und sich „an die Partei gewandt“ habe. Diese solle die Angelegenheit klären. Er selbst, so Simonov, sei davon überzeugt, dass er letztendlich recht behalten werde. Und weiter meinte er, dass er sein Werk auch in den Westen hätte geben können, damit es dort gedruckt werde. Dies wolle er aber nicht, denn sein Werk solle nicht – wie die Romane „Rakovyj korpus“ und „V krugje pervom“ von Solženicyn – vom Westen im ideologischen Kampf gegen die Sowjetunion eingesetzt werden.³⁴

Wie man sieht, verstand es Simonov sehr gut, die westliche Öffentlichkeit für seine Interessen in Anspruch zu nehmen und damit auch indirekt Druck auf die Sowjetzensur auszuüben. Dies tat er aber immer im Bewusstsein, ein geachteter Sowjetschriftsteller und ein Mitglied der politischen Eliten zu sein. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich der Leiter von *Glavlit* in seiner o. g. Notiz an das ZK mit Kritik an Simonov zurückhielt. Simonov wurde lediglich eine „subjektive Einschätzung“ des literarischen Schaffens Solženicyns sowie der Kompetenzen und Funktionen der Zensur in der UdSSR vorgeworfen.³⁵ Dieser Subjektivismus, so Romanov, habe allerdings schwerwiegende Folgen: er gebe der reaktionären bürgerlichen Propaganda die Möglichkeit, eine neue antisowjetische Kampagne zu organisieren, in der über angebliche Behinderungen der schöpferischen Freiheit in der Sowjetunion, über Zusammenstöße zwischen Schriftstellern und Zensur, über eine strenge Reglementierung von Literatur und Kunst in der Sowjetunion sowie über die Verfolgung Solženicyns berichtet werden könne.³⁶

Nach diesen Ausführungen nahm der *Glavlit*-Leiter die Kritik des Schriftstellers an der Vorgehensweise der Zensurbehörde gegen „Sto sutok vojny“ zum Anlass, sich noch einmal ausführlich zu den Gründen, die zum Publikationsverbot für die Kriegstagebücher führten, zu äußern. Dabei wiederholte er die Argumente, die schon 1966/67 von offizieller Seite gegen „Sto sutok vojny“ vorgebracht wurden. Romanov

³⁴ Ebd., S. 939.

³⁵ Ebd., S. 939.

³⁶ Ebd., S. 940.

beanstandete vor allem, dass die Notizen Simonovs „erhebliche Fehler und Unzulänglichkeiten in Bezug auf die politische Bewertung der ersten Periode des Großen Vaterländischen Krieges“ beinhalteten. Des Weiteren würde das „unvorbereitete Handeln von Partei und Staat“ zu Beginn des Krieges zu unrecht von Simonov kritisiert werden. Und was das Publikationsverbot angehe, so habe *Glavlit* nach den geltenden Vorschriften und in Abstimmung mit dem ZK gehandelt. Der Schriftsteller sei in persönlichen Gesprächen in den entsprechenden ZK-Abteilungen und in der Zensurbehörde über die Gründe, die zum Publikationsverbot führten, unterrichtet worden.³⁷

Im Grunde genommen haben wir es bei einem Großteil der Aussagen Romanovs mit einer nachträglichen Rechtfertigung der von ihm im Oktober 1966 gefällten Entscheidung bzgl. der Simonovschen Kriegstagebücher zu tun. Der Leiter von *Glavlit*, der sich durchaus der Präzedenzlosigkeit seiner damaligen Entscheidung bewusst war, wollte sich anscheinend vor dem Schriftsteller – und indirekt auch vor dem ZK der KPdSU – von aller Schuld „reinwaschen“. Um dieses Ziel zu erreichen, schreckte er auch nicht vor einer Kritik an Simonov zurück, wohl wissend, dass solch eine Kritik nur in kleinen Dosen ins ZK gelangen dürfe, wolle man den angesehenen Schriftsteller und Vertreter der Nomenklatura nicht zu seinem persönlichen Feind machen.

Wie man aus der o. g. Notiz Romanovs an das ZK vom April 1971 herauslesen kann, hielt Simonov selbst in Zeiten, als die liberale Zeitschriftenredaktion von *Novyj mir* auf Befehl von „oben“ beseitigt wurde (1970), er selbst wegen seiner Statements in den westlichen Medien kritisiert wurde und eine Veröffentlichung seiner antistalinistischen Kriegstagebücher deshalb unwahrscheinlicher denn je erschien, an seinem Vorhaben fest, die Kriegstagebücher vollständig, d. h. unter Einschluss des umstrittenen Jahrgangs 1941, zu veröffentlichen. Dass ihm dies letztendlich auch gelang, davon zeugen die Erinnerungen Al’bert Beljaevs, eines führenden Mitarbeiters der ZK-Abteilung für Kultur.³⁸

In seinen Erinnerungen spricht Beljaev davon, dass er sehr gut über den gesamten Fall der Kriegstagebücher Simonovs unterrichtet war. Er führt die wichtigsten Dokumente zum Fall aus den Jahren 1966/67 an und zitiert aus ihnen. Aus den

³⁷ Ebd., S. 940.

³⁸ Im Folgenden wird aus A. Beljaev, *Na Staroj ploščadi*, a. a. O., zitiert.

Kommentaren, die er gibt, wird ersichtlich, dass wir es bei diesem ZK-Mitarbeiter mit einem liberalen, antistalinistisch gesinnten Menschen zu tun haben. Er verteidigt die antistalinistischen Sentenzen in Simonovs „Sto sutok vojny“ und lobt die Statements des Schriftstellers, die dieser 1971 in Westberlin den Medienvertretern gegenüber abgab.

Am Ende seiner Erinnerungen erwähnt Beljaev zwei Ereignisse aus den Jahren 1974 und 1977, die unbedingt bei der Analyse des Falles *K. Simonov: Sto sutok vojny* beachtet werden müssen. Auf diese Ereignisse gilt es im Folgenden näher einzugehen.

Zum ersten Ereignis schreibt Beljaev Folgendes:

„В мае 1974 года он (Симонов, А. П.) приехал ко мне в Отдел культуры ЦК КПСС и сказал, что сейчас он готовит к печати в журнале «Дружба народов» свои военные дневники 1942—1944 годов под общим названием «Разные дни войны». А в конце года он хотел бы напечатать в том же журнале и то, что раньше называлось «Сто суток войны». Они задержаны цензурой и до сих пор лежат, хотя ничего политически предосудительного в них не было и нет.“ //

„Im Mai 1974 kam er (Simonov, A. P.) zu mir in die Kulturabteilung des ZK der KPdSU und sagte, dass er jetzt seine Kriegstagebücher aus den Jahren 1942-1944 unter dem Titel «Raznye dni vojny» für die Drucklegung in der Zeitschrift «Družba narodov» vorbereiten würde. Und am Jahresende würde er gern in derselben Zeitschrift auch das veröffentlichen, was früher den Titel «Sto sutok vojny» trug. Diese Tagebücher seien aber von der Zensur zurückgehalten und bis heute nicht zur Veröffentlichung freigegeben worden – und das, obwohl in ihnen nichts politisch Anstößiges zu finden sei.“³⁹

Daraufhin – so Beljaev weiter - fing Simonov plötzlich an, ihm sein Leid zu klagen. Er wies darauf hin, dass sein Brief an Brežnev schon viele Jahre ohne Antwort geblieben sei und erkundigte sich bei Beljaev, wie wohl am geschicktesten in dieser Angelegenheit vorzugehen sei:

„Что делать? Может, мне стоит написать новую записку в ЦК КПСС, рассказать о проделанной мной работе? Я многие замечания учел, не все, конечно, но разумные замечания учел. Я готов и дальше работать над совершенствованием записок, если будут даваться умные советы. Я не хочу и не могу ходить в «запрещенных» писателях. Я писатель советский и им и остаюсь. Попрошу снять запрет на печатание.“ //

³⁹ Ebd.

„Was tun? Vielleicht sollte ich ein neues Schreiben ans ZK der KPdSU schicken und über die von mir geleistete Arbeit erzählen? Ich habe viele Beanstandungen berücksichtigt, nicht alle natürlich, aber die sachlichen Anmerkungen habe ich schon berücksichtigt. Ich bin bereit, auch weiterhin an der Vervollkommnung meiner Notizen zu arbeiten, wenn man mir gute Ratschläge geben wird. Ich möchte und kann nicht unter die «verbotenen» Schriftsteller gehen. Ich bin ein Sowjetschriftsteller und bleibe auch einer. Ich werde wohl um die Aufhebung des Druckverbots bitten.“⁴⁰

Hier reagierte Beljaev, der mit den Gepflogenheiten im ZK-Apparat anscheinend besser vertraut war als der Schriftsteller, unerwartet. Er riet Simonov davon ab, ein offizielles Schreiben ans ZK zu schicken. Dies – so Bejaev - würde nichts bringen, da es keinen offiziellen Beschluss des ZK in Sachen Druckverbot von „Sto sutok vojny“ gebe. Und auch nochmals an Brežnev zu schreiben mache keinen Sinn, da sich dieser selbst unter Druck von Hartlinern („hartgesottene Ideologen“, „Generalität aus dem Verteidigungsministerium und der Militärzensurbehörde *Glavpur*“) befinde. Diesen Hartlinern - so Beljaev weiter - liege „Sto sutok vojny“ immer noch schwer im Magen. In dieser Sache dürfe man also nicht den offiziellen Weg über das ZK nehmen, sondern müsse sich direkt an eine einflussreiche Person im Politbüro wenden. Diese könne ihrerseits ein gutes Wort für „Sto sutok vojny“ bei Brežnev einlegen.⁴¹

Konkret gab Beljaev dem Schriftsteller folgenden Rat:

„Тут, мне кажется, надо действовать не официально, а, так сказать, приватно. Почему бы вам не написать нечто вроде «Памятки», в которой на одной-двух (максимум!) страничках изложить суть вопроса, подчеркнуть, что вы много работали над улучшением своих записок, учли многие разумные замечания редакции журнала, Главлита, Главпура, от чего-то отказались сами (не время, мол) и, в сущности, написали новую редакцию вещи, и что вы не видите теперь причин для того, чтобы не печатать ваши «Сто суток...». Эту «Памятку» вы лично передадите из рук в руки секретарю ЦК Демичеву, да поподробнее расскажите ему о своих переживаниях, о том, что для вас невыносимо бремя «запрещенного» писателя.“ //

„Mir scheint, hier sollte man nicht offiziell vorgehen, sondern sozusagen privat. Warum schreiben Sie nicht etwas in der Art einer «kurzen Notiz zur Erinnerung», in der Sie auf ein bis maximal (!) zwei Seiten den Kern des Problems schildern und unterstreichen, dass Sie viel an der Verbesserung Ihrer Notizen arbeiteten, viele sachliche Anmerkungen der Zeitschriftenredaktion sowie von Glavlit und Glavpur berücksichtigten, selbst auf bestimmte Stellen verzichteten (weil, wie man so sagt, die Zeit noch nicht reif dafür ist) und im Grunde genommen eine

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

neue Fassung des Textes erarbeiteten und dass Sie deshalb jetzt keinen Grund mehr sehen, warum Ihre «Sto sutok...» nicht gedruckt werden sollten. Diese «kurze Notiz zur Erinnerung» händigen Sie dann persönlich dem ZK-Sekretär Demičev aus und erzählen ihm genauer von Ihren Sorgen. Erzählen Sie davon, dass es für Sie unerträglich ist, ein «verbotener» Schriftsteller zu sein.⁴²

Nach anfänglichem Zögern stimmte Simonov diesem Vorschlag zu und handelte dementsprechend. Eine positive Reaktion vom ZK-Sekretär und Politbüro-Mitglied Demičev folgte tatsächlich: er wandte sich an die ZK-Kulturabteilung und gab die Anweisung, die überarbeiteten Kriegstagebücher Simonovs aus dem Jahre 1941 zum Druck freizugeben. Diese Anweisung wurde von Beljaev per Telefon an die Zensurbehörde *Glavlit* weitergegeben. Diese hob das Publikationsverbot von „Sto sutok vojny“ tatsächlich auf. Es sollte allerdings noch drei Jahre dauern, bis die kommentierten Kriegstagebücher Simonovs aus dem Jahre 1941 das Licht der Welt erblickten.

Nachdem in den Nummern 4-6, 11-12 (1974) und 1 (1975) der literarischen Zeitschrift *Družba narodov* die kommentierten Kriegstagebücher Simonovs aus den Jahren 1942 bis 1945 veröffentlicht wurden und 1975 im Moskauer Verlag *Molodaja gvardija* die kommentierten Kriegstagebücher der Jahre 1942 bis 1944 als eigenständiges Buch herausgekommen waren, erschienen auch die in den 1960er Jahren von der Zensur verbotenen kommentierten Kriegstagebücher des Jahres 1941. Sie wurden im ersten Band der zweibändigen Ausgabe der kommentierten Kriegstagebücher Simonovs, die den Titel „Raznye dni vojny: dnevnik pisatelja v dvuch tomach“ trug, 1977 vom bereits erwähnten Verlag *Molodaja gvardija* herausgebracht.⁴³

Simonov war seinem Helfer im ZK, Beljaev, für die ihm erwiesene Hilfe bis an sein Lebensende dankbar. Wie wir in den Erinnerungen Beljaevs nachlesen können, schenkte der Schriftsteller ihm ein Exemplar der 1977 veröffentlichten zweibändigen Ausgabe der Kriegstagebücher und versah sie mit der Widmung „Дорогой Альберт Андреевич! Все помню и за все благодарю. Ваш Константин Симонов“ (dt.:

⁴² Ebd.

⁴³ Außerdem erschienen die kommentierten Kriegstagebücher aus dem Jahre 1941 in Band 8 der zehnbändigen Gesamtausgabe der Werke Simonovs (K. Simonov, *Sobranie sočinenij v 10 tomach*, Moskau 1979-1987, T. 8 (Moskau 1982): *Raznye dni vojny: dnevnik pisatelja. 1941 god*). Die zweibändige DDR-Ausgabe der kommentierten Kriegstagebücher Simonovs erschien im Berliner Verlag *Volk und Welt* 1979 und trug den Titel *Kriegstagebücher*. Sie folgte der zweibändigen Ausgabe des Moskauer Verlages *Molodaja gvardija* von 1977.

„Teurer Al’bert Andreevič! Ich erinnere mich an alles und danke für alles. Ihr Konstantin Simonov“)“⁴⁴. Und auch der Sektionschef in der ZK-Kulturabteilung behielt seinen Gesinnungsgenossen in bester Erinnerung. In seinen Memoirentexten stellt er ihn als einen Gefährten im Kampf gegen die konservativen Kräfte in den politischen Eliten (ZK, Armee, Glavpur, Glavlit) dar - als einen großen Sowjetschriftsteller mit liberalen und antistalinistischen Ansichten. Mit Schadenfreude berichtet er darüber, wie konservative Kräfte aus *Glavlit* und *Glavpur* auch noch nach der Veröffentlichung der kommentierten Kriegstagebücher von 1941 in persönlichen Gesprächen mit ihm gegen diese Entscheidung protestierten, sich letztendlich aber nicht wagten, gegen die Entscheidung von „oben“ aufzubegehren. Diese Kräfte, so Beljaev, mussten sich eingestehen, dass Simonov sie geschickt „umgangen“ hatte.⁴⁵

Welche Zugeständnisse Simonov im Endeffekt an die Zensur machte, d. h. welche Stellen er in seinen Kommentaren strich oder umschrieb, wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben, denn die ursprüngliche Fassung von „Sto sutok vojny“, wie sie die *Novyj mir*-Redaktion für die Veröffentlichung im Oktoberheft 1966 vorgesehen hatte, wurde nie gedruckt. Und auch in den ZK-Archiven und im Literaturarchiv RGALI ist sie nicht einsehbar. Laut Beljaev, der – nach eigenen Aussagen - die ursprüngliche Fassung des Textes genauso gut kannte wie die Endfassung von 1977, hatte Simonov im Laufe der Zeit „einige seiner ursprünglich harten Formulierungen entweder ganz gestrichen [...] oder in einer allgemeineren Form erhalten, von konkreter Kritik nahm er [...] Abstand“.⁴⁶ Diese Zugeständnisse - so Beljaev abschließend - seien aber nicht nur im Hinblick auf die Zensur gemacht worden. Sie hätten vielmehr damit zu tun gehabt, dass Simonov eben ein „Kind seiner Zeit“ gewesen sei, das nicht gegen die in der Partei, in der Generalität und unter vielen Kriegsveteranen herrschende Stimmung habe anschreiben wollen.⁴⁷

Wie dem auch sei, eines zeigt die Veröffentlichungsgeschichte von Simonovs „Sto sutok vojny“ unbestritten: durch ein geschicktes Umgehen der konservativen Kräfte in Partei, Armee und Zensur, das ohne Hilfe von gleichgesinnten Entscheidungsträgern im ZK-Apparat nicht möglich gewesen wäre, schaffte es Simonov am Ende doch noch,

⁴⁴ A. Beljaev, *Na Staroj ploščadi*, a. a. O.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

seine kommentierten Kriegstagebücher aus dem Jahre 1941 zu veröffentlichen. Dass dies geschehen konnte, ist wohl weniger den Zugeständnissen Simonovs an die Zensur als vielmehr der Zwiegespaltenheit der politischen Eliten in der Beurteilung der Person Stalins und seiner Politik am Ende der 1930er Jahre bzw. zu Beginn des Großen Vaterländischen Krieges zuzuschreiben.

© KOPS 2010

Alexander Pahl

Memoiren politischer Führer (Gedanken über die Lebenserinnerungen Brežnevs und Honeckers)

Ihre Lebenserinnerungen konnten in der Sowjetunion der Brežnev-Ära offiziell und in großen Auflagen nur zwei politische Führer veröffentlichen - und zwar Brežnev selbst und Anastas Mikojan, der langjährige Minister für Aussenhandel der Sowjetunion.¹ Den übrigen Vertretern der politischen Eliten jener Zeit war es erst nach ihrem Ausscheiden aus dem Amt gestattet, ihre Lebenserinnerungen zu veröffentlichen.² Manche Memoirentexte sowjetischer politischer Führer fanden sogar erst nach dem Tod ihrer Verfasser den Weg zum Leser.³

Mikojans im ZK-Verlag *Politizdat* erschienene Lebenserinnerungen⁴ waren unter den Memoirentexten seiner Zeitgenossen ein Sonderfall. Sie erschienen in den Jahren 1971 und 1975, also noch zu Lebzeiten Mikojans, allerdings in einer Zeit, als er zwar noch Mitglied des ZK der KPdSU, aber ansonsten nicht mehr sehr einflußreich war (seine 31-jährige Mitgliedschaft im Politbüro endete 1966). Interessant ist in diesem Zusammenhang der Umstand, dass Mikojan die Fortsetzung seiner Memoiren (unter anderem über Ereignisse aus den Jahren 1924-1936) auch nach mehrfacher

Alexander Pahl (1973), Doktorand, Fachgebiet Literaturwissenschaft (Slavistik) der Universität Konstanz; seit Juni 2006 zu Forschungszwecken in Moskau.

¹ Eine ähnliche Herausgabep Praxis von Memoiren politischer Führer gab es auch im Bruderland der Sowjetunion - in der DDR. Auch hier erschienen in großer Auflage im ZK-nahen *Dietz Verlag* nur die Memoiren des Generalsekretärs des ZK der SED (E. Honecker, *Aus meinem Leben*, Berlin 1980). Andere politische Führer der DDR durften ihre Memoiren erst nach ihrem Ausscheiden aus dem Amt veröffentlichen. Dies geschah entweder noch zu ihren Lebzeiten (vgl. beispielsweise K. Hager, *Erinnerungen*, Leipzig 1996) oder erst postum (vgl. beispielsweise H. Axen, *Ich war ein Diener der Partei. Autobiographische Gespräche mit Harald Neubert*, Berlin 1996).

² Stellvertretend seien hier die Memoiren folgender Politbüro-Mitglieder der Brežnev-Ära genannt: M. Gorbačev, *Žizn' i reforma*, 2 Bände, Moskau 1995; D. Kunaev, *O moem vremeni: Vospominanija*, Almaty 1992.

³ Postum erschienen z. B. die Memoiren folgender Politbüro-Mitglieder der Brežnev-Ära: V. Grišin, *Ot Chruščeva do Gorbačeva. Političeskie portrety pjati gensekov i A. N. Kosygina: Memuary*, Moskau 1996; D. Kunaev, *Ot Stalina do Gorbačeva*, Almaty 1994.

⁴ A. Mikojan, *Dorogoj bor'by*, Moskau 1971; ders., *V načale dvadcatyč...*, Moskau 1975.

Überarbeitung zu Lebzeiten in der Sowjetunion nicht mehr hatte veröffentlichen dürfen.⁵ Eine vollständige Ausgabe seiner Memoiren konnte somit erst nach seinem Tod erfolgen.⁶

Eine weitere Ausnahmerecheinung unter den sowjetischen „Führermemoiren“ waren die Lebenserinnerungen Nikita Chruščevs, die dieser nach seiner Absetzung von allen Partei- und Staatsämtern auf Band sprach und die (in Teilen) 1970/74 zuerst auf Englisch in den USA, später in Übersetzungen aus dem Englischen in 15 Sprachen der westlichen Welt und dann auch 1990 auf Russisch (in verschiedenen sowjetischen Zeitschriften) erschienen.⁷ Die Veröffentlichung von Teilen der Chruščev-Memoiren in den USA geschah dabei nicht ohne Wissen des KGB. Dieser nahm über einen Mittelsmann auf die Auswahl der Erinnerungen für die Erstpublikation in den USA Einfluss. So erreichte der KGB, dass der kritische Gehalt der Erinnerungen entschärft und auf die politischen Eliten der Sowjetunion unter Brežnev kein allzu schlechtes Licht geworfen wurde.⁸ Eine vollständige Ausgabe der Lebenserinnerungen Nikita Chruščevs wurde erst 1999, also 28 Jahre nach dem Tod des ehemaligen Ersten Sekretärs des ZK der KPdSU, veröffentlicht.⁹ Dass die Lebenserinnerungen des Staatsmannes doch noch ungekürzt und im russischen Original erscheinen konnten, haben wir dem Sohn Chruščevs, Sergej, zu verdanken. Dieser erfüllte das Vermächtnis seines Vaters und arbeitete unermüdlich daran, dass die Chruščev-Memoiren doch noch vollständig (in einer vierbändigen Ausgabe) in Russland erscheinen konnten.

Die Schwierigkeiten bei der Herausgabe seiner Lebenserinnerungen veranlassten Nikita Chruščev Mitte der 1960er Jahre zu folgender Aussage hinsichtlich der Herausgabep Praxis von Memoirentexten politischer Führer in der Sowjetunion: „[...]

⁵ Vgl. eine Notiz des ZK der KPdSU aus dem Jahre 1977 (RGANI, f. 5, op. 73, d. 281, S. 3), in der sich über die inhaltlichen Unzulänglichkeiten des dritten Bandes der Mikojan-Memoiren ausgelassen und die Veröffentlichung des Bandes im ZK-Verlag *Politizdat* nicht empfohlen wurde. Über die Schwierigkeiten beim Veröffentlichen seiner Memoiren siehe auch: A. Mikojan, *Tak bylo*, Moskau 1999, S. 8,10, 537, 633 f.

⁶ A. Mikojan, *Tak bylo*, a. a. O.

⁷ Vgl. S. Chruščev, *K istorii sozdanija i publikacii vospominanija N. S. Chruščeva (1967-1990 gg.)*, in: N. Chruščev, *Vospominanija. Vremja, ljudi, vlast'*, 4 Bände, Moskau 1999, Band 2, S. 627-724.

⁸ Vgl. L. Mlečin, *Andropov*, Moskau 2006, S. 194-198.

Eine interessante Übersicht über die Entstehung der Chruščev-Memoiren, ihre Verbreitung im Westen und ihre Rezeption im Politbüro des ZK der KPdSU (für das Politbüro wurde die englische Ausgabe der Memoiren ins Russische zurückübersetzt und die wichtigsten Aussagen Chruščevs auf 3,5 Seiten zusammengefasst) gibt V. Kevorkov, *Dissident sojuznogo značeniija*, in: *Soveršenno sekretno* 10 (1998), <http://www.sovsekretno.ru/magazines/article/256>.

⁹ N. Chruščev, *Vospominanija. Vremja, ljudi, vlast'*, 4 Bände, Moskau 1999.

высшим партийным и государственным чинам негласно запрещалось публиковать мемуары. // [...] ein ungeschriebenes Gesetz verbot es höchsten Partei- und Staatsfunktionären Lebenserinnerungen zu publizieren.“¹⁰ Diese Aussage Chruščevs erscheint allerdings - aus der heutigen Perspektive betrachtet - als übertrieben. Verschiedene, zum Teil bis auf den heutigen Tag nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemachte, Archivadokumente aus den ehemaligen ZK-Archiven, die am Ende dieses Kapitels näher untersucht werden sollen, beweisen lediglich, dass es ab Mitte der 1960er Jahre vom ZK der KPdSU initiierte Versuche gab, das Verfassen und die Herausgabe von Memoirenliteratur in der Sowjetunion zu regulieren. Diese Regulierungsversuche betrafen in erster Linie die Memoiren führender Vertreter der sowjetischen Nomenklatura. Deren Entstehung kann allerdings nicht losgelöst vom allgemeinen Memoiren-Boom jener Jahre betrachtet werden.

Über den sowjetischen Memoiren-Boom nach Stalins Tod und dessen Eindämmung unter Brežnev

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass die Memoirenliteratur in ihrer gesamten Bandbreite nach dem Tode Stalins eine Renaissance erfuhr.¹¹ Einen ähnlich starken Boom hatte es bis zu diesem Zeitpunkt in der sowjetischen Memoirenliteratur nur einmal gegeben, und zwar in den 1920er Jahren.¹² Die gesamte Stalin-Ära hindurch (von 1931 bis zu Stalins Tod im Jahre 1953) war die sowjetische Memoirenliteratur einer strengen ideologischen Kontrolle unterworfen, die dazu führte, dass die Memoirentexte ihr Herzstück - das subjektive Detail, die persönliche Interpretation der „großen Geschichte“ – einbüßten. Ihrer Individualität beraubt, stellten die sowjetischen Memoirentexte der Stalin-Ära meist nur noch eine Art von didaktisch nützlichem Material dar, das die offizielle Version der „großen Geschichte“ im autobiografischen Detail veranschaulichen sollte. Diese Entwicklung führte allerdings zu einem Rückgang in der Produktion von Memoirentexten, die ihren Tiefpunkt Ende der 1930er Jahre

¹⁰ N. Chruščev, *Vospominanija*, a. a. O., Bd. 1, S. 3.

¹¹ Vgl. M. Balina, „Kakoj-to neprojavlennyj žanr“: Memuary v literature sočrealizma, in: M. Balina/E. Dobrenko/Ju. Murašov (Hrsg.), *Sovetskoe bogatstvo. Stat'i o kul'ture, literature i kino. K šestidesjatiletiju Čansa Gjuntera*, Sankt Peterburg 2002, S. 241-258 (hier besonders S. 246 f.).

¹² Ebd., S. 242 f.

erreichte.¹³ Mit dem Ende der Stalin-Ära und der nach dem 20. Parteitag der KPdSU einsetzenden sogenannten Tauwetterperiode in der sowjetischen Kulturpolitik kam es zu einem zweiten Boom in der sowjetischen Memoirenliteratur. Mit ihren Memoirentexten, die gerade die Stalin-Ära oft kritisch einschätzten, wollten sich nun einige Autoren von der ideologischen Bevormundung durch die Partei befreien und eigene Sichtweisen auf die „große Geschichte“ präsentieren.¹⁴ So entstanden z. B. die Memoirentexte Evgenija Ginzburgs oder Nadežda Mandel'stams.¹⁵ Diese Bestrebungen, sich der offiziellen Interpretation der sowjetischen Geschichte zu entziehen und dem Leser eigene Sichtweisen auf das Geschehene anzubieten, stießen natürlich in den Führungsetagen des ZK der KPdSU auf Widerspruch.¹⁶ Denn hier wurden nur diejenigen Memoirentexte gutgeheißen, die ganz im Sinne des Sozialistischen Realismus eine parteiliche Interpretation der „großen Geschichte“ erkennen ließen.¹⁷ Persönliche Interpretationen der „großen Geschichte“ wurden dagegen als „subjektivistisch“ und „fehlerhaft“ gebrandmarkt.

Verschiedene Dokumente, die vor allem aus dem RGANI stammen und im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen, belegen, dass ab Mitte der 1960er Jahre eine stärkere ideologische Kontrolle der sowjetischen Memoirenliteratur angestrebt wurde. Gerade Memoirentexte führender sowjetischer Militärs, die unter anderem gegen die offiziell geltende Einschätzung Stalins oder des Großen Vaterländischen Krieges

¹³ Ebd., S. 243-246.

¹⁴ Ebd., S. 246 f.

¹⁵ Evgenija Ginzburg (1904-1977), die Mutter Vasilij Aksenovs, saß unter Stalin im Lager. In der Tauwetterperiode verfasste sie verschiedene Memoirentexte, von denen ihr berühmtester - „Kruťoť maršrut“ – erstmals 1967 im Mailänder TAMIZDAT herausgegeben wurde.

Nadežda Mandel'stam (1899-1980), die Frau des unter Stalin in einem Lager umgekommenen Dichters Osip Mandel'stam, fing ebenfalls in der Tauwetterperiode an, ihre Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Sie erschienen 1970, 1972 und 1978 in drei Bänden ebenfalls im TAMIZDAT (N. Mandel'stam, *Vospominanija*, New York 1970; Dies., *Vtoraja kniga*, Paris 1972; Dies., *Kniga tret'ja*, Paris 1978).

¹⁶ Besonders die „graue Eminenz“ im Politbüro, Michail Suslov, schien sich vehement für eine verstärkte ideologische Kontrolle von Memoirentexten einzusetzen. Hier machte er selbst vor Memoiren von hochrangigen Politikern und Militärs nicht halt, die er – wie im Falle der Memoiren Mikoťans und Žukovs – heftig kritisierte. Vgl. A. Bogomolov, *Človek v kalošach*, in: *Soveršenno sekretno* 3 (2012), <http://sovsekretno.ru/magazines/article/3060> (hier besonders das Kapitel „Pokrovitel' iskusstv“).

¹⁷ Diese ideologisch eindeutigen Memoirentexte, die selbst in dieser Zeit die sowjetische Memoirenliteratur zahlenmäßig dominierten, existierten seit der Tauwetterperiode parallel zu den dissidentischen Memoirentexten einer Evgenija Ginzburg oder Nadežda Mandel'stam und parallel zu den politisch meist indifferenten, autobiografisch geprägten Texten eines Konstantin Paustovskij oder Valentin Kataev. Vgl. M. Balina, „Kakoj-to neprojavlennyj žanr“: *Memuary v literature so realizma*, a. a. O., S. 246-255.

verstießen, gerieten dabei ins Visier der ideologischen Kontrollapparate des Staates, der Partei und der Armee.

In einem Schreiben¹⁸, das von der ZK-Abteilung für Propaganda und Agitation am 22.9.1965 verfasst wurde, werden Memoirentexte militärischer Führer des Großen Vaterländischen Krieges wegen ihrer „Tendenziösität“ und „faktischen Fehlerhaftigkeit“ kritisiert.¹⁹ Den Autoren werden „Subjektivismus“, „Übertreibungen beim Beschreiben der Rolle, die sie bei bestimmten Ereignissen spielten“, „Verschweigen von persönlichen Fehlern“ sowie „gegenseitige Schuldzuweisungen“ vorgeworfen.²⁰ Kritisiert werden unter anderem die Memoiren solch hochrangiger und für ihre Leistungen im Großen Vaterländischen Krieg ausgezeichnete militärischer Führer wie Nikolaj Voroncov²¹, Andrej Eremenko²², Ivan Tjulenev²³ und Vasilij Čujkov²⁴. Ihre Memoirentexte werden in einem Atemzug mit dem Memoirenwerk Il'ja Ėrenburgs „Ljudi, gody, žizn“²⁵ genannt, das nach Meinung der Verfasser des Schreibens²⁶ ebenfalls „viele Ungereimtheiten, Fehler, Verdrehungen und Entstellungen“²⁷ beinhaltet.

¹⁸ RGANI, f. 5, op. 33, d. 223, l. 100-102.

¹⁹ Ebd., l. 100.

²⁰ Ebd., l. 100.

²¹ Nikolaj Voroncov wurde 1944 zum führenden Marschall der sowjetischen Artillerie ernannt. 1962 kamen im Militärverlag *Voenizdat* seine Memoiren „Na službe voennoj“ heraus.

²² Andrej Eremenko wurde 1943 zum Armeegeneral befördert. 1965 wurden im Verlag *Nauka* seine Memoiren „V načale vojny“ herausgebracht.

²³ Auch Ivan Tjulenev war Armeegeneral. Sein Memoirentext „Čerez tri vojny“ wurde erst 1972 im *Voenizdat* veröffentlicht.

²⁴ Vasilij Čujkov, der legendäre „Held von Stalingrad“, war Kommandeur der 62. Armee. Sein Memoirentext „Konec tret'ego rečha“ konnte erst 1973 im Moskauer Verlag *Sovetskaja Rossija* erscheinen.

²⁵ Il'ja Ėrenburgs über 1.000 Seiten umfassendes Memoirenwerk „Ljudi, gody, žizn“ enthält eine Reihe von Porträts von Zeitgenossen des Schriftstellers sowie Reflexionen über bestimmte Ereignisse der russischen und sowjetischen Geschichte. Begonnen wurde das sieben Bücher umfassende Alterswerk Ėrenburgs 1958. Am siebten, Fragment gebliebenen, Buch arbeitete er von 1966 bis zu seinem Tod 1967. Die ersten sechs Bücher von „Ljudi, gody, žizn“, die Ereignisse aus den Jahren 1891-1953 beschreiben, erschienen zuerst in verschiedenen Heften der Zeitschrift *Novyj mir* (1960-1965) und dann 1961-1966 auch in Buchform im Verlag *Sovetskij pisatel'*. Eine vollständige, alle sieben Bücher umfassende, Ausgabe der Memoiren wurde erst 1990 vom Verlag *Sovetskij pisatel'* herausgebracht. In dieser Ausgabe findet man auch diejenigen Stellen der Lebenserinnerungen Ėrenburgs, die in den 1960er Jahren der Zensur zum Opfer fielen.

Zur Zensur der Ėrenburg-Memoiren siehe: T. Gorjaeva, *Političeskaja cenzura v SSSR*, a. a. O., S. 319-321. Gorjaeva beschreibt hier - anhand von ZK-Akten, die sie im RGANI einsah - das Zusammenspiel von *Glavlit* und ZK der KPdSU bei der Zensur des fünften Buches der Lebenserinnerungen Ėrenburgs. Dieses konnte in der Zeitschrift *Novyj mir* (Januar- und Februarausgabe 1963) nur nach erheblichen Überarbeitungen von umstrittenen Textstellen (zum Personenkult, zur „Judenfrage“, zur Zensur etc.) veröffentlicht werden.

²⁶ Verfasser des Schreibens waren Aleksandr Jakovlev, der damals frisch ernannte 1. Stellvertretende Leiter der ZK-Abteilung für Propaganda und Agitation, und der ZK-Mitarbeiter Anatolij Egorov, der in

Nach dieser umfassenden Kritik an den Memoirentexten Èrenburgs und der o. g. hochrangigen Militärs schlugen die Verfasser des Schreibens den zuständigen Stellen im ZK vier Maßnahmen für den weiteren Umgang mit Memoirentexten militärischer Führer vor:

- erstens sollen sich alle sowjetischen Verlage, Zeitschriften und Zeitungen, die dies betrifft, auf speziellen Redaktionssitzungen mit der Frage der Herausgabe dieser Art von Memoirenliteratur beschäftigen,
- zweitens soll die zuständige Institution in der Armee²⁸ die Kontrolle bei der Herausgabe von Memoirenliteratur militärischer Führer verstärken,
- drittens soll das dem Ministerrat der UdSSR unterstellte Staatliche Komitee für das Druckwesen²⁹ befugt werden, Massnahmen zu ergreifen, die zu einer Verbesserung der Qualität dieser Art von Memoirenliteratur führen,
- viertens sollen Memoirentexte von Militärs zukünftig nur noch vom sowjetischen Militärverlag *Voenizdat* herausgebracht werden.³⁰

Dass das Schreiben vom 22.9.1965 wirklich erste Schritte in Richtung einer verstärkten ideologischen Kontrolle von Memoirentexten militärischer Führer nach sich zog, davon zeugt ein von zwei Mitarbeitern der Propaganda- und Agitationsabteilung des ZK der KPdSU erstellter Bericht vom 10.3.1966.³¹ In diesem Bericht wird Rechenschaft darüber abgelegt, wie die von Jakovlev und Egorov im o. g. Schreiben vom 22.9.1965 vorgeschlagenen Massnahmen in die Praxis umgesetzt wurden. Es wird berichtet, dass am 28.2.1966 speziell für die Direktoren und Chefredakteure derjenigen sowjetischen Verlage und Zeitschriften, die Memoirenliteratur militärischer Führer veröffentlichten, eine Besprechung in der ZK-Abteilung für Propaganda und Agitation organisiert wurde. Auf dieser Besprechung wurden die Direktoren und Chefredakteure mit dem Inhalt des Schreibens vom 22.9.1965 vertraut gemacht. Ausserdem wurden auch die Verantwortlichen aus dem Ministerrat der UdSSR (Glavlit?) und aus der

den Jahren 1961/62 das Amt des Stellvertretenden Leiters der ZK-Abteilung für Propaganda und Agitation inne hatte.

²⁷ RGANI, f. 5, op. 33, d. 223, l. 102.

²⁸ Bei dieser Institution handelt es sich wohl um die Militärzensurbehörde *Glavpur*.

²⁹ Mit dieser Aufgabe sollte sich wohl die Zensurbehörde *Glavlit* befassen, die von 1963 bis 1966 dem Staatlichen Komitee für Druckwesen unterstellt war.

³⁰ RGANI, f. 5, op. 33, d. 223, l. 102.

³¹ RGANI, f. 5, op. 33, d. 223, l. 104-105. Die Verfasser dieses Berichtes waren der Stellvertretende Sektorenleiter der Propaganda- und Agitationsabteilung des ZK, Irakli Čchikvišvili, sowie Ivan Seničkin, ein Instrukteur aus derselben ZK-Abteilung.

Armee (Glavpur?) zu einem Gespräch ins ZK eingeladen.³² Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch eine kurze Notiz am Ende des Berichtes, in der es heisst, dass die ZK-Sekretäre Demičev und Ponomarev über das Vorgehen des ZK gegen die ideologisch fehlerhaften Memoirentexte militärischer Führer unterrichtet werden sollten.³³ Dies bedeutet, dass die Kritik Jakovlevs und Egorovs in Sachen Memoirenliteratur militärischer Führer durchaus ihr Ziel erreichte: die Leitungsebene des ZK wurde auf die ideologische Fehlerhaftigkeit verschiedener Memoirentexte hochrangiger Militärs hingewiesen; die individuelle Sicht der Memoirenschreiber auf die „große Geschichte“ wurde vom ZK offiziell verurteilt, womit die Veröffentlichung ähnlicher Memoirentexte in sowjetischen Zeitschriften und Verlagen zukünftig fast unmöglich wurde.

Vorgegangen wurde in der Folgezeit sogar gegen solch prominente und einflussreiche Militärs wie Georgij Žukov³⁴. Dieser begann 1965 seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Die erste Ausgabe dieser Lebenserinnerungen konnte 1969 noch vom Moskauer Verlag *Izdatel'stvo Agentstva pečati „Novosti“* herausgebracht werden.³⁵ Unmittelbar nach der Herausgabe der Lebenserinnerungen Žukovs begann man aber von staatlicher Seite gegen die Verbreitung dieses Memoirentextes vorzugehen. Wie man in einem von der Zensurbehörde *Glavlit* am 11.4.1969 versandten Rundschreiben nachlesen kann, wurden die einzelnen regionalen Leiter der Zensurbehörde angewiesen, Rezensionen zu Georgij Žukovs Memoiren bzw. Auszüge aus denselben nicht zum Druck freizugeben. Begründet wurde diese Massnahme damit, dass man am 10.4.1969 eine entsprechende „Anweisung vom Gen. I. Čchikvišvili aus der Propagandaabteilung des ZK“ erhalten habe.³⁶

Wie man unschwer erkennen kann, sollten die (beschränkten) Freiheiten, die die Tauwetterperiode bot und die zu einem Boom auf dem Gebiet der Memoirenliteratur

³² Ebd., I. 104.

³³ Ebd., I. 105.

³⁴ Georgij Žukov (1896-1974) war Leiter des Generalstabes der sowjetischen Streitkräfte im Großen Vaterländischen Krieg, Marschall der Sowjetunion (1943), Verteidigungsminister der Sowjetunion (1955-1957) und sogar kurzzeitig Mitglied des Präsidiums des ZK der KPdSU (1957).

³⁵ G. Žukov, *Vospominanija i razmyšlenija*, Moskau 1969. Dieser Ausgabe von 1969 folgte 1974 eine zweite (von Žukov und seinen Helfern überarbeitete und erweiterte) Ausgabe. Aber erst 1990 konnten erstmals (in der zehnten Auflage der Memoiren) alle Manuskriptstellen erscheinen, die nicht in frühere Ausgaben aufgenommen wurden. Alle weiteren Ausgaben der Lebenserinnerungen Žukovs folgen dieser Textvariante von 1990.

³⁶ GARF, f. R-9425, op. 1, d. 1315, I. 49.

fürten, wieder zurückgenommen werden. Dieser kulturpolitische Roll-back-Versuch erreichte Ende der 1960er Jahre mit dem bereits in Kapitel 3.2 der vorliegenden Arbeit erwähnten Beschluss des Sekretariats des ZK der KPdSU vom 7.1.1969, der eine verstärkte (Vor-) Zensur aller in sowjetischen Verlagen, Radiosendern, Fernsehanstalten, Kinostudios sowie Kunst- und Kultureinrichtungen verbreiteten Beiträge zur Folge hatte, seinen vorläufigen Höhepunkt.

ZK-Dokumente, in denen die als allzu frei empfundene Memoirenliteratur besprochen wird, beziehen sich immer wieder auf diesen Sekretariatsbeschluss. Er scheint auch das wichtigste Bezugsdokument für zwei Beschlüsse des Sekretariats des ZK der KPdSU gewesen zu sein, mit deren Hilfe in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre die totale ideologische Kontrolle beim Verfassen und bei der Herausgabe von Memoirentexten erreicht werden sollte. Es handelt sich hierbei um die zwei Beschlüsse „Über Mängel bei der Vorbereitung und Herausgabe von Memoirenliteratur, die Aussagen zur (Partei-) Geschichte enthält“ (russ.: „O nedostatkach v podgotovke i vypuske istoriko-partijnoj literatury memuarnogo charaktera“) vom 5.2.1974 und „Über verstärkte Kontrollmaßnahmen bei der Vorbereitung und Herausgabe von Memoirenliteratur“ (russ.: „O merach po usileniju kontrolja za podgotovkoj i izdaniem memuarnoj literatury“) vom 4.7.1977. Auf diese beiden Beschlüsse soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Der Sekretariatsbeschluss vom 5.2.1974, der wie die Beschlüsse vom 7.1.1969 und vom 4.7.1977 mit dem Vermerk „soveršenno sekretno“ (zweithöchste Geheimhaltungsstufe) versehen war, kann im RGANI gegenwärtig nicht eingesehen werden. Auch in Dokumentensammelbänden wurde er bis dato nicht veröffentlicht. Verweise auf diesen Beschluß des ZK-Sekretariats findet man allerdings in einem RGANI-Dokument, das einer niedrigeren Geheimhaltungsstufe angehört und deshalb für Forscher frei zugänglich ist. Es handelt sich hierbei um ein Schreiben der drei ideologischen Abteilungen des ZK (Propagandaabteilung, Kulturabteilung, Abteilung für Wissenschaft und Bildungseinrichtungen) vom 27.7.1977.³⁷ Dieses Schreiben, das von zwei Abteilungsleitern³⁸ und einem Stellvertretenden Abteilungsleiter³⁹

³⁷ RGANI, f. 5, op. 24, d. 262, l. 114-118 (im Folgenden zitiert nach T. Gorjaeva (Hrsg.), *Istorija sovetskoj političeskoj cenzury. Dokumenty i kommentarii*, Moskau 1997, S. 210-212).

³⁸ Das Schreiben wurde von E. Tjažel'nikov (Leiter der Propagandaabteilung des ZK) und V. Šauro (Leiter der Kulturabteilung des ZK) unterschrieben.

unterzeichnet wurde, legt Rechenschaft über die geleistete Arbeit bei der Umsetzung des Sekretariatsbeschlusses zur Memoirenliteratur vom 5.2.1974 ab. In ihm wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass an der Umsetzung des Sekretariatsbeschlusses neben dem ZK der KPdSU auch die regionalen Zentralkomitees der KPdSU auf Republiks-, Landes- und Gebietsebene, die für das Druckwesen, den Rundfunk und das Fernsehen zuständigen Stellen, das Staatliche Verlagskomitee der UdSSR und seine regionalen Filialen in den Sowjetrepubliken sowie die Zensurbehörden *Glavlit* und *Glavpur* beteiligt waren. Diese Stellen hätten es – so die Verfasser des Schreibens – geschafft, die Leiter der Massenmedien dahingehend zu beeinflussen, dass diese höhere Ansprüche an den ideologischen Gehalt der von ihnen verbreiteten Memoirenliteratur stellten. Eine „strengere, parteilichere und prinzipiellere Herangehensweise bei der Einschätzung und der Vorauswahl der für den Druck bestimmten Memoirentexte“ habe man insbesondere bei den Zeitungs-, Zeitschriften- und Verlagsredaktionen durchsetzen können. Das Ergebnis solcher Regulierungsmaßnahmen sei eine landesweite Reduzierung der veröffentlichten Memoiren um mehr als die Hälfte gewesen. Eine wesentliche Reduzierung sei auch beim Umfang des veröffentlichten Materials auszumachen gewesen.⁴⁰

Wie man anhand dieses Schreibens erkennen kann, konnten die verantwortlichen Stellen des Partei- und Regierungsapparates Mitte der 1970er Jahre (in einer relativ kurzen Zeit von nur drei Jahren) den allgemeinen Memoirenboom, der auch noch nach Ende der Tauwetterperiode anhielt, wesentlich einschränken. Dies geschah in erster Linie durch eine verstärkte ideologische Zensur vor der Herausgabe der Memoirentexte.⁴¹

Dass aber auch eine verstärkte Vorzensur nicht die vollständige Kontrolle über die Memoirenliteratur garantieren konnte, davon zeugt der Beschluss des Sekretariats des ZK der KPdSU „Über verstärkte Kontrollmaßnahmen bei der Vorbereitung und Herausgabe von Memoirenliteratur“ vom 4.7.1977.⁴² Dieser Beschluss bezieht sich in

³⁹ Für die ZK-Abteilung für Wissenschaft und Bildungseinrichtungen unterzeichnete der Stellvertretende Abteilungsleiter S. Ščerbakov.

⁴⁰ T. Gorjaeva (Hrsg.), *Istorija sovjetskoj političeskoj cenzury. Dokumenty i komentarii*, a. a. O., S. 212.

⁴¹ Vgl. T. Gorjaeva, *Političeskaja cenzura v SSSR*, a. a. O., S. 357.

⁴² Im Folgenden zitiert nach T. Gorjaeva (Hrsg.), *Istorija sovjetskoj političeskoj cenzury. Dokumenty i komentarii*, a. a. O., S. 208 f.

In diesem Dokumentensammelband ist nicht der Sekretariatsbeschluss an sich abgedruckt – dieser wird genauso wie der Sekretariatsbeschluss vom 5.2.1974 noch immer unter Verschluss gehalten –, sondern

erster Linie auf die Memoiren führender sowjetischer Politiker und Militärs.⁴³ Die Memoiren dieser Vertreter der Nomenklatura sollten von ihrer Entstehung bis zu ihrer Lagerung in speziellen Archiven von den verantwortlichen Stellen des ZK-Apparates sowie von verschiedenen staatlichen und militärischen Behörden betreut werden. Im Einzelnen sah der Sekretariatsbeschluss dazu folgende zehn Maßnahmen vor:

- Memoiren, die die Geschichte der KPdSU und des Sowjetstaates sowie die Tätigkeit zentraler Stellen des Partei-, Staats- oder Regierungsapparates zum Inhalt haben bzw. von führenden Kadern des Partei- und Staatsapparates verfasst wurden, müssen vom ZK-eigenen *Politizdat* herausgebracht werden. Dieser wiederum muss sich mit dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und den entsprechenden ZK-Abteilungen absprechen.
- Memoiren, die die Tätigkeit regionaler Stellen des Partei-, Staats- oder Regierungsapparates bzw. ihrer Leiter beschreiben, müssen in regionalen Verlagen herausgebracht werden, wobei auch dies erst nach Absprache mit den regionalen Filialen des Instituts für Marxismus-Leninismus und den zuständigen regionalen Abteilungen des Parteiapparates geschehen darf. Falls in solchen Memoiren Fragen angesprochen werden, die von prinzipieller politischer Bedeutung sind, müssen die regionalen Filialen des Instituts für Marxismus-Leninismus Rücksprache mit der Zentrale in Moskau halten.

nur der Entwurf des Beschlusses (in seiner Endfassung). Der Entwurf des Beschlusses wurde von der Propagandaabteilung des ZK der KPdSU und vom Staatlichen Komitee für Verlagswesen, Druckereien und Buchhandel (einer Behörde, die dem Ministerrat der UdSSR unterstellt war) ausgearbeitet und vom ZK-Sekretariat am 4.7.1977 angenommen.

Dem Sekretariatsbeschluss vom 4.7.1977 ging der Sekretariatsbeschluss vom 24.2.1977 voran, der ebenfalls dem Problem der Vorbereitung und Veröffentlichung von Memoiren gewidmet war (siehe T. Gorjaeva (Hrsg.), *Istorija sovjetskoj političeskoj cenzury. Dokumenty i kommentarii*, a. a. O., S. 617, Anm. 131). Auslöser für diesen Sekretariatsbeschluss vom 24.2.1977 wiederum war ein Schreiben Jurij Andropovs an das ZK der KPdSU, in dem der KGB-Chef darauf aufmerksam machte, dass „sich die Geheimdienste und Propagandazentralen der USA verstärkt für Leute interessieren, die viele Jahre auf wichtigen Staats- und Parteiposten arbeiteten; derer Archive, Tagebücher und Memoiren wollen sie sich mit dem Ziel, der Sowjetunion zu schaden, bemächtigen.“ Insbesondere, so Andropov, seien der langjährige Minister für Aussenhandel Anastas Mikojan, der ehemalige sowjetische Aussenminister Vjačeslav Molotov sowie der hochrangige sowjetische Politiker und Diplomat Michail Men'sikov ins Visier der US-Geheimdienste geraten. Um zu verhindern, dass unerwünschte Memoiren in Umlauf kommen, schlug Andropov vor, eine spezielle „Verordnung bzgl. der Vorbereitung, Herausgabe und Aufbewahrung von Memoiren“ auszuarbeiten (siehe T. Gorjaeva (Hrsg.), *Istorija sovjetskoj političeskoj cenzury. Dokumenty i kommentarii*, a. a. O., S. 617, Anm. 131; L. Mlečin, *Andropov*, a. a. O., S. 125).

Wie man sieht, ist der Versuch, die totale Kontrolle über die Memoiren führender sowjetischer Politiker zu erlangen, auf eine Initiative des KGB-Vorsitzenden Jurij Andropov zurückzuführen.

⁴³ T. Gorjaeva (Hrsg.), *Istorija sovjetskoj političeskoj cenzury. Dokumenty i kommentarii*, a. a. O., S. 208.

- Memoiren, die die Geschichte der Sowjetarmee und deren militärische Aktionen beschreiben, müssen vom zentralen Armeeverlag *Voenizdat* herausgegeben werden und mit der militärischen Zensurbehörde *Glavpur* und den zuständigen Abteilungen des ZK der KPdSU abgesprochen werden.
- Memoiren von Militärs, die den Bürgerkrieg, den Großen Vaterländischen Krieg, die Partisanenbewegung und die Untergrundtätigkeit der KP in den Jahren des Krieges beleuchten, dürfen in der Regel nur in regionalen Verlagen veröffentlicht werden.
- Memoiren, die die Entwicklung der sowjetischen Wissenschaft zum Inhalt haben, müssen im Verlag *Nauka* bzw. in den entsprechenden regionalen wissenschaftlichen Verlagen herausgebracht werden. Die Veröffentlichung solcher Memoiren muss mit den entsprechenden Stellen der Akademien der Wissenschaften abgesprochen werden.
- Die Frage, ob Memoiren von Kadern des Partei-, Staats- und Armeeapparates auch in Zeitungen, Zeitschriften und anderen Presseorganen veröffentlicht werden dürfen, wird in Absprache mit den zuständigen ZK-Abteilungen, dem Institut für Marxismus-Leninismus und der Militärzensurbehörde *Glavpur* entschieden.
- Das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU übernimmt zusammen mit *Politizdat* die Aufgabe, die Memoiren führender Vertreter des Partei- und Staatsapparates zu rezensieren. Ausserdem sind diese beiden Stellen für die literarische Überarbeitung der ihnen anvertrauten Memoiren verantwortlich, wobei sie in Zusammenarbeit mit dem Schriftstellerverband der UdSSR die qualifiziertesten und politisch reifsten Schriftsteller für diese Arbeit gewinnen sollen.
- Die Oberste Archivbehörde beim Ministerrat der UdSSR und das Zentrale Parteiarchiv erarbeiten gemeinsam mit den verantwortlichen Abteilungen des ZK der KPdSU Richtlinien für die Arbeit mit Archivdokumenten, nach denen sich die Memoirenautoren zu richten haben.
- Mit dem Neuauflegen, der Vervielfältigung und dem Archivieren der Memoirenmanuskripte von Vertretern des Partei- und Staatsapparates haben sich der ZK-eigene Verlag *Politizdat* und das Institut für Marxismus-

Leninismus zu beschäftigen; die Memoiren führender Militärs fallen in den Zuständigkeitsbereich des zentralen Armeeverlages *Voenizdat*.

- Das staatliche Verlagskomitee *Goskomizdat*⁴⁴ bzw. die Filialen dieser Behörde in den einzelnen Sowjetrepubliken sind verantwortlich für die planmäßige Veröffentlichung von Memoirenliteratur. *Goskomizdat* hat dabei Weisungsgewalt gegenüber den einzelnen Verlagen und koordiniert deren Pläne bzgl. der Herausgabe von Memoirenliteratur.⁴⁵

Diese Vorgaben des Sekretariats des ZK der KPdSU wurden später durch konkrete Handlungsanweisungen einzelner Behörden ergänzt. Diese Handlungsanweisungen regelten in erster Linie den Prozess des Verfassens und der Veröffentlichung von Memoiren führender Vertreter der Nomenklatura. So entstanden beispielsweise Ende 1977/Anfang 1978 die vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU ausgearbeiteten „Richtlinien für die Benutzung von Dokumenten aus Parteiarchiven bei der Erstellung von Memoirenliteratur“ (russ.: „Pravila pol'zovanija dokumental'nymi materialami partijnych archivov dlja podgotovki memuarnoj literatury“) und die vom *Goskomizdat* erstellten „Bestimmungen für die Publikation von Memoiren von Zeitgenossen“ (russ.: „Položenie o porjadke publikacii memuarnych proizvedenij sovremennikov“).⁴⁶ Im ersten Dokument kann man nachlesen, wer berechtigt war, sowjetische Parteiarchive zu benutzen, welche Parteiarchive überhaupt für die Arbeit an Memoiren offenstanden, wer die Erlaubnis zur Nutzung dieser Archive ausstellte, wie lange man maximal in den Archiven arbeiten durfte, wo und wie mit den Archivdokumenten gearbeitet werden durfte etc. Das zweite Dokument gibt Auskunft über die inhaltlichen Anforderungen an die Memoiren von Mitgliedern der damaligen politischen Eliten, regelt die Veröffentlichung und die Rezensionierung dieser Memoiren und setzt sogar fest, wie viele Manuskript-Kopien von den Memoiren angefertigt werden dürfen und wer diese Kopien einsehen darf.

Wie man aus den oben angeführten Archivdokumenten ersehen kann, erreichte die Reglementierung beim Verfassen und bei der Herausgabe sowjetischer

⁴⁴ *Goskomizdat* unterstand dem Ministerrat der UdSSR und war eine staatliche (Regierungs-) Behörde. Sie wurde 1963 gegründet und existierte – unter verschiedenen Namen - bis 1991.

⁴⁵ T. Gorjaeva (Hrsg.), *Istorija sovetskoj političeskoj cenzury. Dokumenty i kommentarii*, a. a. O., S. 208 f.

⁴⁶ RGANI, f. 5, op. 73, d. 284, l. 8.

„Führermemoiren“ in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre ihren Höhepunkt. In jener Zeit entstanden auch die sogenannten Brežnev-Memoiren. Sie waren Bestandteil einer – im internationalen Vergleich damals wohl einzigartigen – groß angelegten Image-Kampagne für den sowjetischen Staats- und Parteichef.⁴⁷ Diese Image-Kampagne startete Mitte der 1970er Jahre und hatte die „Stärkung der Autorität des Generalsekretärs“⁴⁸ zum Ziel. Vor allem mit den Brežnev-Memoiren, die wohl das wichtigste Projekt der Image-Kampagne waren, wurde eine „virtuelle Realität“⁴⁹ geschaffen, in der – wie es Michail Gorbatschow in seinem Buch „Žizn' i reformy“ formulierte⁵⁰ - ein machtvoll handelndes Handeln des Generalsekretärs nur noch simuliert wurde.

Nach Aussagen Aleksandr Murzins, eines der Ghostwriter der Memoiren, war auch noch ein zweiter Teil der Brežnev-Memoiren geplant, der den Titel *Na postu Genseka* erhalten sollte.⁵¹ In einem Interview aus dem Jahre 1991 nannte Murzin sogar die Initialen eines ehemaligen Mitarbeiters der *Komsomol'skaja Pravda*, der sich Ende der 1970er Jahre bereits im Umfeld des Generalsekretärs aufgehalten haben soll, um dort Material für die Fortsetzung der Memoiren zu sammeln: „V. D.“⁵²... Ob diese Aussagen Murzins hinsichtlich einer geplanten Fortsetzung der Brežnev-Memoiren der Wirklichkeit entsprechen oder doch eher ins Reich der Legenden gehören, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht geklärt werden. Auch hier wird man - wenn überhaupt - nur mit Hilfe der bis dato noch unter Verschluss gehaltenen Akten des Brežnev-Fonds Licht ins Dunkel der Geschichte bringen können.

Die Brežnev-Biographie des IML (1976) und die Honecker-Memoiren (1980)

Die Image-Kampagne für Brežnev, die in der zweiten Hälfte der 1970er/Anfang der 1980er Jahre in der Sowjetunion stattfand, bestand aus mehreren Projekten. Das erste

⁴⁷ Von den Brežnev-Memoiren als Teil einer einzigartigen Image-Kampagne für den kranken Staats- und Parteichef sprechen auch Dmitrij Volkogonov (D. Volkogonov, *Sem' voždej*, Bd. 2, Moskau 1995, S. 73 f.) und Michail Pavlov (M. Pavlov, *Zolotoe pero genseka*, in: *Russkaja Germanija* 29 (2005), S. 4; hier besonders der Abschnitt „*Kollektivnaja volja*“ *Politburo*).

⁴⁸ M. Pavlov, *Zolotoe pero genseka*, a. a. O.

⁴⁹ Vgl. die politologische Analyse der späten Brežnev-Ära von Andrej Gračev aus dem Jahre 1994. Auch hier wird im Zusammenhang mit der Image-Kampagne für den kranken Generalsekretär vom „Schaffen einer virtuellen Realität“ gesprochen. (A. Gračev, *Kremlevskaja chronika*, Moskau 1994, S. 16-18).

⁵⁰ Vgl. M. Gorbatschow, *Žizn' i reformy*, Band 1, Moskau 1995, S. 202, 216-218.

⁵¹ A. Murzin, *Kak ja pisal „Celinu“*, in: *Ogonek* 44 (1991), S. 12.

⁵² Ebd.

Projekt, das im Rahmen dieser Image-Kampagne umgesetzt wurde, war der Dokumentarfilm *Povest' o kommuniste* von 1976. Er wurde zum 70. Geburtstag Brežnevs gedreht und berichtete über den Lebensweg des Jubilars vom Sohn eines einfachen Arbeiters zum Generalsekretär des ZK der KPdSU. Interessant ist, dass bereits bei diesem ersten Projekt Leonid Zamjatin und Vitalij Ignatenko in Erscheinung traten, die auch später bei der Entstehung der Brežnev-Memoiren eine wichtige Rolle spielen sollten. Beide schrieben für den Dokumentarfilm das Drehbuch. Als Autoren des Drehbuchs wurden sie - zusammen mit dem Regisseur des Films I. Bessarabov und dem Kameramann A. Kočetkov - 1978 mit dem Leninpreis für Literatur, Kunst und Architektur ausgezeichnet.

Ebenfalls im Jubiläumsjahr 1976 wurde eine populärwissenschaftliche Lebensbeschreibung des Generalsekretärs samt Auflistung seiner politischen Erfolge veröffentlicht. Diese in ihrer ersten Fassung 144 Seiten (+ Illustrationen) starke Paperback-Ausgabe wurde von einem Autorenkollektiv des *Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU* verfasst und trug den Titel *L. I. Brežnev. Kratkij biografičeskij očerk*.⁵³

Die Biographie, die mehrere, zum Teil erweiterte, Auflagen erfuhr, bestand aus drei Textteilen und einem Fototeil im Anhang. Die drei Textteile, *Kapitel* genannt, enthielten eine Kurzbiographie des Generalsekretärs (1. Kapitel), Informationen zu allen Vollversammlungen des ZK der KPdSU von 1964 bis 1976 und allen Parteitag, die in dieser Zeit stattfanden (2. Kapitel) sowie eine Übersicht über die Aussenpolitik der Sowjetunion seit dem Machtantritt Brežnevs im Jahre 1964 (3. Kapitel).

Laut Petr Rodionov, der damals als Erster Stellvertreter des Institutsdirektors die Arbeit an der Brežnev-Biographie leitete⁵⁴, war der Initiator dieses Projektes der ZK-Sekretär Michail Zimjanin.⁵⁵ Er setzte sich dafür ein, dass die Biographie des

⁵³ Institut Marksizma-Leninizma pri CK KPSS (Hrsg.), *L. I. Brežnev. Kratkij biografičeskij očerk*, Moskau 1976. Dieses Buch wurde ein Jahr nach seinem Erscheinen in der Sowjetunion auch vom *Dietz Verlag* in Berlin in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Leonid Iljitsch Breshnew. Kurzer biographischer Abriß* herausgebracht.

⁵⁴ P. Rodionov, *Kak načinalsja zastoj?* (Zametki istorika partii), in: G. Ivanova (Hrsg.), *Ot Ottepeli do zastoja* (Sbornik vospominanij), Moskau 1990, S. 234 f.

⁵⁵ Michail Zimjanin (1914-1995) war ein bedeutender sowjetischer Diplomat und Parteikader. Nach seinem Dienst als Botschafter der Sowjetunion in Vietnam (1956-1958) und in der Tschechoslowakei (1960-1965) war er kurzzeitig Stellvertretender Aussenminister der Sowjetunion (1965). Diesen Posten verließ er, um bis 1976 als Chefredakteur das Parteiorgan *Pravda* zu leiten. Von 1966 bis 1976 stand er auch dem Journalistenverband der UdSSR vor. 1976 wurde er mit Hilfe Černenkos ZK-Sekretär. Im

Generalsekretärs in nur sechs Monaten fertiggestellt wurde, um rechtzeitig zu Brežnevs 70. Geburtstag im ZK-Verlag *Politizdat* erscheinen zu können.

Ein Jahr nach Erscheinen dieser russischsprachigen Kurzbiographie des Generalsekretärs wurde auch eine Übersetzung des Buches ins Englische herausgebracht. Diese für das Lesepublikum ausserhalb der Sowjetunion bestimmte Fassung des Buches beinhaltete die o. g. drei Teile der russischsprachigen Ausgabe, ergänzt durch den Text der Verfassung der UdSSR aus dem Jahre 1977 (auf Englisch). Das neu entstandene Buch wurde vom britischen Verlag *Pergamon Press* herausgegeben.⁵⁶ Eine Gesprächsnotiz eines Mitarbeiters des ZK der SED aus dem Jahre 1979, die im Bundesarchiv Berlin gefunden wurde, belegt, dass dies auf Initiative des linken britischen Verlegers Robert Maxwell hin geschah. Maxwell, so kann man in dieser Gesprächsnotiz nachlesen, habe sich im Rahmen des Buchprojektes zweimal persönlich mit Brežnev getroffen. Das erste Zusammentreffen mit dem Generalsekretär habe dazu gedient, das Projekt weltweit anzukündigen. Beim zweiten Treffen sei die englischsprachige Ausgabe der Brežnev-Biographie öffentlichkeitswirksam als erstes Buch der von Maxwell geschaffenen Serie *Leaders of the World* präsentiert worden. Die für das westliche Ausland bestimmte Fassung der Brežnev-Biographie sei unter Mithilfe des Moskauer Verlages *Progress* und der Nachrichtenagentur *Novosti (APN)* entstanden und schon bald zu einem Verkaufserfolg im englischsprachigen Ausland, vor allem in Indien, geworden.⁵⁷

Weiter kann man in dieser Notiz aus dem Jahre 1979 Folgendes nachlesen: Nachdem in der Serie *Leaders of the World* nach der Brežnev-Biographie auch Biographien von M. Dersai, J. Carter und A. Gromyko erschienen waren, wandte sich Robert Maxwell im Oktober 1979 erstmals an das ZK der SED mit der Bitte, ein Buch über den ZK-Generalsekretär Erich Honecker in seine Serie aufnehmen zu dürfen.

Sekretariat des ZK der KPdSU war er – zusammen mit Suslov – für die Bereiche Ideologie, Wissenschaft, Bildung, Kultur und Massenmedien zuständig.

⁵⁶ Institute of Marxism-Leninism, CPSU Central Committee (Hrsg.), Leonid Ilyich Breshnev: a short biography, including the new Constitution of the USSR, Oxford u. a. 1977.

⁵⁷ Notiz über das Gespräch mit Robert Maxwell vom 5.10.1979, verfasst von G. Sommer, Abteilung Auslandsinformation des ZK der SED (SAPMO-BArch, DY 30/vorl. SED/32839).

Daraufhin, so zeigen es verschiedene Schriftstücke aus dem Bundesarchiv Berlin⁵⁸, setzte ein reger Briefwechsel zwischen dem englischen Verleger bzw. Mitarbeitern seines Verlages *Pergamon Press* und dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, dem *Dietz Verlag* aus Ost-Berlin⁵⁹, dem Verlag *Zeit im Bild* aus Dresden⁶⁰ sowie Honecker persönlich ein. Dieser Briefwechsel, der in der Zeit von Oktober 1979 bis August 1980 geführt wurde, hatte die Entstehung der Honecker-Memoiren „Aus meinem Leben“ zum Inhalt. Zum gleichen Problem gibt es auch einen umfangreichen Briefwechsel zwischen dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED und verschiedenen ZK-Abteilungen (November und Dezember 1979).⁶¹ Die beiden Briefwechsel zeigen deutlich, dass Honecker nicht der Verfasser des Memoirenwerkes „Aus meinem Leben“ war. Die Honecker-Memoiren wurden von Ghostwritern aus dem Institut für Marxismus-Leninismus geschrieben. Diese bekamen Materialien für das Buch aus verschiedenen ZK-Abteilungen und sogar von Maxwell persönlich.⁶²

Dass das Projekt der Honecker-Memoiren ein groß angelegtes Unternehmen darstellte, in dem die treibende Kraft der britische Verleger Robert Maxwell war, bezeugen noch zwei weitere Dokumente aus dem Bundesarchiv Berlin, die aus den Jahren 1979⁶³ und 1980⁶⁴ stammen. Das erste Dokument gibt Auskunft über ein Treffen von Maxwell mit dem Generalsekretär des ZK der SED in Ost-Berlin (im Oktober 1979), das zweite berichtet über ein Arbeitstreffen von leitenden Mitarbeitern des

⁵⁸ Vgl. die Sammlung von 11 verschiedenen Schreiben aus den Jahren 1979 und 1980 in: SAPMO-BArch, DY 30/vorl. SED/32839.

⁵⁹ Der Dietz Verlag Berlin beanspruchte ursprünglich die Weltverlagsrechte an den deutschsprachigen Honecker-Memoiren (vgl. Schreiben von G. Hennig, dem Verlagsleiter, an Prof. Dr. Heyden vom Institut für Marxismus-Leninismus vom 4.12.1979 in: SAPMO-BArch, NY 4167/646), machte dann aber Zugeständnisse an Maxwell und gab sich mit den Rechten für die Verbreitung des Buches in der DDR zufrieden (vgl. Bericht vom 12.4.1980 über die Gespräche zwischen Robert Maxwell, Pergamon Press LTD, und Günter Heyden, Gerhard Roßmann vom 6. bis 11. April 1980 in Oxford in: SAPMO-BArch, NY 4167/647).

⁶⁰ Der Verlag *Zeit im Bild* aus Dresden übernahm die Herstellung der Honecker-Memoiren (vgl. mehrere Schreiben diesbezüglich in: SAPMO-BArch, NY 4167/646).

⁶¹ Vgl. den Rundbrief des Direktors des Instituts für Marxismus-Leninismus an verschiedene ZK-Abteilungsleiter vom 12.11.1979 (SAPMO-BArch, NY 4167/646) sowie die Antwortschreiben aus den ZK-Abteilungen ans Institut für Marxismus-Leninismus aus der ersten Dezemberhälfte desselben Jahres (SAPMO-BArch, NY 4167/646).

⁶² Die Ghostwriter mussten bei der Gestaltung der Honecker-Memoiren bestimmte (inhaltliche) Zugeständnisse an Robert Maxwell machen (vgl. Gesprächsnotiz: Telefonat Maxwell – Prof. Dr. Roßmann vom 14.11.1979 in: SAPMO-BArch, NY 4167/646, Schreiben Maxwells an Prof. Dr. Heyden vom 10.4.1980 in: SAPMO-BArch, NY 4167/647 sowie Schreiben Maxwells an Honecker vom 11.4.1980 in: SAPMO-BArch, NY 4167/647).

⁶³ Kopie eines *Spiegel*-Artikels vom 29.10.1979 in: SAPMO-BArch, NY 4167/646.

⁶⁴ Bericht vom 12.4.1980 über die Gespräche von Robert Maxwell, Pergamon Press LTD, mit Günter Heyden und Gerhard Roßmann vom 6. bis 11. April 1980 in Oxford (SAPMO-BArch, NY 4167/647).

Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Prof. Dr. Heyden⁶⁵ und Prof. Dr. Roßmann⁶⁶) mit Maxwell in Oxford (im April 1980). Besonders das zweite Dokument zeigt, dass die ostdeutsche Seite äußerst bemüht war, allen Anforderungen Maxwells in Bezug auf die Honecker-Memoiren nachzukommen. Selbst den Buchtitel änderte die ostdeutsche Seite – alles auf Wunsch des britischen Verlegers hin. Für diesen war es nämlich ausserordentlich wichtig, das Buch über Erich Honecker sowohl inhaltlich als auch von seiner Gestaltung her so gut wie möglich in die Serie *Leaders of the World* einzufügen.⁶⁷ Als Vorbild für das Honecker-Buch galt hierbei in erster Linie die Brežnev-Biographie, das erste Buch der Serie.⁶⁸ Nach diesem sollten sich die ostdeutschen Partner ausrichten.

Das Entgegenkommen der ostdeutschen Partner wurde von Maxwell belohnt. Er kümmerte sich um die Werbung für die Honecker-Memoiren im westlichen Ausland und gestaltete den Verkaufsstart der (west-) deutschen und der englischsprachigen Ausgabe der Honecker-Memoiren⁶⁹ so öffentlichkeitswirksam wie nur irgend möglich.⁷⁰ Dies brachte natürlich einen internationalen Prestigegewinn für die Person des Generalsekretärs des ZK der SED und für die gesamte DDR.

© KOPS 2010

⁶⁵ Prof. Dr. Günter Heyden war zu jener Zeit Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (IML). Zu Beginn der Arbeit an den Honecker-Memoiren war er zuständig für die Zusammenarbeit mit denjenigen ZK-Abteilungen, die dem IML Materialien für die verschiedenen Kapitel der Honecker-Memoiren lieferten. Die Aufsicht über die Endredaktion der Honecker-Memoiren musste er aber anscheinend an das Politbüro-Mitglied Kurt Hager abtreten (vgl. verschiedene Schreiben von Hager aus den Monaten März und April 1980 in: SAPMO-BArch, DY 30/IV B 2/2.024/119 und SAPMO-BArch, DY 30/vorl. SED/32839 sowie das Schreiben von Prof. Dr. Heyden an Hager vom 5.5.1980 in: SAPMO-BArch, DY 30/vorl. SED/32839).

⁶⁶ Prof. Dr. Gerhard Roßmann war in jenen Jahren Leiter der Abteilung „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Aus verschiedenen Dokumenten des Bundesarchives (siehe vor allem: SAPMO-BArch, NY 4167/646) kann man schlussfolgern, dass er die Verantwortung für die Erstellung der Honecker-Memoiren im IML trug. Allerdings war er Prof. Dr. Heyden untergeordnet.

⁶⁷ Vgl. die Gesprächsnotiz: Telefonat Maxwell – Prof. Dr. Roßmann vom 14.11.1979 (SAPMO-BArch, NY 4167/646).

⁶⁸ Die Honecker-Memoiren ahmten sogar das äussere Erscheinungsbild der Brežnev-Biographie nach (vgl. das Schreiben des Verlagsdirektors von *Zeit im Bild* aus Dresden, Günter Zumpe, an Robert Maxwell vom 29.11.1979 in: SAPMO-BArch, NY 4167/646).

⁶⁹ E. Honecker, *Aus meinem Leben*, Frankfurt am Main u.a.: Pergamon Press 1980; Ders., *From my life*, Oxford u.a.: Pergamon Press 1981 (Serie „Leaders of the World“).

⁷⁰ Vgl. den Bericht vom 12.4.1980 über die Gespräche von Robert Maxwell, Pergamon Press LTD, mit Günter Heyden und Gerhard Roßmann vom 6. bis 11. April 1980 in Oxford (SAPMO-BArch, NY 4167/647) sowie das Schreiben Maxwells an Günter Heyden vom 4.8.1980 (SAPMO-BArch, DY 30/vorl. SED/32839).

Alexander Pahl

Die Intelligenzija und ihr kompliziertes Verhältnis zu den politischen Eliten in der Sowjetunion

Die Beziehungen der (künstlerischen) Intelligenzija zu den politischen Eliten der Sowjetunion wurden in der deutschen Forschungsliteratur bislang meist unter dem Aspekt des Dissenses untersucht.¹ Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass man sich im Großteil der Arbeiten zum Thema lange Zeit auf die Aussagen führender sowjetischer Dissidenten (V. Bukovskij, A. Ginzburg, P. Grigorenko, L. Kopelev und R. Orlova-Kopeleva, A. Sacharow und E. Bonner, A. Solženicyn, V. Tarsis etc.) stützte. Deren Bücher, die auf Russisch vor allem im TAMIZDAT erschienen, später aber meist auch ins Deutsche übersetzt wurden, waren vom Geiste des Widerstandes gegen das „kommunistische Unrechtssystem“ geprägt.

Eine ausschließliche Konzentration auf diese (einseitige) Darstellung der Wechselbeziehungen zwischen Intelligenzija und politischen Eliten soll in der vorliegenden Arbeit allerdings vermieden werden, denn der Dissens war nur eine Möglichkeit der Einstellung der Intelligenzija zu den politischen Eliten.² Roj Medvedev, der in der Brežnev-Ära selbst ein Regimekritiker war, gab bereits Anfang der 1990er Jahre zu bedenken, dass nach der Niederschlagung des Prager Frühlings

Alexander Pahl (1973), Doktorand, Fachgebiet Literaturwissenschaft (Slavistik) der Universität Konstanz; seit Juni 2006 zu Forschungszwecken in Moskau.

¹ Vgl. beispielsweise das deutsche Standardwerk zum Thema: D. Beyrau, *Intelligenz und Dissens. Die russischen Bildungsschichten in der Sowjetunion 1917 bis 1985*, Göttingen 1993.

Die Konzentration auf den Dissens in den Beziehungen zwischen der sowjetischen Intelligenzija und den politischen Eliten bestimmt bis auf den heutigen Tag die westliche Forschungsliteratur zum Thema. Vgl. beispielsweise die Artikel in Heft 11 (2010) der Zeitschrift *Osteuropa* (hier besonders P. Reddaway, *Repression und Liberalisierung. Sowjetmacht und Dissidenten 1953-1986*, a. a. O., S. 105-125; L. Luks, *Idee und Identität. Traditionslinien im sowjetischen Dissens*, a. a. O., S. 127-151).

² Laut Vladimir Glebkin stammt die Vorstellung vom oppositionellen Charakter der sowjetischen Intelligenzija aus dem „russischen philosophischen Underground der 1960er-1970er Jahre“. Dieser, so Glebkin, habe bestimmte philosophische Texte über die russische Intelligenzija (aus dem Sammelband „Vechi“ sowie von Berdjaev, Ivanov-Razumnik u. a.) für sich entdeckt und im zeitgenössischen Kontext neu interpretiert. Siehe: V. Glebkin, *Intelligentnyj dissident – tautologija ili oksjumoron?*, in: K. Ajmermacher/G. Bordjugov/I. Grabovskij (Hrsg.), *Kul'tura i vlast' v uslovijach kommunikacionnoj revoljucii XX veka* Forum nemeckich i rossijskich kul'turologov, Moskau 2002, S. 429 f.

(1968) ein Abebben der dissidentischen Aktivitäten in der Sowjetunion zu verzeichnen war und dass ein großer Teil der Intelligenzija begann, sich mit der konservativen, auf den Erhalt des Status quo ausgerichteten Politik der politischen Eliten abzufinden.³ Spätestens seit dem *Fall Jakir*⁴ (1972/73) und der Ausweisung Solženicyns aus der Sowjetunion (1974) war die dissidentische Bewegung innerhalb der sowjetischen Intelligenzija so geschwächt, dass sie keine ernstzunehmende politische Kraft mehr darstellte. Der größte Teil der Intelligenzija leistete zu jener Zeit, wenn überhaupt, nur noch im privaten Rahmen schweigend Widerstand gegen das Regime. Die berühmten *Küchengespräche* (russ.: kuchonnye razgovory) sowie das Lesen und Verbreiten von SAMIZDAT- und TAMIZDAT-Literatur waren damals oft die einzige Form des Widerstandes. Große Teile der Intelligenzija begannen, sich in den bestehenden Verhältnissen einzurichten. Auf den gegenseitigen Nutzen ausgerichtete Beziehungen zwischen der Intelligenzija und den politischen Eliten begannen die Oberhand zu gewinnen. Sie waren gerade für die späte Brežnev-Ära, die sogenannte *Zeit der Stagnation* (russ.: zastoj), bestimmend.

Neue Ansätze in der Bewertung der Wechselbeziehungen zwischen politischen Eliten und Intelligenzija in der Sowjetunion

Infolge des zunehmenden Interesses an der Brežnev-Ära sind in letzter Zeit immer öfter Rufe nach einer Neubewertung der Wechselbeziehungen zwischen den politischen Eliten und der (künstlerischen) Intelligenzija in dieser Periode der sowjetischen Geschichte zu vernehmen. Vor allem russische Forscher geben zu bedenken, dass die komplexen, keineswegs statischen Wechselbeziehungen zwischen den beiden Kommunikationspartnern nicht nur unter dem Aspekt des Dissenses beschrieben werden dürfen, sondern dass eine Hinwendung der Forschung zu den Aspekten gegenseitiger Abhängigkeiten in diesen Wechselbeziehungen not tut.

Im Folgenden sollen einige soziologisch ausgerichtete Arbeiten russischer Forscher vorgestellt werden, die diese gegenseitigen Abhängigkeiten in den Wechselbeziehungen

³ R. Medvedev, *Ličnost' i época. Poličasckij portret L. I. Brežneva*, Moskau 1991, S. 252.

⁴ Zum *Fall Jakir* siehe: Ju. Kim, *Delo Petra Jakira*, in: *Zvezda* 3 (1997), S. 190-203.

zwischen den politischen Eliten und der Intelligenzija in der Sowjetunion untersuchen. Im Einzelnen handelt es sich dabei um folgende Arbeiten:

- Lev Gudkov/Boris Dubin, *Intelligenty i intellektualy* (1992)⁵
- Dies., *Ideologija besstruktornosti* (1994)⁶
- Boris Firsov, *Intellektualy, vlast' i kommunikacija* (1995)⁷
- Ders., *Intelligencija i intellektualy v konce XX veka* (2001)⁸
- Andrej Fursov, *Intelligencija i intellektualy* (2006)⁹
- Aleksandr Kustarev, *Nervnye ljudi. Očerki ob intelligencii* (2006)¹⁰.

Als Wegbereiter dieser neuen Sicht auf die sowjetische Intelligenzija und ihre Beziehung zur Nomenklatura gilt Vladimir Kormer. Auf seine Einschätzung der Sowjetintelligenzija beziehen sich die o. g. Forscher vielfach. Deshalb soll auch seine Sicht im Folgenden kurz vorgestellt werden.¹¹

Sowohl Kormer als auch die anderen russischen Forscher versuchen, in ihren Arbeiten das Modell einer dissidentischen Sowjetintelligenzija, die sich angeblich ständigen Repressionen der politischen Eliten ausgesetzt sah, zu dekonstruieren.¹² Dazu beschreiben sie die Entwicklung der Intelligenzija bis in die Spätzeit der Sowjetunion hinein und weisen nach, dass sich die Beziehung Intelligenzija - politische Eliten keineswegs immer im Sinne des o. g. Modells gestaltete. In den Arbeiten Kormers und der anderen Forscher wird nachgewiesen, dass die weitverbreitete Vorstellung von einer dissidentischen Sowjetintelligenzija wenig mit den realen gesellschaftlichen Prozessen in der poststalinistischen Sowjetunion gemein hatte. Spätestens in der Brežnev-Ära

⁵ L. Gudkov/B. Dubin, *Intelligenty i intellektualy* (1992), in: Dies., *Intelligencija. Zametki o literaturno-političeskich illjuzijach*, Moskau 1995, S. 67-94.

⁶ Dies., *Ideologija besstruktornosti* (*Intelligencija i konec sovsckoj epochi*), in: *Znamja* 11 (1994), S. 166-179.

⁷ B. Firsov, *Intellektualy, vlast' i kommunikacija*, in: *Sociologičeskij žurnal* 4 (1995), S. 21-30.

⁸ Ders., *Intelligencija i intellektualy v konce XX veka*, in: *Zvezda* 8 (2001), S. 164-173.

⁹ A. Fursov, *Intelligencija i intellektualy. Predislovie k knige A. S. Kustareva „Nervnye ljudi“* (*Očerki ob intelligencii*), in: Kustarev, A., *Nervnye ljudi. Očerki ob intelligencii*, Moskau 2006, S. 48-86.

¹⁰ A. Kustarev, *Nervnye ljudi. Očerki ob intelligencii*, Moskau 2006. Bei diesem Werk handelt es sich um einen Sammelband mit 15 Artikeln Kustarevs zur Intelligenzija. Im vorliegenden Artikel wird sich nur auf folgenden Artikel bezogen: A. Kustarev, *Sovetskaja intelligencija: poiski samoopredelenija i ideologii* (60 – 80-e gody), in: Ders., *Nervnye ljudi, a. a. O.*, S. 92-112.

¹¹ Im vorliegenden Artikel wird Kormers Beitrag *Dvojnoe soznanie intelligencii i psevdokul'tura* aus dem Jahre 1969 analysiert: V. Kormer, *Dvojnoe soznanie intelligencii i psevdokul'tura*, in: Ders., *Dvojnoe soznanie intelligencii i psevdokul'tura*, Moskau 1997, S. 207-243.

¹² Der Drang zur Dekonstruktion von früheren Sichtweisen auf die (Sowjet-) Intelligenzija, die als Mythologeme aufgefasst wurden, bestimmte vor allem Mitte der 2000er Jahre die Diskussion in der russischen intellektuellen Öffentlichkeit. Vgl. beispielsweise A. Petrovskij, *Intelligencija pri naličii otsutstvija*, in: *Literaturnaja gazeta* 43 (2005), S. 4 oder A. Sokolov, *Demifologizacija rusckoj intelligencii*, in: *Neva* 8 (2007), <http://magazines.russ.ru/neva/2007/8/so13.html>.

vollzog sich nämlich ein Prozess der Annäherung zwischen politischen Eliten und Intelligenzija, der sogar oftmals Züge einer Symbiose annahm. Dieser Prozess wird in den Arbeiten der o. g. Autoren vor allem aus der Perspektive der Intelligenzija beschrieben. Als deren Vertreter verstehen sich diese Autoren durchaus, was aber nicht bedeutet, dass sie sich unkritisch zu den bestehenden Legenden verhalten, die sich mit der Zeit rund um die sowjetische Intelligenzija bildeten.

Ungeachtet der Unterschiede, die es in den o. g. Arbeiten über die Beziehungen zwischen Sowjetintelligenzija und politischen Eliten natürlich auch gibt, zeichnen doch alle Autoren ein Bild der gegenseitigen Abhängigkeiten von Intelligenzija und politischen Eliten in der Sowjetunion. Dieses Bild offenbart mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen den beiden Kommunikationspartnern.

Auf eine dieser Gemeinsamkeiten sollte in diesem Zusammenhang extra hingewiesen werden, und zwar auf die ungeheure Bedeutung, die sowohl die Vertreter der Intelligenzija als auch die politischen Eliten in der Sowjetunion der Literatur beimaßen. Literatur wurde von beiden Akteuren als wichtiges Mittel der Machtkommunikation angesehen. Dieser Glaube an die Macht des geschriebenen Wortes ist wohl auf die allgemeine Literaturfixiertheit (russ.: literaturocentričnost')¹³ der sowjetischen Gesellschaft zurückzuführen. In diesem Lichte betrachtet, erscheint auch der Wettbewerb der beiden Kommunikationspartner auf literarischem Gebiet, der im Hauptteil der vorliegenden Arbeit näher untersucht werden soll, als geradezu folgerichtig.

Wegbereiter V. Kormer

Vladimir Kormer (1939-1986) war ein russischer Schriftsteller und Intellektueller. Zu seinen Lebzeiten konnte er in seiner Heimat offiziell nichts veröffentlichen. Seine

¹³ Zur Literaturfixiertheit der sowjetischen Gesellschaft – und hier insbesondere der künstlerischen Intelligenzija und der politischen Eliten - siehe: G. Frejdin, Ob avtorstve i graždanstve v novoj russkoj literature, in: M. Balina/E. Dobrenko/Ju. Murašov (Hrsg.), Sovetskoe bogatstvo. Stat'i o kul'ture, literature i kino. K šestidesjatiletiju Chansa Gjuntera, Sankt Peterburg 2002, S. 260, 263 und M. Berg, Literaturokratija. Problema prisvoenija i pereraspredelenija vlasti v literature, Moskau 2000, S. 24. Frejdin bezeichnet die Literatur in der literaturfixierten sowjetischen Gesellschaft als „Quelle echter Macht“ (ebd., S. 263). Berg gibt zu bedenken, dass „totalitäre Macht in Russland immer eine Macht des Wortes“ war und dass „Literatur unter den Bedingungen der Literaturfixiertheit nur konzentrierter, genremäßiger Ausdruck dieser Macht“ sein konnte (ebd., S. 24).

publizistischen und belletristischen Werke konnten damals nur teilweise im TAMIZDAT erscheinen. Nach seinem Engagement für die unabhängige, apolitische Schriftstellervereinigung *Klub der Belletristen* und den Almanach *Katalog* (1980/81) war er Repressionen von Seiten des KGB ausgesetzt. Seine Wohnung wurde mehrfach durchsucht, Manuskripte wurden beschlagnahmt.¹⁴ Er war gezwungen, seine Tätigkeit in der Zeitschrift *Voprosy filosofii*, in der er 10 Jahre lang die Abteilung für ausländische Philosophie leitete, aufzugeben und sich mit dem Schreiben von Artikeln über Wasser zu halten. Erste Veröffentlichungen seiner Werke gab es in Russland erst nach seinem Tod (ab 1990).

Sein Artikel „Dvojnoe soznanie intelligencii i psevdokul'tura“¹⁵ aus dem Jahre 1969 erschien erstmals im TAMIZDAT, und zwar in der Pariser Zeitschrift *Vestnik russkogo studentčeskogo christianskogo dviženija* (Nr. 97, 1970). Damals veröffentlichte Kormer seinen Artikel unter dem Pseudonym O. Altaev. Der Artikel, der in der Pariser Exilzeitschrift zusammen mit drei Artikeln anderer Autoren erschien, erschütterte das Milieu der liberalen sowjetischen Intelligenzija stark, denn er kritisierte schonungslos die Ideenwelt letzterer. Mit dieser schonungslosen Kritik knüpfte er an die Intelligenzija-Kritik des Sammelbandes *Vechi* von 1909 an. Dem 60. Jahrestag der Herausgabe dieses Sammelbandes war sein Artikel auch gewidmet. Wie der Sammelband *Vechi* behandelte auch der Artikel Kormers das Thema *Intelligenzija und Macht*.

In seinem Artikel stellt Kormer sechs Versuchungen (russ.: *soblazny*) der russischen bzw. sowjetischen Intelligenzija vor, denen sie von der Herausgabe des Sammelbandes *Vechi* (1909) bis zum Moment der Abfassung des Artikels (1969) in chronologischer Reihenfolge erlag. Diese sechs Versuchungen sind folgende:

- 1.) die revolutionäre Versuchung, d. h. die Verklärung der Revolution (diese Versuchung kritisierten bereits die Autoren des Sammelbandes *Vechi*);

¹⁴ Siehe K. Sokolov, *Chudožestvennaja kul'tura i vlast' v poststalinskoj Rossii: sojus i bor'ba (1953-1985 gg.)*, Sankt Petersburg 2007, S. 418 f.

¹⁵ Im Folgenden zitiert nach: V. Kormer, *Dvojnoe soznanie intelligencii i psevdokul'tura*, a. a. O., S. 207-243.

Zum Artikel Kormers *Dvojnoe soznanie intelligencii i psevdokul'tura* siehe auch L. Luks, *Idee und Identität. Traditionslinien im sowjetischen Dissens*, a. a. O., S. 138-141.

- 2.) die Versuchung der *Smenovechovcy*, d. h. die Versuchung, den Bolschewismus, trotz seines totalitären Charakters, zu rechtfertigen – so, wie es im Programm der 1920/21 entstandenen Bewegung *Smena vech* nachzulesen ist;
- 3.) die sozialistische Versuchung, d. h. die Hoffnung, dass die unter Stalin durchgeführte Kollektivierung der Landwirtschaft und die forcierte Industrialisierung den Weg in eine sozialistische Sowjetunion ebnen werden (diese Versuchung sieht Kormer als die schlimmste Verirrung der sowjetischen Intelligenzija an);
- 4.) die Kriegsversuchung, d. h. die Annahme, dass nach den großen Opfern der Sowjetunion im Großen Vaterländischen Krieg alles besser wird und dass das stalinistische Regime Zugeständnisse an die Bevölkerung machen wird;
- 5.) die Versuchung der Tauwetterperiode (russ.: ottepel'), d. h. die Hoffnungen bzgl. einer Reformierbarkeit des Sowjetsystems nach dem Tode Stalins;
- 6.) die technokratische bzw. aufklärerische Versuchung, d. h. die Ansicht, dass die politischen Eliten in Zeiten des technologischen und wissenschaftlichen Fortschritts das sowjetische System liberalisieren müssen, um nicht den Anschluss an den Westen zu verlieren.¹⁶

Diesen sechs Versuchungen habe sich, so Kormer, die sowjetische Intelligenzija leichtgläubig hingeeben, da sie dachte, die Sowjetmacht käme ihr entgegen und handle in ihrem Interesse. Dies allerdings sei ein fataler Irrglaube und Selbstbetrug gewesen, der vom zwiegespaltenen Verhältnis der Sowjetintelligenzija zur Sowjetmacht, d. h.: zu den politischen Eliten in den verschiedenen Perioden der sowjetischen Geschichte, herrühre.¹⁷

Das zwiegespaltene Verhältnis der Sowjetintelligenzija zur Sowjetmacht wird dabei von Kormer folgendermaßen beschrieben:

„Интеллигенция не принимает Советской Власти, отталкивается от нее, порою ненавидит, и, с другой стороны, меж ними симбиоз, она питает ее, холит и пестует; интеллигенция ждет крушения Советской Власти, надеется, что это крушение все-таки рано или поздно случится, и, с другой стороны, сотрудничает тем временем с ней; интеллигенция страдает оттого, что вынуждена жить при Советской Власти, и вместе с тем, с другой стороны, стремится к благополучию.“ //

¹⁶ V. Kormer, *Dvojnje soznanie intelligencii i psevdokul'tura*, a. a. O., S. 241.

¹⁷ Ebd., S. 241.

„Die Intelligenzija akzeptiert die Sowjetmacht nicht, sie hält sich von ihr fern, dann und wann hasst sie sie sogar, und andererseits besteht zwischen ihnen eine Symbiose, sie wird von ihr ernährt, gehegt und gepflegt; die Intelligenzija wartet auf den Zusammenbruch der Sowjetmacht, hofft, dass dieser Zusammenbruch früher oder später doch noch eintreten wird, und andererseits kooperiert sie in der Zwischenzeit mit ihr; die Intelligenzija leidet darunter, dass sie gezwungen ist, unter der Sowjetmacht zu leben, und andererseits strebt sie zugleich auch nach Wohlstand.“¹⁸

Diese Haltung der Sowjetintelligenzija bezeichnet Kormer als schizoid, wobei er diesen Begriff nicht im Sinne einer Psychopathologie, einer krankhaften Abweichung vom Normalzustand, versteht, sondern im Sinne eines doppelten Bewusstseins, das es dem Subjekt erlaubt, sich ständig in die Lage des Kommunikationspartners zu versetzen.¹⁹

L. Gudkov/B. Dubin

Lev Gudkov und Boris Dubin, beide Jahrgang 1946, sind bekannte russische Soziologen. Gudkov ist seit 2006 Direktor des namhaften russischen Meinungsforschungsinstituts *Levada-Zentrum*. Ausserdem ist er Chefredakteur der Fachzeitschrift *Vestnik obščestvennogo mnenija*. Sein Stellvertreter in der Zeitschriftenredaktion war lange Zeit Boris Dubin. Auch er arbeitete bis zu seinem Tod im Jahre 2014 im *Levada-Zentrum*, wo er die Abteilung für sozialpolitische Studien leitete. Dubin war von seiner Ausbildung her Philologe. In seiner Jugend stand er den SMOGisten nahe und besuchte Seminare von Zinovij Papernyj, Arsenij Tarkovskij und Boris Sluckij. Er veröffentlichte einige Texte im SAMIZDAT. Ab den 1970er Jahren machte er sich auch als literarischer Übersetzer aus dem Englischen, Französischen, Spanischen und Polnischen einen Namen. Sowohl Dubin als auch Gudkov unterrichteten am Institut für europäische Kulturen an der RGGU in Moskau Kultursoziologie. Ihre Artikel zu Themen der (Kultur-) Soziologie verfassten sie oft gemeinsam.

¹⁸ Ebd., S. 225 (Hervorhebungen A. P.).

¹⁹ Ebd., S. 226 f.

In dem Artikel „Intelligenty i intellektualy“²⁰ aus dem Jahre 1992 beschäftigen sich Gudkov und Dubin mit dem Unterschied zwischen westlichen Intellektuellen („Individualisten“) und russischen Vertretern der Intelligenzija („Korporativisten“). Sie weisen nach, dass sowohl die politischen Eliten als auch die Vertreter der Intelligenzija in Russland bzw. in der Sowjetunion stets eine Abneigung gegen den Individualismus empfanden. Dieser, so Gudkov/Dubin, sei jedoch das Hauptmerkmal der westlichen Intellektuellen.²¹

Des Weiteren zeigen die Autoren, dass die Vertreter der russischen Intelligenzija, die relativ spät, nämlich erst in den 1830/40er Jahren, entstand, seit jeher in einem engen Verhältnis zu den politischen Eliten des Landes standen. Dieses Verhältnis, so Gudkov und Dubin, sei zwiegespaltenen: einerseits sei es ein Konkurrenzverhältnis, andererseits aber auch ein partnerschaftliches Verhältnis.²² In einer kurzen Übersichtsdarstellung zur Entwicklungsgeschichte der russischen Intelligenzija (von ihren Anfängen bis zum Ende der 1980er Jahre) skizzieren die Autoren, wie sich das Verhältnis der beiden Kommunikationspartner zueinander entwickelte.²³ Für die vorliegende Arbeit ist dabei folgende Aussage der Autoren von besonderem Interesse:

„[...] положение интеллигенции [...] с середины 1960-х по конец 1980-х годов достаточно двусмысленно. С одной стороны, высококвалифицированные и образованные служащие обеспечивают функционирование всей бюрократической машины, [...] демонстрируя, пусть и неискренне, сервильную лояльность и преданность режиму [...] С другой – в соответствии с наследованными легендами и идеалами интеллигенция воспринимает себя как оппозицию и участника частичного идеологического саботажа, то есть как защитника народа, соль земли, совесть общества.“ //

„[...] die Lage der Intelligenzija [...] von der Mitte der 1960er Jahre bis zum Ende der 1980er Jahre ist ziemlich zweideutig. Einerseits gewährleisteten die hochqualifizierten und gebildeten Bediensteten das Funktionieren der gesamten bürokratischen Maschinerie, [...] und beweisen damit, sei es auch nicht immer aufrichtig, ihre untertänige Loyalität und Ergebenheit dem Regime gegenüber [...] Andererseits fühlt sich die Intelligenzija – entsprechend den Legenden und Idealen, die sie erbte – als Opposition und teilweise als Saboteur, das heisst als Verteidiger des Volkes, Salz der Erde, Gewissen der Gesellschaft.“²⁴

²⁰ Im Folgenden zitiert nach: L. Gudkov/B. Dubin, *Intelligenty i intellektualy* (1992), a. a. O., S. 67-94.

²¹ Ebd., S. 86 f.

²² Ebd., S. 82, 86.

²³ Ebd., S. 82-84, 89.

²⁴ Ebd., S. 89.

Bei dieser Zwiegespaltenheit der sowjetischen Intelligenzija handele es sich aber, so Gudkov/Dubin weiter, keinesfalls um individuelle Heuchelei, sondern um ein soziales Phänomen, das auch als „korporatives double think“ (russ.: korporativnoe dvoemyslie) bezeichnet werden könne.²⁵

Den Ursachen und Folgen dieser Zwiegespaltenheit der spätsowjetischen Intelligenzija gehen Gudkov und Dubin in ihrem Artikel „Ideologija besstruktornosti“²⁶ aus dem Jahre 1994 auf den Grund. In diesem Artikel weisen sie darauf hin, dass ab den 1960er Jahren in der Sowjetunion ein Prozess der Dezentralisierung der Bürokratie vonstatten ging, der sich auch auf die Intelligenzija auswirken sollte. Gudkov/Dubin meinen, dass man seit jener Zeit mit dem Begriff „Intelligenzija“ nicht mehr eine bestimmte soziale Schicht innerhalb der sowjetischen Bevölkerung oder eine geistige Elite (im Sinne eines „Gewissens der Nation“) bezeichnen könne. Der Begriff „Intelligenzija“ diene seit jener Zeit einfach nur der Selbstcharakterisierung einer „massenhaft auftretenden Bürokratie“ (russ.: massovaja bjurokratija).²⁷

Diese „massenhaft auftretende Bürokratie“, so möchte man hinzufügen, umfasst alle gebildeten Staatsdiener, die durch die sowjetische Schule gingen. Unter ihnen findet man sowohl Vertreter der (künstlerischen) Intelligenzija als auch Vertreter der Nomenklatura wie Speechwriter/Konsultanten, Mitarbeiter verschiedener Abteilungen des ZK der KPdSU etc.

Diese „neue Intelligenzija“, so Gudkov und Dubin, habe rein gar nichts mehr mit der alten vorrevolutionären Intelligenzija zu tun, die sich in ihrem Kampf gegen das zaristische Regime als „Gewissen der Nation“ verstand. Dieses Image sei von der neuen „Sowjet-Intelligenzija“ nur übernommen worden, um ein positives Identifikationsmuster (Verteidiger des Volkes, Gewissen der Gesellschaft etc.) zu haben. In Wirklichkeit habe die „neue Intelligenzija“ eine zwiegespaltene Beziehung zur „Macht“ (d. h. zu den herrschenden politischen Eliten): einerseits positioniere sie sich außerhalb der „Macht“, andererseits bewege sie sich aber auch im Rahmen der von den Herrschern geschaffenen Strukturen, d. h. sie strebe wie diese nach hohem Einkommen, guten Positionen, Aufstiegschancen usw. Dieser Zwiespalt schaffe, so die

²⁵ Ebd., S. 89.

²⁶ Im Folgenden zitiert nach: L. Gudkov/B. Dubin, Ideologija besstruktornosti, a. a. O., S. 166-179.

²⁷ Ebd., S. 170 f.

Autoren weiter, im Endeffekt eine neuen Ideologie – die sogenannte „Ideologie der Strukturlosigkeit“ (russ.: ideologija besstrukturnosti). Diese neue Ideologie wird von Gudkov/Dubin mit solchen Begriffen wie „Gefühl“, „Intuition“, „Religiosität“ und „Rückzug ins Private“ umschrieben. Sie ist nach Ansicht der Forscher typisch für die „massenhaft auftretende Bürokratie“, diese neue gesellschaftliche Strömung der späten Sowjetzeit.²⁸

B. Firsov

Boris Firsov (geb. 1929) ist - wie Lev Gudkov und Boris Dubin - ein international anerkannter russischer Soziologe. In seiner Jugendzeit war er Komsomol- und KPdSU-Funktionär in Leningrad. Nach der Aspirantur an der Leningrader Staatlichen Universität arbeitete er lange Zeit in verschiedenen Instituten der sowjetischen Akademie der Wissenschaften. Von 1989 bis 1995 war er Direktor der Sankt Petersburger Filiale des Soziologischen Instituts der Russischen Akademie der Wissenschaften. Von 1995 bis 2003 war er der erste Rektor der neu gegründeten Europäischen Universität in Sankt Petersburg. Gegenwärtig ist er Ehrenrektor dieser Universität. In seinen über 200 wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt er sich vor allem mit theoretischen Fragen der zeitgenössischen Soziologie, mit der Geschichte der sowjetischen Soziologie sowie mit Fragen des gesellschaftlichen Dissenses in der Sowjetunion und im postsowjetischen Russland.

Sein Artikel „Intellektualy, vlast' i kommunikacija“²⁹ aus dem Jahre 1995 ist der Entwicklung der russischen, sowjetischen und postsowjetischen Intelligenzija und ihrer Beziehung zum „Staat“ gewidmet.

Genauso wie Gudkov/Dubin (1992) geht auch Firsov von einem Unterschied zwischen Vertretern der Intelligenzija (russ.: intelligenty) und Intellektuellen (russ.: intellektualy) aus. Vertreter der Intelligenzija, so Firsov, würden immer eine soziale Rolle spielen und seien als „ideologische Modernisierungsressource“ an den „Staat“ gebunden. Dies treffe auf Intellektuelle jedoch nicht zu, da diese nur in einem anderen

²⁸ L. Gudkov/B. Dubin, Ideologija besstrukturnosti, a. a. O., S. 169 f.

²⁹ Im Folgenden zitiert nach: B. Firsov, Intellektualy, vlast' i kommunikacija, a. a. O., S. 21-30.

gesellschaftlichen Kontext anzutreffen seien. Auf diesem Unterschied zwischen Intelligenzija und Intellektuellen aufbauend, behauptet Firsov, dass die Zeit der Intelligenzija im postsowjetischen Russland am Abflauen sei und dass man gegenwärtig in Russland eine Umwandlung der Intelligenzija in Intellektuelle beobachten könne.³⁰

Firsov geht davon aus, dass die Intelligenzija in Russland seit jeher eng mit dem „Staat“ verbunden war und diesem als ideologische Ressource bei der Überwindung von Reformwiderständen diene. Im Laufe der Zeit veränderte sich die Intelligenzija aber. Die vorrevolutionäre russische Intelligenzija, die sich als „gesellschaftliches Gewissen“ verstand, verschwand nach der Oktoberrevolution. Dies geschah im Zuge der sogenannten „Etatisierung“ (russ.: *étatizacija, ogosudarstvlenie*)³¹ der Intelligenzija, die de facto allen Vertretern der Intelligenzija den Status von Staatsbediensteten, von Beamten, verschaffte.

Um den ungeheuren Herausforderungen der Modernisierung (Aufbau des Sowjetstaates, Kollektivierung der Landwirtschaft, Industrialisierung) gewachsen zu sein, produzierte der „Staat“ in den 1920/30er Jahren ständig neue Intellektuelle (Personen mit Hochschulbildung, sogenannte Spezialisten). Diese Personen waren ihrer Herkunft nach mehrheitlich Proletarier; Nachfahren der vorrevolutionären Intelligenzija war es nicht erlaubt zu studieren. Firsov spricht in diesem Zusammenhang von einer „Proletarisierung der Intellektuellen“ (russ.: *proletarizacija intelektualov*) in den 1920/30er Jahren, die eine „Desakralisierung“ (russ.: *desakralizacija*) der intellektuellen Berufe und eine Abnahme des materiellen Wohlstands der Intellektuellen – immer im Vergleich zu den vorrevolutionären Vertretern der Intelligenzija - mit sich brachte.³² Um die intellektuellen Berufe im Ansehen der Bevölkerung aufzuwerten und um den materiellen Wohlstand ausgewählter Vertreter der neuen Sowjetintelligenzija anzuheben, wurden unter Stalin bestimmte Privilegien für Teile der Sowjetintelligenzija eingeführt (Auszeichnungen, Vergünstigungen etc.). Das führte dazu, dass auch unter den Intellektuellen (Künstlern, Wissenschaftlern u. a.) eine privilegierte Schicht, eine

³⁰ Ebd., S. 22, 27, 30.

³¹ Ebd., S. 22 f.

³² Ebd., S. 24 f.

„intellektuelle Elite“, entstand.³³

Wie sich die neue „etatisierte Sowjetintelligenzija“ in den Folgejahren weiterentwickelte, wird von Firsov in dem Artikel „Intelligencija i intellektualy v konce XX veka“³⁴ aus dem Jahre 2001 beschrieben. In diesem Artikel setzt sich Firsov kritisch mit den Ansichten solcher Intellektueller wie György Konrád und Iván Szelényi auseinander, die in ihren Ende der 1970er Jahre herausgegebenen Werken von einem bevorstehenden Machtantritt der Intelligenzija in den sozialistischen Ländern schwärmten. Diese Autoren gingen von einer Intellektualisierung der Nomenklatura aus, die sie schon zu Beginn der 1970er Jahre in einigen sozialistischen Ländern beobachtet haben wollten.³⁵ Diese Vorhersagen stellten sich allerdings, so Firsov, als falsch heraus. Die Nomenklatura ließ sich von der Intelligenzija nicht als herrschende Klasse ablösen, und auch von einer die gesamte Nomenklatura betreffenden Intellektualisierung konnte man nicht sprechen. Es kam lediglich zu einer abnehmenden ideologischen Schärfe bei Vertretern der Nomenklatura, die sich zu stark an den Wertevorstellungen der intellektuellen Elite orientierten. Firsov schreibt in diesem Zusammenhang:

„Партийно-государственная элита хотела равенства, но не с народом, а с той интеллектуальной элитой, которая жила самостоятельно, окутанная особой аурой [...] Поэтому, невзирая на известные служебные привилегии, номенклатура стремилась утвердить это равенство через престижное потребление культурного дефицита, который к этому времени [к 1970-м годам, А.П.] утратил былую зависимость от власти. Номенклатурной элите нужно было получить ощущение жизни, которое отличало многих звезд отечественной науки и культуры.“ //

„Die Partei- und Staatselite wollte Gleichheit, aber nicht Gleichheit mit dem Volk, sondern Gleichheit mit jener intellektuellen Elite, die selbstständig lebte, umgeben von einer besonderen Aura [...] Deshalb strebte die Nomenklatura, ungeachtet ihrer allseits bekannten dienstlichen Privilegien, danach, diese Gleichheit durch

³³ Ebd., S. 25 f.

Wie eine RGANI-Akte aus dem Jahre 1970 beweist, gehörten der intellektuellen Elite – zumindest unter den Schriftstellern - in der Brežnev-Ära auch Šestidesjatniki wie Robert Roždestvenskij und Evgenij Evtušenko an. Sie zählten unter den russischen Schriftstellern zu den Spitzenverdienern. Nur in einem Jahr (1970) bekamen z. B. Roždestvenskij 22.200 Rubel und Evtušenko 17.200 Rubel Honorar ausgezahlt. Die große Mehrheit der russischen Schriftsteller (4.895 Autoren) musste sich dagegen 1970 mit unter 300 Rubeln Honorar im Jahr zufriedengeben. (RGANI, f. 5, op. 63, d. 140, l. 122-124).

³⁴ Im Folgenden zitiert nach: B. Firsov, Intelligencija i intellektualy v konce XX veka, a. a. O., S. 164-173.

³⁵ Ebd., S. 165.

Geltungskonsum kultureller Mangelwaren zu bekräftigen, die zu dieser Zeit [1970er Jahre, A. P.] die frühere Bindung an die Macht schon verloren hatten. Die Nomenklatura strebte nach einem Lebensgefühl, das typisch war für viele Stars der sowjetischen Wissenschaft und Kultur.³⁶

In diesem Lichte betrachtet, ist das Interesse der Nomenklatura für Bücher, die dem sowjetischen Normalbürger nicht zugänglich waren, von Vertretern der intellektuellen Elite aber durchaus rezipiert wurden (vgl. Kapitel 3.1 der vorliegenden Arbeit), nur allzu verständlich. Und auch die Image-Kampagne für Brežnev, die mit der Herausgabe seiner Memoiren ihren Höhepunkt erreichte (vgl. Kapitel 4.3 und 4.4 der vorliegenden Arbeit) ist nun schon kein Kuriosum mehr, sondern Ausdruck eben jenes – von Firsov beschriebenen - Strebens der Parteielite nach Gleichheit mit den Vertretern der intellektuellen Elite des Landes.

A. Fursov/A. Kustarev

Andrej Fursov (geb. 1951) und Aleksandr Kustarev (geb. 1938) sind herausragende russische Historiker, Soziologen und Publizisten. Kustarev beschäftigte sich bis zu seiner Emigration aus der Sowjetunion (1981) mit Problemen der wirtschaftlichen Entwicklung von Dritte-Welt-Staaten. In den 1980/90er Jahren war er für den russischsprachigen Auslandsdienst der BBC tätig. Nach seiner Rückkehr in die Heimat arbeitete er von 1997 bis 2006 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für russische Geschichte der RGGU in Moskau. Dieses Institut wurde von Andrej Fursov ins Leben gerufen; dieser leitete es auch von 1997 bis 2006. 2007 verließ Fursov die RGGU und ging an die MosGU (Moskauer Geisteswissenschaftliche Universität), wo er seither das Zentrum für russische Forschungen leitet. Bekannt wurden Fursov und Kustarev im Jahre 2006, als von ihnen der intelligenzijakritische Sammelband *Nervnye ljudi (Očerki ob intelligencii)* herausgebracht wurde, der in intellektuellen Kreisen Russlands heftige Diskussionen auslöste.³⁷

³⁶ Ebd., S. 169.

³⁷ Siehe unter anderem die Diskussion zum Sammelband in Heft 3 (2006) der Zeitschrift *Neprikosnovennyj zapas*.

Der Sammelband *Nerneye ljudi* beinhaltet 15 Essays von Aleksandr Kustarev, die dieser in der Emigration und nach seiner Rückkehr in die Heimat verfasste. Den Essays vorangestellt sind ein einführender Artikel und ein Vorwort von Andrej Fursov. Den Sammelband beschließt eine Übersetzung des berühmten Essays *Der Verrat der Intellektuellen* des französischen Philosophen Julien Benda aus dem Jahre 1927. Der gesamte Sammelband stellt eine Kampfansage an die bestehenden Intelligenzija-Modelle dar.

Eine Neubewertung der Wechselbeziehungen zwischen den politischen Eliten und der (künstlerischen) Intelligenzija in der Sowjetunion der Brežnev-Ära finden wir in den Kapiteln 12-15 des von Fursov verfassten Vorwortes zum Sammelband sowie in Kustarevs Essay „Sovetskaja intelligencija: poiski samoopredelenija i ideologii (60 – 80-e gody)“ aus dem Jahre 1999.³⁸ Beide Autoren beschäftigen sich in ihren Texten mit der Rolle, die die Intelligenzija in den 1960er-1980er Jahren in der Sowjetunion spielte. Dabei gilt ihr besonderes Interesse dem Anteil, den die Sowjetintelligenzija an den gesellschaftlichen Prozessen hatte, die zur Perestrojka und letztendlich zum Untergang der Sowjetunion führten. In diesen Prozessen, so Fursov und Kustarev, spielte die Sowjetintelligenzija, oder zumindest ihr Establishment (d. h. die intellektuelle Elite des Landes), eine herausragende Rolle. Fursov und Kustarev sind sich dahingehend einig, dass sich die Sowjetintelligenzija ab den 1960er Jahren in eine Art „Kulturbourgeoisie“³⁹ verwandelte und als solche zum „Totengräber des Sozialismus“⁴⁰ wurde. Diese Verwandlung führen die Autoren auf den Umstand zurück, dass sich gerade in den 1960er Jahren eine „Vermassung der Sowjetintelligenzija“ (russ.: massovizacija sovintelligencii)⁴¹ vollzog, die zu ihrer ideologischen Neuausrichtung führte. In jener Zeit hörte die Sowjetintelligenzija auf, sich dem Sowjetstaat für die kostenlos erhaltene Ausbildung verbunden zu fühlen. Sie begann, ihr hohes kulturelles und Bildungsniveau als ihren Verdienst anzusehen und wollte vom Staat als gleichberechtigter Partner wahrgenommen werden. Die überhöhten sozialen

³⁸ Im Folgenden zitiert nach: A. Fursov, *Intelligencija i intellektualy*, a. a. O., S. 48-86; A. Kustarev, *Sovetskaja intelligencija: poiski samoopredelenija i ideologii (60 – 80-e gody)*, a. a. O., S. 92-112.

³⁹ Diese Bezeichnung stammt von Fursov. Siehe A. Fursov, *Intelligencija i intellektualy*, a. a. O., S. 82.

⁴⁰ Diese Bezeichnung stammt von Kustarev. Siehe A. Kustarev, *Sovetskaja intelligencija: poiski samoopredelenija i ideologii (60 – 80-e gody)*, a. a. O., S. 97.

⁴¹ A. Fursov, *Intelligencija i intellektualy*, a. a. O., S. 79 f.

Vgl. hierzu auch die Aussagen Gudkovs/Dubins zur „massenhaft auftretenden Bürokratie“.

Erwartungen der Sowjetintelligenzija wurden in der Realität jedoch nicht erfüllt, was zu einem kollektiven Trauma großer Teile der Sowjetintelligenzija führte. Um dieses Trauma zu kompensieren, entwickelte die Sowjetintelligenzija jener Zeit eine Reihe von Intelligenzija-Modellen (Kustarev nennt sie „Repräsentationstechniken“), mit deren Hilfe sie ihren Status als Elite bekräftigen wollte.⁴²

Diese „kompensatorische Mythologie“⁴³, die man als Kernstück der Ideologie der mit ihrer sozialen Stellung unzufriedenen Sowjetintelligenzija verstehen kann, entlarven Kustarev und Fursov in den zwei o. g. Texten. Kustarev konzentriert sich dabei auf die Dekonstruktion der Vorstellung von der Intelligenzija als Anhängerin nichtmaterieller Werte sowie auf die Beschreibung der verschiedenen Repräsentationstechniken der späten Sowjetintelligenzija, d. h. der Rollen, die ein Intelligenzler damals zu spielen hatte, wenn er sich als Vertreter der „echten Intelligenzija“ präsentieren wollte.⁴⁴ Fursov beschränkt sich in seiner Kritik der „kompensatorischen Mythologie“ der Sowjetintelligenzija auf eine Analyse des „Mythos’ der Šestidesjatniki“⁴⁵. Unter „Mythos der Šestidesjatniki“ versteht er dabei die Behauptung, dass die liberalen, antistalinistisch eingestellten Teile der Sowjetintelligenzija („Šestidesjatniki“) gegen die konservative Nomenklatura („Macht“) gekämpft hätten. Diese Behauptung entlarvt er als „Geschichtsfälschung“, die zwei Zielen diene: erstens lasse sie die Šestidesjatniki in einem guten Licht erscheinen und steigern damit ihr Ansehen in der Gesellschaft sowie ihr Selbstbewusstsein, zweitens sei solch eine Behauptung auch der Nomenklatura recht gewesen, die durch diesen ausgedachten Konflikt von den wahren Konflikten innerhalb der Macht ablenken können. Nach Stalins Tod, so Fursov, habe sich nämlich aus Teilen der Nomenklatura eine „Klasse von Privateigentümern“ entwickelt. Ausserdem sei zur selben Zeit die Avantgarde der liberalen Intelligenzija zu einer Art „Kulturbourgeoisie“ geworden. Und beide hätten sie letztendlich den Zusammenbruch der UdSSR herbeigeführt.⁴⁶ Die Šestidesjatniki, so Fursov weiter, seien in dieser Beziehung immer nur die Produzenten von „Legenden“ gewesen. Gerade beim Übergang zum Kapitalismus seien diese „Legenden“ den neuen Privateigentümern aber

⁴² A. Kustarev, *Sovetskaja intelligencija: poiski samoopredelenija i ideologii (60 – 80-e gody)*, a. a. O., S. 96 f.

⁴³ Dieser Begriff stammt von Kustarev. Siehe A. Kustarev, *Sovetskaja intelligencija: poiski samoopredelenija i ideologii (60 – 80-e gody)*, a. a. O., S. 97.

⁴⁴ Ebd., S. 97-112.

⁴⁵ Dieser Begriff stammt von Fursov. Siehe A. Fursov, *Intelligencija i intellektualy*, a. a. O., S. 81.

⁴⁶ Ebd., S. 81 f.

sehr von Nutzen gewesen, rechtfertigten sie doch deren kriminelle Privatisierungspolitik vor dem Volk als „liberale Massnahmen im Kampf gegen den Kommunismus“.⁴⁷

© KOPS 2011

⁴⁷ Ebd., S. 84.

Alexander Pahl

**Über die komplizierte Wechselbeziehung zwischen
künstlerischer Intelligenzija und politischen Eliten in der
Brežnev-Ära**

Untersuchungsgegenstand des vorliegenden Artikels ist die oft widersprüchliche und vielschichtige Wechselbeziehung zwischen politischen Eliten und künstlerischer Intelligenzija in der Brežnev-Ära (1964-1982). Besonderes Interesse wird dabei der liberalen, antistalinistischen Strömung in der sowjetischen (künstlerischen) Intelligenzija – den sogenannten *Šestidesjatniki* – und dem ZK der KPdSU gezollt.

Forschungsstand

Thematisch bezieht sich der Artikel auf eine Reihe von deutschen und russischen Arbeiten zur sowjetischen Kulturpolitik der poststalinistischen Ära (nach 1953). Dieser Zeitabschnitt wurde sowohl in der deutschen als auch in der russischen Forschungsliteratur bis dato weitaus weniger untersucht als die ihm vorangegangenen Zeitabschnitte der Sowjetära. Die Untersuchungen, die es zur Kulturpolitik dieser Ära gibt und die auch mehr oder weniger objektive Informationen zur Wechselbeziehung zwischen den *Šestidesjatniki* und dem ZK der KPdSU enthalten, sind vor allem in der russischen Forschungsliteratur sehr spärlich gesät. Eine unvoreingenommene Untersuchung der poststalinistischen Kulturpolitik in der Sowjetunion gibt es in Russland erst seit Ende der 1990er Jahre. In diesem Zusammenhang muss wohl Konstantin Sokolov recht gegeben werden, der Folgendes konstatiert:

„[...] лишь в конце 90-х гг. возникают тенденции [...] к объективной, конкретно-исторической, объемной и взвешенной оценке, учитывающей противоречивость, драматичность и неоднозначность судьбы советской

художественной культуры. [...] Формируется более взвешенный подход к истории советской культурной политики [...]“ //

„[...] erst am Ende der 90er Jahre treten Tendenzen [...] einer objektiven, konkret-historischen, umfassenden und ausgewogenen Bewertung hervor, die die Widersprüchlichkeit, die Dramatik und die Mehrdeutigkeit des Schicksals der sowjetischen künstlerischen Kultur beachtet. [...] Es entwickelt sich eine ausgewogenere Einstellung zur Geschichte der sowjetischen Kulturpolitik [...]“¹

Das erste Resultat dieser „ausgewogeneren Einstellung zur Geschichte der sowjetischen Kulturpolitik“ ist wohl die Doktorarbeit von Marija Zezina aus dem Jahre 1999.² Zezina gibt in ihrer Arbeit einen umfassenden Überblick über die Wechselbeziehung zwischen künstlerischer Intelligenzija (Schriftsteller, Maler etc.) und politischen Eliten (ZK der KPdSU, Künstlerverbände etc.) in den 1950er und 1960er Jahren. Dabei stützt sie sich als erste russische Forscherin auch auf Quellenmaterial aus den Archiven RGASPI und RGANI, in denen die ZK-Akten jener Jahre aufbewahrt werden.³ Als Standardwerk zur sowjetischen Kulturpolitik der Jahre 1953 bis 1985 gilt Konstantin Sokolovs Buch „Chudožestvennaja kul'tura i vlast' v poststalinskoj Rossii: sojuz i bor'ba (1953-1985 gg.)“ aus dem Jahre 2007.⁴ Leider sucht man in dieser ansonsten durchaus ausgewogenen und wissenschaftlich anspruchsvollen Arbeit vergebens nach Quellenmaterial aus den ZK-Fonds. Der Autor beschränkt sich bei seiner Beschreibung des Wechselverhältnisses zwischen künstlerischer Intelligenzija und politischen Eliten weitestgehend auf Erinnerungen der damaligen Akteure sowie auf Artikel aus Periodika bzw. offiziellen Schriftstücken jener Zeit. Damit folgt er der Strategie der deutschen Forscher Dirk Kretzschmar⁵ und Wolfram Eggeling⁶, die bereits

Alexander Pahl (1973), Doktorand, Fachgebiet Literaturwissenschaft (Slavistik) der Universität Konstanz; seit Juni 2006 zu Forschungszwecken in Moskau.

¹ K. Sokolov, *Chudožestvennaja kul'tura i vlast' v poststalinskoj Rossii: sojuz i bor'ba (1953-1985 gg.)*, Sankt Petersburg 2007, S. 474.

² M. Zezina, *Sovetskaja chudožestvennaja intelligencija i vlast' v 1950-e – 1960-e gody*, Moskau 1999.

³ Etwa zur gleichen Zeit wie Zezina veröffentlichte der russische Historiker Rudol'f Pichoja eine der besten Übersichtsdarstellungen zur sowjetischen Geschichte von 1945 bis 1991, in der auch die sowjetische Kulturpolitik jener Jahre ausführlich beschrieben wird: R. Pichoja, *Sovetskij Sojuz: istorija vlasti. 1945-1991*, Novosibirsk 2000.

Pichoja, der von 1992 bis 1996 Leiter des *Staatlichen Archivdienstes der Russischen Föderation*, also Chef der obersten Archivbehörde des Landes war, veröffentlichte in diesem fast 700 Seiten umfassenden Werk erstmals auch Archivmaterialien aus Fonds, die teilweise bis heute für Forscher nicht zugänglich sind. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Dokumente aus den Fonds des Politbüros und des Sekretariats des ZK der KPdSU.

⁴ K. Sokolov, *Chudožestvennaja kul'tura i vlast' v poststalinskoj Rossii*, a. a. O.

⁵ D. Kretzschmar, *Die sowjetische Kulturpolitik 1970-1985. Von der verwalteten zur selbstverwalteten Kultur. Analyse und Dokumentation*, Bochum 1993. Dieses deutsche Standardwerk zur sowjetischen Kulturpolitik der Jahre 1970 bis 1985 wurde relativ schnell ins Russische übersetzt und von russischen

in der ersten Hälfte der 1990er Jahre – ohne Verweise auf die (bereits damals zugänglichen) Akten der ZK-Fonds – versuchten, ein genaues Bild der sowjetischen Kulturpolitik der poststalinistischen Ära zu zeichnen. Aufbauend auf die Arbeiten von Kretzschmar und Eggeling untersucht auch Karin Laß⁷ in ihrer Doktorarbeit aus dem Jahre 2002 die Interaktionsmechanismen zwischen politischen Eliten und Künstlern in der Zeit vom Tauwetter bis zur Perestrojka. Ihr großes Verdienst ist es, erstmals die wichtigsten RGANI-Akten zur Kulturpolitik des ZK der KPdSU jener Jahre gesammelt dem deutschen Leser vorgestellt zu haben. Dabei gelingt es ihr, in einer erstaunlichen Bandbreite von der Musik über die Literatur bis hin zur Malerei einen objektiven Überblick über die Aktivitäten der politischen Eliten (Kulturpolitiker, Verbandsfunktionäre, Vertreter der Zensurbehörden) und der Kunstschaffenden zu geben. Laß' Doktorarbeit hat also für die deutsche Forschung einen ähnlichen Stellenwert wie die Arbeit von Zezina, geht aber vom Untersuchungszeitraum weit über diese hinaus.

Mit den Arbeiten von Kretzschmar, Eggeling, Zezina, Laß und Sokolov scheint in der deutschen und russischen Forschung der Bedarf an großen Übersichtsdarstellungen zur poststalinistischen Kulturpolitik in der Sowjetunion erst einmal gedeckt zu sein. Das Forschungsinteresse verlagert sich in der letzten Zeit mehr auf Spezialthemen.⁸

Forschungsgegenstand

Auch der vorliegende Artikel ist einem Spezialthema gewidmet und hat nicht den Anspruch, eine Überblicksdarstellung über kulturpolitische Prozesse in der Brežnev-Ära

Forschern, u. a. von K. Sokolov, oft zitiert (D. Krečmar, *Politika i kul'tura pri Brežneve, Andropove, Černenko. 1970-1985 gg.*, Moskau 1997).

⁶ W. Eggeling, *Die sowjetische Literaturpolitik zwischen 1953 und 1970. Zwischen Entdogmatisierung und Kontinuität*, Bochum 1994. Dieses deutsche Standardwerk zur sowjetischen Kulturpolitik der Jahre 1953 bis 1970 wurde ebenfalls relativ schnell ins Russische übersetzt. Es wird bis auf den heutigen Tag gern von russischen Forschern genutzt. (V. Eggeling, *Politika i kul'tura pri Chruščeve i Brežneve. 1953-1970 gg.*, Moskau 1999).

⁷ K. Laß, *Vom Tauwetter zur Perestrojka. Kulturpolitik in der Sowjetunion (1953-1991)*, Köln/Weimar/Wien 2002.

⁸ Vgl. z. B. die Dissertationsschrift von Radka Bzonková aus dem Jahr 2006, in der kulturanthropologische Aspekte in den künstlerischen (vor allem literarischen) und kulturpolitischen Auseinandersetzungen der 1960er und 1970er Jahre in der UdSSR untersucht werden: R. Bzonková, *Soprotivlenie, ataka, soperničestvo: O roli konflikta v kul'ture 1960-ch – 70-ch gg. v Sovetskom Sojuze*. Dissertation, Konstanz 2006, <http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2008/5727>.

zu geben. Für den vorliegenden Artikel ist charakteristisch, dass er gängige Vorstellungen von totalitärer Herrschaft in der Sowjetunion zu durchbrechen versucht. Wir haben es hier mit einem Versuch zu tun, sich von dem Modell einer „Einbahnstrassenkommunikation“ zwischen Herrschern (politische Eliten) und Beherrschten (Intelligenzija) zu befreien. Die Beziehungen zwischen politischen Eliten und Intelligenzija werden in dieser Arbeit doppelerspektivisch dargestellt. Es wird eine komplexe, teils widersprüchliche Wechselwirkung zwischen den Akteuren beschrieben. Eine vorschnelle Verdammung der Staatsmacht und ihres Herrschaftsapparates wird ebenso vermieden wie eine einseitige Heroisierung der widerständigen, vom Apparat unterdrückten Künstler. Erstmals soll im Rahmen einer Forschungsarbeit zur Kultur (-politik) in der Brežnev-Ära das durch gegenseitige Abhängigkeiten geprägte Verhältnis der beiden Interaktionspartner (politische Eliten und Intelligenzija) untersucht werden. Die Untersuchung dieses Verhältnisses wird dabei ohne Berührungsängste - vor allem gegenüber den ehemaligen Vertretern der politischen Eliten - durchgeführt.⁹ Sie ist darauf ausgerichtet, die zwischen Kooperation und Konflikt oszillierenden Beziehungen zwischen den zwei Interaktionspartnern darzustellen.

Damit füllt die vorliegende Arbeit eine Forschungslücke, die schon Anfang der 2000er Jahre von russischen und deutschen Forschern folgendermaßen beschrieben wurde:

„У нас еще недостаточно знаний о системном характере [...] взаимоотношений между духовной элитой и иерархически организованными центрами власти [...] Отношения между интеллигенцией и властью интересны не только с точки зрения корректной реконструкции и аналитической оценки, а также – и прежде всего – под углом зрения специфического характера этих отношений. Дело в том, что эти отношения [...] обнаруживают скрытую степень неопределенности, открывавшую перед каждой стороной некоторое свободное пространство для прагматических решений [...] Между сотрудничеством и конфликтом

⁹ Als Beispiel einer solchen „kühl-sachlichen“ Annäherung an das Untersuchungsobjekt sei auf die Arbeiten des Historikers Nikolaj Mitrochin verwiesen. Er interviewt schon seit einigen Jahren ehemalige Mitarbeiter des ZK-Apparates und liefert anhand dieser Interviews eine Innenansicht des ZK-Apparates. Vgl. N. Mitrochin, Apparat CK KPSS v 1953-1985 godach kak primer „zakrytogo“ obščestva, in: NLO 100 (2009), <http://magazines.russ.ru/nlo/2009/100/mi25.html>; Ders., „Èto podlo – politizirovat' nauku“. Beseda Nikolaja Mitrochina s Vsevolodom Michajlovičem Ivanovym, in: Neprikosnovennyj zapas 5 (2007), <http://magazines.russ.ru/nz/2007/55/na3.html>; Ders., Na ideologičeskom postu: 1960-e. Vospominanija sotrudnikov CK KPSS, in: Neprikosnovennyj zapas 4 (2008), <http://magazines.russ.ru/nz/2008/4/pa15.html>.

пролегал очень многое – расплывчатые сферы и механизмы действия, взаимозависимости, взаимопользования и взаимозаигрывания.“ //

„Wir haben noch nicht ausreichend Kenntnisse über den Systemcharakter [...] der Wechselbeziehungen zwischen geistiger Elite und hierarchisch organisierten Zentren der Macht [...] Die Beziehungen zwischen Intelligenzija und Macht sind nicht nur hinsichtlich ihrer korrekten Rekonstruktion und einer analytischen Bewertung interessant, sondern auch – und vor allem – unter Berücksichtigung des spezifischen Charakters dieser Beziehungen. Die Sache ist die, dass diese Beziehungen [...] einen latenten Unbestimmtheitsgrad erkennen lassen, der jeder Seite einen gewissen Freiraum für pragmatische Entscheidungen eröffnet hat [...] Zwischen Kooperation und Konflikt erstreckt sich ein sehr weites Feld – unklare Tätigkeitsbereiche und Wirkungsmechanismen, gegenseitige Abhängigkeiten, eine gegenseitige Inanspruchnahme und ein Miteinander-Liebäugeln.“¹⁰

(Begriffs-) Theoretischer Hintergrund

Den (begriffs-) theoretischen Hintergrund der Arbeit bilden die Machtkonzeptionen von Niklas Luhmann¹¹ und Hannah Arendt¹². Luhmann und Arendt betrachten *Macht* als klassenindifferente Wechselbeziehung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren, die versuchen, miteinander zu kommunizieren. Beide grenzen *Macht* von solchen Begriffen wie *Zwang* bzw. *Gewalt* ab. So geht zum Beispiel Hannah Arendt davon aus, dass ein Regime, das Gewalt einsetzt, um seine Herrschaft abzusichern, damit nicht politische Macht demonstriert, sondern eigentlich politische Schwäche. Sie schreibt:

„Macht und Gewalt sind Gegensätze: wo die eine absolut herrscht, ist die andere nicht vorhanden. [...] Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält. [...] Auch die größte Macht kann durch Gewalt vernichtet werden [...]“¹³

¹⁰ K. Ajmermacher, G. Bordjugov, Kul'tura i vlast', in: K. Ajmermacher/G. Bordjugov/I. Grabovskij (Hrsg.), Kul'tura i vlast' v uslovijach kommunikacionnoj revoljucii XX veka. Forum nemeckich i rossijskich kul'turologov. Moskau 2002, S. 11 f.

¹¹ N. Luhmann, Macht, Stuttgart 1988.

¹² H. Arendt, Macht und Gewalt, München 1995.

¹³ Ebd., S. 45 ff.

Luhmann, der *Macht* als ein „symbolisch generalisiertes Medium der Kommunikation“¹⁴ sieht, d. h. als „eine Zusatzeinrichtung zur Sprache, nämlich ein[en] Code generalisierter Symbole“¹⁵, meint ebenfalls:

„Macht ist [...] zu unterscheiden von dem Zwang, etwas konkret genau Bestimmtes zu tun. Die Wahlmöglichkeiten des Gezwungenen werden auf Null reduziert. Im Grenzfall läuft Zwang auf Anwendung physischer Gewalt hinaus und damit auf Substitution eigenen Handelns für unerreichbares Handeln anderer. Macht verliert ihre Funktion, doppelte Kontingenz zu überbrücken, in dem Maße, als sie sich dem Charakter von Zwang annähert. Zwang bedeutet Verzicht auf die Vorteile symbolischer Generalisierung und Verzicht darauf, die Selektivität des Partners zu steuern. In dem Maße, als Zwang ausgeübt wird – wir können für viele Fälle auch sagen: mangels Macht Zwang ausgeübt werden muss -, muss derjenige, der den Zwang ausübt, die Selektions- und Entscheidungslast selbst übernehmen [...]“¹⁶

Ähnlich wie Arendt kommt auch Luhmann zu folgendem Schluss: „Macht steigt mit Freiheiten auf beiden Seiten...“¹⁷, also auf Seiten des Macht Ausübenden als auch auf Seiten dessen, auf den Macht ausgeübt wird, denn beide sind im weitesten Sinne des Wortes „Kommunikationspartner“. In diesem Zusammenhang ist es außerordentlich wichtig zu verstehen, dass Luhmann *Macht* nicht als Eigenschaft oder Fähigkeit nur einem der Kommunikationspartner zuschreibt. *Macht* ist nach seinem Verständnis nämlich nichts anderes als „codegesteuerte Kommunikation“¹⁸, an der beide Kommunikationspartner beteiligt sind, bei der beide Seiten – sowohl der Machthaber als auch der Machtbetroffene - handeln. Weiters, so Luhmann, besteht eine fundamentale Voraussetzung von *Macht* darin, dass auf der Seite des Machthabers Unsicherheiten in Bezug auf den Machtbetroffenen konstitutiv sind, während auf Seiten des Betroffenen *Macht* gleichzeitig die Offenheit für andere Möglichkeiten des Handelns voraussetzt.

Ein solches Verständnis von *Macht* bedeutet für die in diesem Artikel vorgenommene Analyse der Wechselbeziehungen zwischen politischen Eliten und

¹⁴ N. Luhmann, *Macht*, a. a. O., S. 3.

Damit steht *Macht* in einer Reihe mit anderen symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien wie *Wahrheit*, *Recht*, *Liebe* etc.

¹⁵ Ebd., S. 7.

¹⁶ Ebd., S. 9.

¹⁷ Ebd., S. 10.

¹⁸ Ebd., S. 15.

künstlerischer Intelligenzija, dass beide Seiten der machtbezogenen Kommunikation gleichermaßen untersucht werden müssen. Der Begriff der *Macht* darf nicht – wie es leider allzu oft im allgemeinen Sprachgebrauch geschieht – mit den Handlungen nur eines der Kommunikationspartner (in unserem Fall: mit den Aktionen der politischen Eliten) assoziiert werden. *Macht* ist ein Wechselspiel von Reaktion und Gegenreaktion und spielt sich stets zwischen beiden Kommunikationspartnern ab. Dies ist so, weil beide Kommunikationspartner das permanente Bedürfnis haben, ihre Interessen zu kommunizieren. *Macht* ist dabei aber kein Selbstzweck. Vielmehr ist sie als eine Ressource anzusehen, die die Kommunikationspartner zur Durchsetzung ihrer Interessen nutzen.

Politische Eliten und künstlerische Intelligenzija als Kommunikationspartner

Die beiden Kommunikationspartner, die im Artikel näher untersucht werden, sind folgende: Auf der einen Seite gibt es die politischen Eliten, auch *Nomenklatura*¹⁹ genannt. Ihr gehören nicht nur die Mitglieder des ZK der KPdSU an, sondern auch das Führungspersonal bedeutender sowjetischer Institutionen wie des KGB, der Zensurbehörde *Glavlit* oder des Schriftstellerverbandes der UdSSR. Im vorliegenden Artikel wird sich jedoch meistens auf das ZK der KPdSU als Entscheidungszentrum des sowjetischen bürokratischen Apparates bezogen. Die ZK-Mitglieder bildeten den Kern der sowjetischen *Nomenklatura*. Als Kommunikationspartner des ZK werden Vertreter der sogenannten *Šestidesjatniki*²⁰ untersucht. Die *Šestidesjatniki* werden dabei als Vertreter einer liberalen, antistalinistischen (aber deshalb noch lange nicht antisowjetischen) Strömung innerhalb der sowjetischen Intelligenzija verstanden.²¹ Als

¹⁹ Zum Begriff *Nomenklatura* siehe: K. Sokolov, *Chudožestvennaja kul'tura i vlast' v poststalinskoj Rossii*, a. a. O., S. 55 sowie das Standardwerk zum Thema: M. Voslensky, *Nomenklatura. Die herrschende Klasse der Sowjetunion*, Wien u. a. 1980 (hier insbesondere Kapitel 3).

²⁰ Zum Begriff *Šestidesjatniki* siehe: K. Sokolov, *Chudožestvennaja kul'tura i vlast' v poststalinskoj Rossii*, a. a. O., S. 85 sowie V. Voronkov, Die Protestbewegung der „Sechziger“-Generation. Der Widerstand gegen das sowjetische Regime 1956-1985, in: *Osteuropa* 10 (1993), S. 939-948. Im Artikel Voronkows werden allerdings die *Šestidesjatniki* (dt.: die „Sechziger“-Generation) als Teil der sowjetischen Dissidentenbewegung dargestellt, was so nicht stimmt. Diese Ansicht wird durch die vorliegende Arbeit widerlegt.

²¹ Oft handelt es sich bei den *Šestidesjatniki* um Kinder überzeugter Bol'sheviki, die in den 1920er Jahren zur neuen Sowjet-Elite gehörten, später aber unter Stalin Repressionen ausgesetzt waren. Unter diesen Repressionen hatten oft auch die Kinder zu leiden. Das unter Stalin erlittene Unrecht wurde für sie zu

solche sind sie nicht gleichzusetzen mit den sogenannten *Dissidenten*²². Diese durchliefen nämlich, obwohl einige von ihnen sogar eine gewisse Zeit lang die politischen Ansichten der *Šestidesjatniki* teilten, einen Prozess der Abkehr vom Sowjetsystem und wurden letztendlich zu Gegnern des Sozialismus/der Sowjetunion.

Die Stärke der Schwachen. Über die *Šestidesjatniki* und ihr Verhältnis zu den politischen Eliten

Wie sich die Wechselbeziehung zwischen den *Šestidesjatniki* und der Nomenklatura konkret gestaltete, soll im Folgenden anhand von zwei Archiv-Dokumenten aus den Jahren 1966 und 1971 dargestellt werden. Diese zwei Dokumente stammen aus dem

einem Trauma, das auch ihr späteres Denken und Handeln bestimmte. Das „Tauwetter“ unter Chruščev, das mit einer offiziellen Verurteilung der Stalinschen Repressionen einherging, wurde von den *Šestidesjatniki* begrüßt. Die im Zuge der antistalinistischen Kampagne vollzogene Rehabilitierung ihrer Eltern und die offiziell verkündete Rückkehr zu den „Leninschen Normen in Partei und Staat“ - also zu den Idealen ihrer Eltern - gaben den *Šestidesjatniki* neuen Lebensmut und ließen sie zu Sprachrohren der „Tauwetter“-Politik werden. Umso schmerzlicher wurden von den *Šestidesjatniki* restaurative Tendenzen in der sowjetischen Innen- und Aussenpolitik (Prozess gegen Daniël’ und Sinjavskij 1966, Niederschlagen des *Prager Frühlings* 1968, Zerschlagung der liberalen Redaktion der Zeitschrift *Novyj mir* 1970 etc.) wahrgenommen, die sich vor allem in der Brežnev-Ära mehrten. Diese führten beim Großteil der *Šestidesjatniki* zu einer Position des versteckten Protests. Nur wenige gingen dazu über, wie die sog. *Dissidenten* offen gegen das sowjetische System zu protestieren. Die meisten *Šestidesjatniki* hielten bis zu ihrem Ende an den sozialistischen, internationalistischen Idealen ihrer Eltern, die auch ihre Ideale waren, fest.

²² Zum Begriff *Dissident* siehe: K. Sokolov, *Chudožestvennaja kul’tura i vlast’ v poststalinskoj Rossii*, a. a. O., S. 90 f. sowie das von der internationalen Menschenrechtsorganisation *Memorial* 1990 begonnene Forschungsprojekt *Geschichte der sowjetischen Dissidenten* (<http://www.memo.ru/history/DISS/index.htm>).

Das Wort *Dissident*, das einen Oppositionellen, einen Andersdenkenden bezeichnet, kam in der Sowjetunion und in anderen Staaten des sozialistischen Lagers erst in den 1960er Jahren auf. Es ist eine Fremdbezeichnung. Zuerst wurde das Wort in westlichen Medien verwendet, erst später von den Andersdenkenden selbst (z. T. nur scherzhaft). Mit diesem Wort bezeichnete man einen Menschen, der mit gewaltfreien Methoden gegen eine Diktatur und deren Ideologie kämpft. Ein Dissident beruft sich oft auf Gesetze und Werte, die vom Staat, gegen den er kämpft, zwar immer wieder öffentlichkeitswirksam verkündet, aber in der Realität nur unzureichend bzw. gar nicht eingehalten werden (z. B. die in der Verfassung verankerten Menschenrechte).

Die Mehrheit der sowjetischen Dissidenten gehörte der Intelligenzija an. Es gab auffallend viele Wissenschaftler unter den Dissidenten. In der Sowjetunion traten Dissidenten erstmals in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre auf, und zwar als Reaktion auf den Prozess gegen die Schriftsteller Daniël’ und Sinjavskij (1966) und den Einmarsch sowjetischer Truppen in die ČSSR (1968). Die sowjetischen Dissidenten hatten verschiedene politische Ansichten. Es gab radikale linke, liberale, nationalistische, religiöse Dissidenten. Spätestens ab den 1970er Jahren bildeten die Bürgerrechtler die zahlenmäßig größte und am besten organisierte Gruppe innerhalb der dissidentischen Bewegung in der UdSSR. Der sowjetische Staat ging hart gegen Dissidenten vor. Speziell zur Bekämpfung der Dissidenten wurde 1967 die 5. Abteilung innerhalb des KGB gegründet, außerdem wurden zusätzliche, gegen die Dissidenten gerichtete, Artikel ins Strafgesetzbuch aufgenommen. So kam es dazu, dass Anfang der 1980er Jahre die dissidentische Bewegung in der UdSSR de facto aufhörte zu existieren.

sogenannten Brežnev-Fonds, der bis zu seiner Übergabe ans RGANI im für die Öffentlichkeit unzugänglichen Präsidentenarchiv lagerte. Die Dokumente wurden erstmals 2006 anlässlich des 100. Geburtstages Leonid Il'ič Brežnevs veröffentlicht. Dies geschah in einer 240 Seiten starken Sonderausgabe des *Vestnik Archiva Prezidenta*, in der dem interessierten Publikum erstmals Dokumente aus dem zu jener Zeit noch nicht freigegebenem Brežnev-Fonds präsentiert wurden.²³

Das Archivdokument, auf das sich im Folgenden bezogen wird, ist die Mitschrift eines Gespräches, das am 5.2.1971 auf der ZK-Datsche in Zavidovo geführt wurde.²⁴ Am Gespräch nahmen neben dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Leonid Brežnev, und dessen Helfer Aleksandrov-Agentov auch die Speechwriter Arbatov und Bovin sowie führende ZK-Mitarbeiter (Zagladin, Smirnov), der Direktor des Instituts für Weltwirtschaft und internationale Beziehungen bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (Inozemcev), der Chefredakteur der *Pravda* (Zimjanin) und der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Fernsehen und Rundfunk beim Ministerrat der UdSSR (Lapin) teil. In dem Gespräch ging es um den Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU, den Brežnev auf dem 24. Parteitag (30.3.-9.4.1971) halten sollte. Das Gespräch zeigt gut, wie solche Rechenschaftsberichte auf den legendären ZK-Datschen entstanden. Ausserdem lässt es uns die komplizierte Wechselbeziehung zwischen Intelligenzija und politischen Eliten in der Brežnev-Ära besser verstehen.²⁵

Das Thema *Intelligenzija und Macht* wurde von den Gesprächspartnern in Zavidovo nur kurz angesprochen. Dies geschah bei der Diskussion um den letzten Abschnitt des

²³ Vestnik Archiva Prezidenta. Special'noe izdanie. General'nyj sekretar' L. I. Brežnev 1964-1982, Moskau 2006.

Dieser Dokumentensammelband beinhaltet Archivdokumente aus den Jahren 1964 bis 1986, die teilweise immer noch unter Verschluss gehalten werden.

²⁴ Diese Gesprächsmitschrift lagert im RGANI in f. 80, op. 1, d. 90, l. 1-68. Im Folgenden wird aus ihr zitiert nach: Vestnik Archiva Prezidenta. Special'noe izdanie. General'nyj sekretar' L. I. Brežnev 1964-1982, a. a. O., S. 96-113.

²⁵ Das Gesprächsprotokoll beweist, dass auf der ZK-Datsche in Zavidovo tatsächlich freie, ungezwungene Diskussionen zwischen den einzelnen Teilnehmern geführt wurden. Der von den Konsultanten, den sogenannten Speechwritern, in ihren Memoiren beschriebene freie Gedankenaustausch zwischen liberaler Intelligenzija (Konsultanten) und Vertretern der (meist konservativen) politischen Eliten fand also, zumindest in diesem engen Kreis, tatsächlich statt. Vgl. hierzu beispielsweise die Erinnerungen der Konsultanten und Šestidesjatniki Burlackij, Arbatov, Černjaev und Bikkenin in: V. Zachar'ko/S. Kondrašov/L. Šinkarev (Hrsg.), Vospominanija ob Aleksandre Bovine. Politik, žurnalist, diplomat, Moskau 2006, S. 10-16, 38-43, 57-62, 74 f., 126 f. sowie die Beschreibung der Arbeitsatmosphäre in Zavidovo in: A. Černjaev, Moja Žizn' i moe vremja, Moskau 1995, S. 258-263 und G. Šachnazarov, S voždjami i bez nich, Moskau 2001, S. 227-230, 236-238.

Rechenschaftsberichtes, der die ideologische Arbeit der KPdSU betraf. Hier prallten bei den Diskussionsteilnehmern zwei unterschiedliche Einschätzungen der (künstlerischen) Intelligenzija und ihrer Beziehung zur Macht aufeinander.

Ein Vertreter der konservativen politischen Eliten, Sergej Lapin, klagte bestimmte – vor allem liberal gestimmte - Schriftsteller an und warf ihnen ein falsches Verständnis von „staatsbürgerlichem Bewusstsein“ (russ.: graždanstvennost') vor.²⁶ Er wies seine Gesprächspartner darauf hin, dass das letzte Plenum des Schriftstellerverbandes gerade diesem Thema gewidmet gewesen sei und gab Folgendes zu bedenken:

„Как понимается гражданственность? Она понимается так, как понимали ее Некрасов, Чернышевский и другие, когда они вели борьбу против властей. Нам надо сказать правду о том, что гражданственность в настоящее время мы понимаем как партийность. [...] Многие считают, что под лозунгом гражданственности можно делать все что угодно, писать что угодно. Надо сказать, что и Солженицын идет под лозунгом гражданственности. Он считает, что отображает правду жизни, сложные условия жизни народа, а какие условия – это все опускается. Беда в том, что накладывается понятие гражданственности на понятие партийности. [...] идеология может быть либо социалистическая, либо буржуазная. Может быть, не постесняться и напомнить об этом [...]“ //

„Wie wird staatsbürgerliches Bewußtsein verstanden? Es wird so verstanden, wie es Nekrasov, Černyševskij und andere verstanden, als sie einen Kampf gegen die Machthaber führten. Wir müssen wahrheitsgemäß sagen, dass wir staatsbürgerliches Bewusstsein gegenwärtig als Parteilichkeit verstehen. [...] Viele denken, dass man mit der Losung vom staatsbürgerlichen Bewusstsein alles Mögliche machen, alles Mögliche schreiben kann. Man muß sagen, dass auch Solženicyn mit der Losung vom staatsbürgerlichen Bewusstsein operiert. Er meint, dass er das wahre Leben abbildet, die schwierigen Lebensbedingungen des Volkes, aber welche Bedingungen – das wird alles nicht seriös behandelt. Das Problem besteht darin, dass der Begriff des staatsbürgerlichen Bewusstseins den Begriff der Parteilichkeit überlagert. [...] Ideologie kann entweder sozialistisch oder bürgerlich sein. Vielleicht sollten wir uns nicht scheuen und daran erinnern [...]“²⁷

Michail Zimjanin entgegnete ihm daraufhin, dass die Frage der Sowjetliteratur noch nicht entschieden sei und dass man auf diese Frage mit der Leninschen Formel von Parteilichkeit und Volksverbundenheit der Literatur – angewandt auf die aktuellen Bedingungen – antworten müsse. Jene Teile der Intelligenzija, die das nicht täten, seien

²⁶ Vestnik Archiva Prezidenta. Special'noe izdanie. General'nyj sekretar' L. I. Brežnev 1964-1982, a. a. O., S. 100 f.

²⁷ Ebd., S. 100 (Hervorhebungen A. P.).

einfach nur zurückgeblieben, sie seien aber nicht, wie der ideologische Gegner einreden wolle, oppositionell zur Sowjetunion eingestellt. Man dürfe das alles nicht vermischen, man müsse differenzieren.²⁸

Lapin gab aber trotzdem seine intelligenzjakritischen Ansichten nicht auf und meinte daraufhin:

„Было бы чрезвычайно полезно высказать в плане творческой интеллигенции такую мысль, чтобы она была ближе к жизни, ближе к труду людей, ближе к производству. [...] Отрыв от народной среды приводит к тяжелым последствиям.“ //

„Es wäre außerordentlich nützlich in Bezug auf die künstlerische Intelligenzija den Gedanken zu äußern, dass diese näher am Leben sein sollte, näher an der Arbeit der Menschen, näher an der Produktion. [...] Eine Loslösung vom Volk hat schwere Folgen.“²⁹

Nach dieser Aussage lenkte er aber selbst vom Thema *Intelligenzija und Macht* wieder ab, indem er anfang, auf einmal über die Situation der Rentner in der Sowjetunion zu sprechen.

Der Speechwriter Georgij Arbatov, ein Vertreter der Šestidesjatniki, schwächte - fast am Schluß der Ideologie-Diskussion – die Ausfälle Lapins gegen die ideologischen Abweichler unter den Vertretern der Sowjetintelligenzija ab und meinte:

„В заключение несколько маленьких замечаний. [...] те (представители творческой интеллигенции, А.П.), кто заблуждался, они всегда «блудили» и заблуждались. Критиковать надо постоянно, но это только часть работы. Как правило, их произведения не выходят к нам в печать. Это внутренняя кухня Союза писателей. [...]“ //

„Abschließend noch einige kleine Bemerkungen. [...] jene (Vertreter der künstlerischen Intelligenzija, А.П.), die eine irrige Meinung vertreten haben, sind schon immer «umhergeirrt» und sind schon immer auf dem Holzweg gewesen. Kritisieren muss man ständig, aber das ist nur ein Teil der Arbeit. In der Regel kommen ihre Werke nicht bei uns in den Druck. Das ist eine innere Angelegenheit des Schriftstellerverbandes. [...]“³⁰

Bei diesen Aussagen zu ideologischen Abweichlern unter den Vertretern der künstlerischen Intelligenzija, die die konservativen Diskussionsteilnehmer beruhigen

²⁸ Ebd., S. 100 f.

²⁹ Ebd., S. 101.

³⁰ Ebd., S. 111.

sollten, beliest es Arbatov aber nicht. Diese einführenden Worte waren nämlich nur der Anfang einer glühenden Verteidigungsrede für jene Vertreter der künstlerischen Intelligenzija (Ljubimov, Simonov, Roždestvenskij), die wie er antistalinistische, liberale Anschauungen vertraten und die damals schon Symbolgestalten der liberalen künstlerischen Sowjetintelligenzija waren. Arbatov verteidigte seine Gesinnungsgenossen jedoch nicht nur, er ging sogar einen Schritt weiter und kritisierte indirekt die Politik der KP-Führung, die es nicht verstehe, talentierte Schriftsteller auf ihre Seite zu ziehen.

„Следовало бы сказать (в докладе на съезде КПСС, А.П.), что перестали многие наши писатели, иногда не по своей воле, чувствовать себя солдатами партии [...] если у человека есть большой настоящий талант, он может дать обществу хорошую отдачу, он заслуживает того, чтобы с ним повозились. Возьмите театр на Таганке. Его режиссер т. Любимов один раз сорвался, второй раз сорвался, а сейчас поставил великолепный патриотический спектакль «А зори здесь тихие». А такой писатель, как Симонов, который тоже не лишен ошибок, но как он чувствовал многие вещи, какое желание появилось у него работать. Роберт Рождественский – прекрасный парень. Их шпыняли, шпыняли, но надо подсказывать им, что делать, чтобы они не стояли в стороне от большого партийного дела, а чувствовали себя участниками. Мне кажется, надо это записать, потому что в конце концов это определяет значение культурного фронта, а не судить по тому, какие будут выступления в творческом союзе. Главное – что они выдадут нашему обществу.“ //

„Man müsste (im Bericht, der auf dem Parteitag verlesen wird; A.P.) sagen, dass viele unserer Schriftsteller, manchmal nicht aus freien Stücken, aufgehört haben sich als Soldaten der Partei zu fühlen. [...] wenn ein Mensch wirklich sehr begabt ist, kann er der Gesellschaft einen guten Dienst erweisen, und dann verdient er es, dass man sich mit ihm abgibt. Nehmen Sie z. B. das Taganka-Theater. Sein Regisseur, der Gen. Ljubimov, ist einmal ausgerastet, dann ein zweites Mal, aber jetzt hat er das wunderbare patriotische Schauspiel «А зори зdes’ тихие» inszeniert. Oder solch ein Schriftsteller wie Simonov, der auch nicht frei von Fehlern ist, aber wie er viele Sachen empfunden hat, was für ein Verlangen zu arbeiten ihn gepackt hat. Robert Roždestvenskij – auch ein wunderbarer Kerl. Man hat sie immer wieder gepiesackt, aber man muß ihnen sagen, was zu tun ist, damit sie nicht abseits stehen in Bezug auf die große Sache der Partei, sondern sich als Teilnehmer dieser Sache fühlen. Mir scheint, dass man das reinschreiben sollte, denn letztendlich macht das die Bedeutung der Kulturfront aus, und man sollte nicht danach urteilen, was für Auftritte es in den Künstlerverbänden gibt. Das Wichtigste ist, daß sie unserer Gesellschaft etwas geben.“³¹

³¹ Ebd., S. 111 (Hervorhebungen A. P.).

Dieser Gedanke wurde von anderen Diskussionsteilnehmern aber nicht mehr aufgenommen. Und so blieb die Einschätzung der Beziehungen zur künstlerischen Intelligenzija insgesamt unter den anwesenden Diskussionsteilnehmern zwiegespalten. Die beiden Pole stellten Lapin und Arbatov dar.

Arbatovs Position kann dabei als Position der liberalen Speechwriter³² an sich verstanden werden. Die Speechwriter, ihre offizielle Bezeichnung im ZK-Apparat war *Konsultanten*³³, waren keine typischen Vertreter des Parteiapparates. Sie kamen fast alle aus der Intelligenzija, waren Wissenschaftler oder Journalisten.³⁴ Auffallend viele Konsultanten arbeiteten vor ihrer Berufung ins ZK der KPdSU als Mitarbeiter der Zeitschrift *Problemy mira i socializma* in Prag. Diese in 145 Ländern vertriebene Zeitschrift, die mit einer Auflage von 500.000 Exemplaren in 28 Sprachen erschien, wurde in den Jahren 1958-1964 vom liberalen Chefredakteur Aleksej Rumjancev geleitet. Er setzte sich für die Unabhängigkeit der Zeitschrift von Moskau ein und gewährte eine freie Arbeitsatmosphäre, die stark auf die jungen sowjetischen Mitarbeiter wirkte.³⁵ So ist es auch nicht verwunderlich, dass die jungen Spezialisten nach ihrer Berufung ans ZK³⁶ fest auf den Positionen des 20. Parteitags der KPdSU

³² Eine Übersicht über die Speechwriter von Stalin bis Putin gibt A. Kolesnikov, *Spičrajtery. Chronika professii, sočinjavšej i izmenjavšej mir*, Moskau 2007 (zu den Speechwritern in der Brežnev-Ära insbesondere S. 35-122).

³³ Zu den Konsultanten im ZK-Apparat der Brežnev-Ära äusserte sich seit den 1990er Jahren eine große Anzahl von Autoren. Der größte Teil der Äusserungen stammt dabei von den Konsultanten selbst und ist in ihren Memoiren zu finden. Verwiesen sei hier nur auf die wichtigsten: G. Arbatov, *Čelovek sistemy*, Moskau 2002; N. Bikkenin, *Kak éto bylo na samom dele. Sceny obščestvennoj i častnoj žizni*, Moskau 2003; A. Bovin, *XX vek kak žizn'. Vospominanija*, Moskau 2003; K. Brutenc, *Tridcat' let na Staroj ploščadi*, Moskau 1998; F. Burlackij, *Jurij Andropov i aristokraty duha*, Moskau 2009; A. Černjaev, *Moja žizn' i moe vremja*, Moskau 1995; A. Gračev, *Kremlevskaja chronika*, Moskau 1994; G. Šachnazarov, *S voždjami i bez nich*, Moskau 2001.

³⁴ N. Bikkenin, *Kak éto bylo na samom dele*, a. a. O., S. 21.

³⁵ Vgl. Ju. Pankov, *Čelovek iz tret'ego pod'ezda*, in: *Soveršenno sekretno* 4 (2011), <https://www.sovsekretno.ru/articles/id/2755/> (bei diesem Artikel handelt es sich um ein Interview mit dem ehemaligen Konsultanten Lev Deljusin).

³⁶ Die erste Konsultantengruppe im ZK der KPdSU wurde von Jurij Andropov zusammengestellt. Er bekam Anfang 1964 vom ZK-Sekretariat die Genehmigung, in der ZK-Abteilung für die Verbindung mit den kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder, die er von 1957 bis 1967 leitete, eine *Unterabteilung für Information* (russ.: *Podotdel informacii*) zu gründen. Der erste Leiter dieser Unterabteilung für Information war Fedor Burlackij. Des Weiteren gehörten dieser Unterabteilung Georgij Arbatov, Oleg Bogomolov, Aleksandr Bovin, Georgij Šachnazarov, Lev Deljusin und Fedor Petrenko an. Später wurden auch in anderen ZK-Abteilungen Konsultantengruppen gegründet. (Vgl. L. Mlečin, *Andropov*, Moskau 2006, S. 66-68; G. Šachnazarov, *S voždjami i bez nich*, a. a. O., S. 133-137.)

standen, d. h. Antistalinsten und Liberale - sogenannte „Šestidesjatniki“ - waren.³⁷ Diese Geisteshaltung teilten sie mit vielen Vertretern der künstlerischen Intelligenzija der damaligen Zeit, deren Interessen sie vor der Parteiführung, ihren Dienstherren, zu vertreten versuchten.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang besonders an das Engagement der liberalen Konsultanten für das Taganka-Theater in Moskau. Hier saßen sie zusammen mit solch hochkarätigen Vertretern der künstlerischen Intelligenzija wie Dmitrij Šostakovič, Al'fred Šnitke, Andrej Voznesenskij, Evgenij Evtušenko und Ernst Neizvestnyj im *Künstlerischen Rat des Taganka-Theaters*.³⁸ Dieser Rat war eine Vereinigung von Unterstützern dieses führenden liberalen Theaters der Sowjetunion. Wie anhand von Akten aus dem RGANI und anhand der Lebenserinnerungen einiger Mitglieder des *Künstlerischen Rates des Taganka-Theaters* nachzuvollziehen ist, war die Lobbyarbeit dieses Unterstützerforums durchaus erfolgreich. Vereint setzten sich die Künstler und ihre Gesinnungsgenossen aus dem ZK-Apparat für Jurij Ljubimov, den Leiter des Taganka-Theaters, ein, halfen ihm, von der Zensur verbotene Stücke auf die Bühne zu bringen und verschafften ihm nützliche Kontakte in den höchsten Führungsgremien des ZK der KPdSU.³⁹ Die Interessen des Taganka-Theaters und seines Leiters versuchten sie dabei vor allem mit Hilfe Andropovs, Brežnevs und Cukanovs (des 1. Helfers Brežnevs) durchzusetzen.⁴⁰ Angesichts dieses Engagements kann man verstehen, wenn der ehemalige Speechwriter Fedor Burlackij in einem seiner Bücher von den Konsultanten als einer „Brücke zwischen Parteiführung und Taganka-Theater“ spricht.⁴¹

³⁷ Zur antistalinistischen und liberalen Weltanschauung der meisten Konsultanten siehe: G. Arbatov, *Čelovek sistemy*, a. a. O., S. 126; K. Brutenc, K., *Tridcat' let na Staroj ploščadi*, a. a. O., S. 225-234; A. Černjaev, *Moja žizn' i moe vremja*, a. a. O., S. 259.

³⁸ Vgl. A. Černjaev, *Bez ustali rabotajuščij intellekt*, in: V. Zachar'ko/S. Kondrašov/L. Šinkarev (Hrsg.), *Vospominanija ob Aleksandre Bovine. Politik, žurnalist, diplomat*, Moskau 2006, S. 57 sowie Ju. Ljubimov, *Sredi zaščitnikov „Taganki“*, in: V. Zachar'ko/S. Kondrašov/L. Šinkarev (Hrsg.), *Vospominanija ob Aleksandre Bovine*, a. a. O., S. 437-442.

³⁹ Vgl. beispielsweise RGANI, f. 5, op. 84, d. 1014, l. 1-118 (= Briefwechsel zum umstrittenen Schauspiel „Vladimir Vysockij. Kompozicija teatra po literaturnym proizvedenijam V. S. Vysockogo“, das Jurij Ljubimov anlässlich des 1. Todestages Vysockijs am Taganka-Theater aufführen wollte, das aber von offizieller Seite als „antisowjetisch“ und „konterrevolutionär“ eingeschätzt wurde und deshalb lange nicht zur Aufführung zugelassen wurde). Hierzu auch Ju. Ljubimov, *Sredi zaščitnikov „Taganki“*, in: V. Zachar'ko/S. Kondrašov/L. Šinkarev (Hrsg.), *Vospominanija ob Aleksandre Bovine*, a. a. O., S. 439 sowie Ju. Pankov, *Čelovek iz tret'ego pod'ezda*, in: *Soveršenno sekretno 4* (2011), a. a. O.

⁴⁰ Vgl. A. Černjaev, *Moja žizn' i moe vremja*, a. a. O., S. 241-246; G. Šachnazarov, *S voždjami i bez nich*, a. a. O., S. 112 f.

⁴¹ F. Burlackij, *Jurij Andropov i aristokraty ducha*, a. a. O., S. 142.

Neben dem Engagement für das Taganka-Theater bzw. dessen Leiter berichten verschiedene Konsultanten auch von Versuchen, anderen liberalen Kulturschaffenden (Šatrov, Tarkovskij, Vysockij etc.) zu helfen. Mit diesen waren die Konsultanten oft privat freundschaftlich verbunden.⁴² Viele Konsultanten teilten den Kunstgeschmack ihrer liberalen Künstlerfreunde und sahen sich wie diese als Vertreter einer intellektuellen Elite – und nicht als Apparatčiks.⁴³ Sie waren stolz darauf, dass sie – im Gegensatz zu den meisten ihrer Vorgesetzten – durchaus schriftstellerisches Talent besaßen und ihre Gedanken gut in Worte fassen konnten.⁴⁴

Zusammenfassend kann man konstatieren, dass die Konsultanten im ZK-Apparat eine starke Lobbyarbeit für ihre liberalen Freunde aus dem sowjetischen Kulturbetrieb leisteten. Vertreter der künstlerischen Intelligenzija, die nicht den Šestidesjatkini angehörten, sondern eher antiliberal-nationalistisch eingestellt waren, fanden in der Brežnev-Ära bei weitem nicht solches Gehör in den höchsten Führungsetagen der KPdSU wie die Gesinnungsgenossen der liberalen Konsultanten.⁴⁵ Die Lobbyarbeit der liberalen Konsultanten war in vielen Fällen sogar ergiebiger als die Dienste, die liberal denkende Apparatčiks wie Beljaev, Černoucan oder Michajlova aus der ZK-Kulturabteilung ihren Gesinnungsgenossen unter den Kulturschaffenden erweisen konnten.⁴⁶ Ob die liberalen Konsultanten deshalb gleich als „5. Kolonne im ZK“⁴⁷ bezeichnet werden können, sei einmal dahingestellt. Fakt ist jedoch, dass sie als Mittler zwischen den Interessen ihrer liberalen Freunde aus der künstlerischen Intelligenzija und den Interessen ihrer Dienstherrn aus der Nomenklatura äußerst aktiv waren. Viele

⁴² Vgl. A. Bovin, *XX vek kak žizn'*, a. a. O., S. 243; F. Burlackij, *Jurij Andropov i aristokraty ducha*, a. a. O., S. 142; G. Šachnazarov, *S voždjami i bez nich*, a. a. O., S. 103, 114 f., 236-238.

⁴³ Vgl. F. Burlackij, *Sovetnik gosudarej*, in: V. Zachar'ko/S. Kondrašov/L. Šinkarev (Hrsg.), *Vospominanija ob Aleksandre Bovine*, a. a. O., S. 15 f.

⁴⁴ Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die „literarisch-schöpferische Atmosphäre“ in der von Andropov zusammengestellten *Unterabteilung für Information*. Hier schrieben die Konsultanten und Andropov Scherzgedichte und lasen sich diese gegenseitig vor, Andropov nannte seine Konsultanten „Aristokraten des Geistes“, und diese wiederum lobten die Unterabteilung als „Oase des schöpferischen Gedankens“ und sahen in ihrem Chef einen „gebildeten und wissenshungrigen Menschen“. Vgl. diesbezüglich F. Burlackij, *Sovetnik gosudarej*, in: V. Zachar'ko/S. Kondrašov/L. Šinkarev (Hrsg.), *Vospominanija ob Aleksandre Bovine*, a. a. O., S. 13 f.; G. Arbatov, *Čelovek sistemy*, a. a. O., S. 125-127.

⁴⁵ Siehe N. Mitrochin, *Russkaja partija. Dviženie ruskich nacionalistov v SSSR 1953-1985*, Moskau 2003, S. 98-131.

⁴⁶ Zu liberalen Mitarbeitern in der ZK-Kulturabteilung siehe: N. Mitrochin, *Russkaja partija*, a. a. O., S. 87.

⁴⁷ So nennt sie A. Kolesnikov in seiner Übersichtsdarstellung zu den Speechwritern von Stalin bis Putin: A. Kolesnikov, *Spičrajtery*, a. a. O., S. 121.

ihrer Vorstellungen konnten die liberalen Konsultanten in der Brežnev-Ära zwar noch nicht umsetzen; dafür war die Zeit noch nicht reif.⁴⁸ Die Zeit ihres persönlichen Ruhmes kam für viele liberale Konsultanten erst später – und zwar unter Gorbačev. Während der Perestroika konnten die von den Konsultanten bereits in der Brežnev-Ära angedachten innen- und aussenpolitische Reformprojekte in vollem Umfang verwirklicht werden, und die Konsultanten selbst machten einen großen Schritt auf der Karriereleiter nach oben.⁴⁹

Die Schwäche der Starken. Über die politischen Eliten und ihre Beziehung zur künstlerischen Intelligenzija

Eine gewisse Unsicherheit und Nervosität im Umgang mit der (künstlerischen) Intelligenzija lässt sich in der höchsten „Schaltstelle der Macht“, im Politbüro des ZK der KPdSU, bereits zu Anfang der Brežnev-Ära beobachten. Wie sich in dieser Zeit Vertreter der Parteiführung über die sowjetische Intelligenzija äußerten, zeigen Auszüge aus dem Protokoll der Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU vom 10.11.1966, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen.⁵⁰

Anhand dieser Protokollauszüge kann man eine Diskussion Brežnevs mit anderen Politbüromitgliedern über Fragen der ideologischen Arbeit der KPdSU nachvollziehen. Interessant an dieser Diskussion ist, dass Brežnev am meisten spricht und als Ideengeber auftritt, auf den sich die anderen Diskussionsteilnehmer in ihren Reden beziehen.⁵¹

⁴⁸ Über die Versuche der liberalen Konsultanten, aufklärerisch auf ihre Vorgesetzten einzuwirken und mit deren Hilfe liberale Projekte in der sowjetischen Innen- und Aussenpolitik durchzusetzen, siehe: G. Arbatov, Čelovek sistemy, a. a. O., S. 129-131 sowie F. Burlackij, Sovetnik gosudarej, in: V. Zachar'ko/S. Kondrašov/L. Šinkarev (Hrsg.), Vospominanija ob Aleksandre Bovine, a. a. O., S. 13 f.

⁴⁹ Über die Rolle, die die liberalen Konsultanten in der Perestroika-Zeit spielten, siehe: A. Gračev, Kremlevskaja chronika, a. a. O., S. 62, 64.

⁵⁰ Dieses Sitzungsprotokoll findet man vollständig im RGANI, f. 80, op. 120, d. 1, l. 273-296. Auszüge aus dem Sitzungsprotokoll (28. Tagesordnungspunkt: „Zu Fragen der ideologischen Arbeit“) findet man in: Vestnik Archiva Prezidenta. Special'noe izdanie. General'nyj sekretar' L. I. Brežnev 1964-1982, a. a. O., S. 60-67. Nach dieser Ausgabe soll im Folgenden auch zitiert werden.

⁵¹ Diese aktive Position Brežnevs – gerade in Fragen der Ideologie - entspricht nicht dem Bild, das die meisten Biographen vom Generalsekretär zeichnen. In den meisten Biographien wird er nämlich als ein auf ideologischem Gebiet eher ungebildeter Politiker dargestellt. Vgl. beispielsweise B. Sokolov, Leonid Brežnev. Zolotaja èpocha, Moskau 2004, S. 237-245.

Brežnev begann die Ideologie-Diskussion mit der Behauptung, dass seit dem Oktoberplenium 1964 bereits Erfolge auf den Gebieten der Wirtschaft, Landwirtschaft und Industrie in der Sowjetunion erzielt worden seien, dass es aber auf dem Gebiet der ideologischen Arbeit der KPdSU und des Staates noch „Missstände“ und an manchen Stellen sogar „ernsthafte Fehler“ gebe, die man immer deutlicher spüre und die einen nicht unberührt lassen dürften.⁵² Weiterhin konstatierte er, dass es in den 10 Jahren vor dem Oktoberplenium (also unter Chruščev) gerade auf diesem Gebiet zu vielen Fehlern gekommen sei („sogar zu mehr, als in anderen Gebieten“)⁵³ und dass diese Fehler schwerwiegend seien, da sie sich nicht so schnell beheben ließen.⁵⁴ Es sei, so Brežnev seine einleitenden Gedanken abschließend, besonders alarmierend, dass einige wissenschaftliche Arbeiten, literarische Werke, Kunstwerke, Kinofilme und auch Presseerzeugnisse in der Sowjetunion dazu benutzt worden seien, die Geschichte der KPdSU und des sowjetischen Volkes zu entweihen.⁵⁵

Nach dieser Einleitung übte Brežnev besonders an zwei Sachverhalten Kritik:

Erstens gab er vor seinen Politbürokollegen zu bedenken, dass es kein „echtes marxistisches Lehrbuch zur Geschichte unserer Partei“ gebe. In diesem Zusammenhang lobte er den *Kratkij kurs istorii VKP (b)* von 1938, der trotz der in ihm enthaltenen Fehler, ein „Nachschlagewerk für jedermann“ gewesen sei. Daraufhin kritisierte er das in der Chruščev-Ära herausgegebene Lehrbuch *Istorija Kommunističeskoj partii Sovetskogo Sojuza* (1. Ausgabe von 1959, 2. ergänzte Ausgabe von 1963), das laut 20. Parteitag der KPdSU die Anforderungen an ein populäres marxistisches Lehrbuch der Parteigeschichte erfüllen sollte, im Endeffekt aber nicht den gewünschten Erfolg gehabt habe.⁵⁶ Das Fehlen eines populären marxistischen Lehrbuches gebe, so Brežnev, verschiedensten Kritikern die Möglichkeit, die Geschichte der Sowjetunion nach ihrem Gutdünken umzumodeln und eine falsche Sicht auf die NĖP, die Industrialisierung, die Kollektivierung, den Kampf gegen den Troztkismus und andere oppositionelle Gruppen in der Partei, das Vorgehen gegen den deutschen Faschismus etc. zu propagieren.⁵⁷

⁵² Vestnik Archiva Prezidenta. Special'noe izdanie. General'nyj sekretar' L. I. Brežnev 1964-1982, a. a. O., S. 60.

⁵³ Kritik an der ideologischen Arbeit unter Chruščev übten in der Diskussion auch andere Mitglieder des Politbüros. Vgl. die Redebeiträge von Suslov und Andropov (ebd., S. 62 f.).

⁵⁴ Ebd., S. 60.

⁵⁵ Ebd., S. 60.

⁵⁶ Ebd., S. 60 f.

⁵⁷ Ebd., S. 61.

Angesichts dieser unhaltbaren Zustände forderte Brežnev die Ausarbeitung eines neuen Lehrbuches, das der Partei und dem Volk vom ZK geschenkt werden könnte und in dem die besten zeitgenössischen Ideen vereint sein müssten.⁵⁸ Dieser Vorschlag Brežnevs wurde im Laufe der Diskussion von vielen Politbüromitgliedern aufgenommen und unterstützt.⁵⁹ Wie wichtig Brežnev die Herausgabe eines neuen Lehrbuchs zur Parteigeschichte war, zeigten auch seine Worte am Ende der Ideologie-Diskussion. Er bezeichnete das neu zu erstellende Lehrbuch hier nämlich als „Dreh- und Angelpunkt“ (russ.: steržen’) und „Herzstück“ (russ.: serdcešina) der ideologischen Arbeit der Partei. Mit diesem Lehrbuch gelte es, so der Generalsekretär, „solch eine Parteigeschichte [zu] schaffen, die wirklich alle unsere Menschen, alle unsere Kommunisten und Parteilosen im Geiste des Marxismus-Leninismus erziehen würde“.⁶⁰

Dieser naive Glaube Brežnevs und seiner Politbüro-Kollegen an die Kraft eines einzelnen Buches beweist ein weiteres Mal, dass auch die politischen Eliten in der Sowjetunion stark literaturfixiert waren. Diese Literaturfixiertheit scheint also wirklich, wie bereits erwähnt, ein allgemeines Merkmal der sowjetischen Gesellschaft jener Jahre gewesen zu sein.

Mit dem Projekt eines neuen *Kratkij kurs* versuchte die Parteiführung mit Brežnev an der Spitze, die Deutungshoheit über die (Partei-) Geschichte wiederzuerlangen. Diese wurde der Parteiführung nämlich zu Zeiten des Chruščevschen „Taufweters“⁶¹, das mit

⁵⁸ Ebd., S. 61.

⁵⁹ Vgl. die Redebeiträge von Podgorny (ebd., S. 62), Suslov (ebd., S. 63), Andropov (ebd., S. 63), Ponomarev (ebd., S. 64), Kirilenko (ebd., S. 65), Pel’še (ebd., S. 65), Poljanskij (ebd., S. 66) und Grišin (ebd., S. 66).

⁶⁰ Ebd., S. 67.

⁶¹ Der Begriff *Taufwetter* (russ.: ottepel’) geht auf den Titel einer Novelle Il’ja Ėrenburgs aus dem Jahre 1954 zurück. *Taufwetter* bezeichnet eine Phase gewisser (kultur-) politischer Lockerungen im Jahrzehnt nach Stalins Tod (1953). Der Begriff wurde zuerst in der westlichen Sekundärliteratur gebraucht. Erst während der Perestrojka fand er auch in der Sowjetunion große Verbreitung. Die (Kultur-) Politik von Partei und Staat zur Zeit des *Taufwetters* war durch einen inneren Widerspruch gekennzeichnet: einerseits wurde die stalinistische Gewaltpolitik auf zwei Parteitagungen der KPdSU 1956 und 1961 offiziell verurteilt, andererseits fürchtete man die freie und kritische Meinungsäußerung in großen Teilen der Intelligenzija, die sich gerade nach diesen Parteitagungen immer wieder verstärkte. Diese freie Meinungsäußerung sollte nicht in eine Kritik an der Partei und ihrer Politik an sich umschlagen. Deshalb suchten die Herrschenden selbst in der Zeit des *Taufwetters* immer wieder nach neuen Formen der Kontrolle über die Verfechter einer freien Meinungsäußerung. Diese neuen Formen der Kontrolle brachten aber oft nicht die gewünschten Resultate, weshalb es selbst in der *Taufwetter*-Periode zu Ausfällen der Nomenklatura gegen Vertreter der künstlerischen Intelligenzija (Hetze gegen den Nobelpreisträger Boris Pasternak 1958/59, Verurteilung des Dichters Iosif Brodskij wegen „parasitärer Lebensweise“ im März 1964 usw.) kam. Über die widersprüchlichen Tendenzen in der *Taufwetter*-Periode siehe: A. Bljum, *Kak eto delalos’ v Leningrade. Cenzura v gody ottepeli, zastoja i perestrojki 1953-1991*, Sankt Petersburg 2005, S. 13-18; T. Gorjaeva, *Političeskaja cenzura v SSSR, a. a. O.*, S. 309-341. Beide Forscher untersuchen in ihren Arbeiten in erster Linie die Geschichte der politischen Zensur in der Sowjetunion.

einer (zeitweiligen) Schwächung des Parteiapparates und einer gewissen Liberalisierung des gesellschaftlichen Lebens einherging, von Vertretern der liberalen Intelligenzija streitig gemacht. Diese nahmen die Kritik Chruščevs am Personenkult zum Anlass, öffentliche Diskussionen über umstrittene Perioden, Ereignisse und Personen der sowjetischen Geschichte zu entfachen. Als Plattform für diese Diskussionen wurde in erster Linie die liberale Zeitschrift *Novyj mir* genutzt. Hier erschien im November 1962 Aleksandr Solženicyns Novelle *Odin den' Ivana Denisoviča*, die den Höhepunkt der öffentlichen Diskussion über die Zeit des Personenkults darstellte.

Es ist also nicht verwunderlich, dass Brežnev sich in der Politbürodiskussion vom 10. November 1966 nicht nur über die Notwendigkeit der Herausgabe eines neuen Lehrbuches zur Parteigeschichte ausließ, sondern gleichzeitig auch Kritik an einigen Vertretern der liberalen Intelligenzija, vor allem an Schriftstellern, übte, die, seiner Meinung nach, historische Ereignisse und Epochen der (Partei-) Geschichte (z. B. die Oktoberrevolution und den Großen Vaterländischen Krieg) nicht richtig darstellten. In der Diskussion wurden vom Generalsekretär Simonovs *Sto sutok vojny*, der in Heft 2 (1966) der Zeitschrift *Novyj mir* erschienene Artikel V. Kardins *Legendy i fakty*, Solženicyns *Odin den' Ivana Denisoviča* sowie „eine Unmenge von Memoiren, die bei uns herausgegeben und in denen ernste Fehler zugelassen werden“, kritisiert.⁶² Diese Kritik Brežnevs nahmen die Diskussionsteilnehmer zum Anlaß, ihrerseits Kritik an bestimmten liberalen Vertretern der Intelligenzija zu üben bzw. ihre Meinung zur Intelligenzija allgemein kundzutun. Demičev sprach über eine Aufspaltung der Intelligenzija. Er behauptete, dass diese sich gleich nach dem 20. Parteitag in drei Gruppen gespalten habe, wobei sich zwei Gruppen um die Zeitschriften *Novyj mir* und *Oktjabr'* versammelt hätten.⁶³ Pel'se nahm die Worte Demičevs auf und fragte, wie sich denn das Politbüro gegenüber diesen Gruppen, die „falsche Ansichten der Intelligenzija vertreten“, verhalten solle, und warum keine Maßnahmen gegen diese Gruppen eingeleitet worden seien.⁶⁴ Die anderen Diskussionsteilnehmer griffen in ihren Redebeiträgen die Aufteilung der Intelligenzija in Gruppen aber nicht mehr auf. Vielmehr wurden im Weiteren nur noch die liberale Zeitschrift *Novyj mir* und ihr

⁶² Vestnik Archiva Prezidenta. Special'noe izdanie. General'nyj sekretar' L. I. Brežnev 1964-1982, a. a. O., S. 60 f.

⁶³ Ebd., S. 60 f.

⁶⁴ Ebd., S. 65.

Chefredakteur Aleksandr Tvardovskij angegriffen⁶⁵, wobei allerdings bezeichnend ist, dass die Lösungsvorschläge für das Problem *Novyj mir*/Tvardovskij nicht einheitlich waren – sie reichten von „Einsetzen eines echten Genossen als Stellvertreter Tvardovskijs“ (Suslov)⁶⁶ bis „einfach entlassen“ (Šelepin)⁶⁷. Um „ideologisch schädlichen Kunstwerken“ Herr zu werden, wurde eine „Verschärfung der Kontrolle“ gefordert (Voronov)⁶⁸, gleichzeitig wurde aber auch zugegeben, dass der bestehende Kontrollmechanismus (Zensur) nicht funktionieren (Kirilenko)⁶⁹ bzw. es überhaupt „keine echte parteiliche Kontrolle“ geben würde (Kulakov)⁷⁰.

Wie die Diskussionsbeiträge - und hier besonders die abschließenden Bemerkungen Brežnevs⁷¹ – zeigen, gab es im Politbüro des ZK der KPdSU selbst zwei Jahre nach dem Machtwechsel keine einheitliche Strategie gegenüber ideologisch unzuverlässigen Vertretern der Intelligenzija und ihren Werken: letztere wurden zwar allgemein als Quellen ideologischer Fehler wahrgenommen, aber wie man sich ihnen gegenüber zu verhalten habe – da gingen die Meinungen der Diskussionsteilnehmer auseinander. Wichtige Entscheidungen wurden herausgezögert: „konkrete Maßnahmen (zur besseren Kontrolle des Kunstbetriebs, A.P.) müssen vom Sekretariat des ZK erst noch ausgearbeitet und dann umgesetzt werden, und notwendige Fragestellungen sollten noch einmal vor das Politbüro des ZK der KPdSU gebracht werden“⁷² – so fasste Brežnev die Ergebnisse der Diskussion zusammen.

Anhand dieser Diskussion werden Schwächen bei der Machtkommunikation des Politbüros – ein negatives Resultat der in jenen Jahren immer wieder propagierten

⁶⁵ Vgl. die Redebeiträge von Demičev (ebd., S. 61), Suslov (ebd., S. 63), Andropov (ebd., S. 64), Šelepin (ebd., S. 64), Kirilenko (ebd., S. 64) und Brežnev (ebd., S. 67).

⁶⁶ Ebd., S. 63.

⁶⁷ Ebd., S. 64.

⁶⁸ Ebd., S. 64.

⁶⁹ Ebd., S. 65.

⁷⁰ Ebd., S. 66.

⁷¹ Vgl. die hilflosen, in ihrer Naivität geradezu lächerlichen Worte Brežnevs am Ende der Diskussion: „BREŽNEV. [...] Мы не говорим сегодня, кого снять, кого переместить – Твардовского ли, Симонова ли, других ли. Не об этом речь идет. Речь идет о поднятии ответственности буквально на всех участках идеологической работы. [...] Нам нужно чаще самим посещать театры, кино. Словом, нам нужно всерьез заняться вопросами идеологической работы.“ // „BREŽNEV. [...] Wir sprechen heute nicht darüber, wen wir entlassen oder versetzen sollen – Tvardovskij oder Simonov oder andere. Darum geht es nicht. Es geht um den Begriff der Verantwortung buchstäblich auf allen Gebieten der ideologischen Arbeit. [...] Wir müssen selbst öfter ins Theater, ins Kino gehen. Mit einem Wort: wir müssen uns ernsthaft mit den Fragen der ideologischen Arbeit beschäftigen.“ (Ebd., S. 67)

⁷² Ebd., S. 67.

„kollektiven Führung“ (?) - an einem konkreten Beispiel gut sichtbar. Man kann erkennen, dass bereits in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre auf allerhöchster Ebene Entscheidungen hinausgezögert, ja sogar bewusst verschleppt wurden. Dieses zögerliche Treffen von Entscheidungen kann dadurch erklärt werden, dass die Parteiführung nach dem *Fall Sinjavskij und Daniél'* (1965/66), der mit der Verurteilung der zwei Schriftsteller im Februar 1966 endete und eine nationale und internationale Protestwelle ungeahnten Ausmaßes zur Folge hatte, verunsichert war. Weitere Skandale solcher Reichweite wollte die Parteiführung allem Anschein nach vermeiden.

© KOPS 2011

Alexander Pahl

Die Wiederkehr des „kleinen Helden“ (Über Bulat Okudžavas Beitrag für die Serie „Plamennye revoljucionery“)

Von 1968 bis 1990 wurden in der vom ZK-Verlag *Politizdat* herausgegebenen Serie „Plamennye revoljucionery“ 156 Biographien von Revolutionären aus aller Welt veröffentlicht.¹ 51 von ihnen kamen dabei in zwei, sechs sogar in drei Auflagen heraus.² Anfänglich wurden die Bücher der Serie in Auflagen von 100.000 bis 150.000 Exemplaren verkauft; Ende der 1980er Jahre war die Nachfrage nach den Büchern der Serie aber schon so groß, dass die Bücher mit Auflagen von 300.000 Exemplaren herausgegeben wurden.³ Nach gewissen Anlaufproblemen Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre erschienen in der Serie pro Jahr im Durchschnitt 10 Bücher. Einige der Bücher wurden sogar in ausländische Sprachen übersetzt. In der DDR, zum Beispiel, veröffentlichte der Berliner Verlag *Volk und Wissen* vier Romane aus der Serie in deutscher Übersetzung.⁴

Ungefähr die Hälfte der Bücher der Serie war den revolutionären Kampfgenossen Lenins, den Bolschewiken der ersten Stunde, gewidmet. Die andere Hälfte beleuchtete

Alexander Pahl (1973), Doktorand, Fachgebiet Literaturwissenschaft (Slavistik) der Universität Konstanz; seit Juni 2006 zu Forschungszwecken in Moskau.

¹ Eine Übersicht über die in der Serie „Plamennye revoljucionery“ veröffentlichten Bücher (mit Angaben zum Jahr der Veröffentlichung und zu eventuellen Zweit- bzw. Drittauflagen) findet man im Internet unter http://biograf-book.narod.ru/serii/pr/katalog_pr.html.

² Bei den Bestsellern der Serie, die in drei Auflagen herausgebracht wurden, handelt es sich um V. Savčenkos „Vlast'ju razuma“ (über Nikolaj Černyševskij), L. Slavins „Udarivšij v kolokol“ (über Aleksandr Gercen), Ė. Mindlins „Ne dom, no mir“ (über Aleksandra Kollontaj), Ju. Trifonovs „Neterpenie“ (über Andrej Željabov), N. Ėjdel'mans „Apostol Sergej“ (über Sergej Murav'ev-Apostol) und I. Guros „Ol'chovaja alleja“ (über Clara Zetkin).

³ Vgl. L. Terikova (Hrsg.), *Romantika revoljucionnogo podviga (Metodičeskie rekomendacii bibliotekam po rabote s knigami serii „Plamennye revoljucionery“)*, Moskau 1988, S. 4.

⁴ Hierbei handelt es sich um folgende Bücher: B. Okudšawa, *Der arme Awrossimow oder Die Abenteuer eines Geheimschreibers. Roman*, Berlin 1971; W. Axjonow, *Die Liebe zur Elektrizität. Historischer Roman*, Berlin 1973; J. Trifonow, *Ungeduld. Historischer Roman*, Berlin 1975; J. Dawydow, *Zwei Bündel Briefe. Historischer Roman*, Berlin 1988.

das Leben russischer Revolutionäre, die vor der Oktoberrevolution wirkten, sowie das Schicksal von Vertretern der internationalen revolutionären Bewegung.

Auffallend ist, dass alle Bücher der Serie nur bestimmte Schlüsselmomente im Leben ihrer Helden beleuchteten, manche (wie das im Folgenden vorzustellende Buch Okudžavas) nicht einmal das. Diese Konzentration auf Schlüsselmomente im Leben der revolutionären Helden kam auch in der Ergänzung des jeweiligen Buchtitels - „Povest' o ...“ (dt.: Novelle über ...) - zum Ausdruck. In diesem Punkt unterscheiden sich die Bücher der Serie „Plamennye revoljucionery“ stark von herkömmlichen Biographien, die meist auf eine vollständige Wiedergabe der Lebensgeschichte ihrer Helden abzielen.

Als literarische Vorbilder für die Serienbeiträge wurden von der Verlagsleitung von Anfang an Bücher wie „The Gadfly“ (1897) von Ethel Voynich, „Kjučlja“ (1925) und „Smert' Vazir-Muchtar“ (1928) von Jurij Tynjanov, „Petr Pervyj“ (1930-1934) von Aleksej Tolstoj, „Kak zakaljalas' stal“ (1930-1934) von Nikolaj Ostrovskij sowie „Spartacus“ (1951) von Howard Fast genannt.⁵

Das Ziel der Serie war – wie sich unschwer erkennen lässt - Herrschaftsfestigung durch Literatur und damit verbunden: eine Zementierung des bestehenden machtpolitischen Status quo in der poststalinistischen sowjetischen Gesellschaft. Diese sollte im Rahmen der Serie „Plamennye revoljucionery“ durch die Erfüllung folgender Vorgaben erreicht werden:

Erstens sollten in der Serie die Ideen des Marxismus-Leninismus propagiert werden.

So forderte beispielsweise der Chefredakteur von *Politizdat*, N. Tropkin, bereits 1965 auf einer Sitzung des Schriftstellerbeirates des Verlages die anwesenden Moskauer Schriftsteller, die sich bereit erklärt hatten für die Serie zu schreiben, dazu auf, in ihren Serienbeiträgen „die Ideen des Marxismus-Leninismus in einer einprägsamen, bildhaften und künstlerisch hochwertigen Form“⁶ dem Leser nahezubringen.

⁵ Vgl. diesbezüglich das Stenogramm der Sitzung der Chefredaktion von *Politizdat*, die am 28.4.1966 stattfand (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 313, l. 101-102, 124-125), die Aussagen von M. Sivolobov, dem Direktor von *Politizdat*, die dieser in einem Schreiben vom 15.8.1966 an den Vorsitzenden des Bulgarischen Schriftstellerverbandes machte (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 98, l. 42), das Stenogramm einer Besprechung des Manuskripts von S. Boldyrevs „Triždyj prigovorenyj“, die am 14.6.1967 in der Chefredaktion des Verlages stattfand (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 327, l. 82) sowie das Stenogramm der Sitzung der Chefredaktion von *Politizdat* (Historische Sektion) vom 4.6.1970 (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 350, l. 8).

⁶ Stenogramm der Sitzung des Beirates der Moskauer Schriftsteller bei der Chefredaktion des Verlages vom 25.3.1965 (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 299, l. 85).

In Archivdokumenten späterer Jahre ist dieser direkte Aufruf zur Verbreitung marxistisch-leninistischen Gedankengutes im Rahmen der Serie allerdings nicht mehr zu finden. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass man in der Verlagsleitung erkannte, dass die ab 1968 erschienenen Serienbeiträge nur sehr bedingt dem Leser die Ideen des Marxismus-Leninismus vermitteln konnten.

Zweitens sollte mit den Serienbeiträgen spannende Prosa für den Massenleser produziert werden.

Die ideologische Beeinflussung breiter Schichten der Bevölkerung sollte von Anfang an durch spannende Serienbeiträge erreicht werden. Dieses Ziel wurde ebenfalls schon im Vorfeld der Entstehung der ersten Serienbeiträge von der Verlagsleitung formuliert. So kann man zum Beispiel in einem Brief des Verlagsdirektors, M. Sivolobov, den dieser im August 1966 an den Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes Bulgariens, G. Džagarov, schrieb, nachlesen, dass die Serie als „spannende Prosa für den Massenleser“ (russ.: *uvlekatel'naja proza dlja samogo massovogo čitatelja*) konzipiert wurde.⁷ An diesem Anspruch hielt man dann auch bis zum Schluss fest. Und es ist wohl nicht übertrieben, wenn man behauptet, dass dieses Ziel in den meisten Serienbeiträgen auch wirklich erreicht wurde.

Drittens sollte in den Büchern der Serie ein positives Heldenbild vermittelt werden.

Das Geheimnis der großen Anziehungskraft vieler Serienbeiträge liegt wohl in der zu Herzen gehenden Schilderung der Schlüsselmomente im Leben der „flammenden Revolutionäre“ begründet. Diese wurden als positive Helden dargestellt, die sich auch in den schwierigsten Momenten ihres Lebens nicht unterkriegen ließen und mit einer ungeheuren Energie ihre Ziele verfolgten. Diese positiven Helden sollten für die Leser Vorbilder sein. L. Terikova, die Herausgeberin einer 1988 erschienen Broschüre für sowjetische Bibliotheksmitarbeiter, in der Ratschläge zur Propagierung der Serie „*Plamennye revoljucionery*“ gegeben wurden, schrieb diesbezüglich Folgendes:

„Задача книг [...] – создать глубокий и проникновенный образ человека, революционера [...] В каждой книге серии дается как бы ключ к судьбе героя, которая является [...] *нравственным образцом для подражания.*“ //
„Die Aufgabe der Bücher ist es, ein tiefsinniges und zu Herzen gehendes Bild eines Menschen, eines Revolutionärs, zu schaffen [...] In jedem Buch der Serie

⁷ Schreiben des Direktors von *Politizdat*, M. Sivolobov, an den Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes Bulgariens, G. Džagarov, vom 15.8.1966 (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 98, l. 42).

wird gleichsam ein Schlüssel zum Verständnis des Schicksals des Helden gegeben, eines Schicksals, das [...] *ein moralisches Muster zur Nachahmung* ist.“⁸

Jeder in der Serie dargestellte Revolutionär sollte also für den Leser eine positive Identifikationsfigur sein. Diesen Gedanken finden wir auch in anderen Zeitdokumenten wieder. So kann man beispielsweise in einem sechs Jahre früher erschienenen bibliographischen Leitfaden, der von der Minsker Filiale der *Gesellschaft der Bücherfreunde* zu den Büchern der Serie „Plamennye revoljucionery“ herausgebracht wurde, nachlesen: „[...] anhand von Dokumenten wird in belletristisch-bildhafter Form nicht nur vom Leben des [...] Revolutionärs erzählt, sondern es wird auch die moralische Größe, die Selbstaufopferung, die Ideenwelt dieser Kämpfer für soziale Gerechtigkeit, ihr menschlicher Charme gezeigt.“⁹ Auch im Verlag selbst wurden mehrmals ähnliche Gedanken geäußert. Am umfangreichsten ließ sich hierzu bei einer Sitzung des Beirates der Schriftsteller des Verlages am 27.11.1970 G. Brovman, ein Mitglied dieses Beirates, aus. Er hielt auf der Sitzung den Einführungsvortrag und zog in diesem gleichsam Bilanz über die ersten 14 Bücher der Serie, die bis November 1970 herausgebracht wurden. Die in den Büchern dargestellten Revolutionäre nannte er „Menschen einer neuen moralisch-psychologischen Dimension“¹⁰. Er beschrieb sie als „positive Helden“, die folgende Eigenschaften aufweisen: „Selbstverleugnung, Herzengüte, Liebe zu den Menschen, prinzipientreues Auftreten sowie konsequentes Denken und Handeln, Einheit von Gedanken und Gefühlen, gestählter Charakter, Standhaftigkeit, Willensstärke, hohe Intellektualität, revolutionärer Humanismus, proletarisch-solidarisches Bewusstsein, Internationalismus, Streben nach Glück für alle Werktätigen“.¹¹ Bei der Aufzählung dieser den „flammenden Revolutionären“ zugeschriebenen Wesenszüge scheint ganz klar das Bild des positiven Helden klassischer Werke des Sozialistischen Realismus durch. Allerdings war diese Vorstellung Brovmans vom „alten“ eindimensionalen positiven Helden, den er in den Büchern der Serie „Plamennye revoljucionery“ entdeckt haben wollte, wohl eher

⁸ L. Terikova (Hrsg.), *Romantika revoljucionnogo podviga*, a. a. O., S. 4 (Hervorhebungen A. P.).

⁹ T. Aksenova (Hrsg.), *Knigi serii „Plamennye revoljucionery“*. Bibliografičeskij spisok, Minsk 1982, S. 1.

¹⁰ Stenogramm der Sitzung des Beirates der Schriftsteller des Verlages vom 27.11.1970 (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 352, l. 14).

¹¹ Ebd., l. 15.

Wunschdenken als Realität. Die in den meisten Büchern der Serie beschriebenen Helden waren nämlich, wie wir in Kapitel 5.5 der vorliegenden Arbeit anhand eines konkreten Beispiels sehen werden, widersprüchlicher und komplizierter als es Brovman in seinem Vortrag darstellte.

Viertens sollte mit der Serie der Leser erzogen werden.

Mit den Büchern der Serie „Plamennye revoljucionery“ wandte sich *Politizdat* an ein historisch interessiertes Lesepublikum – und hier vor allem an seine jugendlichen Vertreter. Das Lesepublikum versuchte man in erster Linie, mit Hilfe spannender Serienbeiträge ideologisch zu formen. Der langjährige Leiter der Serienredaktion, Vladimir Novochatko, der im Juni 1970 auf einer Sitzung in der Chefredaktion von *Politizdat* die biographische Serie des Verlages mit ihrer großen Konkurrentin aus dem Verlag *Molodaja Gvardija* – der Serie „Žizn' zamečatel'nych ljudej“, kurz: ŽZL - verglich, sagte hinsichtlich des Erziehungsauftrags von „Plamennye revoljucionery“ Folgendes:

„Если задача «ЖЗЛ» познавательная, то наша серия воспитательная. Мы прежде всего должны воспитывать читателя в духе коммунистической нравственности, коммунистической морали на примерах жизни героев прошлого. [...] задача нашей серии [...] воспитывать молодежь, возбуждать в ней желание подражать нашим героям.“ //

„Wenn es die Aufgabe von «ŽZL» ist, Wissen zu vermitteln, so ist unsere Serie dazu da, den Leser zu erziehen. Wir müssen vor allem den Leser anhand von Beispielen aus dem Leben der Helden der Vergangenheit im Geiste der kommunistischen Sittlichkeit, der kommunistischen Moral erziehen. [...] Die Aufgabe unserer Serie ist es, [...] die Jugend zu erziehen, in ihr den Wunsch zu wecken, unseren Helden nachzueifern.“¹²

Über 40 Jahre später gesteht Novochatko allerdings ein, dass dieses Ziel nicht erreicht wurde. In seinen Erinnerungen an die Zeit als Serienredakteur im Verlag *Politizdat*, die 2013 in der Zeitschrift „Znamja“ veröffentlicht wurden, gibt er zu bedenken, dass „kein einziger Revolutionär in der gesamten Menschheitsgeschichte das Ziel, eine gerechte Gesellschaft zu errichten, erreicht“¹³ habe. Weiter führt er aus:

¹² Stenogramm der Sitzung der Geschichtssektion in der Chefredaktion des Verlages vom 4.6.1970 (RGASPI, f.623, op. 1, d. 350, l. 5). Hervorhebungen A. P.

¹³ V. Novochatko, Belye vorony Politizdata, in: Znamja 5 (2013), <http://magazines.russ.ru/znamia/2013/5/n8.html>. (Hervorhebung im Original).

„[...] как раз историческое и социальное бесплодие большинства революционеров и подчас жестокие методы их действий порождали у многих-многих наших читателей неприятие *такого* образа совершенствования жизни, неприятие их нравственного облика.“¹⁴

„[...] gerade die historische und soziale Unfruchtbarkeit der meisten Revolutionäre sowie ihre mitunter brutalen Vorgehensweisen riefen bei sehr vielen unserer Leser eine Ablehnung *solcher* Art Weltverbesserung hervor, eine Ablehnung des sittlichen Erscheinungsbildes dieser Revolutionäre.“¹⁴

Dementsprechend kam es wohl in der Tat bei den meisten Lesern nicht zu einer Identifizierung mit den „flammenden Revolutionären“, und das Vorhaben der ideologischen Erziehung des Lesers musste über kurz oder lang fehlschlagen.

Fünftens sollte durch die Mitarbeit an der Serie auch der Serienautor selbst erzogen werden.

Nicht nur die Weltsicht des Lesers sollte durch die Serienbeiträge verändert werden, auch bei den Autoren, die für die Serie tätig wurden, versprach man sich eine positive Veränderung ihres Bewusstseins. Gerade solche in ideologischer Hinsicht „unzuverlässigen“ Serienautoren wie Aksenov, Gladilin, Okudžava oder Vojnovič sollten durch eine Mitarbeit an der Buchreihe wieder an eine parteiliche und volksverbundene Literatur im Sinne des Sozialistischen Realismus herangeführt und damit im Endeffekt ideologisch diszipliniert werden.¹⁵ Im November 1970 äußerte sich der uns bereits bekannte G. Brovman auf einer Sitzung des Beirates der Schriftsteller des Verlages hierzu folgendermaßen:

„Издательство как бы содействует приближению писателей к историко-революционной тематике, направляя их интересы в эту сторону. А это не может не углубить марксистско-ленинские знания авторов, не может не повысить уровень их коммунистического миропонимания. Изучение источников, работа над документами, исторические исследования, занятия в архивах – все это ведет к духовному обогащению литераторов [...]“¹⁵

„Der Verlag ist gleichsam dabei behilflich, dass sich die Schriftsteller der historisch-revolutionären Thematik annähern. Das geschieht, indem er ihre

¹⁴ Ebd. (Hervorhebung im Original).

¹⁵ Dieser Versuch, Schriftsteller durch die Mitarbeit an einem kollektiven literarischen Projekt ideologisch zu disziplinieren, erinnert an zwei große literarische Projekte aus den 1930er Jahren, und zwar an die von 36 Sowjetschriftstellern verfasste kollektive Monographie über den Bau des Weißmeer-Ostsee-Kanals von 1934, und an die Serie „Istorija fabrik i zavodov“, in der von 1931 bis 1938 mehr als 30 Bücher veröffentlicht wurden. Beide Projekte gingen auf eine Initiative von Maksim Gor'kij zurück, der mit ihnen beabsichtigte, einen wichtigen Beitrag für die kommunistische Erziehung der Autoren und die Entwicklung der sowjetischen Literatur im Sinne eines neuen, eines „sozialistischen Realismus“ zu leisten.

Interessen in diese Richtung lenkt. Und das kann nur zu einer Vertiefung der Kenntnisse des Marxismus-Leninismus bei den Autoren führen, zur Verbesserung ihres kommunistischen Weltverständnisses. Das Quellenstudium, die Arbeit mit den Dokumenten, die historischen Forschungen, die Arbeit in den Archiven – all das führt zu einer geistigen Bereicherung der Literaten [...]"¹⁶

Vladimir Novochatko, der ehemalige Leiter der Serienredaktion, geht bei der Beurteilung dieses Phänomens sogar noch einen Schritt weiter und behauptet, dass es die Parteiführung (sic!) war, die mit der Serie versucht habe, „die Aufmerksamkeit der Schriftsteller von brandaktuellen Themen abzulenken und sie (die Serienautoren, A.P.) in die weit entfernte Vergangenheit zu locken“.¹⁷ Diesem Vorhaben, so Novochatko, sei jedoch durch eine „vitale literarisch-herausgeberische Praxis“ ein Strich durch die Rechnung gemacht worden.¹⁸

Wie auch Bulat Okudžava mit seinem Serienbeitrag „Glotok svobody“ gegen die ideologischen Zielsetzungen der Serie verstieß, soll im Folgenden kurz dargestellt werden. Okudžavas Buch ist Pavel Pestel' (1793-1826), dem konsequentesten Vertreter der Dekabristenbewegung und Verfasser der Programmschrift „Russkaja pravda“ (dt.: Russische Wahrheit), gewidmet. Es erschien 1971 in der Serie „Plamennye revoljucionery“. Die Auflage des Buches betrug 200.000 Exemplare. Eine spätere Neuauflage des Buches gab es in der Serie nicht mehr.

Die im DDR-Verlag *Volk und Welt* erschienene und mit einem Nachwort von Ralf Schröder versehene deutschsprachige Ausgabe des Buches trägt zwar den Titel „Der arme Awrossimow oder Die Abenteuer eines Geheimschreibers“, folgt aber im Wortlaut der Politizdat-Ausgabe des Jahres 1971.¹⁹ Im Gegensatz zur Politizdat-Ausgabe erfuhr die deutschsprachige Ausgabe des Buches im Jahre 1978 sogar noch eine zweite Auflage.

Bulat Okudžava²⁰ gehörte zu jenen Autoren, die als erste für eine Mitarbeit an der Serie „Plamennye revoljucionery“ gewonnen werden konnten. An seinem Serienbeitrag

¹⁶ Stenogramm der Sitzung des Beirates der Schriftsteller des Verlages vom 27.11.1970 (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 352, l. 5-6).

¹⁷ V. Novochtko, *Belye vorony Politizdata*, a. a. O.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ B. Okudshawa, *Der arme Awrossimow oder Die Abenteuer eines Geheimschreibers*. Roman, Berlin 1971.

²⁰ Bulat Okudžava (1924-1997) war kaukasischer Abstammung. Sein Vater war Georgier, seine Mutter Armenierin. Allerdings wurde Okudžava in Moskau geboren und wuchs dort auch am legendären Arbat

arbeitete er von 1965 bis 1968. Zu dieser Zeit war er bereits ein angesehener Lyriker und Liedermacher. Auch erste Erfahrungen als Prosaschriftsteller, Dramatiker und Drehbuchautor besaß er da schon. Neben Evgenij Evtušenko, den er als seinen „Lyrikvater“ ansah, und Bella Achmadulina, Andrej Voznesenskij sowie Robert Roždestvenskij galt er als einer der bekanntesten Poeten unter den Šestidesjatniki.

Obwohl er sich im Rahmen der Recherchen für seinen Serienbeitrag intensiv mit der Geschichte der Dekabristenbewegung beschäftigte und viel Zeit für das Quellenstudium aufwandte, verstand er sich doch nicht als Verfasser historischer Prosa. Konkrete historische Ereignisse oder Personen interessierten ihn nur insofern, als dass sie ihm – wie er bei einem Gespräch im Jahre 1980 verlautbaren liess – als Ausgangspunkt für eine Erzählung über Sachen dienen konnten, die ihn selbst angingen.²¹ Der literarische Text – und hier ist sein Serienbeitrag keine Ausnahme – war für ihn immer nur ein „Mittel zur Selbstdarstellung“.²² Mit solch einer Ansicht war es für ihn natürlich fast unmöglich, seinen Text im Rahmen der Serie „Plamennye revoljucionery“ zu veröffentlichen. Deshalb ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass der Text nach seiner Vollendung von *Politizdat* erst einmal nicht gedruckt wurde.

In dieser Situation wandte sich Okudžava an die literarische Zeitschrift *Družba narodov*, in der der Text dann auch 1969 erstmals unter dem Titel „Bednyj Avrosimov. Roman“ erschien.²³ Die Journalvariante des Textes von Okudžava bestand aus einem Vorwort des damaligen Chefredakteurs der Zeitschrift, Sergej Baruzdin, 16 Kapiteln und einem Epilog. Diese Textvariante (16 Kapitel + Epilog) – und nicht die aus

auf. Sein Vater, der ein höherer Parteifunktionär war, wurde im Zuge der „großen Säuberung“ 1937 hingerichtet, seine Mutter geriet ins Lager. 1942, als Schüler der 10. Klasse, meldete sich Okudžava freiwillig an die Front. Der Krieg und das Schicksal seiner unter Stalin repressierten Eltern prägten ihn sehr und machten ihn zu einem entschiedenen Gegner des Totalitarismus. Die sowjetischen Machtorgane behandelten Okudžava mit Zuckerbrot und Peitsche: mal hatte er kleinere Repressalien zu erleiden, mal wurde versucht, ihn durch Privilegien enger ans „System“ zu binden. 1962 wurde er in den Schriftstellerverband der UdSSR aufgenommen. Ab 1961 arbeitete er als freier Schriftsteller, was ihm eine gewisse Unabhängigkeit garantierte. Mit dem Beginn der Perestrojka wurde Okudžava zunehmend politisch aktiv. 1989 war er einer der Gründungsväter des russischen PEN, 1990 trat er aus der KPdSU aus, war dafür aber bei der Menschenrechtsorganisation *Memorial* aktiv. 1993 unterschrieb er den sogenannten „Brief der 42“, der sich gegen die Verteidiger des *Weißes Hauses* richtete, die in ihm als „Faschisten“ betitelt wurden. Spätestens seit dieser Zeit ist er eines der größten Hassobjekte der russischen Kommunisten und Nationalisten, gleichzeitig aber auch Vorbild und Identifikationsfigur für viele liberal gesinnte Menschen in Russland.

²¹ „Minuvšee menja ob’’emlet živo...“ (Ju. Davydov, Ja. Kross, B. Okudžava, O. Čiladze ob istoričeskom romane. Besedu vel Jurij Boldyrev), in: *Voprosy literatury* 8 (1980), S. 129, 133.

²² Ebd., S. 131.

²³ B. Okudžava, *Bednyj Avrosimov. Roman*, in: *Družba narodov* 4 (1969), S. 107-141; 5 (1969), S. 133-198; 6 (1969), S. 103-168.

ideologischen Gründen an einigen Stellen veränderte und um ein Kapitel erweiterte Textfassung der *Politizdat*-Ausgabe – wurde in spätere Sammlungen der Prosatexte Okudžavas aufgenommen.²⁴

Wie man unschwer erkennen kann, stimmt der Titel der *Politizdat*-Ausgabe („Glotok svobody: povest’ o Pavle Pestele“, dt.: Ein Schluck Freiheit: Novelle über Pavel Pestel’) nicht mit dem Titel der Journalvariante („Bednyj Avrosimov. Roman“, dt.: Der arme Avrosimov. Roman) überein. Dies ist darauf zurückzuführen, dass für den Serienbeitrag seltsamerweise der Titel eines Theaterstücks von Okudžava aus dem Jahre 1966 verwendet wurde.²⁵ Diese Titelübernahme ist umso verwirrender, als dass jenes Theaterstück einen ganz anderen Inhalt hatte als der Serienbeitrag und – wie Svetlana Bojko in ihrer Dissertationsschrift überzeugend nachweist – der Poetik des Sozialistischen Realismus verpflichtet war.²⁶ Mit dem revolutionärer klingenden Titel „Glotok svobody“ sollte wohl von der Tatsache abgelenkt werden, dass der Serienbeitrag keineswegs dem Leben und revolutionären Kampf des berühmten Dekabristen Pavel Pestel’, sondern den Abenteuern des von der Provinz in die Hauptstadt gekommenen unbedeutenden Gerichtsschreibers Ivan Avrosimov, einer vom Autor erfundenen literarischen Gestalt, gewidmet war. Die Gattungsbezeichnung „Povest’“ (dt.: Novelle)²⁷ war Bestandteil des Titels aller Serienbeiträge, auch wenn es sich – wie im Falle des Textes von Okudžava – eindeutig um einen historischen Roman handelte.

²⁴ Vgl. B. Okudžava, *Izbrannaja proza: Bednyj Avrosimov. Roman; Pochoždenija Šipova, ili Starinnyj vodevil’*. Povest’, Moskau 1979; Ders., *Izbrannye proizvedenija v dvuch tomach*, Moskau 1989 (T. 1: *Bednyj Avrosimov; Svidanie s Bonapartom. Romany*; T. 2: *Pochoždenija Šipova, ili Starinnyj vodevil’; Avtobiografičeskie povestvovanija*).

²⁵ B. Okudžava, *Glotok svobody: P’esa v 12 kartinach s épilogom*, Moskau 1966.

²⁶ Vgl. S. Bojko, *Tvorčestvo Bulata Okudžavy i russkaja literatura vtoroj poloviny XX veka*, Moskau 2013, S. 104-112, 220 f.

²⁷ Der Begriff *Novelle* stammt aus dem Italienischen (ital.: *novella*) und bedeutet „Neuigkeit“. Mit diesem Begriff wird eine kürzere, geschlossene Erzählung, die oft ein Leitmotiv hat und in Prosaform verfasst ist, bezeichnet. Als literarische Gattung lässt sich die Novelle oft nur schwer von anderen Prosagattungen (Kurzgeschichte, Roman) abgrenzen. Oft gelingt dies nur ex negativo. Typisch für eine Novelle ist, dass sie meist von nur einem Ereignis, von einer „unerhörten Begebenheit“ (Goethe), handelt. Diese führt zu einer oft unerwarteten Wende in der Handlung der Novelle. Die Handlung selbst wird dabei meist linear und straff wiedergegeben, kann allerdings auch in einen größeren (Erzähl-) Rahmen eingebettet sein. Der Protagonist einer Novelle ist oft ein Sonderling. Der weitere Lebensweg des Protagonisten wird am Ende der Novelle in den meisten Fällen nur höchst schemenhaft dargestellt, denn nicht die Entwicklung des Protagonisten steht (wie z. B. in einem Roman) im Vordergrund der Novelle, sondern das unerhörte Ereignis an sich.

Das in der Serie „Plamennye revoljucionery“ herausgegebene Buch Okudžavas wurde – im Unterschied zu anderen Serienbeiträgen - mit einem Vorwort versehen.²⁸ Der Autor des Vorwortes, Dr. Stepan Volk, war ein bekannter sowjetischer Historiker. Spätestens seit seiner 1958 im Verlag der Akademie der Wissenschaften der UdSSR erschienenen Arbeit „Istoričeskie vzgljady dekabristov“ galt er als Spezialist auf dem Gebiet der Dekabristenforschung. Das von ihm verfasste Vorwort zu Okudžavas Serienbeitrag hatte in erster Linie die Aufgabe, dem Leser Hintergrundwissen zu den im Buch nur unzureichend beschriebenen historischen Ereignissen rund um den Dekabristenaufstand zu vermitteln. Ausserdem wurde im Vorwort ausdrücklich auf die herausragende Bedeutung Pestel's und der Dekabristen für die russische revolutionäre Bewegung hingewiesen.

Der Serienbeitrag Okudžavas wurde vom Verfasser des Vorwortes als „der Form nach bizarr“ sowie „durch seine Figuren, seine psychologischen Konflikte und sein spannendes Sujet unerwartet“ beschrieben. Es wurde extra darauf hingewiesen, dass sich der Text Okudžavas stark von herkömmlichen Texten des biographischen Genres unterscheidet.²⁹ Im Vorwort kann man diesbezüglich Folgendes nachlesen:

„Повесть написана в оригинальном творческом ключе. Это не обычное для биографического жанра спокойное и последовательное повествование со всеми нужными и не очень нужными датами и фактами, где как будто бы есть все детали и нет запоминающихся образов, неповторимых личностей. Нет, это не протокол деяний и высказываний, столь свойственных порою документальному жанру.“ //

„Die Novelle ist in schöpferischer Hinsicht originell. Das ist nicht das beim biographischen Genre gewohnte ruhige und folgerichtige Erzählen mit all den notwendigen und nicht so notwendigen Daten und Fakten, bei dem es einem scheint, als seien alle Details vorhanden, aber gleichzeitig hat man das Gefühl, daß es dort keine unverwechselbaren Persönlichkeiten gibt, keine Gestalten, die einem im Gedächtnis haften bleiben. Nein, das ist keine protokollmäßige Wiedergabe von Handlungen und Aussagen, wie sie bisweilen so charakteristisch für das dokumentarische Genre ist.“³⁰

Unmittelbar nach dieser Passage über die Besonderheiten des Textes Okudžavas kann man erkennen, wie der Autor des Vorwortes allmählich dazu überging, mögliche

²⁸ S. Volk, Pavel Pestel' i ego época, in: B. Okudžava, Glotok svobody: povest' o Pavle Pestele, Moskau 1971, S. 3-17.

²⁹ Ebd., S. 15.

³⁰ Ebd., S. 15.

Kritik an der unzureichenden Beschreibung Pestel's – dessen Figur ja im Zentrum der Handlung stehen sollte – von vornherein zu entkräften. Dies geschieht im Vorwort folgendermaßen:

„Вряд ли можно требовать от художественного произведения всестороннего очерка мировоззрения главного героя [...] или хотя бы его социально-политических взглядов. Это большая и трудная задача, с которой еще не справились философы и историки [...] Но автору «Глотка свободы» удалось показать, какую огромную морально-нравственную силу таила в себе личность революционера такого ранга, каким был Павел Пестель. [...] Примечательно, что отсвет значительной личности Пестеля все более и более берedit душу довольно наивного, но честного и бесхитростного юноши, попавшего по прихоти судьбы в писари следственного комитета (Авросимова).“ //

„Man kann wohl kaum von einem Kunstwerk eine allseitige Beschreibung der Weltanschauung des Protagonisten [...] oder zumindest eine Beschreibung seiner sozialen und politischen Anschauungen fordern. Das ist eine große und schwierige Aufgabe, mit der noch nicht einmal Philosophen und Historiker fertig wurden. [...] Aber dem Autor von «Glottok svobody» ist es gelungen zu zeigen, welche enorme moralisch-sittliche Kraft in der Persönlichkeit eines Revolutionärs vom Range eines Pavel Pestel' verborgen war. [...] Es ist bemerkenswert, dass der Abglanz der bedeutenden Persönlichkeit Pestel's die Seele des ziemlich naiven, dafür aber ehrlichen und offenherzigen jungen Mannes (Avrosimov), der durch eine Laune des Schicksals unter die Gerichtsschreiber des Untersuchungskomitees geraten war, immer mehr aufwühlt.“³¹

Wie man sieht, spürte der Autor des Vorwortes sehr genau, wo die Kritik am Serienbeitrag von Okudžava ansetzen konnte – und zwar bei der ungewöhnlichen, um nicht zu sagen: unzulänglichen, Beschreibung Pestel's. Diesem „flammenden Revolutionär“ war das Buch zwar laut Titel gewidmet, in Wirklichkeit stand aber der „kleine Mann“ Avrosimov im Zentrum des Geschehens.

Die abenteuerliche Geschichte dieses „kleinen Mannes“ ist schnell erzählt: Ivan Avrosimov führt beim Prozess gegen den Dekabristenführer Pestel' Protokoll. Im Verlauf der Romanhandlung sieht man, wie der naive, zarentreue Landjunker, der die radikalen politischen Ansichten des Obristen Pestel' anfangs entschieden ablehnt, mit der Zeit immer mehr in den Bann der charismatischen Person Pestel's und seiner Ideen gerät. Unverdorben und gerechtigkeitsliebend, wie er ist, vermag er sich nicht den ungeheuerlichen Ideen Pestel's, die selbst eine Ermordung des Zaren nicht ausschließen,

³¹ Ebd., S. 16.

zu entziehen. Seine immer größer werdende Sympathie für Pestel' stürzt ihn allerdings in seelische Qualen. Er gerät in einen emotionalen Zwiespalt. Einerseits fühlt er sich zu Pestel' und dessen Ideen hingezogen, andererseits hat er Angst, seine Aufgaben als Schreiber in der Untersuchungskommission nicht gewissenhaft erfüllen zu können. Dieser innere Zwiespalt wird noch durch das mehrmalige überraschende Auftauchen des Kriegsministers Tatiščev, eines Mitgliedes der Untersuchungskommission, verschärft, der Avrosimov verschiedene Fangfragen zu dessen Verhältnis zu Pestel' stellt. Mit diesen Fragen setzt der Minister Avrosimov unter Druck. Dieser Druck macht den „kleinen Mann“ krank. Um sich wenigstens für einige Stunden von dem übermäßigen Druck, der auf ihm lastet, zu befreien, fängt Avrosimov amouröse Abenteuer mit verschiedenen Damen an. Außerdem nimmt er am Glücksspiel mit Kollegen und Bekannten teil und betrinkt sich regelmäßig. Der „kleine Mann“ Avrosimov, der sich zwischen Pflichterfüllung, Wahrheitssuche und Jagd nach persönlichem Glück vom Schicksal hin- und hergeworfen fühlt, wird langsam irre. Am Ende der Geschichte kehrt er krank in sein provinzielles Adelsnest zurück. Die Exekution Pestel's muss er somit nicht mehr miterleben.

Diese Abenteuer des Gerichtsschreibers Ivan Avrosimov werden von Okudžava in einer phantastischen, grotesken Manier geschildert. Der Wiederhall bestimmter literarischer Texte Gogol's (Peterburgskie povesti) und Dostoevskijs (Dvojniki) ist hier nicht zu überhören. Auch der literarischen Tradition des Schelmenromans fühlt sich Okudžava hier wohl verpflichtet. Als wichtigste historische Quelle, die Okudžava bei der Arbeit an seinem Buch nutzte, werden von der Forschung (und auch vom Autor selbst) die Verhörprotokolle aus dem Dekabristen-Prozess angegeben.³² Ralf Schröder verweist darüber hinaus auch noch auf eine zweite Quelle, und zwar auf literarisches Material Dostoevskijs aus den 1840er und 1860er Jahren, das dieser für einen „Roman über die Abenteuer eines kleinen Schreibers“ verwenden wollte (dieses Romanprojekt wurde von Dostoevskij aber nicht zu Ende geführt).³³

³² Vgl. beispielsweise S. Bojko, „Navodil o prošlom spravki“. Dokumental'nye istočniki v romane Bulata Okudžavy „Bednyj Avrosimov“, in: A. Krylov (Hrsg.), Golos nadeždy. Novoe o Bulate. Vypusk 5, Moskau 2008, S. 383-400; V. Vinogradov, Monolog mastera o dekabristach, in: A. Krylov (Hrsg.), Golos nadeždy. Novoe o Bulate. Vypusk 6, Moskau 2009, S. 78.

³³ R. Schröder, Bulat Okudshawas Roman „Der arme Awrossimow“ im Lichte von Gorkis Tradition der Verarbeitung historischen und literarischen Materials, in: B. Okudshawa, Der arme Awrossimow oder Die Abenteuer eines Geheimschreibers. Roman, Berlin 1978, S. 408.

Auffallend ist, dass Okudžava in seinem Buch den kleinen Gerichtsschreiber Avrosimov in vielen verschiedenen psychischen Ausnahmezuständen schildert. Mit der Aufnahme solcher psychischer Ausnahmezustände wie Tagtraum, Delirium, Fieberphantasie oder Irrede in die Erzählung zeigt uns der Autor, dass die menschliche Existenz weit umfangreicher ist als das, was wir gemeinhin „real“ nennen. Diese vielschichtige Beschreibung der menschlichen Existenz bringt es aber auch mit sich, dass der Text viele Leerstellen aufweist. Diese muss der Leser selbst ausfüllen, wenn er den logischen Zusammenhang (der Handlung) des Textes rekonstruieren will. Das erschwert natürlich den Akt des Lesens, da mehrere Lesarten von vornherein im Text verankert sind.

In diesem Zusammenhang sei auf einen Aufsatz der Literaturwissenschaftlerin Anna Karsten verwiesen, in dem unter anderem die Poetik der historischen Prosatexte Okudžavas untersucht wird.³⁴ Diese, so die Forscherin, könne man nur eingeschränkt „rational“ nennen: Dem Autor sei es nämlich nicht eigen, seine philosophisch-historischen Konzepte den Gesetzen der Vernunft folgend zu formulieren.³⁵ Und mehr noch: Okudžava, so meint Karsten, verstoße in seinen (Prosa-) Texten ständig gegen die Traditionen des klassischen realistischen Erzählens.³⁶ Dies wiederum sei auf eine „Vorherrschaft des Stils über das Sujet“ (russ.: preobladanie stilja nad sjužetom) zurückzuführen, was geradezu charakteristisch für die Schreibweise Okudžavas gewesen sei.³⁷ Ihre Gedanken zur Poetik Okudžavas fasst Anna Karsten wie folgt zusammen:

„[...] авторская концепция воплощается на образно-поэтическом уровне и не получает реализации на языке логических понятий. [...] она (авторская концепция, А.П.) остается как бы недоговоренной, недосказанной, неисчерпаемой в своей сложности, побуждающей читателя к дальнейшим размышлениям.“ //

„[...] der Standpunkt des Autors materialisiert sich auf der metaphorisch-poetischen Ebene und wird nicht in die Sprache logischer Begriffe überführt. [...] er (der Standpunkt des Autors, A.P.) bleibt gleichsam unausgesprochen, er wird

³⁴ A. Karsten, „Dekabristskie“ motivy v istoričeskoj proze B. Okudžavy: Problema evoljucii, in: A. Krylov (Hrsg.), Golos nadeždy: Novoe o Bulate. Vypusk 8, Moskau 2011, S. 321-333.

³⁵ Ebd., S. 333.

³⁶ Ebd., S. 323.

³⁷ Ebd., S. 322.

nicht bis zu Ende formuliert, ist unerschöpflich in seiner Kompliziertheit und spornt den Leser zu weiteren Überlegungen an.“³⁸

Solch eine Schreibweise eignet sich natürlich nur sehr schlecht dazu, eine ideologisch eindeutige Position zu beziehen und dem Leser eine unzweideutige ideologische Botschaft zu vermitteln (wie dies von den Serienautoren und von den Beiträgen der Serie „Plamennye revoljucionery“ verlangt wurde). In diesem Sinne war der Serienbeitrag Okudžavas natürlich ein Fehlschlag, denn er verstieß deutlich gegen die Forderung nach ideologischer Eindeutigkeit.

Ideologische Uneindeutigkeiten, die an manchen Stellen des Textes „Glotok svobody“ sogar drohen, in dissidentisches Denken umzuschlagen, sind auch eng mit der Figur des Erzählers verbunden. Wir haben es hier mit einer namenlosen, nur episodisch auftretenden Erzählerfigur zu tun, die – wie Svetlana Bojko in ihrer Dissertationsschrift zu Recht bemerkt – eine Sichtweise wiedergibt, die nicht allwissend ist.³⁹ Diese Erzählerfigur stellt, nach Bojkos Meinung, einen Vertreter der russischen Intelligenzija der 1860er Jahre dar, der versucht, sich über die Rolle der Dekabristen in der russischen Geschichte klarzuwerden und der entweder philosophiert oder ironisiert.⁴⁰ Im Gegensatz zu Ralf Schröder⁴¹, der die Erzählerstimme nicht mit der des Autors gleichsetzt und der meint, dass die Erzählergestalt nur unvollkommen und indirekt das Denken Okudžavas widerspiegelt, sieht Bojko⁴² die Funktion der Erzählergestalt gerade darin begründet, Meinungen wiederzugeben, die denen des Autors nahekommen. Diese Argumentationslinie fortführend, meint Bojko in ihrer Doktorarbeit, dass sich der Autor - vermittelt der Erzählergestalt – kritisch über die Dekabristen, Pestel’ und sogar über das russische Volk äußere.⁴³ Im Buch über den armen Avrosimov „verliert das Heiligenbild der leuchtenden Zukunft [...] seinen Heiligenschein“ und „der Schwerpunkt verschiebt sich vom großen Ziel [...] hin zur Frage, mit welchen Mitteln

³⁸ Ebd., S. 333.

³⁹ S. Bojko, *Tvorčestvo Bulata Okudžavy i russkaja literatura vtoroj poloviny XX veka*, a. a. O., S. 226.

⁴⁰ Ebd., S. 226.

⁴¹ R. Schröder, *Bulat Okudshawas Roman „Der arme Awrossimow“ im Lichte von Gorkis Tradition der Verarbeitung historischen und literarischen Materials*, a. a. O., S. 423.

⁴² S. Bojko, *Tvorčestvo Bulata Okudžavy i russkaja literatura vtoroj poloviny XX veka*, a. a. O., S. 226.

⁴³ Ebd., S. 226 f.

dieses große Ziel erreicht werden kann“.⁴⁴ Dies wiederum – schlussfolgert Bojko – „bedeutet eine Abkehr des Autors von der revolutionären Perspektive“⁴⁵ (sic!).

Eine Abkehr Okudžavas von der revolutionären Perspektive konstatiert auch Galina Belaja. Sie schreibt im Vorwort zur 1989 erschienenen zweibändigen Sammlung der Prosatexte Okudžavas, dass es im Buch „Glotok svobody“ weniger um die Person des radikalen Dekabristenführers Pestel’ oder die gesellschaftlichen (Reform-) Ideen der Dekabristen gegangen sei als um den armen Avrosimov. Vom „Helden“ Pestel’ habe sich der Autor schon in der Zeit der Vorarbeiten zum Roman, als er mit den Akten des Dekabristenprozesses in Berührung kam, enttäuscht abgewandt. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, so Belaja weiter, hätten die „besten Mitglieder der Gesellschaft“ (nach Belajas Verständnis wohl die Šestidesjatniki, A.P.) angesichts der Gefahr einer Restauration des Personenkults in der Sowjetunion ihre Beziehung zur Geschichte, zum revolutionären Voluntarismus, zum sozialen Fortschritt und zum eigenen Handeln in der Gesellschaft neu definiert. In diesen Jahren sei es bei Okudžava und seinen Altersgenossen zu einer „Umbewertung des historischen Fanatismus“ gekommen, unter dessen Vorzeichen die Kindheit und die Jugend dieser Generation gestanden hätten.⁴⁶

Diese Meinung Belajas wird durch Aussagen Okudžavas aus einem Interview, das dieser in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre dem Dokumentarfilmregisseur Vladislav Vinogradov gab, bestätigt. In diesem Interview äußerte sich Okudžava wie folgt:

„Я заключил договор с «Политиздатом» на роман о Пестеле. Но никак не мог найти ключ к нему. Писать из серии «ЖЗЛ» мне не хотелось. [...] Я отошел от Пестеля. Он присутствует у меня, но – вовсе уже не главная фигура. [...] когда я изучал эти документы, я невлюбил Пестеля. Хотя я сам его выбрал себе, когда мне предлагали там различных героев. Не то, что невлюбил – не мне судить его через сто пятьдесят лет, - я вдруг увидел в нем проявление такого страшного деспотизма и фанатизма, которые я в любых проявлениях ненавижу. Просто ненавижу, и все. Мне это чуждо! [...] экстремизм, который в нем есть, ненавижу. Я считаю, что фанатизм и слепота – одно и то же, и от этого всегда больно окружающим людям. Когда люди эти, ни на минутку не сомневаясь, правы ли они, делают свое дело ради других и хотят нас осчастливить, не подозревая о том, что может быть наоборот, - они приносят нам страдания. Они уверены на сто процентов в

⁴⁴ Ebd., S. 230.

⁴⁵ Ebd., S. 230.

⁴⁶ G. Belaja, Bulat Okudžava, vremja i my, in: B. Okudžava, Izbrannye proizvedenija v 2 tomach, Bd. 1, Moskau 1989, S. 14.

своей правоте. Эта самоуверенность даже на добром основании – она мне неприятна.“ //

„Ich schloss einen Vertrag mit «Politizdat» bzgl. eines Romans über Pestel’ ab. Aber ich fand einfach keinen Zugang zu ihm. Etwas in der Art der Serie «ŽZL» wollte ich nicht schreiben. [...] Ich entfernte mich von Pestel’. Er ist zwar bei mir vorhanden, aber schon nicht mehr als Hauptfigur. [...] als ich diese Akten studierte, entwickelte sich eine Abneigung gegen Pestel’ in mir. Und das, obwohl ich ihn mir selbst ausgesucht hatte, als sie mir da verschiedene Helden anboten. Es ist nicht so, dass ich ihn nicht leiden konnte – ich maße mir da kein Urteil an nach 150 Jahren, - aber ich sah da auf einmal bei ihm Anzeichen solch einer fürchterlichen Despotie und solch eines fürchterlichen Fanatismus, die ich in jeder Erscheinungsform hasse. Ich hasse das einfach, und basta. Mir ist das fremd! [...] ich hasse den Extremismus an ihm. Ich denke, dass Fanatismus und Blindheit ein und dasselbe sind und dass sie den Umstehenden immer nur Schmerzen zufügen. Wenn diese Leute, die keine Minute daran zweifeln, ob sie recht haben, und die ihre Sache anderen zuliebe machen und uns beglücken wollen, aber dabei nicht einmal ahnen, dass das auch eine entgegengesetzte Wirkung haben könnte, - dann bringen uns diese Leute Leiden. Sie sind hundertprozentig von ihrer Rechtschaffenheit überzeugt. Dieses Selbstbewusstsein, selbst wenn es einer guten Grundlage nicht entbehrt – das ist mir unangenehm.“⁴⁷

Diese Ablehnung Pestel’s – und über sie hinausgehend: die Ablehnung der gesamten revolutionären Bewegung – durch Okudžava fiel natürlich auch den ideologischen Kontrollinstanzen im ZK der KPdSU, im Komitee für Druckwesen und bei Glavlit auf. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass es nach der Veröffentlichung des Buches in der Serie zu Kritik dieser übergeordneten politischen Instanzen am Autor und seinem Buch sowie an der Chef- und Serienredaktion von *Politizdat* kam.⁴⁸ Diese Kritik von Seiten der Kontrollinstanzen machte eine Neuauflage des Buches im Rahmen der Serie oder gar eine Auszeichnung von „Glotok svobody“ durch die Verlagsleitung – selbst zu einem späteren Zeitpunkt - unmöglich.

Nach der Veröffentlichung des Buches von Okudžava im Verlag *Politizdat* kam es zu einer bizarren Situation: einerseits hagelte es harsche Kritik am Buch von Seiten der ideologischen Kontrollinstanzen, die natürlich nicht an die Öffentlichkeit gelangte, andererseits wurde „Glotok svobody“ in der sowjetischen Presse fast nicht besprochen. Die im RGASPI einsehbaren Rezensionssammlungen von *Politizdat* enthalten nur vier Artikel, in denen sich zu diesem Buch geäußert wurde: drei aus dem Jahre 1972 und

⁴⁷ V. Vinogradov, *Monolog mastera o dekabristach*, a. a. O., S. 78 f.

⁴⁸ Vgl. V. Novochatko, *Belye vorony Politizdata*, a. a. O.

einen aus dem Jahre 1977.⁴⁹ In all diesen Artikeln wurde sich mehr oder weniger wohlwollend über das Buch Okudžavas ausgelassen. Kritik an der ungewöhnlichen Darstellung des Dekabristen Pestel' oder Äußerungen hinsichtlich der ideologischen Uneindeutigkeiten des Buches sind in den Presseartikeln nicht anzutreffen. Die Verfasser dieser Artikel hatten wohl nicht den Mut, sich gegenüber einem im ZK-Verlag erschienenen Buch allzu kritisch zu äußern.

Wie kam es nun aber überhaupt dazu, dass ein so stark von den ideologischen Vorgaben abweichendes Buch überhaupt im Rahmen der Serie „Plamennye revoljucionery“ erscheinen durfte? Eine Antwort auf diese Frage kann man in den Erinnerungen des damaligen Leiters der Serienredaktion und in bestimmten Archivakten aus dem RGASPI, die diese Erinnerungen ergänzen, finden.

Dass sich überhaupt nach zweijährigem Schweigen etwas in Sachen Veröffentlichung von „Glotok svobody“ im Verlag *Politizdat* tat, ist auf eine persönliche Initiative von Novochatko zurückzuführen. Er schlug dem Autor vor, sich mit einer Beschwerde ans ZK der KPdSU zu wenden. Diese Beschwerde hatte zur Folge, dass sich von Seiten des ZK mit dem Fall beschäftigt wurde. Das ZK leitete die Beschwerde an die Chefredaktion von *Politizdat* weiter. Diese wandte sich für eine fachmännische Beurteilung des Buches an den Beirat der Schriftsteller des Verlages.⁵⁰

Wie man entsprechenden Archivakten des RGASPI entnehmen kann, ist die Veröffentlichung des Buches von Okudžava letzten Endes eben diesem Beirat der

⁴⁹ RGASPI, f. 623, op. 1, d. 586, l. 41 (= Rezension von „Glotok svobody“ in der Zeitung *Sovetskaja kul'tura* vom 29.1.1972). In dieser Rezension wird die graphische Gestaltung des Buches gelobt.

RGASPI, f. 623, op. 1, d. 586, l. 56 (= Rezension von „Glotok svobody“ im Zentralorgan des ZK des Kommunistischen Jugendverbandes Lettlands *Sovetskaja molodež'* vom 6.2.1972). Hier konstatiert der Verfasser des Artikels ganz objektiv, dass Okudžava in „Glotok svobody“ von den Regeln der biographischen Novelle abweicht und Pestel' nicht direkt darstellt.

RGASPI, f. 623, op. 1, d. 586, l. 65-66 (= Rezension von „Glotok svobody“ in der Tomsker Zeitung *Krasnoe znamja* vom 22.2.1972). Hier haben wir es mit einem wahren Loblied auf das Buch von Okudžava zu tun. Dieses, so der Verfasser des Artikels, sei besser als die 1958 in der Serie *Žizn' zamečatel'nych ljudej* erschienene Pestel'-Biographie von B. Kartašev und V. Murav'ev.

RGASPI, f. 623, op. 1, d. 592, l. 103 (= Artikel über die Serie *Plamennye revoljucionery* in Heft 4/1977 der Literaturzeitschrift *Znamja*). In diesem Artikel geht der Verfasser unter anderem auch auf den Serienbeitrag von Okudžava näher ein. Dies ist der einzige Artikel, in dem vorsichtige Kritik an der künstlerischen Freiheit Okudžavas, die – so der Verfasser des Artikels – nicht die historische Glaubwürdigkeit der dargestellten Personen und Ereignisse verletzen sollte, geäußert wird.

⁵⁰ Vgl. V. Novochatko, *Belye vorony Politizdata*, a. a. O.

Schriftsteller des Verlages zu verdanken.⁵¹ Dieses in seiner Zusammensetzung mehrheitlich liberale Gremium sprach sich auf einer Sitzung am 27.11.1970 geschlossen für eine Veröffentlichung des Textes im Rahmen der Serie „Plamennye revoljucionery“ aus. Selbst der Vorsitzende des Beirates, Georgij Markov, der - nach seinen eigenen Worten zu urteilen - das Manuskript von „Glotok svobody“ nicht einmal gelesen hatte, liess sich überreden und setzte sich für eine Veröffentlichung des Textes ein. Die Verlagsleitung, die sich zwei Jahre lang gegen eine Veröffentlichung des Buches ausgesprochen hatte, liess sich daraufhin vom Beirat überzeugen und stimmte dem Druck des ungewöhnlichen Textes zu.

Diesen Schritt sollte die Verlagsleitung aber später, als es von Seiten des ZK und anderer ideologischer Kontrollinstanzen zu einer starken Kritik am Serienbeitrag Okudžavas kam, sehr bereuen. Für ein Verbot des Buches bzw. eine Rücknahme desselben aus den Bibliotheken und Buchgeschäften war es zu diesem Zeitpunkt allerdings schon zu spät; und solche Aktionen hätten auch zu einem großen Skandal geführt, den die politischen Eliten auf keinen Fall wollten. Die selbst unter Druck geratene Verlagsleitung konnte somit nur noch verlagsintern auf die liberale Serienredaktion und deren Gesinnungsgenossen im Schriftstellerbeirat Druck ausüben. Dies geschah durch das Einsetzen einer verlagsinternen Kontrollkommission, die die Aufgabe hatte, die Arbeit der Serienredaktion allgemein und den „Fall Okudžava“ speziell noch einmal eingehend zu untersuchen. Auf einer Sitzung der Chefredaktion von *Politizdat*, die am 25.5.1972 stattfand und ausschließlich der Arbeit der Serienredaktion gewidmet war, wurden die Untersuchungsergebnisse der Kontrollkommission vorgestellt und diskutiert. Okudžavas Buch wurde auf dieser Sitzung als „nicht dem Profil der Serie entsprechend“⁵² kritisiert. Allerdings beließ man es dann auch bei dieser verlagsinternen Kritik am Buch. Eine offene Diskussion über den „misslungenen“ Serienbeitrag gab es nicht mehr.

⁵¹ Vgl. Stenogramm der Sitzung des Beirates der Schriftsteller von Politizdat vom 27.11.1970 (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 352, l. 51-90).

⁵² Vgl. Stenogramm der Sitzung der Chefredaktion von Politizdat vom 25.5.1972 (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 364, l. 19).

Den Erfolg des Buches beim Leser konnte all dies sowieso nicht mehr aufhalten. Das Buch Okudžavas über den „kleinen Mann“ Avrosimov überlebte letztendlich all seine Kritiker. Es wird auch heute noch mit großem Interesse von vielen Menschen gelesen.

Der versteckte, nicht beim ersten Lesen sofort erkennbare Sinn des Buches, der für den Okudžava-Biographen Dmitrij Bykov im Aufzeigen des dem Menschen demoralisierenden, entehrenden Wesens des staatlichen Machtapparates besteht, ist auch heute noch höchst aktuell. Bykov gibt zu bedenken, dass dem staatlichen Machtapparat nur willfährige Vollstrecker von Befehlen vonnöten sind. Wer sich sein Gewissen bewahre und sich deshalb den Anforderungen der übermächtigen Staatsmaschinerie nicht unterordnen könne oder wolle, werde - so Bykov - entweder wie Pestel' getötet oder verliere wie Avrosimov den Verstand.⁵³

Solch eine Lesart des Buches von Okudžava richtet sich im Grunde genommen gegen alle Diktaturen der Welt. Sie ist zeitlos, denn sie entlarvt das menschenverachtende Wesen einer Staatsmaschinerie, die das Rückgrat jeglicher Diktatur bildet. Eine Kritik an der Staatsmaschinerie ist natürlich niemals im Interesse der politischen Eliten einer Diktatur. Im Gegenteil: sie kann für diese zu einer realen Gefahr werden, denn sie wirkt nicht „herrschaftsfestigend“.

Wenn man all dies in Betracht zieht, kann man Okudžavas Buch im Rückblick durchaus als „dissidentisches Werk“ bezeichnen. Darüber hinaus ist es aber auch äußerst tragisch, denn es offenbart das Scheitern jeglichen Widerstandes gegen die übermächtige, den Menschen zermalmende Staatsmaschinerie.

Tragisch kann man das Buch Okudžavas übrigens auch aus einem weiteren Grund nennen: Es thematisiert nämlich nicht nur - wie Bykov meint - das Scheitern des Menschen an der übermächtigen Staatsmaschinerie, sondern es zeigt auch die Verführbarkeit des „kleinen Mannes“ (oder ist hier vielleicht sogar die gesamte liberale russische Intelligenzija gemeint?) durch „flammende Revolutionäre“ à la Pestel' und deren radikale Ideen. Gerade radikale gesellschaftspolitische Projekte, die von der liberalen russischen Intelligenzija – wie die Geschichte zeigt – nur allzu oft gutgeheißen wurden, können, so will uns wohl der Autor zu verstehen geben, äußerst gefährlich sein und die Verführten letztendlich ins Unglück stürzen.

⁵³ D. Bykov, Bulat Okudžava, Moskau 2009, S. 558.

© KOPS 2014

Alexander Pahl

Über das Verschwinden des Helden im „Wir“ (Gedanken über die Brežnev-Memoiren)

Die Brežnevschen Memoirentexte wurden Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre in der Literaturzeitschrift *Novyj mir*, die von 1947 bis 1991 das Zentralorgan des Sowjetischen Schriftstellerverbandes war, erstmalig veröffentlicht. Besonders die drei 1978 in *Novyj mir* veröffentlichten Memoirentexte (*Malaja zemlja*, *Vozroždenie*, *Celina*) brachten dem Generalsekretär des ZK der KPdSU literarischen Ruhm ein: im März 1980 wurde ihm für diese Bücher und „für den unablässigen Friedenskampf“¹ der Leninpreis für Literatur (1979) verliehen. Auch einen materiellen Nutzen konnte der Generalsekretär aus den Memoiren ziehen: Allein für die im *Politizdat* veröffentlichten Ausgaben der Memoirentexte bekam der „Autor“ ein Honorar von ca. 180.000 Rubel – eine für damalige Zeiten ungeheuer grosse Summe.² Dank der Millionenauflagen³ seiner Memoirentexte wurde Brežnev auch zum meistgelesenen Autor der Sowjetunion. Und selbst ein Beschluss, Brežnev als Mitglied Nr. 1 in den Schriftstellerverband der UdSSR aufzunehmen, war schon verabschiedet worden, konnte aber wegen des Ablebens des neuen „Klassikers“ nicht mehr verkündet werden.⁴ Auch wenn dieser literarische Ruhm des Generalsekretärs des ZK der KPdSU nur von kurzer Dauer war

Alexander Pahl (1973), Doktorand, Fachgebiet Literaturwissenschaft (Slavistik) der Universität Konstanz; seit Juni 2006 zu Forschungszwecken in Moskau.

¹ Vgl. Pravda, 1.4.1980, S. 1.

² Siehe G. Jakovlev, Kak sozdavalis' memuary Brežneva, in: Ju. Aksjutin (Hrsg.), L. I. Brežnev. Materialy k biografii. Antologija, Moskau 1991, S. 289 sowie M. Pavlov, Zolotoe pero genseka, in: Russkaja Germanija 29 (2005), S. 4.

³ N. Tropkin, der damalige Direktor des ZK-Verlages *Politizdat*, berichtet in einem Schreiben vom 18.12.1981 davon, dass der Verlag bis Ende 1981 ca. 28 Millionen Exemplare der Brežnev-Memoiren herausbrachte. Dabei handelte es sich um die Bücher *Vospominanija*, *Malaja zemlja*, *Vozroždenie*, *Celina*. (RGASPI, f. 623, op. 1, d. 704, l. 124). M. Pavlov spricht in einem Artikel aus dem Jahre 2005 von einer Gesamtauflage der Brežnev-Memoiren in Höhe von 400 Millionen Exemplaren, vergisst allerdings hinzuzufügen, woher er diese Zahl hat und für welche Bücher und welchen Zeitraum sie gilt. (M. Pavlov, Zolotoe pero genseka, a. a. O.).

⁴ Vgl. W. Kasack, Lexikon der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Ende der Sowjetära, München 1992, Sp. 173.

und schon einige Jahre später (in der Perestroika-Zeit) äußerst kritisch gesehen wurde⁵, so muss man doch Eines ganz klar feststellen: Das Projekt der Brežnevschen Memoirentexte war nicht nur eine politische Aktion, sondern auch die letzte grosse staatlich gelenkte Literaturkampagne der Sowjetzeit.

Die acht Texte der Brežnev-Memoiren ergeben – trotz unterschiedlicher Ghostwriter und der daraus resultierenden unterschiedlichen „Machart“ der einzelnen Texte - ein einheitliches, in sich geschlossenes Werk. Die einzelnen Memoirentexte werden dem Leser als „Kapitel“ (russ.: glavy) dieses Werkes präsentiert.⁶ Zwischen den Kapiteln gibt es verschiedene Querverweise, die Brežnev als Ich-Erzähler selbst herstellt.⁷ So wird die Illusion eines einheitlichen Ganzen noch verstärkt. Die einzelnen Memoirentexte sind in den Gesamtausgaben der *Erinnerungen* (russ.: Vospominanija) chronologisch fortlaufend angeordnet.⁸ In ihnen wird über Ereignisse berichtet, die sich in einem zeitlichen Rahmen abspielen, der von der Kindheit Brežnevs (vor der Oktoberrevolution) bis in die 1960er Jahre (bevor Brežnev zum Generalsekretär des ZK der KPdSU ernannt wurde) reicht. Ausserdem gibt es in den Texten Querverweise auf die Entstehungszeit der Memoiren (Ende 1970er/Anfang der 1980er Jahre).

Wer die Memoirentexte mit dem Ziel liest, etwas Persönliches über den ehemaligen Generalsekretär des ZK der KPdSU zu erfahren, wird wohl enttäuscht werden. Ausser einigen gefühlvollen Erinnerungen an die Kinder- und Jugendzeit Brežnevs finden wir in den Memoirentexten nichts Persönliches. Weder über seine Frau noch über seine Kinder noch über irgendwelche Liebesbeziehungen äussert sich der Ich-Erzähler. Sein Privatleben bleibt ausgeblendet. Intimes wird in den Memoirentexten nicht mitgeteilt.

⁵ So wurde z. B. in der Literaturzyklopädie von 1987 die Verleihung des Leninpreises für Literatur an Brežnev einfach verschwiegen (vgl. Literaturnyj ěnciklopedičeskij slovar', Moskau 1987, S. 303, 405). Ausserdem wurde im Sommer 1987 eine geheime Anordnung („für den Dienstgebrauch“) an alle Buchhandlungen der Sowjetunion geschickt, infolge derer die Memoiren Brežnevs sowie Schallplatten mit seinen Reden und Mitschnitte der Aufführung von *Celina* im *Malyj teatr* in Moskau aus dem Handel genommen und der Wiederverwertung zugeführt wurden (vgl. M. Pavlov, Zolotoe pero genseka, a. a. O.).

⁶ Vgl. L. Brežnev, Vospominanija, Moskau 2005, S. 58, 193, 337, 401 f. Hier spricht Brežnev als Ich-Erzähler von den verschiedenen Memoirentexten als „Kapitel“ seiner Erinnerungen.

⁷ Siehe diesbezüglich vor allem den letzten Memoirentext *Slovo o kommunistach*, wo noch einmal alle vorhergehenden Kapitel der Brežnev-Memoiren kurz beschrieben werden: L. Brežnev, Vospominanija, a. a. O., S. 398-404.

⁸ Eine chronologisch fortlaufende Anordnung aller acht Memoirentexte findet man in den folgenden zwei russischsprachigen Ausgaben der Brežnev-Memoiren: L. Brežnev, Vospominanija, Moskau ²1983; ders., Vospominanija, Moskau 2005. Im Folgenden wird nach der Ausgabe des Jahres 2005 zitiert.

Insofern entsprechen die einzelnen Texte nicht der Gattung „Memoiren“, wenn man diese als „Enthüllungsbericht“ oder „persönliche Beichte“ versteht.

Dennoch sind die *Erinnerungen* Brežnevs - literaturwissenschaftlich gesehen - typische Memoiren. Diese beschreibt Martina Wagner-Egelhaaf in ihrem Standardwerk zur Autobiographik folgendermaßen: „Memoiren stellen nicht die individuelle Lebensgeschichte in den Mittelpunkt (sie beinhalten vielmehr Gedanken, Erinnerungen und Beobachtungen meist einer Person des öffentlichen Lebens zu ihrer Zeit, Begegnungen mit anderen Persönlichkeiten, der von ihr mitgestalteten Politik etc.) [...] Besonders das Zitieren von Dokumenten ist ein untrügliches Zeichen für den memoirenhaften Charakter einer Lebensbeschreibung“.⁹

Die Reduzierung der individuellen Geschichte auf ein Minimum ist übrigens auch für verschiedene mittelalterliche russische Selbstzeugnisse¹⁰ (vor allem für Lehrschriften und Pilgerberichte)¹¹ typisch. Diese wurden bewusst unpersönlich gehalten, zeichneten sich durch eine Schlichtheit des Stils aus und waren oft moralisch belehrend. Anke Stephan nennt diese Selbstzeugnisse „typisch russische Erinnerungstexte“ und gibt zu bedenken, dass sie „im Gegensatz zur westlich geprägten bürgerlichen Autobiographie [...] weniger die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit als die *Dokumentation der Zeitläufte*“ in den Vordergrund rückten. Diese „typisch russischen Erinnerungstexte“ standen - so Stephan weiter - in der „*Tradition des Zeugnisablegens* über bedeutende historische Ereignisse“. Außerdem hatten sie oft noch „eine tiefere Schicht: Auch die Tradition der *Heiligenviten* hat auf [sie] eingewirkt.“ Deshalb lag „der Schwerpunkt der Darstellung [...] auf der Selbstaufopferung oder dem Martyrium im Interesse der ‚guten Sache‘.“¹²

⁹ M. Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, Stuttgart/Weimar 2000, S. 6, 54.

¹⁰ Zum Begriff der *Selbstzeugnisse* bzw. *Ego-Dokumente* siehe: J. Herzberg, *Autobiographik als historische Quelle in „Ost“ und „West“*, in: J. Herzberg, Ch. Schmidt (Hrsg.), *Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographik im Zarenreich*, Köln 2007, S. 15-62. Einen guten Überblick über Selbstzeugnisse als Quellen in der Geschichtswissenschaft (inkl. Darstellung des russischen Forschungsstandes) findet man bei: Ju. Zareckij, *Istorija sub’ektivnosti i istorija avtobiografii: važnye obnovenija*, in: *Neprikosnovennyj zapas* 3 (2012), <http://magazines.russ.ru/nz/2012/3/z18.html>.

¹¹ Vgl. Ch. Schmidt, *Grundmuster russischer Selbstzeugnisse seit dem Mittelalter*, in: J. Herzberg, Ch. Schmidt (Hrsg.), *Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographik im Zarenreich*, a. a. O., S. 63-65 (über Lehrschriften), 67 f. (über Pilgerberichte).

¹² A. Stephan, *Erinnertes Leben: Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen*; <http://vifaost.de/texte-materialien/digitale-reihen-und-sammlungen/handbuch/handb-erinnert/> (Hervorhebungen im Original).

All diese Merkmale gelten auch für die Brežnevschen Memoirentexte. Diese stehen – so seltsam es auf den ersten Blick auch erscheinen mag – in der Tradition mittelalterlicher russischer Selbstzeugnisse, die sich von den Texten der westlichen bürgerlichen Autobiographik dahingehend unterscheiden, dass in ihnen weniger die individuelle Lebensgeschichte des Menschen im Vordergrund steht als die grosse, über das Individuum hinausreichende Geschichte eines bestimmten Kollektivkörpers (Kirche, Volk etc.) und dass sie einen starken moralischen Impetus haben und den Leser belehren sollen.

Der Anspruch der Brežnev-Memoiren geht also weit über die Darstellung des persönlichen Lebensweges des Generalsekretärs hinaus. Im letzten der acht Erinnerungstexte beschreibt ihn der Ich-Erzähler folgendermaßen:

„Воскрешая в памяти былое, думал я не о себе. Моя жизнь – это частица жизни народа. И если есть в ней поучительное, то, полагаю, заключено оно не в том, что отличает мой путь, а именно в том, что объединяет его с жизненными дорогами большинства наших людей.“ //

„Als ich im Gedächtnis das Gewesene auferstehen ließ, dachte ich nicht an mich. Mein Leben – das ist nur ein kleiner Teil des Lebens meines Volkes. Und wenn es in ihm etwas Lehrreiches gibt, dann, so nehme ich an, besteht es nicht in der Besonderheit meines Lebensweges, sondern gerade darin, was meinen Lebensweg mit den Lebenswegen der Mehrheit unserer Menschen vereint.“¹³

Mit seinen Memoiren will der Ich-Erzähler die „wichtigsten Ereignisse im Leben des Volkes“¹⁴, die er allesamt auch selbst durchlebte, dem Vergessen entreißen. Er will dieses Ziel nicht durch persönliche Reflexionen über sein Leben erreichen, sondern dadurch, dass er sich gleichsam als Ich-Erzähler im kollektiven „Wir“ des Sowjetvolkes auflöst.

Die Brežnev-Memoiren sind also keineswegs nur Beschreibungen verschiedener Lebensetappen des Ich-Erzählers. Vielmehr werden anhand der verschiedenen Lebensabschnitte des Ich-Erzählers die wichtigsten Entwicklungsetappen der sowjetischen Geschichte (von ihren Anfängen bis in die 1960er Jahre hinein)

¹³ L. Brežnev, Vospominanija, a. a. O., S. 398.

¹⁴ Ebd., S. 398.

beschrieben. Es wird also so etwas wie eine (Erfolgs-) Bilanz der sowjetischen Geschichte erstellt – eine „Summa ideologica“¹⁵.

Diese „Summa ideologica“ wird vor allem für die sowjetische Jugend verfasst, für die die historischen Ereignisse, über die in den Memoirentexten berichtet wird, schon Legenden sind.¹⁶ Ein Erziehungsauftrag der Memoiren ist hier also klar zu erkennen. Er wird sogar explizit in einem der Memoirentexte angesprochen:

„Время летит быстро, его не остановишь, и это налагает на нас особую ответственность за воспитание подрастающего поколения.“ //
„Die Zeit fliegt schnell dahin, du kannst sie nicht aufhalten, und daraus erwächst uns eine besondere Verantwortung für die Erziehung der heranwachsenden Generation.“¹⁷

Wie die einzelnen Memoirentexte diesem Erziehungsauftrag nun konkret nachkommen und welche anderen Funktionen sie darüber hinaus noch erfüllen, das soll im Folgenden durch eine genaue Analyse des Inhalts und der Form der einzelnen Kapitel der *Erinnerungen* Brežnevs untersucht werden.

Kapitel 1 der *Erinnerungen* trägt den Titel *Žizn' po zavodskomu gudku* und ist der Kindheit und Jugend Brežnevs gewidmet. Insgesamt umfasst dieses Kapitel vier Abschnitte. Damit ist es der kürzeste der acht Memoirentexte.

Es beinhaltet Erinnerungen, die bis zum Ende der Schulzeit Brežnevs reichen. Einen großen Teil des Memoirentextes nehmen dabei Beschreibungen des sozialen Milieus der ukrainischen Industriestadt Kamenskoe, die später in Dneprodzeržinsk umbenannt wurde, ein. Im proletarischen Milieu dieser Stadt wuchs der kleine Lenja auf. Idyllische

¹⁵ Der Begriff „Summa ideologica“ wird hier in Anspielung auf den Titel des Hauptwerkes des Thomas von Aquin „Summa theologica“ (1265/66-1273) benutzt. Mit seiner „Summa theologica“ erstellte Thomas von Aquin (1225-1274), der als einer der einflussreichsten Philosophen und Theologen des Mittelalters gilt und zu den bedeutendsten Kirchenlehrern der römisch-katholischen Kirche zählt, ein umfangreiches System, in dem er die wichtigsten (theologischen und philosophischen) Fragen seiner Zeit zu beantworten versuchte. Behandelt werden in diesem Werk Fragen der Gotteslehre, der Moral- und Tugendlehre sowie der Christologie und der Sakramente. Als Quellen für sein Werk benutzte Thomas von Aquin die Bibel, verschiedene Schriften von Kirchenvätern, Theologen und Philosophen, liturgische Texte, kirchenrechtliche Quellen und kirchliche Anordnungen. Im Prolog der „Summa theologica“ wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass diese sich an „Anfänger“ wendet. Ein Erziehungsauftrag ist also auch hier nicht von der Hand zu weisen.

¹⁶ Vgl. L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O., S. 367 f., 399.

¹⁷ Ebd., S. 367 f.

Kindheitserinnerungen (u. a. an die Eltern)¹⁸ stehen in diesem Memoirentext neben Zitaten (u. a. aus Lenins Schrift „Razvitie kapitalizma v Rossii“)¹⁹, ideologischen Phrasen (z. B. über die sowjetische Jugend, die der Sache der Partei ergeben ist und im kommunistischen Geiste heranwächst)²⁰, Kurzinformationen zur Geschichte (u. a. über die Ereignisse in der Ukraine im Jahre 1919)²¹ und Porträts von Helden der russischen Arbeiterbewegung (Babuškin, Petrovskij, Vilonov)²², die in der Heimat Brežnevs wirkten.

Unter allen acht Memoirentexten ist dieser Text derjenige, der den geringsten faktographischen Anteil aufweist. Das in den Erinnerungstext eingeflochtene faktographische Material zerstört die oft lyrisch anmutende Stimmung nicht, sondern illustriert die Erinnerungen des Ich-Erzählers nur mit Hilfe konkreter historischer und ideologischer Versatzstücke. Die Ereignisse im Text entwickeln sich in chronologischer Reihenfolge. Der Text liest sich leicht.

Kapitel 2 der *Erinnerungen* trägt den Titel *Čuvstvo Rodiny* und schliesst sich chronologisch an das vorhergehende Kapitel an. Es beschreibt eine Zeitspanne von etwa 20 Jahren (vom Anfang der 1920er Jahre bis zum Ausbruch des Großen Vaterländischen Kriegs). In fünf Textabschnitten wird über die Ausbildung Brežnevs im Kursker Landwirtschaftlichen Technikum (1923-1927) sowie über seine ersten Arbeitserfahrungen als Fachmann für rationelle Bodennutzung (russ.: zemleustroitel') im Kursker Gebiet, in Weissrussland und im Ural zur Zeit der Kollektivierung berichtet. Des Weiteren wird erzählt, wie Brežnev in den sowjetischen Kommunistischen Jugendverband *Komsomol* aufgenommen wird (1923), wie er der KP beitrifft (1931) und wie er nach der Rückkehr in seine ukrainische Heimat erste Parteiämter bekleidet. Es wird geschildert, wie der junge Parteikader seine Arbeit, sein Ingenieurstudium und seine ersten Parteiämter unter ungeheurer Kraftanstrengung miteinander zu verbinden versteht. Nach Abschluss des Abendstudiums (1935) steigt er kurzfristig sogar auf zum Direktor des Metallurgietechnikums seiner Heimatstadt. Dann wird er aber zum Wehrdienst nach Sibirien einberufen. Dort ist er zuerst Zugführer und dann Politkommissar in einer Panzerkompanie. Nach seiner Heimkehr in die Ukraine wird er

¹⁸ Ebd., S. 28-31, 36.

¹⁹ Ebd., S. 19 f.

²⁰ Ebd., S. 34.

²¹ Ebd., S. 35.

²² Ebd., S. 23 f.

zum Stellvertretenden Vorsitzenden des Stadtsowjets von Dneprodzeržinsk ernannt. Ab 1939 arbeitet er dann nur noch auf verschiedenen Parteiposten (auf Gebietsebene) – zuerst als Sekretär der Propagandaabteilung des Dnepropetrovsker Gebietskomitees der KP (B) der Ukraine, später dann in ebendiesem Gebietskomitee der Partei als Sekretär für Fragen der Rüstungsindustrie.

Auch in diesem Kapitel der Memoiren werden persönliche Erinnerungen des Ich-Erzählers mit faktographischem Material verbunden. Erinnerungssequenzen (in Monolog- und Dialogform sowie Gesprächssequenzen) stehen neben Zitaten aus offiziellen Dokumenten (Protokollen, Reden) und Zeitungsartikeln. Ausserdem werden wieder Lenin-Zitate²³ in den Text aufgenommen, diesmal allerdings ohne Verweise auf die konkreten Quellen. Die persönlichen und faktographischen Textpassagen werden wieder durch ideologische Phrasen, die wie Zitate aus sowjetischen Geschichtslehrbüchern klingen, ergänzt. Diese ideologischen Phrasen dienen vor allem dazu, dem Leser die „richtige Sicht“ auf solch heikle Themen wie die Kollektivierung der Landwirtschaft²⁴ einzuschärfen.

Bei solch einem Thema wie der Kollektivierung, das ja bereits vor der Veröffentlichung des Memoirentextes in der sogenannten Dorfprosa²⁵ durchaus kontrovers diskutiert wurde, erschien es besonders wichtig zu sein, den Leser auf seine Seite zu ziehen. Hier musste man eine ideologisch eindeutige Position vermitteln, die man nur durch Phrasendrescherei nicht erreichen konnte.

Deshalb nahm man wohl auch – neben den ideologischen Phrasen - ein einprägsames Heldenporträt²⁶ in den Erinnerungstext auf. Dieses Heldenporträt ist dem Traktoristen Petr D'jakov aus dem Tjumen'er Gebiet gewidmet, der im Zuge der Kollektivierung ein Opfer der Kollektivierungsgegner, der „Kulaken“, wurde. Dieses Porträt, das durchaus literarische Qualitäten hat (nicht zuletzt, weil es durch ein damals anscheinend sehr

²³ Ebd., S. 41, 59.

²⁴ Ebd., S. 45.

²⁵ Die sogenannte *Dorfprosa* (russ.: *derevenskaja proza*) war eine wichtige literarische Strömung in der Sowjetliteratur der 1950er bis 1980er Jahre. Ihre wichtigsten Vertreter waren Fedor Abramov (1920-1983), Vasilij Belov (1932-2012), Boris Možaev (1923-1996), Valentin Rasputin (1937-2015) und Sergej Zalygin (1913-2000). Gerade in der Brežnev-Ära wandten sich die Vertreter der sogenannten Dorfprosa dem Thema des sterbenden russischen Dorfes zu. Nach Meinung vieler Vertreter der Dorfprosa resultierten die Probleme auf dem sowjetischen Dorfe vor allem aus der unter Stalin durchgeführten Kollektivierung der Landwirtschaft. Literarische Werke der offiziellen Sowjetliteratur, die erstmals eine kritische Sicht auf die Kollektivierung der Landwirtschaft zuließen, waren: S. Salygin, *Na Irtyše*, Moskau 1965 und V. Belov, *Kanuny*, Moskau 1976.

²⁶ L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O. S. 47.

populäres Lied über den Traktoristen ergänzt wurde), löst beim Leser ein tiefes Mitgefühl mit dem einfachen Traktoristen aus und schürt den Haß auf die grausamen Kulaken. Diese schlichen sich nämlich, so wird es im Text berichtet, nachts an den in seiner Kabine schlafenden Traktoristen heran und übergossen ihn mit Kerosin und zündeten ihn bei lebendigem Leibe an.

Eine besondere, etwas aus dem Rahmen fallende Textpassage im zweiten Kapitel der Memoiren ist dem Thema „Dichtung“ gewidmet. Dieses Thema ist im Text mit zwei Erinnerungen des Ich-Erzählers verbunden: erstens mit einem Gedicht, das aus Anlass des Mordes an V. Vorovskij, einem sowjetischen Diplomaten, geschrieben wurde und zweitens mit Erinnerungen an einen Auftritt Majakovskijs in Kursk. Zuerst erinnert sich der Ich-Erzähler daran, wie ihm bei einer Bahnfahrt ein Gedicht in die Hände fiel, das den Tod des sowjetischen Diplomaten (infolge eines Attentats, das auf ihn 1923 von einem weissgardistischen Emigranten in Lausanne verübt wurde) zum Inhalt hatte. Dieses Gedicht gefiel dem Ich-Erzähler so gut, dass er es auswendig lernte.²⁷ Verschwiegen wird im Memoirentext allerdings, dass das Gedicht aus der Feder Brežnevs stammte.²⁸ Dieser interessierte sich als junger Mann anscheinend so sehr für Poesie, dass er auch selbst Versuche unternahm, Gedichte zu aktuellen Themen zu schreiben. Später schien er allerdings diese dichterischen Versuche wieder aufgeben zu haben. Die zweite Erinnerungssequenz berichtet darüber, dass der Ich-Erzähler als Komsomolze begeistert den Gedichten Majakovskijs lauschte. Teile aus Majakovskijs Poem „Vladimir Il'ič Lenin“ werden im Memoirentext zitiert, das gesamte Poem wird vom Ich-Erzähler äußerst positiv eingeschätzt.²⁹

Diese beiden Erinnerungssequenzen wurden anscheinend nur deshalb in den Text eingefügt, um ein Idealbild der sowjetischen Dichtung zu zeichnen. Die sowjetische Dichtung, so wünschten es sich wohl die politischen Eliten mit dem Generalsekretär an ihrer Spitze, sollte ganz im Sinne des Sozialistischen Realismus parteilich und volksverbunden, also nach dem Verständnis der Kulturpolitik der späten Brežnev-Ära,

²⁷ Ebd., S. 43.

²⁸ Siehe D. Babičenko, Neizvestnyj Brežnev, in: Itogi, 30.10.2001, <http://itogi.ru/archive/2001/43/109387.html>.

Der Umstand, dass das von Brežnev verfasste Gedicht vom Ghostwriter des Memoirentextes *Čuvstvo Rodiny* einem anderen Autor zugeschrieben wurde, ist ein weiterer Beweis dafür, dass nicht Brežnev selbst im Zentrum der Memoiren steht, sondern dass wir es hier mit einer Entgrenzung des Individuums zu tun haben – mit seinem Aufgehen im „Wir“.

²⁹ L. Brežnev, Vospominanija, a. a. O., S. 43-45.

in der der Memoirentext entstand: patriotisch und ideologisch eindeutig, sein. Ein Aushängeschild war in dieser Hinsicht natürlich Vladimir Majakovskij, der „beste und talentierteste Poet der Sowjetepoche“ (Stalin). Dass dieser avantgardistische Dichter aber keineswegs zu den Lieblingsdichtern Brežnevs gehörte, dazu schweigt sich der Memoirentext aus. In verschiedenen Konsultanten-Erinnerungen und Brežnev-Biographien wird auf den eher kleinbürgerlichen Kunstgeschmack des Generalsekretärs hingewiesen.³⁰ Avantgardistische oder gar konzeptualistische Dichter waren ihm fremd. Selbst die zur Entstehungszeit des Memoirentextes von einem Millionenpublikum verehrten Šestidesjatkini-Dichter (Evtušenko, Voznesenskij, Roždestvenskij, Okudžava, Achmadulina etc.) waren nicht nach seinem Geschmack. Zu seinen Lieblingsdichtern zählten Esenin und Tvardovskij. Stellen aus deren Werken konnte Brežnev selbst im hohen Alter noch auswendig hersagen, womit er seine Zuhörer oft verblüffte.³¹

Zusammenfassend kann man über den zweiten Memoirentext sagen, dass er - ebenso wie der erste - chronologisch folgerichtig über die Lebensstationen Brežnevs in den zwei Jahrzehnten vor dem Grossen Vaterländischen Krieg berichtet. Im Vergleich zum ersten Memoirentext findet man im zweiten allerdings schon mehr Einschübe ideologischer Phrasen, faktographischen Materials und fiktiver Passagen. Wie man anhand des Vorovskij-Gedichtes sehen kann, arbeitete der Ghostwriter durchaus kreativ mit dem Material, das ihm aus dem Brežnev-Fonds des ZK-Archivs zur Verfügung gestellt wurde. Fiktion und Realität kann hier nur schwer unterschieden werden, was übrigens typisch für einen literarischen, weniger typisch jedoch für einen rein dokumentarischen Text ist.

Das **dritte Kapitel** der Memoiren trägt den Titel *Malaja zemlja* und behandelt vor allem eine Schlacht, die im April 1943 zwischen der Sowjetarmee und den deutschen Truppen in der Nähe der südrussischen Stadt Novorossijsk, auf dem sogenannten *Kleinen Land* (russ.: Malaja zemlja), stattfand und bei der auch Brežnev als Politkommissar der Sowjetarmee mitkämpfte. Der Memoirentext ist relativ lang. Er umfasst acht Abschnitte. Brežnev wird als Leiter der Politabteilung der 18. sowjetischen (Landungs-) Armee gezeigt. Diese Armee befreite zuerst Novorossijsk und dann die Taman'-Halbinsel, die Krim, Kiev, Žitomir und Teile Rumäniens, Ungarns, Polens sowie der Tschechoslowakei von den deutschen Okkupanten. Gekrönt wurde der

³⁰ Siehe beispielsweise: S. Semanov, Brežnev. Pravitel' „Zolotogo veka“, Moskau 2002, S. 172.

³¹ B. Sokolov, Leonid Brežnev. Zolotaja epocha, Moskau 2004, S. 243.

Siegeszug der sowjetischen Armee durch eine Parade auf dem Roten Platz in Moskau am 24.6.1945. An dieser „Parade des Sieges“ (russ.: Parad Pobedy) nahm auch der spätere Generalsekretär des ZK der KPdSU teil, wovon im letzten Abschnitt des Memoirentextes kurz berichtet wird.

Das dritte Kapitel der Memoiren besteht - ebenso wie die vorhergehenden - aus Erinnerungssequenzen, von denen wir nicht wissen, ob sie fiktionaler oder non-fiktionaler Natur sind, sowie aus verschiedenen non-fiktionalen Einschüben. Die persönlichen Erinnerungen des Ich-Erzählers (Erinnerungen an Gespräche, Personen, Gefechtssituationen usw.) werden durch faktographisches Material (Befehle, Anordnungen, Meldungen aus der Kriegszeit, Statistiken), durch Zitate³² aus verschiedenen (sogar literarischen!) Werken über den Krieg und durch ideologische Phrasen (z. B. durch ein Loblied auf die Politkommissare in der Sowjetarmee)³³ ergänzt. Des Weiteren findet man in diesem Text ein Lenin-Zitat³⁴ und das Porträt³⁵ eines sowjetischen Helden.

Das Besondere an diesem Memoirentext ist, dass in ihm nicht Brežnev selbst als Held im Mittelpunkt des Geschehens steht. Vielmehr verherrlicht der Text die Masse der sowjetischen Soldaten im Großen Vaterländischen Krieg als kollektiven Helden.³⁶ Mit *Malaja zemlja* sollte unseres Erachtens eine ideologische Vorlage geschaffen werden, nach der die sowjetischen Autoren in der Zukunft den Großen Vaterländischen Krieg beschreiben sollten. Und die zentrale Aussage dieser Vorlage war folgende: Der Große Vaterländische Krieg wurde durch den heldenhaften Kampf des „Sowjetsoldaten“ bzw. „Sowjetmenschen“ gewonnen; dieser Kampf war eine kollektive Heldentat.

³² L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O., S. 86 (Zitat aus Marschall Žukovs Memoiren), S. 89 (Zitat aus der vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU herausgegebenen Brežnev-Biographie *Kurzer biographischer Abriß*), S. 105 (Zitat aus den Kriegstagebüchern Konstantin Simonovs). Im russischen Text werden die Quellen, aus denen die Zitate stammen, nicht explizit angegeben. Konkrete Quellenverweise gibt es aber in der deutschen Übersetzung des Memoirentextes (L. Breshnev, *Das Kleine Land. Erinnerungen*, Berlin 1980). Diese deutsche Ausgabe wurde zur Ermittlung der Quellen zu Rate gezogen.

³³ L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O., S. 90 f.

³⁴ Ebd., S. 106 f.

³⁵ Ebd., S. 106. Hier wird mit wenigen, aber einprägsamen Strichen das Porträt des Politkommissars Salachutdin Valliulin gezeichnet, der sich selbstlos im Kampf auf dem *Kleinen Land* opferte.

³⁶ Zum Massenheldentum des „sowjetischen Soldaten“ bzw. des „Sowjetmenschen“ im Krieg siehe: ebd., S. 76, 82, 105 f., 116.

Es ist allerdings auch nicht auszuschließen, dass mit den Sowjetsoldaten als „kollektiven Helden“ in *Malaja zemlja* von Fälschungen in Brežnevs Militärbiographie abgelenkt werden sollte. Auf solche Fälschungen weisen Nikolaj Kirsanov³⁷ und Dmitrij Tabačnik³⁸ in ihren Arbeiten zur Biographie Brežnevs hin. In ihren Arbeiten wird anhand von Archivdokumenten nachgewiesen, dass Brežnev während des Krieges keine besondere Karriere in der Sowjetarmee machte. Die in den 1970er Jahren offiziell verbreitete Version, nach der Brežnev bereits während des Großen Vaterländischen Krieges zum Leiter der Politischen Abteilung der 4. Ukrainischen Front aufgestiegen sei, ist laut Kirsanov und Tabačnik eine Fälschung. Brežnev habe, so die zwei Forscher, diesen Posten erst in der Nachkriegszeit angetreten.³⁹ Tabačnik weist ausserdem darauf hin, dass im Memoirentext *Malaja zemlja* im Zusammenhang mit der Befreiung der Ukraine und der Tschechoslowakei kein einziger General der 18. Armee genannt werde – und das, obwohl solche Generäle der 18. Armee wie Evgenij Žuravlev oder Anton Gastilovič große Verdienste bei diesen Unternehmungen aufzuweisen hätten. Den Grund, warum sie in *Malaja zemlja* nicht erwähnt worden seien, müsse man, so Tabačnik, in den Memoiren dieser Generäle suchen. In ihnen sei nichts über die herausragende Rolle von Brežnev in der 18. Armee geschrieben worden, was dieser den Generälen wohl nicht habe verzeihen können.⁴⁰ Diese Fälschungen in der Militärbiographie Brežnevs sind unserer Meinung nach ein weiterer Beweis dafür, dass die Figur des Generalsekretärs – ob mit oder ohne Zutun Brežnevs: das kann nach dem heutigen Wissensstand nicht eindeutig gesagt werden - inszeniert wurde.

Zusammenfassend kann man über das dritte Kapitel der *Erinnerungen* Folgendes sagen: In ihm wird chronologisch fortlaufend über bestimmte Kriegserlebnisse Brežnevs berichtet. Der Bericht des Ich-Erzählers wird mehr als in den vorherigen Kapiteln durch non-fiktionale Einschübe ergänzt. Besonders auffallend ist die Vielzahl an Zitaten. All diese Ergänzungen des Erzählerberichtes beeinträchtigen allerdings nicht das Lesevergnügen. Der Text ist spannend; er liest sich gut.

³⁷ N. Kirsanov, Ne osobenno ceremonjas' s faktami, in: Ju. Aksjutin (Hrsg.), L. I. Brežnev. Materialy k biografii. Antologija, Moskau 1991, S. 30-38.

³⁸ D. Tabačnik, Zapjataja v biografii genseka, in: Ju. Aksjutin (Hrsg.), L. I. Brežnev. Materialy k biografii, a. a. O., S. 38-45.

³⁹ Vgl. N. Kirsanov, Ne osobenno ceremonjas' s faktami, a. a. O., S. 31; D. Tabačnik, Zapjataja v biografii genseka, a. a. O., S. 42 f.

⁴⁰ D. Tabačnik, Zapjataja v biografii genseka, a. a. O., S. 43.

Kapitel 4 der Brežnev-Memoiren heisst *Vozroždenie* und ist dem Wiederaufbau zerstörter Industrieanlagen im Zaporož'e-Gebiet in der Nachkriegsukraine gewidmet. Das Kapitel umfasst zehn Abschnitte und ist damit das vom Umfang her zweitgrößte Kapitel der *Erinnerungen*. Erzählt wird über Ereignisse, die in den Jahren von 1946 bis 1950 stattfanden. 1946 wurde Brežnev auf Empfehlung des ZK der VKP (b) zum Ersten Sekretär des Zaporož'er Gebietskomitees der KP gewählt und leitete als Parteichef den Wiederaufbau der von den deutschen Truppen zerstörten Industrieanlagen in diesem Gebiet (Stahl- und Walzwerk *Zaporožstal'*, Wasserkraftwerk *DneproGĖS*). Dieser Wiederaufbau wird vom Ich-Erzähler mit einer Schlacht verglichen; die Baustellen sind für ihn, den erst vor Kurzem an die Heimatfront abkommandierten Kriegsteilnehmer, Schlachtfelder.⁴¹

Auffallend an diesem Kapitel der *Erinnerungen* ist der überaus große Anteil an faktographischem Material. So viel faktographisches Material wie in diesem Text findet man in keinem der anderen sieben Texte der Brežnev-Memoiren. In *Vozroždenie* wird zum Beispiel aus dem Parteiorgan *Pravda*⁴², aus einem Gesetzestext⁴³, aus einem offiziellen Telegramm⁴⁴ sowie aus Protokollen bzw. Stenogrammen verschiedener (Partei-) Veranstaltungen⁴⁵ zitiert, es wird ein ZK-Beschluß⁴⁶ referiert, ja sogar ein Flugblatt⁴⁷ jener Zeit vorgestellt. Neben dieser Unmenge an zitiertem Material – unter dem natürlich auch das obligatorische Lenin-Zitat⁴⁸ nicht fehlen darf – gibt es noch eine andere Besonderheit in diesem Kapitel, und zwar die vielen Einzelporträts⁴⁹ von Aufbau-Helden jener Zeit, deren Namen und dazugehörige Lebensgeschichten man sich unmöglich alle merken kann.

Wegen dieser ausufernden Materialfülle, die selbst durch ständige Kommentare⁵⁰ des Ich-Erzählers nicht gebändigt werden kann, zerfällt der Text letztendlich in seine einzelnen Bestandteile. An mehreren Stellen des Textes spürt man förmlich, wie dieser

⁴¹ L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O., S. 137, 153.

⁴² Ebd., S. 125 f.

⁴³ Ebd., S. 127.

⁴⁴ Ebd., S. 160.

⁴⁵ Ebd., S. 129 f., 131, 136 f., 164, 172 f., 182.

⁴⁶ Ebd., S. 147 f.

⁴⁷ Ebd., S. 154.

⁴⁸ Ebd., S. 166.

⁴⁹ Ebd., S. 131-133, 139-141, 151, 156 f., 159. Insgesamt werden neun Aufbau-Helden näher beschrieben.

⁵⁰ Eine weitere Besonderheit des Textes ist die Vielzahl an Kommentaren des Ich-Erzählers. Dieser beschreibt gleichsam seine Erinnerungsarbeit (ebd., S. 129, 136, 138 f., 163, 182, 184, 188, 190), ja er wendet sich sogar direkt an den Leser und führt diesen durch seine Erinnerungen (ebd., S. 154, 177, 186).

aus verschiedenen Versatzstücken „zusammengesetzt“ ist. Man merkt hier die „Gemachtheit“ des Textes. Die Anschließbarkeit der verschiedenen Textteile ist an solchen Stellen nicht mehr gewährleistet.⁵¹ Der gesamte Text liest sich daher eher schwer.

Kapitel 5 der *Erinnerungen* trägt den Titel *Moldavskaja vesna* und besteht aus neun Abschnitten. Das Kapitel ist dem Wirken Brežnevs in der Moldauischen Sowjetrepublik Anfang der 1950er Jahre gewidmet. Von 1950 bis 1952 hatte Brežnev das Amt des Ersten Sekretärs des ZK der dortigen KP inne. Als solcher war er für den sozialistischen Aufbau in der Republik verantwortlich. Im Memoirentext *Moldavskaja vesna* werden vor allem die Veränderungen, die in der (Land-) Wirtschaft dieser Sowjetrepublik vor sich gingen, beschrieben. Dabei handelt es sich aber um keine Beschreibung zeitlich aufeinanderfolgender Ereignisse, sondern größtenteils um eine willkürliche Aneinanderreihung von verschiedenen Erinnerungen des Ich-Erzählers, die auf die eine oder andere Weise mit diesem Themenkomplex verbunden sind. Obwohl der Ich-Erzähler sich – genauso wie im vorangegangenen Memoirentext – ständig bemüht, den Leser durch seine Erinnerungen zu führen und somit eine gewisse Ordnung in dieselben zu bringen, gelingt ihm das nicht immer.⁵²

Einige Textpassagen zur sowjetischen Kaderpolitik (große Teile des ersten, fünften und achten Textabschnittes) sowie der Schluß des Memoirentextes, der eigentlich nur ideologische Floskeln über die internationalistische, multinationale Sowjetgesellschaft enthält, existieren gleichsam abgetrennt von den anderen Textbestandteilen, denn sie haben nur sehr entfernt mit dem sozialistischen Aufbau Anfang der 1950er Jahre in Moldawien zu tun. Beim Lesen hat man den Eindruck, dass diese „ideologisch aufgeladenen“ Textpassagen speziell in den Memoirentext eingefügt wurden, um die Themen „Kaderpolitik“ und „multinationale Sowjetgesellschaft“ abzuarbeiten. Der Erinnerungstext gewinnt dadurch nicht an Schärfe, im Gegenteil: er verliert den inneren Zusammenhang und liest sich deshalb schwerer als andere Kapitel der Memoiren.

Schon enger mit dem sozialistischen Aufbau in Moldawien verbunden sind Fragen der moldauischen Nationalkultur und ihrer Einbettung in die übernationale,

⁵¹ Die fehlende Anschließbarkeit von Textstellen wird dem Leser vor allem auf folgenden Seiten bewußt: ebd., S. 145, 146, 153, 158, 161, 167, 169.

⁵² Vgl. ebd., S. 206, 230.

sozialistische Sowjetkultur, die im vorletzten Textabschnitt besprochen werden. Um diese Fragen besser verstehen zu können, bedarf es allerdings einiger Vorkenntnisse über die neuere moldauische Geschichte (von 1918 bis zum Ende des Großen Vaterländischen Krieges), die im vierten Abschnitt des Memoirentextes vermittelt werden.

Vergleicht man die Endfassung des Memoirentextes *Moldavskaja vesna* mit einer früheren⁵³ Textfassung, so fällt auf, dass gerade Passagen, die sich in der früheren Fassung des Textes mit heiklen Aspekten der moldauischen Geschichte und der moldauischen Nationalkultur befassen, in der Endredaktion des Textes nur noch „ideologisch entschärft“ vorkommen bzw. gänzlich fehlen.⁵⁴ Dasselbe gilt übrigens auch für Äußerungen des Ich-Erzählers über die Kaderpolitik der KP, wie sie anfangs der 1950er Jahre in der Moldauischen Sowjetrepublik praktiziert wurde.⁵⁵ In beiden Fällen ist man bestrebt, eine Diskussion über die Fehler der Stalinzeit, die durch heikle Stellen im Memoirentext hervorgerufen werden könnte, erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Was die stilistische Gestaltung des Memoirentextes angeht, so findet man in *Moldavskaja vesna* neben dem eigentlichen Erinnerungsbericht des Ich-Erzählers (präsentiert in monologischer Form bzw. als Wiedergabe von Gesprächssequenzen) auch eine Vielzahl an Zitaten und Verweisen auf verschiedene Dokumente. Größtenteils handelt es sich hierbei um faktographische Einschübe in den Erzählertext. So werden - ebenso wie im vorangegangenen Memoirentext, wenn auch in etwas geringerem Ausmaße - wieder Auszüge aus Stenogrammen und Protokollen verschiedener Parteiveranstaltungen präsentiert.⁵⁶ Des Weiteren wird an mehreren Stellen statistisches

⁵³ Eine frühere Fassung des Memoirentextes *Moldavskaja vesna*, die im Gegensatz zur Endfassung des Textes nur aus acht Abschnitten besteht, findet man im Anhang der Brežnev-Memoiren (Ausgabe von 2005): ebd., S. 461-523. Diese Fassung unterscheidet sich - sieht man einmal von der geringeren Abschnittszahl und von einigen thematisch heiklen Stellen ab - nur unwesentlich von der Endfassung. Vom Stil her ist sie mit der Endfassung des Textes identisch.

⁵⁴ Textpassagen über den umstrittenen Anschluß Bessarabiens an die UdSSR (1940) infolge des Hitler-Stalin-Paktes (ebd., S. 471 f.) und über eine Anfang der 1950er Jahre geführte Diskussion unter „nationalistisch gestimmten Vertretern der moldauischen Intelligenzija“ über das Schicksal der moldauischen Sprache (ebd., S. 514) wurden nicht in die Endfassung des Memoirentextes übernommen. Die „ideologisch entschärft“ Version der Textpassage über die moldauische Nationalkultur findet man in der Endfassung des Textes an folgender Stelle: ebd., S. 230. Hier verlagert sich allerdings das Augenmerk von der (moldauischen) Nationalkultur auf die multinationale Sowjetkultur.

⁵⁵ Ebd., S. 492 (frühere Fassung), S. 212 f. (Endfassung).

⁵⁶ Ebd., S. 194 f., 217, 229.

Material in den Text eingefügt.⁵⁷ Neben den faktographischen Einschüben ist auch ein Zitat aus einem literarischen Werk im Memoirentext anzutreffen.⁵⁸ Verweise auf Lenin, der vom Ich-Erzähler als Vorbild in Sachen Kaderpolitik angepriesen wird, findet man ebenfalls, und zwar an zwei Stellen im Text.⁵⁹

Besonders auffällig sind auch wieder die vielen Heldenporträts im Text. Hierbei handelt es sich um fünf größere Einzelporträts von Personen, die Anfang der 1950er Jahre in der Moldauischen Sowjetrepublik vorbildlich am sozialistischen Aufbau mitwirkten.⁶⁰ Besonderes Interesse erregt dabei das überaus positive Bild, das von Konstantin Černenko, dem damaligen Leiter der Propagandaabteilung des ZK der KP (b) Moldawiens, gezeichnet wird. Seine Arbeit als Parteifunktionär wird vom Ich-Erzähler folgendermaßen eingeschätzt:

„Идеологическая работа партийной организации республики имела огромное значение для становления новой Молдавии. Здесь надо было проявить умение убеждать людей, находить правильные организационные формы, а главное, самому быть убежденным борцом, чутким к товарищам и требовательным к себе работником. [...] всеми этими [...] качествами обладал [...] Черненко. Молодой, энергичный коммунист, еще до работы в республике приобретший большой партийный опыт, он все силы отдавал порученному делу. Впоследствии К. У. Черненко занимал ряд крупных партийных и советских постов, и всюду проявлялся этот его талант и опыт.“
//

„Die ideologische Arbeit der Parteiorganisation der Republik hatte eine kolossale Bedeutung bei der Entstehung eines neuen Moldawiens. Hier musste man zeigen, dass man Menschen überzeugen und die richtigen Organisationsformen wählen kann, und – was das Wichtigste ist – man musste selbst ein überzeugter Kämpfer sein, ein Arbeiter, der gegenüber den Genossen feinfühlig ist und an sich selbst hohe Anforderungen stellt. [...] über all diese [...] Eigenschaften verfügte Černenko. Als junger, energischer Kommunist, der noch vor der Arbeit in der Republik umfangreiche Erfahrungen in der Parteiarbeit sammeln konnte, stellte er alle seine Kräfte in den Dienst an der ihm anvertrauten Sache. Später bekleidete K. U. Černenko eine Reihe von hohen Partei- und Staatsposten, und überall zeigten sich sein Talent und seine Erfahrung.“⁶¹

⁵⁷ Ebd., S. 207, 210 f., 229 f.

⁵⁸ Ebd., S. 203. Hierbei handelt es sich um die Novelle *S frontovym privetom* von Valentin Ovečkin aus dem Jahre 1946.

⁵⁹ Ebd., S. 217, 224.

⁶⁰ Ebd., S. 214-216, 226-228. Diese Heldenporträts kann man in zwei Gruppen einteilen: 1.) Porträts ehemaliger Frontsoldaten, 2.) Porträts führender Politiker (auf Republiksebene).

⁶¹ Ebd., S. 228.

Dass auch Černenko in einem Kapitel der Brežnev-Memoiren verewigt wurde, geschah sicher nicht ohne sein Wissen oder gar gegen seinen Willen. Beides ist unwahrscheinlich, da Černenko ja – wie bereits erwähnt - einer der Initiatoren des Memoirenprojektes war. Außerdem war er in der Entstehungszeit des Memoirentextes *Moldavskaja vesna* einer der engsten Vertrauten Brežnevs. Der schlechte Gesundheitszustand des Generalsekretärs des ZK der KPdSU war ihm also durchaus bekannt. Eine positive Erwähnung in den Brežnev-Memoiren garantierte ihm nun eine optimale Ausgangsposition im Kampf um die „Thronfolge“. Man kann also schlussfolgern, dass die Brežnev-Memoiren nicht nur das Ziel verfolgten, das Image des Generalsekretärs zu verbessern. Auch andere Vertreter des politischen Establishments – vor allem die, die sich in der unmittelbaren Umgebung des kranken Generalsekretärs aufhielten - verstanden es anscheinend durchaus, persönlichen Nutzen aus dem Projekt der Brežnev-Memoiren zu ziehen.

Celina, das **sechste Kapitel** der *Erinnerungen*, ist mit 12 Abschnitten das umfangreichste. Es berichtet über die Neulandgewinnung in der kasachischen Steppe Mitte der 1950er Jahre. 1954 wurde Brežnev auf Vorschlag des damaligen Parteichefs Chruščev zur Organisation der Neulandkampagne nach Kasachstan entsandt. Dort arbeitete er zuerst als zweiter Sekretär des ZK der KP Kasachstans. 1955 wurde er dann zum ersten Sekretär der dortigen Parteileitung ernannt, war also – wie in Moldawien Anfang der 1950er Jahre – der mächtigste Mann in einer der 15 Sowjetrepubliken.

Die Erinnerungen des Ich-Erzählers (größtenteils Monologe, aber auch einige Gesprächssequenzen) sind im Memoirentext in chronologischer Reihenfolge angeordnet. Der Ich-Erzähler berichtet über verschiedene Ereignisse, die in den Jahren von 1954 bis 1956 geschahen. Unterbrochen wird das chronologisch fortschreitende Erzählen nur zweimal, und zwar durch eine zeitliche Rückblende in die Kriegszeit⁶² und durch einen Exkurs in die Entstehungszeit des Memoirentextes (Besuch eines Erholungsheims unweit der kasachischen Hauptstadt Alma-Ata⁶³). Insgesamt wird die Episode der Neulandgewinnung in Kasachstan als eine Erfolgsgeschichte erzählt. Zur Beschreibung dieser Erfolgsgeschichte wird auffallend viel Kriegslexik verwendet. Die Neulanderschließung wird als „Schlacht um das Brot“ geschildert, das Vorgehen

⁶² Ebd., S. 242.

⁶³ Ebd., S. 242 f.

Brežnevs bei dieser Schlacht erinnert an das Vorgehen eines militärischen Führers im Großen Vaterländischen Krieg.⁶⁴

Auffallend sind auch wieder die vielen Heldenporträts im Memoirentext. Die Helden dieses Kapitels der *Erinnerungen* Brežnevs sind vorwiegend „Neulandfahrer“ (russ.: celinniki). Sie werden im Text als enthusiastische, meist junge, Sowjetmenschen geschildert, die bewusst ihre Gesundheit bei der „Schlacht um das Brot“ riskieren, ja manchmal sogar ihren Einsatz auf dem Neuland mit dem Leben bezahlen.⁶⁵ Diese Helden erinnern in ihrer Selbstaufopferung und ihrem Enthusiasmus an positive Helden aus solchen Standardwerken des Sozialistischen Realismus wie *Kak zakaljalas' stal'* von Nikolaj Ostrovskij oder *Podnjataja celina* von Michail Šolochov.

Gerade mit dem Kollektivierungsroman von Šolochov ist der Memoirentext – nicht nur wegen des ähnlichen Titels – eng verbunden. In beiden Texten wird eine gesellschaftliche Mobilisierungskampagne auf dem Lande beschrieben. Die Helden aus dem Kollektivierungsroman *Podnjataja celina* kämpfen gegen Kulaken, gegen weißgardistische Diversanten und für die Einführung von Kolchosen auf dem Dorf. Die Neulandfahrer aus dem Memoirentext *Celina* arbeiten trotz Kriegverletzungen vorbildlich auf dem Neuland (Ivanov, Kartauzov) oder sind so pflichtergeben und selbstlos, dass sie sogar höhere (Partei-) Funktionen ablehnen, um nicht ihren Sowchos, den sie gerade unter großen Schwierigkeiten aufbauen, verlassen zu müssen (Morgun, Zajčikova) bzw. setzen sich bis zuletzt für ihre Kameraden und die gemeinsame Sache der Neulandgewinnung ein, scheitern dann aber tragisch am rauen Klima der kasachischen Steppe (Nesterenko, Raguzov). Die Neulandfahrer aus den 1950er Jahren führen dabei gleichsam das Werk ihrer Väter, der Helden der Kollektivierung vom Ende der 1920er/Beginn der 1930er Jahre, fort und vollenden es. Das Ziel beider Generationen ist der Sieg des Sozialismus auf dem Dorf. Dieser wird in beiden literarischen Werken unter großen Anstrengungen und persönlichen Opfern von „neuen Menschen“ errungen.

Neben den Neulandfahrern erinnert sich der Ich-Erzähler außerdem an seine politischen Weggefährten jener Zeit. Positiv erwähnt wird der damalige Präsident der

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 244 f., 250.

⁶⁵ Vgl. vor allem die Heldenporträts der Neulandfahrer Ivanov, Kartauzov, Nesterenko, Raguzov (ebd., fünfter Abschnitt) und Morgun, Zajčikova (ebd., siebter Abschnitt).

Akademie der Wissenschaften Kasachstans, Dinmuchamed Kunaev.⁶⁶ Mit ihm, der später zum ersten Mann in Staat und Partei Kasachstans aufsteigen und auch im Politbüro des ZK der KPdSU in Moskau eine wichtige Rolle spielen sollte⁶⁷, verbindet den Ich-Erzähler eine persönliche Freundschaft. Diese, so der Ich-Erzähler, währte zum Zeitpunkt der Entstehung des Memoirentextes bereits fast ein Vierteljahrhundert. In die Brežnev-Memoiren wurde Kunaev wohl deshalb aufgenommen, weil er gewissermaßen die Idealfigur eines einflußreichen Vertreters der Parteinomenklatura aus der sowjetischen Peripherie verkörperte, der sich auch in Moskau für die Belange seiner Heimat einsetzte. Außerdem darf nicht vergessen werden, dass Kunaev – wollen wir den Aussagen Aleksandr Murzins, des Ghostwriters von *Celina*, Glauben schenken – als Kurator für eben diesen Memoirentext zuständig war. Eine positive Nennung seines Namens kam ihm wohl durchaus gelegen, stärkte dies doch seine persönliche Machtposition im Politbüro sowie die Position derjenigen Sowjetrepubliken, die sich an der Peripherie des großen Sowjetreiches befanden.

Ein negatives Porträt wird in diesem Memoirentext vom damaligen sowjetischen Parteichef Nikita Chruščev gezeichnet. Er wird an zwei Stellen im Text als ein zu Zornesausbrüchen neigender Politiker ohne Sachverstand dargestellt.⁶⁸ Wie Wolfgang Kasack in seinem *Lexikon der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts* anmerkt, ist *Celina* damit „das erste Parteidokument, das den Namen Chruščev nach langer Pause wieder erwähnt, natürlich negativ“.⁶⁹ Ob diesem Memoirentext der Status eines offiziellen Parteidokuments zugestanden werden kann, bleibe einmal dahingestellt. Wichtig ist auf jeden Fall aber der Hinweis Kasacks auf die erstmalige Erwähnung des verfemten Parteichefs in einem so wichtigen Werk wie den Brežnev-Memoiren. Durch das negative Porträt Chruščevs wird die als voluntaristisch und unprofessionell gebrandmarkte Politik des Vorgängers Brežnevs noch einmal ausdrücklich verurteilt. Ihr wird das professionelle und auf Zusammenarbeit mit den Kadern ausgerichtete Politikverständnis Brežnevs gegenübergestellt. Deshalb ist es auch nicht weiter

⁶⁶ Das positive Porträt Kunaevs findet man im Memoirentext bereits im zweiten Abschnitt desselben (ebd., S. 253).

⁶⁷ Dinmuchamed Kunaev (1912-1993) war von 1952 bis 1955 Präsident der kasachischen Akademie der Wissenschaften. Von 1955 bis 1960 und dann noch einmal von 1962 bis 1964 bekleidete er das Amt des Vorsitzenden des Ministerrates der Kasachischen SSR, war also Regierungschef dieser Sowjetrepublik. Parteichef der Republik war er bereits kurzzeitig unter Chruščev (1960-1962) und dann unter Brežnev ganze 18 Jahre lang (1964-1986). Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU war er von 1971 bis 1987.

⁶⁸ L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O., S. 259, 312.

⁶⁹ W. Kasack, *Lexikon der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts*, a. a. O., Sp. 173.

verwunderlich, wenn in diesem Kapitel der *Erinnerungen* des Generalsekretärs wieder eine Passage über die Kaderarbeit auftaucht.⁷⁰ Ein professioneller Umgang mit verschiedensten Kadern (aus dem Partei-, Staats- u. a. Apparaten) wird auch hier zu einem der wichtigsten Züge der Brežnevschen Politik erklärt.

Neben diesem Einschub zur Kaderpolitik gibt es noch zwei weitere thematische Einschübe in den Erinnerungstext, die inhaltlich hervorstechen. Das ist zum Einen die große Textpassage zu Fragen der kasachischen Nationalkultur und ihrer Beziehung zur multinationalen Sowjetkultur.⁷¹ Äußerst positiv wird in diesem Textabschnitt die Assimilationsfähigkeit der kasachischen Kultur bewertet. In der gesamten Sowjetunion bekannte und geschätzte kasachische Kunstschafter wie der Philosoph und Poet Abaj, der Schriftsteller Muchtar Auëzov oder der legendäre Akyn Džambul werden als Beispiele für eine offene kasachische Nationalkultur präsentiert. Nationalistische Strömungen in der kasachischen Intelligenzija, die es allerdings auch gab, werden verurteilt. Die Aussagen dieses Abschnittes ähneln sehr den bereits untersuchten Passagen zur moldauischen Nationalkultur und ihrem Verhältnis zur multinationalen Sowjetkultur, wie man sie im Text *Moldavskaja vesna* vorfindet. Beschworen wird also auch hier eine über den einzelnen nationalen Kulturen stehende Sowjetkultur, die alles Fortschrittliche aus den einzelnen Nationalkulturen in sich vereint.

Ein weiterer sehr großer Einschub in den Erinnerungstext ist der elfte Abschnitt von *Celina*. Er ist vollständig der Durchsetzung neuer, bodenschonender Methoden der Ackerbewirtschaftung in der kasachischen Steppe gewidmet. Die Durchsetzung neuer Methoden bei der Ackerbewirtschaftung war ein Hauptanliegen Aleksandr Murzins, des Ghostwriters dieses Memoirentextes. Dieser schätzte seine Mitarbeit an den Brežnev-Memoiren schon deshalb als gelungen ein, weil nach dem Erscheinen von *Celina* die neuen Methoden der Ackerbewirtschaftung in allen Neulandgebieten der Sowjetunion durchgesetzt wurden.⁷² Diese Aussage Murzins zeigt, welchen ungeheuer großen Einfluss die Brežnevschen Memoirentexte auf reale politische Entscheidungen jener Zeit hatten.

Was die stilistische Gestaltung von *Celina* angeht, so unterscheidet sie sich nur unwesentlich von der Gestaltung der übrigen Kapitel der Memoiren. Auch in diesem

⁷⁰ L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O., S. 246 f.

⁷¹ Ebd., Abschnitt 8.

⁷² Vgl. A. Murzin, *Kak ja pisal „Celinu“*, in: *Ogonek* 44 (1991), S. 12.

Memoirentext gibt es wieder viele Zitate, Verweise und statistisches Material. Zitiert wird vor allem aus Stenogrammen und Protokollen verschiedenster (Partei-) Veranstaltungen der Republiks- sowie der gesamtsojetischen Ebene.⁷³ Auch Leninzitate werden natürlich wieder in den Text aufgenommen.⁷⁴ Statistisches Material wird vor allem angeführt, um die Erfolge bei der Neulandgewinnung durch konkrete Zahlen zu veranschaulichen.⁷⁵ Des Weiteren gibt es im Text Verweise auf verschiedene (zum Teil vorrevolutionäre) Autoren und Politiker, die sich mit dem Thema der Neulandgewinnung befassten und dazu schriftliche Zeugnisse hinterließen.⁷⁶

All diese Zitate, Statistiken und Verweise erschweren natürlich das Lesen des Memoirentextes. Und das ist selbst dann der Fall, wenn sie – wie in *Celina* - in geringerem Umfang auftreten als in anderen Kapiteln der Brežnev-Memoiren, zum Beispiel in *Vozroždenie*.

Der Gerechtigkeit halber muss aber darauf hingewiesen werden, dass der Ghostwriter von *Celina* alles in seiner Macht Stehende tat, um den Text durch „lebendige Szenen“ aufzulockern.⁷⁷ So gibt es zum Beispiel in *Celina* einige sehr eindrucksvolle Personen-, Gesprächs- und Naturbeschreibungen, die dem Leser auch noch nach der Lektüre des Memoirentextes lange in Erinnerung bleiben werden. Eine dieser Textstellen, in der der Ich-Erzähler seinen Eindruck von der kasachischen Steppe im Frühling beschreibt, soll im Folgenden kurz vorgestellt werden:

„Впервые я видел казахскую степь весной и любовался ею. Какой простор! Наверное, тут даже солнце устает, пока проходит от горизонта до горизонта. Весенняя степь сияла множеством красок. Синели разливы воды. Блестели на солнце пахучие свежие травы. Цвели тюльпаны. И на всем зеленом просторе то там, то тут лежали черные квадраты впервые распаханной земли.” //

„Ich sah die kasachische Steppe erstmals im Frühling und bewunderte sie. Was für eine Weite! Wahrscheinlich wird hier sogar die Sonne müde, wenn sie ihren Weg vom Horizont bis zum Horizont zurücklegt. Die Frühlingssteppe strahlte in einer Vielzahl von Farben. Bläulich schimmerten die Wasserflächen. Die duftenden frischen Gräser glänzten in der Sonne. Die Tulpen blühten. Und über

⁷³ Vgl. vor allem Abschnitt 11 in: L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O.

⁷⁴ Ebd., S. 241, 269.

⁷⁵ Vgl. vor allem ebd., Abschnitt 12.

⁷⁶ Vgl. vor allem ebd., Abschnitt 4.

⁷⁷ Vgl. die Aussagen Murzins zum Stil von *Celina* in A. Murzin, *Kak ja pisal „Celinu“*, a. a. O., S. 12.

die ganze grüne Weite verstreut, bald hier, bald da, lagen die schwarzen Quadrate des erstmals gepflügten Bodens.“⁷⁸

Solcherart Naturbeschreibungen werden nicht willkürlich in den Text aufgenommen. Sie korrespondieren vielmehr mit der jeweiligen Hauptaussage des Textabschnittes, in den sie eingefügt sind.⁷⁹ Man hat es hier mit einem Konzept der Parallelisierung von Naturerscheinung und menschlichem Leben zu tun.

Dieses Gestaltungskonzept kann man auch in anderen literarischen Texten antreffen, zum Beispiel in Michail Šolochovs *Podnjataja celina*. Auch in diesem Text gibt es Stellen, wo die unerschöpfliche Kraft der im Frühling zu neuem Leben erwachenden Steppe besungen wird.⁸⁰ Šolochov geht in seinem Kollektivierungsroman sogar noch einen Schritt weiter als Murzin, der Ghostwriter von *Celina*, und vermenschlicht die Steppe. Er beschreibt sie als eine „junge stillende Mutter“.⁸¹

Aleksandr Murzin geht in seinen zahlreichen Artikeln und Interviews leider nicht näher auf seine Arbeit am Text *Celina* ein. Welche textuellen Gestaltungskonzepte er anwendet, dazu schweigt er sich aus. Lediglich in einem Artikel aus dem Jahre 1991 spricht er über die Wichtigkeit von sogenannten „lebendigen Szenen“ für den Text. Diese bezeichnet Murzin als ein „notwendiges Mittel“, mit dessen Hilfe dem Textrohling eine „mehr oder weniger solide [...] Abgeschlossenheit“ verliehen werde.⁸²

Solche „lebendigen Szenen“ findet man – in unterschiedlichem Umfang und in nicht immer gleicher Qualität – in allen Kapiteln der *Erinnerungen*. Gerade sie sind unseres Erachtens ein Argument dafür, dass die Brežnev-Memoiren durchaus der Belletristik zugeordnet werden können.

Das zeitlich auf *Celina* folgende **siebte Kapitel** der Brežnev-Memoiren heißt *Kosmičeskij oktjabr'*. Dieses Kapitel ist in neun Abschnitte eingeteilt. Es berichtet über die Erfolge, die die Sowjetunion bei der Eroberung des Weltalls und in der (zivilen) Luftfahrt ab Mitte der 1950er Jahre erzielte.

⁷⁸ L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O., S. 264.

⁷⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang die Beschreibung der ausgetrockneten, sterbenden Steppe im neunten Abschnitt des Memoirentextes, in dem über das Dürrejahr 1955 erzählt wird (ebd., S. 309).

⁸⁰ Kunstvolle Beschreibungen der Steppe im Frühling findet man in Šolochovs Roman an zwei Stellen, und zwar zu Beginn des 26. Kapitels des Ersten Buches und im 9. Kapitel des Zweiten Buches.

⁸¹ Den Vergleich mit einer „jungen stillenden Mutter – von ungewöhnlichem Liebreiz, sanft, ein wenig erschöpft und von einem glücklichen und reinen Mutterlächeln verschönt“ findet man im 1. Kapitel des Zweiten Buches von Šolochovs *Podnjataja celina*.

⁸² A. Murzin, *Kak ja pisal „Celinu“*, a. a. O., S. 12.

Von 1956 bis 1960 war Brežnev im ZK der KPdSU (als ZK-Sekretär) für die sowjetische Rüstungsindustrie verantwortlich. In seinen damaligen Verantwortungsbereich gehörte auch das sowjetische Raumfahrtprogramm. In *Kosmičeskij oktjabr'* wird deshalb vor allem die Erfolgsgeschichte dieses Programms aus der Perspektive des Ich-Erzählers wiedergegeben.

Der Ich-Erzähler stellt die Erfolgsgeschichte der sowjetischen Raumfahrt vor allem mit Hilfe verschiedener Personenporträts dar. In diesem Memoirentext findet man Lobeshymnen des Ich-Erzählers auf Konstantin Ciolkovskij⁸³, den Vater der russischen Raumfahrt, auf den „großen Wissenschaftler und Konstrukteur“ Sergej Korolev⁸⁴, auf Jurij Gagarin⁸⁵, den ersten Menschen im Weltraum, sowie auf andere sowjetische Kosmonauten⁸⁶. Außerdem lobt der Ich-Erzähler die Akademiemitglieder Mstislav Keldyš und Michail Jangel⁸⁷, die ebenfalls dabei halfen, den Traum von der Eroberung des Weltraums Wirklichkeit werden zu lassen.

Interessant ist, dass neben Wissenschaftlern und Kosmonauten auch der damalige Verteidigungsminister der Sowjetunion, Marschall Dmitrij Ustinov⁸⁸, in *Kosmičeskij oktjabr'* erwähnt wird.⁸⁹ Er wird im Memoirentext als erfolgreicher Politiker „mit umfangreichem Wissen und großen organisatorischen Fähigkeiten“⁹⁰ gelobt. Allerdings - und das ist seltsam - wird nicht auf seine hohen Posten in Armee und Partei, die er bei der Entstehung des Memoirentextes innehatte, eingegangen. Nichtsdestotrotz kann man die positive Erwähnung Ustinovs in einem der Kapitel der Brežnev-Memoiren wohl auf die gleiche Weise deuten wie dies bereits bei den Passagen über Černenko in *Moldavskaja vesna* bzw. Kunaev in *Celina* geschah, und zwar als Stärkung der

⁸³ L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O., S. 339.

⁸⁴ Ebd., S. 339, 348-357, 359-361.

Sergej Korolev taucht in den Erinnerungen des Ich-Erzählers am häufigsten auf und wird von ihm als ein idealer Vertreter der sowjetischen Intelligenzija beschrieben. Nach Meinung des Ich-Erzählers war er ein „Mensch, der sein ganzes Leben vollständig einer Sache widmete“, ein Mensch, wie ihn „die neue große Sache brauchte“ (ebd., S. 355).

⁸⁵ Ebd., S. 361 f.

⁸⁶ Ebd., S. 363. Namentlich werden neben Gagarin noch German Titov und Valentina Tereškova als herausragende sowjetische Kosmonauten vom Ich-Erzähler erwähnt.

⁸⁷ Ebd., S. 371-374.

⁸⁸ Dmitrij Ustinov (1908-1984) war einer der engsten politischen Weggefährten Brežnevs. Bereits unter Stalin und Chruščev war er für die Rüstungsindustrie der Sowjetunion verantwortlich. Unter Brežnev stieg er dann auf in die Parteiführung. Von 1965 bis 1976 war er ZK-Sekretär, von 1976 bis 1984 Politbüromitglied (und gleichzeitig Verteidigungsminister). Im Politbüro gehörte er zum engsten Führungszirkel um Brežnev.

⁸⁹ L. Brežnev, *Vospominanija*, a. a. O., S. 347.

⁹⁰ Ebd., S. 347.

persönlichen Machtposition Ustinovs, der als Kurator im ZK für die Entstehung des Memoirentextes *Kosmičeskij oktjabr'* verantwortlich war, bzw. als Hinweis auf die ausserordentliche Bedeutung, die der Armee und dem Militärisch-Industriellen Komplex in der Entstehungszeit dieses Memoirentextes beigemessen wurden.

Was die stilistische Gestaltung von *Kosmičeskij oktjabr'* anbelangt, so kann man auch diesmal feststellen, dass die Erinnerungen des Ich-Erzählers (Erzählermonolog, Wiedergabe von Gesprächssequenzen) mit einigen Zitaten⁹¹ und an einer Stelle auch mit statistischem Material⁹² durchsetzt sind. Die Zitate und das statistische Material werden weitestgehend harmonisch in den Memoirentext integriert. Es gibt eine hohe Anschließbarkeit der einzelnen Textsegmente und fast keine Leerstellen, die den Erinnerungsfluß des Ich-Erzählers stören könnten. Dieser berichtet – meist in chronologischer Reihenfolge - von Ereignissen, Orten und Personen, die mit dem sowjetischen Raumfahrtprogramm verbunden waren. Dieser Teil der Erinnerungen ist spannend und liest sich leicht.

Allerdings wird die Erinnerungskette des Ich-Erzählers auch einige Male unterbrochen, und zwar durch Passagen über die sowjetische Jugend⁹³, die sowjetische Abrüstungspolitik⁹⁴, die sowjetische Intelligenzija⁹⁵ und den Einfluss der sowjetischen Raumfahrtindustrie auf zivile Industriebranchen des Landes⁹⁶. Diese Unterbrechungen in den Erinnerungen des Ich-Erzählers, die alle recht willkürlich erscheinen, wirken sich negativ auf das Lesevergnügen aus. Der aufmerksame Leser merkt, an welchen Stellen „unpassende Textfragmente“ eingesetzt wurden. An diesen Stellen sind der inhaltliche und der stilistische Übergang von einer Textpassage zur anderen oft unmotiviert, und

⁹¹ Zitiert wird aus Gor'kij's Roman *Žizn' Klima Samgina* (ebd., S. 338), aus den Erinnerungen Korolevs (ebd., S. 346), aus einer wissenschaftlichen Arbeit Korolevs aus dem Jahre 1934 (ebd., S. 352 f.) und aus einem Gedicht Konstantin Simonovs (ebd., S. 362). Des Weiteren wird auch ein Lenin-Zitat in den Text eingefügt (ebd., S. 371). Überraschenderweise wird diesmal nur wenig aus Stenogrammen und Protokollen offizieller Veranstaltungen zitiert. Lediglich aus einem Rechenschaftsbericht, mit dem Brežnev auf dem 25. Parteitag der KPdSU auftrat (ebd., S. 386), sowie aus einem Kommuniqué, das vom ZK der KPdSU, dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und dem Ministerrat des Landes anlässlich des Weltraumfluges Jurij Gagarins herausgegeben wurde (ebd., S. 391), wird zitiert.

⁹² Ebd., S. 378.

⁹³ Ebd., S. 365-371.

⁹⁴ Ebd., S. 374-377.

⁹⁵ Ebd., S. 378 f.

⁹⁶ Ebd., S. 386 f.

selbst ein Kommentar des Ich-Erzählers – falls überhaupt vorhanden – kann die „flickwerkartige Gemachtheit“ des Textes an diesen Stellen nicht verbergen.⁹⁷

Abschließend muss darauf hingewiesen werden, dass in *Kosmičeskij oktjabr'* alles getan wird, um ein Idealbild von der sowjetischen Intelligenzija zu entwerfen. Dieses Idealbild, das mit Hilfe von drei Wissenschaftlerporträts (Korolev, Keldyš, Jangel') und einer Textpassage über die Sowjetintelligenzija⁹⁸ gezeichnet wird, hat nur wenig gemein mit den Vorstellungen, die die politischen Eliten der Brežnev-Ära wirklich von der Intelligenzija – oder zumindest von Teilen derselben – hatten. Es gab in großen Teilen der politischen Eliten jener Zeit durchaus viele Ressentiments gegenüber der Intelligenzija. Vor allem Vertreter der liberalen künstlerischen Intelligenzija wurden wegen ihrer ideologischen Unzuverlässigkeit misstrauisch von den Machthabern des Landes beäugt. Aber auch widerständige Vertreter der technischen Intelligenzija wie das Akademiemitglied Andrej Sacharov, der sich ab Ende der 1950er Jahre für eine Ächtung von Atomraketenstarts einsetzte und der dann Ende der 1960er Jahre zum wichtigsten Führer der sowjetischen Bürgerrechtsbewegung wurde, passten nicht in das Idealbild, wie es in *Kosmičeskij oktjabr'* von der sowjetischen Intelligenzija gezeichnet wurde. Und gerade deswegen findet man in diesem Memoirentext keinen einzigen Hinweis auf Sacharov, obwohl dieser für den sowjetischen Militärisch-Industriellen Komplex, zu dem ja auch die Raumfahrtindustrie gehörte, mindestens genauso bedeutend war wie Korolev, Keldyš oder Jangel'.

Das Verschweigen von Namen solch herausragender sowjetischer Intellektueller wie Sacharov (technische Intelligenzija) oder Solženicyn (künstlerische Intelligenzija) in den Brežnev-Memoiren weist indirekt auf das Vorhandensein ernsthafter gesellschaftlicher Probleme in der Sowjetunion jener Jahre hin. Diese Probleme wurden vor allem von den sogenannten Dissidenten angesprochen. In den einzelnen Memoirentexten konnten sie allerdings nicht thematisiert werden, denn das hätte dem

⁹⁷ Vgl. beispielsweise folgende unmotiviert Übergänge: ebd., S. 380 f. (Aufrüstung in der Sowjetarmee // Eroberung des Weltraums), ebd., S. 384 (ideologische Textpassage // konkreter Erlebnisbericht).

⁹⁸ Die Sowjetintelligenzija wird im Text als eine große Bevölkerungsschicht dargestellt, die im Gegensatz zur zahlenmäßig unbedeutenden Intelligenzija des zaristischen Russlands, über 11 Millionen „Menschen mit Hochschulbildung“ umfasse. All diese Vertreter der Sowjetintelligenzija werden als „Kinder von Arbeitern und Bauern“ beschrieben, die sich „wahrhaft volksverbunden [...] selbstlos [...] für die Verteidigung der Errungenschaften der Oktoberrevolution, für den Sieg im Großen Vaterländischen Krieg, für die Entwicklung von Wissenschaft und Technik in der sozialistischen Gesellschaft einsetzen“ (ebd., S. 378 f.).

affirmativen, auf Herrschaftsfestigung ausgerichteten Wesen der Brežnev-Memoiren widersprochen.

Das **achte** und damit **letzte Kapitel** der Brežnev-Memoiren heisst *Slovo o kommunistach*. Es besteht aus fünf Abschnitten. In diesem Memoirentext berichtet der Ich-Erzähler dem Leser wenig über sein Leben. Lediglich im ersten Abschnitt des Textes spricht er über seine Zeit als Kandidat der VKP (b) (ab 1929) und über seine darauffolgende Aufnahme in die Kommunistische Partei (1931).⁹⁹ Nach diesen Erinnerungen folgen Textpassagen, in denen alle vorherigen Kapitel der Brežnev-Memoiren noch einmal kurz vorgestellt¹⁰⁰ und allgemeine Aussagen über die Bedeutung der Kommunistischen Partei gemacht werden.

Der Ich-Erzähler singt in diesen „ideologischen“ Textpassagen gleichsam ein Loblied auf *die Partei* und *die Kommunisten*. Er verliert hier endgültig seine Individualität und verschmilzt vollständig mit *der Partei* bzw. *den Kommunisten*. Aus „Ich“ wird „Wir“. Diese Textpassagen lesen sich stellenweise wie ein quasireligiöses *Glaubensbekenntnis* (russ.: simvol very). Besonders deutlich wird dies im fünften Textabschnitt. Hier wird an vier Stellen - immer wieder beginnend mit den Worten „My nazyvaemsja kommunistami, potomu čto...“ // „Wir nennen uns Kommunisten, weil...“¹⁰¹ – eine Definition des Kommunist-Seins in der Sowjetunion am Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre gegeben. An diesen Stellen hört der Text auf, ein Memoirentext zu sein und verwandelt sich in eine einzige grosse ideologische Phrase.

Der besonders hohe ideologische Gehalt des letzten Kapitels der Brežnev-Memoiren wird ausserdem noch durch zwei Lenin-Zitate¹⁰², durch ein Zitat aus einem Beschluss des 10. Parteitages der VKP (b)¹⁰³ und durch statistisches Material¹⁰⁴ verstärkt. All dieses Textmaterial enthält Aussagen zur Kommunistischen Partei und trägt zur Verherrlichung derselben bei.

⁹⁹ Ebd., S. 395 f.

¹⁰⁰ Alle sieben Memoirentexte (von *Žizn' po zavodskomu gudku* bis *Kosmičeskij oktjabr'*) werden im zweiten Abschnitt von *Slovo o kommunistach* (ebd., S. 398-403) noch einmal kurz vorgestellt. Dabei betont der Ich-Erzähler noch einmal ausdrücklich, dass die einzelnen Memoirentexte nicht nur wichtige Abschnitte in seinem eigenen Leben beschreiben, sondern auch wichtige Etappen im Leben des gesamten Volkes.

¹⁰¹ Ebd., S. 416-418.

¹⁰² Ebd., S. 405, 410 f.

¹⁰³ Ebd., S. 407 f.

¹⁰⁴ Ebd., S. 408.

Abschließend sei noch auf eine besondere Passage im letzten der acht Memoirentexte hingewiesen. Inmitten des bereits erwähnten „Glaubensbekenntnisses“ taucht überraschend ein positiver Kommentar des Ich-Erzählers zu Jurij Andropov auf. Andropov, der bei Veröffentlichung des letzten Kapitels der Brežnev-Memoiren in Heft 1/1983 der Zeitschrift *Novyj mir* bereits Generalsekretär des ZK der KPdSU war, wird vom Ich-Erzähler in seiner Eigenschaft als „Parteiarbeiter“ gewürdigt – und nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, als Vorsitzender des KGB. Es wird ausdrücklich auf die Komsomol- und Parteikarriere Andropovs hingewiesen. Seine langjährige Tätigkeit als Vorsitzender des KGB wird mit keinem einzigen Wort erwähnt. Gelobt werden dagegen Andropovs „parteiliche Bescheidenheit“, seine „Menschlichkeit“ und seine „herausragenden fachlichen Eigenschaften“.¹⁰⁵ Ob diese Textpassage nachträglich (das heisst nach Vollendung¹⁰⁶ des letzten Kapitels der *Erinnerungen*) in den Memoirentext aufgenommen wurde, um die im November 1982 erfolgte Thronfolge im Kreml nun auch noch einmal durch eine positive Erwähnung Andropovs in den Memoiren seines Amtsvorgängers zu bekräftigen, kann derzeit wegen der schlechten Zugänglichkeit zu den entsprechenden Akten im Brežnev-Fonds des RGANI nicht mit Sicherheit gesagt werden. Auszuschließen ist es aber nicht.

Fasst man die Erkenntnisse aus diesem Artikel zusammen, so kann man über die Brežnev-Memoiren Folgendes sagen:

Sie wurden auf dem Höhepunkt der Stagnationsperiode (russ.: *zastoj*) als Bilanz der größten Erfolge der sowjetischen Geschichte, gleichsam als „Summa ideologica“ der Sowjetunion, von Ghostwritern verfasst. Diese lieferten in acht Memoirentexten objektivierte, entindividualisierte Darstellungen einzelner Lebensstadien Leonid Brežnevs. Brežnev als Protagonist und Ich-Erzähler ist zwar das Bindeglied zwischen den einzelnen Memoirentexten, steht aber nicht im Zentrum der Erzählung. Im Zentrum stehen die Erfolge der sowjetischen Geschichte von ihren Anfängen bis in die 1960er Jahre hinein. Diese Erfolge werden vor allem anhand von einprägsamen Heldenporträts dem Leser vor Augen geführt. Geschichte verdichtet sich somit nicht nur an der Person

¹⁰⁵ Ebd., S. 416.

¹⁰⁶ Folgt man einer Aussage des Ich-Erzählers, die dieser im letzten Abschnitt von *Slovo o kommunistach* macht (ebd., S. 423), so wurde der letzte der acht Memoirentexte im Frühjahr 1982, also noch vor Brežnevs Tod, fertiggestellt.

des Generalsekretärs, sondern auch an den vielen (kleinen) positiven Helden, deren Porträts in den Memoirentexten gezeichnet werden. Es gibt hier Porträts von Helden der russischen Arbeiterbewegung, der Kollektivierung der Landwirtschaft, des Krieges, des sozialistischen Aufbaus, der Neulanderschliessung in Kasachstan und der Eroberung des Weltraums. Das „Ich“ des Protagonisten löst sich im Zuge der Erzählung gleichsam im „Wir“ der heldenhaften Sowjetmenschen auf. Seinen Höhepunkt erreicht dieses Verschwinden des „Ich“ im letzten Memoirentext. Dieser ist gleichsam ein kollektiver Lobgesang auf die sowjetischen Kommunisten.

Im Fall der Brežnev-Memoiren kann man von einem spätsowjetischen Deutungskanon sprechen. Dieser stellt einen Korpus von offiziell anerkannten Interpretationen einzelner Etappen der sowjetischen Geschichte dar. In ihm wird festgelegt, wie bestimmte historische Prozesse, Ereignisse, gesellschaftliche Schichten, Personen etc. einzuschätzen sind. Dieser Deutungskanon wurde Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre in der gesamten Sowjetunion auf Leserkonferenzen, Bücherausstellungen, Informationsveranstaltungen zur sowjetischen Gegenwartsliteratur, auf Treffen mit Stachanov-Aktivisten, bei den sogenannten „Uroki trudovoj slavy“ und anderen Veranstaltungen verbreitet.

In erster Linie richteten sich die Brežnev-Memoiren an den jungen sowjetischen Massenleser. Besonders ihm gegenüber hatten sie einen Erziehungsauftrag zu erfüllen, denn viele Perioden, Ereignisse oder Personen der sowjetischen Geschichte waren Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre schon in Vergessenheit geraten. Den jungen sowjetischen Massenleser wollte man eine ideologisch eindeutige Sicht auf die sowjetische Geschichte vermitteln. Ausserdem wollte man ihn zu aktivem gesellschaftlichen Handeln motivieren. Nicht zufällig war das zentrale Motiv der ersten drei in *Novyj mir* 1978 erschienenen und auf unzähligen Leserkonferenzen und im Unterricht behandelten Memoirentexte (*Malaja zemlja*, *Vozroždenie* und *Celina*) die „Schlacht“. Sie war als Leitbegriff in diesen Texten strukturgebend und sollte den Kindern und Jugendlichen Momente gesellschaftlicher Mobilisierung zeigen, die es in ihrer Zeit - der Zeit der gesellschaftlichen Stagnation - so schon nicht mehr gab.